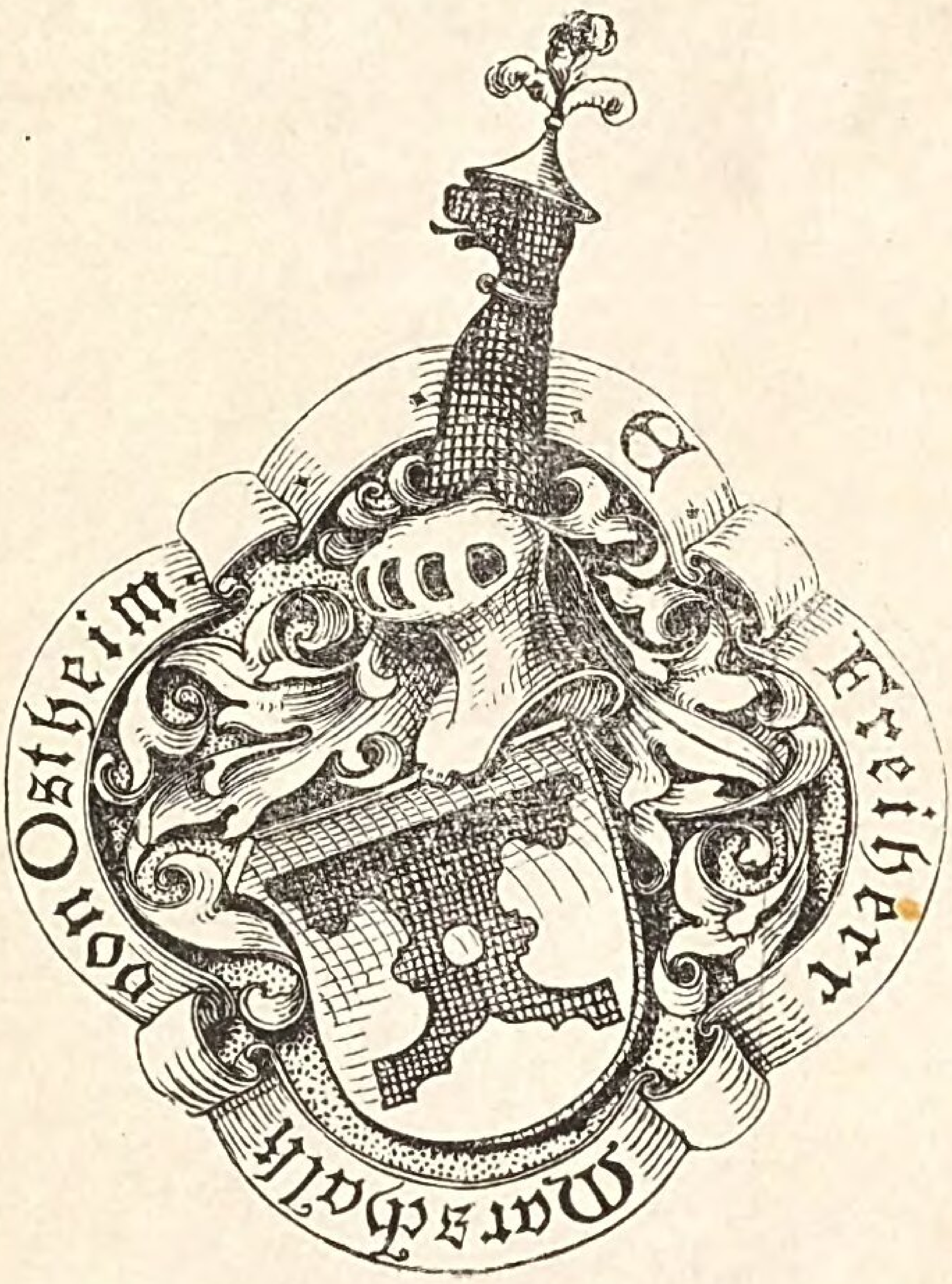


Freiherr
Marschalk
von Ostheim

Kossuth

und seine Bannerschaft.

Zweiter Band.

Zweites Ministerium.

(Finanzen: **L. Kossuth**; Krieg: **L. Mészáros**; Justiz: **B. Szemere**; Auswärtiges: Graf **Kasimir Batthyányi**; Inneres: **Paul Nyári**; Polizei: **Ladislaus Madarász**; Handel: **Franz Pulszky**; Cultus: vacat.)

VIII. Batthyányi.

Graf Kasimir Batthyányi, der Prince Egalité der magyarischen Revolution ohne dessen Verworfenheit und Erbärmlichkeit, spielte bereits im Vormärz eine ziemlich bedeutende Rolle. Eben nicht sonderlich sattelfest in der ungarischen Sprachlehre, nicht so lungenkräftig wie der griechische Kriegsgott, seine Stimme zehn Meilen in der Runde hörbar erschallen zu lassen, zu dem ein viel zu schöner Mann, um nicht mitunter das Parlament mit dem Boudoir zu vertauschen und an der Rolle des Don Juan mehr Behagen zu finden als an der schönsten Rede Lord Brougham's, nicht gründlich, aber schön wissenschaftlich gebildet, reich an Mitteln wie an Titeln ward er von der Opposition mit offenen Armen aufgenommen,

und in Bälde zu ihren Koryphäen gezählt. Wir erinnern uns noch lebhaft an den hübschen Fackelzug, den man ihm vor seinem Logis — er wohnte im Rudolph Wodianer'schen Hause am Donaukai zu Miethe — nach seiner Rückkehr von einer Reise brachte, und wie die ungarische Partei seine eben nicht fließende Rede mit stürmischem Éljen beschloß, bei sich denkend der Gott der Magyaren sehe weder auf die Aussprache noch auf die Geläufigkeit, sondern einzig auf das Herz. Auch haben wir nicht vergessen, welchen brillanten Beifall bei einem Ballfeste, das zur Feier des Schutzvereines gegeben wurde, das Mot eines Kavaliers fand, der seine eigene Räthselfrage, welcher Honistoff jetzt in Ungarn der Gesuchteste und Theuerste sei, mit dem Taufnamen des Grafen „Kasimir" auflöste.

Mit der Regierung stand Batthyányi natürlich auf gespanntem Fuße, und die wechselseitige Abneigung wurde durch Kasimirs zärtliche Gefühle gegen seine jetzige Frau, eine verehelichte Gräfin Szapáry noch gesteigert. Der Graf heirathete die bildschöne Dame par grace eines Religionswechsels und die bräutliche Ceremonie ging, wenn wir nicht irren, in Berlin vor sich, lief aber, um es gelinde auszudrücken, Gefahr, diplomatisch nicht anerkannt zu werden. Wir gratuliren unseres Theiles dem Grafen zu dieser superben Wahl, erzählten die Sache auch nicht, um Chronique scandaleuse zu machen, sondern weil dies fait accompli als Schlüssel zu so manchen Secrets auf Batthyányi's weiterer politischen Laufbahn erscheint.

Der Nachmärz fand Kasimir natürlich abermals an der Spitze der Opposition an der Magnatentafel. Mochte er früher vielleicht wie Mahomeds Sarg in der Kaaba zu Mekka, der nach der Sage von zwei Magneten gehalten zwischen Himmel und Erde schwebt, zwischen den

höchsten und bedeutend niedern Regionen schwanken, die Zeit wo „the native hue of resolution is sickled o'er with the pale cast of thought" war nunmehr vorüber, Kasimir schien in die Reihen der Trikolore geschmiedet. Die Annalen des Oberhauses erwähnen seiner zuerst am 26. Juli bei Gelegenheit als er, zum Mitglied der nach Innsbruck bestimmten Kavaliersambassade erwählt, diese Wahl mit dem Bemerken ausschlug, obwohl er seinerseits Alles beitragen möchte, um Seine Majestät in der Mitte des Reichstages zu sehen, so zwinge ihn doch seine Pflicht als Obergespan des Baranyaer Komitats an dessen Gränzen der Feind „wühle" sich persönlich an die bedrohten Punkte zu begeben. Es war dem Grafen auch Ernst mit dieser feinen Excuse.

Batthyányi leistete in seiner Gespannschaft im Sinne der Revolutionsmänner auch wirklich Mannhaftes. Seine parlamentarische Thätigkeit beschränkte sich auf die durchfallende Motion in der Magnatensitzung vom 7. August und zwar bei der Debatte über die Prüfung der Finanzbill; das ganze Haus sollte sich ein Komité umgestalten und das Publikum ausgeschlossen sein. Desto rühriger schlug er die Werbetrommel in den untern Gegenden. Seine erste That war ein Stück Seemannsarbeit. Er säuberte die Donauufer von dem feindlichen Hinterhalt und ermöglichte so die Abfahrt des Dampfers Friedrich mit einem Schleppschiffe, das werthvollen Ballast führte, von Essegg. Am 15. November kam es zu dem Scharmützel bei Szarvas, wo sich Batthányi den Sieg zuschrieb, jedoch keinen Zoll breit Terrain zu gewinnen vermochte. Als nach dem allgemeinen Vorrücken der Kaiserlichen im Januar d. J. auch die Festung Essegg bedroht wurde, betrauerten die Dreifärbigen in Budapest das Loos des Grafen, den sie in jener Festung eingeschlossen und später bei ihrer Capitulation gefangen glaubten.

Kasimir scheint aber, ohne seiner persönlichen Bravour nahe treten zu wollen, ein kleiner Moreau in rechtzeitigen Rückzügen zu sein, wenigstens entging er damals, wie ein halbes Jahr darauf, dem harten Schicksal der Kriegsgefangenschaft eines mit den Waffen in der Hand ergriffenen Abtrünnigen.

Als Kossuth gegen Mitte November das zweite ungarische Ministerium bildete, erhielt Batthyányi bereits das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten, die damals stark inwendig waren, ohne jedoch wie seine Kollegen den Titel eines Ministers des Auswärtigen anzunehmen. Er behielt das Portefeuille auch bei der Bildung des dritten Ministeriums bei, legte am 14. Mai in Debreczin mit dem Conseilspräsidenten Szemere und den Ministern Vukovics, Horváth und Duschek gleichzeitig den Eid als republikanischer Minister in die Hände Kossuth's ab, setzte aber, da sich in Ungarn kein 19. Juni 1790 wiederholte und kein magyarischer Karl Lameth vorfand, auf dessen Vorschlag bekanntlich der Erbadel mit allen seinen Abzeichen, Titeln, Wappen, Orden und Livereyen abgeschafft wurde — man that bekanntlich, vide Militär-Tapferkeits-Orden in gänzlicher Verkennung seiner auf die Spitze getriebenen Stellung gerade das Gegentheil — setzte aber seiner Unterschrift zwar nicht immer das volle Wort „Graf," aber doch wenigstens ein bescheideneres aber in Ungarn nicht minder bezeichnendes großes „G" vor.

Bevor er jedoch nach Debreczin eilte um das Portefeuille zu übernehmen, begleitete er Moritz Perczel auf seinem Kriegszug gegen die Raitzen und erließ aus dem Hauptquartier Szent-Tamás ddto 4. April l. J. als commandirender Obergespann und bevollmächtigter Landescommissär eine interessante Proclamation an die Bewohner des Bácsker Komitates, darin er „allen Sünden-

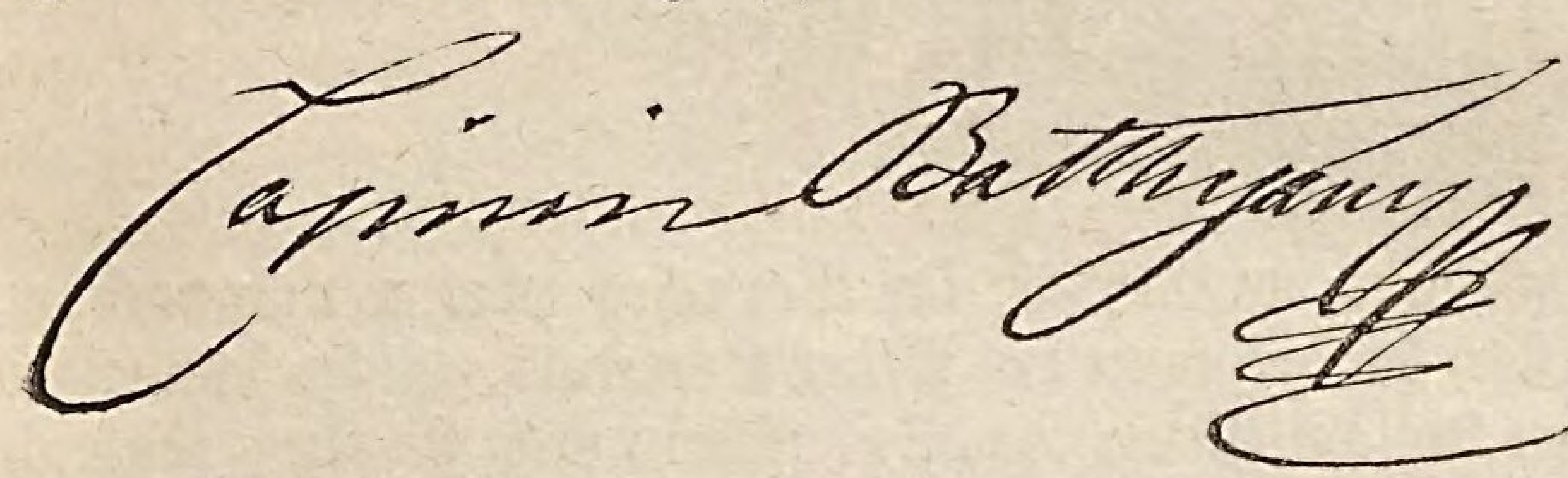
nestern der Feinde Ungarns" das Schicksal des niedergebrannten und geschleiften Szent-Tamás warnend vorhielt, die friedlichen Bewohner zur Rückkehr in ihre Häuser und Hütten ermahnte und mit den Worten zu Ende kam: „Die bösen Wolken, welche sich am Horizont der ungarischen Nation aufthürmten, ziehen schon auseinander, es steigt die alte glorreiche Sonne der ungarischen Freiheit auf. Wir stehen an der Schwelle einer Zukunft, auf welcher der Segen des Himmels ruht. Ungarn wird noch groß werden, jedoch nur dann, wenn ein Jeder seiner Bürger seine Patriotenpflicht erfüllt!"

Dieser wirksame Schluß ist eigentlich nur eine Umschreibung der berühmten Nelsonischen Phrase: England erwarte, daß Jedermann seine Schuldigkeit thun werde. Als Batthyányi nach Debreczin kam, sah er jedoch, daß trotz des Reichstages Bewilligung von 50,000 Mann, deren Aushebung der Graf in Abwesenheit Görgei's contrasignirte, seine Szent-Tamáser Weissagung irrig gewesen sei, und daß die bösen Wolken am ungarischen Horizont, statt auseinanderzufliehen, sich noch mehr verdüstert und zusammengeballt hatten. Die Truppen des Czaren waren zum Einmarsch beordert worden, und Kossuth und Batthányi's „feierliche Verwahrung der ungarischen Nation gegen die russische Intervention," glich einzig dem sogenanten cahier de doleances, in welchem die zugestutzten Parlamente Frankreichs weiland vor der Revolution ihren von Beschwerden gepreßten Herzen wiewohl vergeblich Luft machen durften. Auch der Aufruf, das Vaterland sei in Gefahr, den Batthyányi mit unterschrieb, die foudroyante und doch bewilderte Kreuzzugpredigt gehörte in dies Cahier, obwohl man von ihr gehofft, „une même étincelle allumerait, à la même heure, la même passion dans des millions d'âmes."

Es mochte dem Grafen, obwohl er in seiner Verwahrung gegen Rußland muthig geäußert, „daß man den Kampf bis zum letzten Blutstropfen fortführen werde,“ etwas sonderbar um's Herz sein. Er, der im Schmollen aus angeblich durch Schuld Oesterreichs beinahe zurückgetretener ehelicher Zärtlichkeit so weit ging, daß er um zu chagriniren den bekannten Franzenskanal in einen Bácskerkanal umtaufte, mochte sich damals bereits im Stillen fragen, auf wessen Namen seine schöne Herrschaft Bicske vier Fahrstunden von Ofen, die schon einmal das kaiserliche Hauptquartier gewesen, in nächster Zukunft geschrieben sein werde? Die Ereignisse drängten, die Würfel rollten, „le regime de fanatisme“ wich der Herrschaft der geheiligten Erbfolge und Batthyányi flüchtete wie sein Gouverneur nach Widdin, diesem türkisch-rebellischen Koblenz. Der dortige muselmännische Gewalthaber behandelte den Flüchtling und seine schöne Beute aus dem alten Grafenhause Szapáry galanter als jener Pascha von Ofen, der einen Ahnen des letzgenannten Geschlechtes mit einem Rind an den Pflug spannen ließ, Pascha und Graf unternahmen fast täglich Ausflüge zu Pferde, nicht selten von der nach orientalischem haut gout königlich gebauten Gräfin begleitet. Bei dem Auszug aus Widdin nach Schumla fuhr die edle Dame in einem eigenen Wagen und der Graf tummelte ein flinkes Rößlein, aber es war nicht jener elegante Vierspänner, darin die Gräfin so oft impassible als Prototyp aristokratischer Schönheit auf elastische Kissen hingegossen lag, es war nicht jener herrliche Vollblutrenner, darauf Graf Kasimir ewig jung immer irreprochable gekleidet über Hecken und Gräben flog.

Seine Charakteristik: Schwachstimmiger aber sinnreicher Redner nach französischem Zuschnitte, epigrammatische parlamentarische Fechtart, Patriot von Natur wie

aus Eitelkeit, wie aus zurückgetretenem Ausschlag einer Civilehe, Diplomat par on-dit, ein Stück Don Juan, Republikaner mit einem Stammbaum, Demokrat in einem eleganten Vierspänner, Jakobiner mit einer Grafenkrone. Seine Rolle: Prince Egalité par amour. Sein Wahlspruch: „Pour moi la révolution n'est qu' une vengeance!“ Sein Autograph:



IX. Nyári.

Paul von Nyári, im Vormärz zweiter und nachher erster Vicegespann des Pester Komitats, zählte immer zu den Notabilitäten der Opposition und wurde, obgleich ein dynastischer Mann, auch während der Revolutionszeit häufig genannt. Eine Hauptrolle spielte er bereits am 15. März, als man nach dem Muster der Pariser die Opposition aus der Deputirtenkammer auf die Straße verpflanzte. Es hätte an diesem Tage keines Cavignac's bedurft, der mit brennender Cigarre im Munde Emeuten zu dämpfen versteht; ein Paar Kompagnien Grenadiere unter rasselndem Trommelschlag ausrückend würden hingereicht haben, die hitzige Jugend wie Spreu auseinander zu stäuben, ja sie war Nachmittags im Sprunge, den Rathhausplatz in wilder Flucht zu räumen, als sich ein blinder Lärm von angeblich anrückendem Militär verbreitete. Am Morgen wäre ein Zug Militär hinlänglich gewesen, um den Druck der 12 Punkte der Nation zu verhindern, und weder Petöfi, noch Vasváry hätten die Kourage des schlauen und rastlosen d'Espremenil gehabt, der als Brienne die Druckerei in Versailles durch Bajonette umringen lies, es durchsetzte, daß für 500 Louisd'or ein Korrekturbogen des Ediktes wegen der von dem Parlamente verweigerten Anleihe von 45

Millionen Livres in eine Thonkugel zusammengepreßt aus einem Fenster der Druckerei geworfen wurde.

Man war verblüfft, und schenkte sogar dem nebulosen Gerüchte Glauben, als stünden 40,000 bewaffnete Bauern auf dem Rákosfeld, obgleich es wie der Magyar Hirlap witzig bemerkt, nur fünf schlechte Gulden, und die Aussendung eines Staathalterei-Sekretärs gekostet hätte um sich vom Gegentheil zu überzeugen. Es ist auch kein Geheimniß mehr, daß auf geheime Ordre von Preßburg her eine große Deputation von Pesth zu dem Reichstag hinauf eilen mußte; einen ganzen Quartband meuterischer Erdichtungen und revolutionärer Gerüchte im Style Münchhausens mit sich führend. Wie dem sei, Nyári begab sich am 15. März Nachmittags mit den Komitats-Beamten nach dem Rathhause und vereinigte sich dort mit dem Magistrat zu einer gemischten Sitzung. Die Bewegung gerieth in eine leitende Hand. Nyári war auch der Chef des Sicherheitsausschußes, welcher außer ihm aus dem Vicebürgermeister Rottenbiller, dem nachherigen Minister Klausal, dem Stadthauptmann Szekrényessy, dem später Kossuth'schen Kommissär Irányi, dem Studenten und Volksredner Vasváry, dem Waisenvater Staffenberger, dem Publicisten Irinyi, dem Dichter Petöfi, dem Notär Kacskovich, dem Schauspieler Egressy und den Bürgern Engel, Gyurkovich und Molnár bestand und bis zu der Ankunft des Ministeriums die einzige Regierung in beiden Schwesterstädten abgab.

Es darf nicht geläugnet werden, daß sich Nyári in dieser Zeit eben dadurch, daß er sich an die Tête des Straßenauflaufes stellte, hohe Verdienste um Budapest erwarb. Man verdankte es nur seiner Strenge und Energie, daß wir keine Reprise der Pariser Gräuelszenen vom 12. July 1789 erlebten, daß die Emeute nicht die Marseillaise sang, und mit der rothen Mütze auf dem Haupte

mordend durch die Straßen lief. Nyári verhinderte es, daß sich kein gußeiserner Mann fand, den schreckhaften Pariser Kunstausdruck zu gebrauchen und die Guillotine für „permanent" zu erklären. Sein ungestümer, unbeugsamer Charakter zeigte sich namentlich, als er nach der blutig verhinderten Katzenmusik am 10. Mai v. J. — vor dem Hotel Lederer in Ofen — in dem zur Untersuchung unter Staatssekretär Zoltan's Vorsitz ernannten judicium delegatum militare mixtum für das Civile präsidirte. Nyári war es, gegen den sich der Haß der Garnison concentrirte.

Ehe wir in dieser Silhouette weiter schreiten, theilen wir dem Leser en passant die hochkomische Anekdote mit, daß, als man sich in Budapest vor den bewaffneten Bauern fürchtete, auffallend wenig Landleute auf den Pesther Markt kamen und später um die Ursache gefragt, eingeschüchtert meinten, sie hätten sich des Gerüchtes wegen nicht herein getraut, daß die Kaputröcke (Stadtleute) alle Jacken (Bauern) todtschlügen.

Nyári war nie ein sonderlicher Freund Kossuth's. Nach seiner Meinung war dieser gefährliche Mann, den er oftmals einen Komödianten hieß, der wenn er zehn Gulden in der Tasche habe, mit Hunderten prahlte, ein lebendiger Abklatsch des bekannten Stückes „die Sucht zu glänzen." Auch betrachtete er die stets wachsende Popularität Kossuth's, sei es aus Ueberzeugung oder aus Eifersucht, mit eben nicht günstigen Augen. Diese Antipathie ward durch den Umstand noch gehoben, daß er bei der Bildung des ersten Ministeriums ohne Portefeuille blieb. So kam der Landtag heran. Die fünf Großmächte der Linken waren Nyári, Ladislaus Madaráß, Moritz Perczel, Patay und Graf Ladislaus Teleki. Man hieß sie auch die Nyári-Madaráß'sche Ka-

marilla. Die ministeriellen Journale begannen gegen diese parlamentarische Pentarchie einen lebhaften, unermüdlichen kleinen Krieg. Sie tauften die äußerste Linke das Portefeuille der Ironie und Kritik, und meinten dasselbe setze sich bei jeder Gelegenheit, wo es etwas stürmisch hergehe, in Evidenz; es sei eine Junta, ein Wohlfahrtsausschuß, ein öffentliches Anklageamt, ein Platzcommando gewesen, ja sogar die Katzenmusiken seien von einigen Böswilligen im Ressort dieses Portefeuille gesehen worden.

Die fünf alliirten Großmächte wurden am 11. Juli v. J. von Kossuth im Parlament total auf das Haupt geschlagen. Nyári commandirte, als er seine Champions einen nach den andern en pleine debandade retiriren sah, zur rechten Zeit zu einem ehrenhaften Rückzug, indem er mit dem Ministerium stimmte. Doch wurde die Schlacht im Verlauf der Tage wieder aufgenommen und stand bei der Adreßdebatte mehre Stunden im hitzigsten Handgemenge. Nyári eröffnete die Verhandlungen der Sitzung vom 22. Juli durch eine lange Rede gegen die Intervention in Italien. „Diese Politik“, sprach er unter Anderm, „ist reaktionär, denn Stillstehen heißt jetzt so viel als Reaktion, welche Gefahr und Schande über das Land bringt. Unsere Parole schreibt sich Kampf, nicht Unterhandlung. Kann der Kriegsminister dafür einstehen, daß man Italien mit ungarischen Truppen besiegt? Ich will eine Intervention, aber welche? Ein Bündniß mit Italien, sobald es frei ist.“

Das Organ Batthyány's replicirte am nächsten Tage: „Nyári besitzt administratives Talent. Allein wie Richelieu immer mehr als Trauerspieldichter, Talma als Komiker, Voltaire als Theolog glänzen wollte, so will Nyári bloß Redner und Parteichef sein, während er weder die Lebendigkeit des Gedankens, dessen gra-

ciöse Bewegung, die Leichtigkeit des Ausdruckes, die Modulation der Stimme, die Originalität der Auffassung, kurz weder Rednertalente, noch eine gutsteuernde Führerpolitik seinen übrigen sehr achtbaren Eigenschaften anschließen kann. Er ist zuweilen Apokalypse und Pythia, seine Tiefe ist Schwulst, seine Höhe ein Gemeinplatz. Wir haben noch nie einen gescheidten Menschen gesehen, der so wie Nyári eine Legion der gewöhnlichsten, abgenütztesten Phrasen mit einer solchen Salbung und einem so ernsthaften Gesicht zu sagen im Stande wäre." — Eine offenbar parteiische, wenn gleich wohlgemeinte Kritik!

Bei der Debatte über das ungarische Heer focht Nyári natürlich für die rasche Magyarisirung derselben, äußernd: „Unsere jetzigen Soldaten preßt man gewaltsam in einen Frack, sie, die nicht das geringste Talent für die deutsche Sprache haben, müssen das deutsche Commando erlernen." Er wurde jedoch von dem Kriegsminister desarmirt. In der Sitzung vom 5. September kam es zur Wahl der Deputation zur Schlichtung der kroatischen Wirren, wie der Autoren zur Abfassung eines Manifestes an Europa. Nyári zählte zur Ambassade wie zur Autorschaft. Seine derbe Natur veranlaßte den Vicegespann, als die Septemberereignisse sich überstürzten, das halbe Dutzend sächsischer Deputirter, welche aus Loyalität abdankten mit dem Namen „Ausreißer" zu belegen; auch drang er auf Vorlegung der aufgefangenen Correspondenz des Banus mit dem österreichischen Kriegsminister Latour. Doch bewahrte er stets Sinn für gesetzliche Ordnung, und eilte daher am 29. September persönlich in die Revolutionshalle — wie das Juraten-Kafeehaus nach dem 15. März getauft wurde, weil man in diesem Lokale, nach seinem früheren Eigner auch Grafschaft Pillvar geheißen, den Plan zum Straßen-

auflauf ausgehegt hatte — als man daselbst ein Rendezvous ansagte, um in Massen nach dem ungarischen Lager zu ziehen und Rechenschaft von den Generälen und Offizieren zu verlangen, welche gegen Jellachich nicht kämpfen wollten. Nyári trieb die jungen Meuterer zu Paaren und schloß: „Wenn ihr Bursche so viel Feuer habt, so laßt euch in ein Freiwilligen-Bataillon einschreiben!"

Nyári war bereits am 11. September Mitglied des eben creirten Landesvertheidigungsausschusses geworden und unterzeichnete, als Seitenstück zu den französischen Komissärs, ins ungarische Lager bei Sukoró eilend, das Bulletin des Generalen Moga über das Treffen bei Pákozd. Dieser Landesvertheidigungsausschuß, der anfangs aus fünf Duodezfürsten bestand, nämlich aus Kossuth, Nyári, Patay, Pálffy und Madaráß, zu welchem sich jedoch später Szemere und noch zwei Deputirte gesellten, sollte später nach Kossuth's Antrag auf drei Gewalthaber beschränkt werden — Kossuth, Nyári und Madaráß — und gedachte der ehemalige Redakteur des Pesti Hirlap durch diese feine Taktik, den einzigen gefährlichen Rivalen Nyári mit in sein Kartenspiel zu ziehen und so als Matador auf eigene Vorhand unschädlich zu machen. Nyári wollte jedoch keine Sterbensylbe von diesem Triumvirat wissen, nahm aber, als sich Kossuth im Oktober zur obern Donauarmee begab, interimistisch den Präsidentenstuhl in dieser diplomatischen Chambre ardente ein, und scheuderte, diese Chaiselongue für den Vatikan haltend einen Bannstrahl gegen das loyale Komité zu Temesvár, dasselbe ddto. Pesth am 29. Oktober v.J. außer dem Gesetze erklärend. Das Komité war aber kein Heinrich IV. und jene Festung erlebte sohin keinen Bußtag von Canossa. Hälfte

November übernahm der Vicegespann das Portefeuille des Innern.

Nyári, Kossuth's ewiger Antipode trat in der Geheimsitzung vom 7. Dezember noch einmal für das Erbrecht der Dynastie in die Schranken, zertrümmerte Kossuth's Visir und donnerte von einigen Ablegaten unterstützt gegen dessen unseligen Antrag bezüglich der Thronbesteigung Seiner Majestät des regierenden Kaisers. Sein Donner verhallte ungehört. Kossuth, eine parlamentarische Loreley sang die wenigen Kämpfer für die pragmatische Sanktion ein, und die verderbliche Motion ging mit großer Stimmenmehrheit durch.

Nach Perczel's Niederlage bei Moor reiste Nyári über Hals und Kopf nach Debreczin, ließ aber wie das Magyar Hirlap kürzlich erzählte, als er in einer Csárda von einem Reisenden überholt wurde, und von diesem Kunde des Unwillens über die überstürzte Flucht des Landtages in Pesth erhielt, die Bemerkung fallen, er bedauere die Hauptstadt verlassen zu haben, da es ihm vielleicht gelungen wäre, eine antikossuthische Partei zu erwecken. Es war zu spät!

Nyári's Zwiespalt mit Kossuth wuchs von Tag zu Tag. Das oben erwähnte Blatt berichtet ferner, daß Nyári gleich in der ersten Sitzung des Parlamentes in Debreczin am 9. Jänner 1849 auf Pacifikation drang. Kossuth öffnete aber alle Schleußen seiner Beredsamkeit, und meinte, da Fürst Windischgrätz auch der Januardeputation in seinem Haupkquartier zu Bicske die alte Antwort ertheilt habe, ein kaiserlicher Feldherr unterhandle nicht mit Rebellen, so müsse die Nation dies für eine Herausforderung auf Leben und Tod betrachten und bis auf den letzten Mann fechten. Nyári trat nun mit dem Amendement hervor: der Vertheidigungskrieg habe sich bloß auf die Sanktion der 48ger Gesetze zu

beschränken. Kossuth opponirte heftig, seine Rede roch bereits nach der republikanischen Luft des 14. April und Nyári's unläugbar im monarchischen Sinne verfaßte Motion wurde unter großem Lärm verworfen.

Der tapfere Vicegespann war es auch, der dem Juwelenfreund Ladislaus Madaráß und seinen Prätorianern die Maske herabriß, und den unwürdigen Polizeiminister vor der Polizei zittern machte. So kam der 14. April heran. In der vorhergehenden Geheimsitzung focht Nyári an der Spitze mehrer über Kossuth's tolldreiste Bill bestürzter Ablegaten mit ritterlicher Bravour für das Kaiserhaus und dessen hochheiliges Recht, aber, des Dictator's dämonische Gewalt machte jede muthige Gegenrede verstummen und weder Paul Almásy noch Sigmund Perényi wagten im Parlamente wie der so oft durch Meuchelmord bedrohte Präsident der französischen Nationalversammlung Monnier zu sagen: „Und wenn Betrogene oder Betrüger sogar die Freiheit der Abstimmung zu beeinträchtigen sich erkühnten, und dadurch im eigentlichsten Sinne das Verbrechen der „beleidigten Nation" begingen, und wenn stündlich der Mordstahl über unsern Häuptern schwebte, müßten wir dennoch unerschüttert, das Vaterland und seine dauernde Wohlfahrt im Auge, es bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen: daß die Genehmigung des Königs zur Vollgültigkeit unserer Beschlüße schlechterdings nothwendig sei!" — — Nicht ein Ablegat wagte so zu sprechen oder doch Protest gegen das Unabhängigkeits-Manifest Ungarns einzulegen. Selbst Nyári, der sonst nie wankte, war im entscheidenden Momente halb — und schwieg. Man muß aber nicht vergessen, daß die Souvenirs von der Pesther Schiffsbrücke und dem Hofkriegsrathsgebäude in Wien nicht sehr einladend waren. Zudem verstand sich Kossuth meisterhaft auf die Kunst des Ein-

schüchterns und die früher noch ungeübte parlamentarische junge Garde der Gallerie des Pesther Redoutengebäudes war am 14. April bereits vollkommen organisirt mit aufgepflanztem Juratenthum auf allen Zugängen zur großen reformirten Kirche in Debreczin aufmarschirt.

Vielleicht scheute auch Nyári ein Schisma im eigenen Heerlager. Wir glauben unsern Theiles nicht an dieses Schisma. Der Vicegespann hätte im günstigsten Fall das Loos Lafayette's getheilt, der, als er, sein Heer ohne Erlaubniß des Kriegsministers verlassend, unerwartet — am 28. Juni 1792 — vor den Schranken der Nationalversammlung erschien, den strengen Befehl erhielt, binnen 48 Stunden in sein Lager zurückzukehren, und „dessen zurückgelassener schöner Brief eben so wenig Eindruck als seine Rede in eben demselben Saale machte, wo er so oft vergöttert worden war.“ Auch Nyári's Stimme hatte ihren Zauber eingebüßt, die Menge war zu fanatisirt, sein Schicksal wäre vielleicht ein blutiges gewesen. Natürlich, daß er kein Portefeuille im republikanischen Ministerium erhielt, das er auch angetragen, zweifelsohne ausgeschlagen hätte. Am 15. April hielt er im Parlament, den vorhergegangenen Tag mit keiner Sylbe erwähnend, eine Rede zu Gunsten Ladislaus Lovassy's, den man nicht als Bettler und dem Gelächter ausgesetzt herumirren lassen könne, sondern durch eine Pension versorgen solle, wozu auch die Regierung von dem Hause einstimmig aufgefordert wurde.

Nach seiner Rückkehr nach der Hauptstadt übernahm Nyári seine frühere bescheidene Rolle als erster Vicegespann des Pesther Komitats. Die letzte Epoche der ungarischen Revolution hatte nachstehenden schönen Zug seiner edlen Denkweise und seiner Menschlichkeit aufzu-

weisen. Es ist bekannt, daß die Amnestiefrage auch damals ein Gegenstand lebhafter Debatte und stiller Wünsche war. Mitte Juni ging er zu dem Premier und sprach für eine allgemeine und ausnahmslose Amnestie. Szemere spreizte sich. Nyári gab nicht nach, und erklärte, wen die Regierung keine Amnestie geben wolle, so würden die Pesther Gespannschaft und andere Komitate dieselbe aussprechen. In der That brachte er Szemere so weit, daß er einer Amnestie mit Ausnahme von sechzehn politischen Gegnern beitrat — in dieser Proscriptionsliste standen die Namen Graf G. Apponyi, Baron Samuel Jósika, Ladislaus Szögyény, Graf Stephan Szirmay, Graf Moritz Almásy — doch kam es nicht zur Publicirung derselben und bald darauf befanden sich die Herren Minister selbst in der peinlichen Lage, einer Amnestie bedürftig zu sein. Es ist ferner Thatsache, daß Nyári, als man im Pesther Komitat das Beispiel der Graner Gespannschaft nachahmen und, wie diese die gräflich Sándor'sche Herrschaft Bajna confiscirt hatte, auch dessen Gut Bija mit Sequester belegen wollte, trocken meinte: „Pah! Unsinn! daß sich Graf Sándor aus Gesundheitsrücksichten oder par plaisir im Badeort Ischl aufhält, ist noch lange kein politisches Vergehen. Er hat uns nichts zu Leid gethan."

Nyári, ein hoher, starker, robuster Mann, besitzt zwar politische Bildung, aber sie ist etwas oberflächlich. Er suchte im Vormärz wie die meisten Spectabiles den Kern des Liberalismus und das höchste Verdienst darin, der Regierung à tout prix zu opponiren, stand jedoch als energischer und gerechter Komitatsmann allgemein in hoher Achtung. Seine Strenge veranlaßte ihn manchesmal zu Maßregeln im Styl der alten Kurien, der nur zu viele Aehnlichkeit mit den Fermans während der Türkenzeit trug. Auch im Nachmärz blieb der Urtypus

sichtbar und Nyári der alte Táblabiró in neuer revolutionärer Auflage. Seine Beredsamkeit ward, wie wir bereits gesehen haben, von seinen Gegnern mitunter schlimm kritisirt. Und doch wäre Nyári der Mann gewesen Arm in Arm mit Görgei das ungarische Jahrhundert, Kossuth genannt, sieghaft in die Schranken zu fordern. Auch schien er Ende des Jahres 1848 die Absicht gehabt zu haben, Kossuth journalistisch entgegen zu wirken, wenigstens versprach er dem Pesti Hirlap unter Moritz Jókai's Redaktion seine Mitwirkung.

Seine Charakteristik: Unermüdlicher, gerechter, doch mitunter zu gestrenger Vicegespann, daher sein scherzhafter Beiname König Philiph II. von Spanien im Pesther Komitathaus, Oppositionsmann mehr nach altem Herkommen als aus persönlicher Neigung, derber und kerniger Redner, doch meist Liebhaber von Gemeinplätzen, Politiker mit etwas Táblabiróbeigeschmack, zu wenig Diplomat als Parteichef. Seine Rolle: Marschall Vorwärts auf der Rednerbühne. Seine Losung: „Der gerade Weg der beste!“

X. Madaráß.

Ladislaus Madaráß spielte auf dem Pesther Reichstag die Rolle des öffentlichen Anklägers Fouquier-Tainville mit der feinen Nase jenes unübertrefflichen Hühnerhundes, der sogar die Rebhühner auf der Speisekarte stand, zugleich mit der Hartnäckigkeit eines Bulldogg, der sich verbissen hat. Madaráß war der revolutionärste Charakter der magyarischen Schilderhebung, er hätte ohne Kossuth's Zauber der Beredsamkeit die rothe Mütze der Galeerensklaven von Marseille als Abzeichen des Gleichheitsklubbs eingeführt, und ein ungarischer „Ohnehosen" den Namen Sansculottes für den höchsten Ehrentitel der Citoyens im Attila gewordenen Spectabiles erklärt. Wir hegen sogar die Vermuthung, daß er nicht zurückgeschaudert wäre, die Noyaden von Nantes auf der Donau bei Budapest nachzuahmen. Uebrigens war er Einer der Wenigen, die noch vor der Eröffnung des Parlamentes wußten, was sie eigentlich wollten — die rothe Republik nämlich.

Wir haben schon erzählt daß er mit Patay, Teleki, Nyári und Perczel jene merkwürdige Koalition im Unterhause bildete, die etwas von jenem antiken Riesen abgelauscht hatte, der zehnmal zur Erde geworfen, jedesmal mit verdoppelter Stärke wieder aufsprang. Uebri-

gens lies er die Koalition nur die Vorrede seines politischen Glaubensbekenntnisses lesen, also argwöhnisch, daß der „15. März" später den guten Witz machte, Madaráß traue niemanden, nicht einmal seinem Hemdkragen. Er und Moritz Perczel waren die Vorspann, welche den Armensünderkarren der ersten französischen Republik gern in Ungarn in Gang gebracht hätten und nöthigen Falles auch die Septembriseurs der Schreckenszeit neu organisirt haben würden. Wir erinnern uns hier nochmals mit Vergnügen jener treffenden, hochkomischen Karrikatur, von welcher wir bereits in Perczel's Silhouette Erwähnung gethan.

Nach Kossuth sprach auf dem Pesther Reichstag wohl kein Ablegat so viel als Ladislaus. Wie jener holländische Buchhändler einen Dukaten für jeden neu aufgefundenen Druckfehler in seinem hundertmal corrigirten Prachtwerke zu zahlen versprach, so könnte man einen gleichen Finderlohn für jede wichtige Reichstagdebatte aussetzen, darin der Name Madaráß nicht vorkomme, und würde schwerlich seine Börse zu ziehen brauchen. Auch rochen seine Vorschläge meist nach Blut. In der italienischen Frage wäre er für eine Bartholomäusnacht in der Lombardei gewesen, er hätte das niedergemetzelte kaiserliche Heer ruhig wie Katharina von Medicis die Leiche Coligry's betrachtet, und vielleicht wie sie gesprochen: „Un ennemi mort sent toujours bien!" Den Generälen vor Szent-Tamás und den Römerschanzen wollte er die Ordre des Conventes „Landau oder Tod" ertheilt wissen. Im Lager bei Velencze sollte dieselbe Losung gelten, und als die königliche Manifeste vom 3. Oktober erschienen und später im Dezember der Thronwechsel erfolgte, mahnte er in Rede und Geberde an den Bierbrauer Santerre, den Fleischer Legendre und den Postmeister Drouet von Saint Menehould-Varennes,

als man am 11. Dezember 1792 „Ludwig Kapet" vor die Schranken des Convents forderte.

Sein Werbeplatz war der Gleichheitsklubb und man muß bei allem Abscheu vor dem unheiligen Zwecke, die rastlose Rührigkeit bestaunen, mit welcher Madaráß jetzt im Parlamente seinen Kartätschenhagel abfeuerte und seine Kleinjakobiner haranguirte, endlich in seinem Organ, dem „Népelem," die Guttenbergische Bleiarmee in zerstreute Schlachtordnung aufstellte. Madaráß, c'était un canon à pivot, que l'on peut pointer dans tous les sens, de quelque côté que l'ennemi vienne, il est foudroyé." Obendrein wurde er bei dem Beginne der kroatischen Katastrophe unter die Mitglieder zur Abfassung eines Manifestes an Europa aufgenommen. Um diese Zeit entwickelte er auch die ganze Elastizität seiner revolutionären Natur. In der Generalversammlung des Gleichheitsklubbs am 9. September 10 Uhr Vormittags, im Gartenlokale zur goldenen Hand, verlas er, von seinem Adjutanten dem Publicisten Gustav Zerffi, der, sonst ein gutmüthiger Mensch, mit Collot d'Herbois nichts gemein hatte, als daß er gleichfalls früher Schauspieler gewesen, unterstützt, das Reglement zur Bildung eines angeblich nur auf drei bis vier Tage eintretenden Freiwilligenregiments und dekretirte eine Deputation von fünf Mitgliedern, welche sich zu dem Palatin begeben und Aufschluß über nachstehende vier Punkte erbitten sollte: „1. Ist es dem permanenten Komité des Gleichheitsklubb angezeigt worden, daß sich der Graf Stephan Széchenyi nicht auf seiner Herrschaft Zinkendorf, sondern in Wien befindet; was es also mit dessen Ministerposten auf sich habe, und ob die nöthigen Schritte geschehen sind, um diese Lücke in der verantwortlichen Regierung auszufüllen. 2. Ist in Erfahrung gebracht worden, daß ohne Wissen des Ministeriums in der Um-

gegend von Budapest Escadrons Kavallerie zusammengezogen wurden; was nun die Bestimmung des kaiserlichen Militärs sei, und ob nicht etwa dessen Wirksamkeit gegen die Freiheit und Unabhängigkeit des Landes gerichtet sein soll. 3. Eben so viele Besorgnisse erweckt das plötzliche Uebersiedeln des Pesther Platzcommando in die Ofener Festung welche am 8. d. M. Nachmittags um vier Uhr bewerkstelligt wurde. 4. Soll FML. Hrabovßky, der zum Commandanten der Ofener Festung ernannt wurde, aber den Eid auf die Konstitution nicht geleistet hat, diesen Eid feierlich ablegen." Der permanente Wohlfahrtsausschuß, dieses jüngste Kind des Gleichheitsklubb, ward jedoch am selben Tage Abend durch den Polizeichef Paul von Hajnik laut eines Ministerialbeschlusses aufgehoben. Zur Revange trat Ladislaus Madaráß am 11. September in den Landesvertheidigungs-Ausschuß.

In der Nachtsitzung vom 27. September las Madaráß dem Hause die zwei königlichen Manifeste bezüglich der Ernennung Lamberg's vor und erklärte sie erstlich wegen Mangel der ministeriellen Contrasignirung für ungiltig, ferner für eine Verletzung der Konstitution, was Kossuth, von seinem Kreuzzuge zurückkehrend, des Breitern auseinanderzusetzen versuchte. Natürlich, daß auch Madaráß bei dem Beschlusse des Hauses der Vertreter vom 7. Oktober die Hände im Spiele hatte. Seine Anlage zu einer Kopie Robespierre's zeigte er in der Sitzung vom 22. Oktober deutlich genug, als er hinsichtlich der Kriegsgefangenen von Ozora durchaus darauf drang, „man müsse sie als Räuber durch die Civilgerichtsbarkeit verurtheilen lassen." Seine blutdürstige Motion ging zur Ehre der Menschheit nicht durch. Auch seine spätere Diatribe gegen den Grafen Moritz Pálffy trug ein Schlachtbeil in jeder Zeile. Demungeachtet

hatte Madaráß damals eine starke Partei für sich, namentlich konnte er auf die Herrschaft Pillvar wie auf alle radikalen Blätter zählen. Der „15. März" machte damals das citirte bon mot und meinte Ladislaus müsse ein Portefeuille erhalten, sei er doch der Mann, den Teufel aus der Hölle zum Sukkurs des Vaterlandes zu holen. Desto größer war die Consternation der besonnenern Journalisten, als Madaráß Polizeiminister wurde; sie zagten vor türkischen Befehlen mit der höchst unangenehmen Seidenschnur. Die Feiglinge darunter trugen eingeschüchtert redlich zur empörenden Richesse revolutionären Styles bei, und selbst einer der Tapfersten meinte, er werde fortan seine Leaders mit rother statt mit schwarzer Tinte schreiben. Und doch spielte gerade die Journalistik dem Polizeiminister einen herrlichen Streich. Sein Protegé Zerffi, der noch obendrein im Polizeidepartement employirt war, ließ in seinem „wahren Ungar" die streng verpönte Proklamation Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph, natürlich mit übelriechenden Randglossen versehen, abdrucken. Madaráß schäumte vor Wuth und ward fast wahnsinnig vor Galle, als Doktor Sigismund Sapphir, ein loyaler Mann, Tags darauf die bezügliche Proklamation mit Angabe der Zerffi'schen Quelle, doch ohne die übelduftigen Glossen, in seinem Blatte „der Ungar" veröffentlichte. Madaráß zitirte Sapphir, überhäufte den gelassenen Mann mit Schmähungen und Vorwürfen, drohte mit Handjustiz, kurz er terrorisirte fortan die Journalistik so schlimm, wie weiland die französischen Schreckensmänner. Der einzige Redakteur des Figyelmező, Karl Vida, bot ihm tapfer die Spitze. Madaráß wollte das Blatt confisciren, aber die zu Rath gezogenen Redakteurs hatten den Muth zu verneinen. Hierauf ward der Figyelmező Mitte Dezember wegen Mangel der vorgeschriebenen Caution verboten.

Es ist bereits gesagt worden, daß Madaráß sich bei Gelegenheit des Thronwechsels im Parlament derart äußerte, daß es journalistischer Anstand wie publicistische feine Lebensart verbietet, seiner Rede weiter zu gedenken. In der ersten Hälfte des Dezember manifestirte sich der eingefleischte Republikaner in den allergeringsten Kleinigkeiten. So verordnete er am 9. Dezember, daß mit Anfang des kommenden Jahres die Schilder aller Postämter und Briefsammlungen mit den Nationalfarben und dem Landeswappen zu schmücken seien, ja die Postillons mußten nach fühnzehn Tagen nach Veröffentlichung dieser Verordnung ihre Posthörner an nationalen Bändern tragen. Man erzählte sich damals, daß ein Postmeister in den untern Gegenden, dessen Station bald nach diesem Erlaß von den Kaiserlichen besetzt wurde, dem Polizeiminister insgeheim den blöden Rapport abstattete, seine Postillons weigerten sich, derlei Bänder zu tragen, weil sie vermutheten, die Oesterreicher würden es nicht leiden. Am 16. Dezember erließ Madaráß jedoch ein sehr heilsames Verbot gegen den Wucher mit den Salzpreisen. Seine letzte Ministerthat war ein interimistisches Reglement für die Reisepässe. Es ist nicht zu läugnen, daß Madaráß damals trotz allen Schwächen und Sünden den Couer de lion im Parlamente vielleicht nur spielte, aber diese Rolle so täuschend gab, daß wir unwillkührlich vermeinten, der Mann sei besser als sein Ruf und werde sich mitsammt dem Reichstag auf der Pesther Kettenbrücke zum Kampf auf Leben und Tod verschanzen. Seine bekannte Motion fiel durch, und Madaráß folgte der Junta nach Debreczin.

Mit diesem Fiasco im Genre des Girondeführers Brissot — il demanda la guerre comme la plus efficace des lois —, verdunkelte sich sein Stern, Madaráß kam allmälig um seinen Purpur, und wenn der Purpur

fällt, muß auch der Polizeiminister nach, meinte ein anderer Verina, der abtrünnige Turopolyer Graf Anton Jozipovich, der nach den neuen Croquis aus Ungarn „obwohl Kroate, der ungarischen Sprache genug mächtig, um die Personen und Dinge mit dem wahren Namen zu bezeichnen" Ladislaus Madaráß in der Parlamentssitzung sans gêne als einen gemeinen Dieb bezeichnete. Der Umschlag der öffentlichen Meinung, die nicht immer wie Victor Hugo meint, une grande menteuse ist, war wie gesagt nach und nach erfolgt. Die scandaleuse Szene in der Assemblée constiuante gab dem par force gejagten Polizeiminister nur den Gnadenstoß.

Es ist bekannt, daß der unglückliche Graf Ödön Zichy am 30. September auf der Insel Csepel von einem ungarischen Kriegsgerichte unter Görgei's Präsidium zum Tode durch den Strang verurtheilt, und dies Urtheil auch mörderisch vollstreckt wurde. Als das Vermögen des Gemordeten als Staatseigenthum erklärt worden, wurden seine hinterlassenen werthvollen Fahrnisse durch den Justizrath Ludwig Kiss, den Finanzsekretär Ludwig Fekete, den Staatsanwalt Joseph Koczán in Anwesenheit des Ablegaten Stephan Gorove — später durch den Deputirten Daniel Boczko remplacirt — im Ofener Zahlamte mit Zuziehung von Sachverständigen geschätzt, verzeichnet, verschlossen und versiegelt. Am 31. Dezember 1848 übergab das Oberkassenamt diese kleine Schatzkammer gegen Uebergabsquittung auf Ordre der Regierung an den Polizeiminister und zwar in dem Zustande der Uebernahme mit eingesiegelten Schlüsseln. Bei der Flucht von Pesth ersuchten einige Polizeibeamte den Staatssekretär Duschek ungefähr eilf Truhen — darunter auch Zichy's Fahrnisse — zugleich mit der Hauptkassa und den Banknotenpressen nach Szolnok zu befördern, was auch geschah. Da jedoch in

Szolnok niemand nach den Kisten frug, so ließ sie Duschek nach Debreczin bringen und übergab sie auf die Reklamation der Polizei wie früher verschlossen und mit den Originalsiegeln versehen an Ladislaus Madaráß.

Hierauf erfolgte ein gemeiner Diebstahl. Madaráß erschien in einer Parlamentssitzung auffallend herausgedonnert: die Knöpfe am Kleide Diamanten, die Nadeln an der Kravate, die Ringe an den Fingern durchwegs Brillanten, und außerdem noch Ketten und sonstiges Geschmeide — das war zu arg, ein Murren ging durch den Saal, Nyári begann die Attaque und Jozipovich entschied als schwere Kavallerie durch einen vernichtenden Chok. Bei der hierauf angeordneten Revision fand man Koffer und Kisten erbrochen, von dem schön gearbeiteten Schmuck von Rudolfi und Wagner in Paris, der zwischen 45—50000 fl. kostete, einem Meisterstück der Kunst, das an Benvenuto Cellini's Arbeiten streifte, fehlten ganze Theile, ebenso der kostbare Reiher (Forgó) mit Smaragden, Rubinen und Perlen. Aus den übrigen Theilen waren die Rubinen und Smaragden herausgebrochen, das Email zerstört, die Glieder zerrissen. Ein fast gleiches Loos hatte der Turquoisenschmuck, der seinem unglücklichen Besitzer in England bei der Krönuug der Königin Viktoria den Namen le prince Turquoise erworben hatte. Ein Chrysolithschmuck war dezimirt. Dosen von Labrador, Amethyst und Achat waren zerschlagen, um das Goldfutter oder die Fassung zu erhalten. Kaffeelöffel, Bernsteinmundstücke, silberne und goldene Dosen, selbst die Goldschnüre einer Hußarenlivree schienen spurlos verschwunden. Einige entwendete Kostbarkeiten waren durch Messing und andern Flitter ersetzt worden, um die Lücke weniger auffallend zu machen. So fand man in einer Kassette von 50 Ringen dreißig falsch, wie der erste Anblick zeigte, und von Similor. Selbst

das Dutzend Nadeln in einem mit dem Staatswappen versehenen Päckchen war zwar vollzählig, doch wunderbarer Weise von Tompack mit böhmischen Steinen. Von einem silbernen antiken Reliquienkasten verblieb nur der Krystall.

Die gerichtliche Revision geschah durch eine eigene Inventurscommission, und der diesfällige Bericht lautete dtto Debreczin 6. April 1849 und war von Franz Kubinyi als Präses der Commission und von Emerich Szacsvay als Referent derselben unterschrieben. In diesem Bericht kam die denkwürdige Stelle vor „dies Alles erweist zwar noch nicht, erregt aber den sehr beschwerenden Verdacht, daß vielleicht zu den Nachlässigkeits- und Ordnungsfehlern sich auch noch ein schimpfliches Attentat gesellte, daß nämlich einige von den in Rede stehenden Fahrnissen entwendet wurden." Ein Theil des Ueberrestes wurde durch das Finanzministerium eingeschmolzen, ein Anderer durch die Polizei versteigert. Die Lizitationssumme betrug nicht mehr als 2995 fl. 37 kr. und wurde gleich den letzten Häckseln der Landeskasse überantwortet. Eine merkwürdige Thatsache ist es, daß Graf Ödön (Eugen) Zichy vor mehren Jahren dem Madaráß öffentlich ins Gesicht sagte, er sei ein Dieb, und gehöre daher an den Galgen. Ersterer ward gehenkt und Letzterer wurde an dem Gemordeten wirklich zum Dieb.

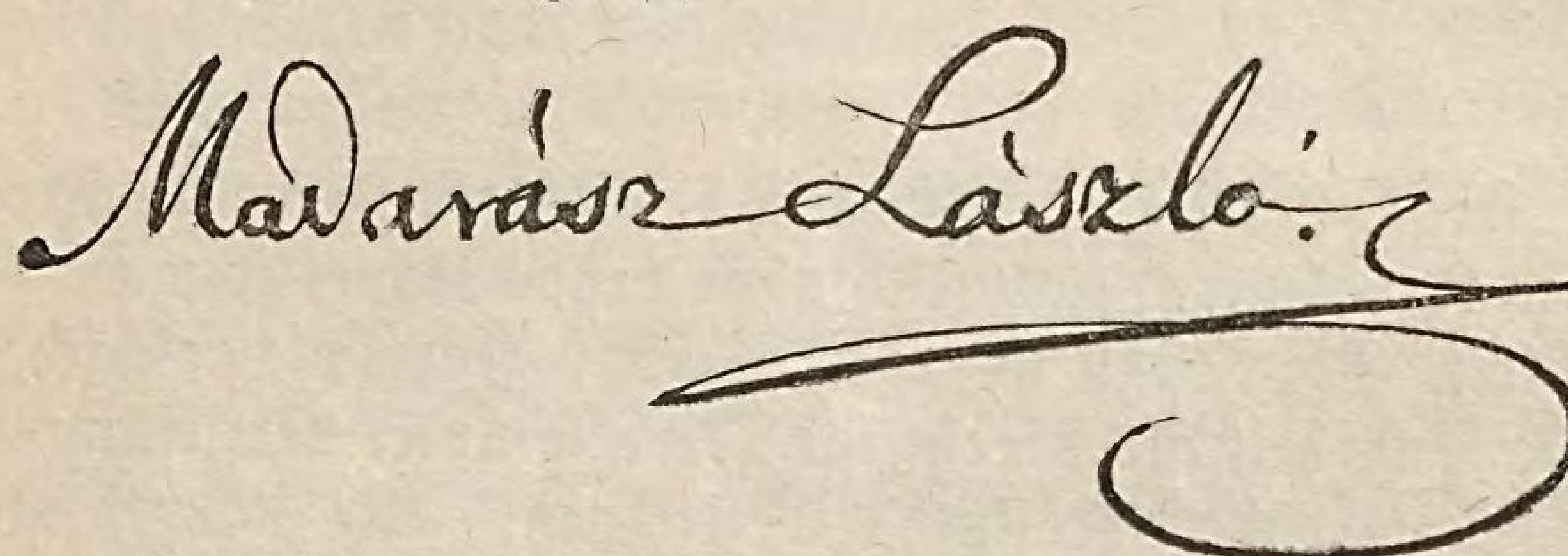
Bei aller unserer Courtoisie gegen Damen sind wir als Historiker verpflichtet anzugeben, daß Kossuth's Frau und seine Schwester Meßlényi den ungarischen Cartouche nach jener Sitzung, in der er als gemeiner Dieb gebrandmarkt worden, Arm in Arm nach Hause begleiteten. Das Haus dekretirte eine Untersuchung. In der Sitzung vom 28. April berichtete Ladislaus Palóczy als Präsident: „Der Repräsentant Ladislaus Madaráß bittet, da er schon seit zehn Monaten d. h. seit Eröffnung des

Landtages weder seine Güter besucht, noch seinen Sohn gesehen, zur Ordnung seiner Angelegenheiten um einen sechswöchentlichen Urlaub. (Mehre: Es kann nicht sein!) Ich habe keinen Einwand gegen die Urlaubsertheilung, nur wollte ich das Haus darauf aufmerksam machen, daß es consequent bleibe, wonach die Regierung in der Angelegenheit des Repräsentanten L. Madaráß eine Untersuchung anzuordnen hat. Wie soll diese vor sich gehen, wenn sich Madaráß entfernt? (Einige: Wahr! Er kann nicht abreisen. Andere: Er kann gehen. Stimmen wir ab!) Belieben also jene, die den Urlaub bewilligen, aufzustehen! (Wenige erheben sich). Nun mögen diejenigen aufstehen, welche den erbetenen Urlaub nicht ertheilen wollen. (Die Majorität erhebt sich). Also wird der Urlaub nicht gestattet."

In der Sitzung vom 8. Mai zeigte der Präsident — abermals Palóczy — dem Hause an, daß Ladislaus Madaráß sein Mandat überschickt habe. Ablegat Johann Beße, der Maun der Guerillasstimme und eine lebendige Schattenseite des ungarischen Unterhauses wollte in diesem Schritte kein absolutes Resigniren erblicken und urgirte in einem breiten Raisonnement das frühere Urlaubsgesuch. Beße's Donnerlunge blieb jedoch in bedeutender Minorität, das Haus nahm Kenntniß von der Resignation des Deputirten Madaráß und forderte den betreffenden Bezirk zu einer neuen Wahl auf. Damit war aber auch die Untersuchung gegen Ladislaus Madaráß zu Ende. Er begab sich nach dem Weißenburger Komitat, predigte die rothe Republik, betrieb seine Wahl zum neuen Landtag, und es läßt sich hundert gegen eins wetten, daß er dieselbe durchgesetzt hätte. Zur Ehre des Parlamentes hoffen wir jedoch, daß es diese Wahl kassirt haben würde, obgleich Madaráß trotz seines gemeinen Verbrechens vielleicht der praktischeste Mensch der

ungarischen Emeute war. Die Revolution *muß* Alles für *erlaubt* halten, und Madaráß *erlaubte* sich Alles.

Seine Charakteristik: Fischer im Trüben, gazza ladra, Republikaner aus Ueberzeugung wie aus Gewinnsucht, Robespierre als Embryo, ein revolutionärer Anachronismus, für Frankreich Anno 1789—1794 bestimmt, aber erst Anno 1848 in Ungarn parlamentarisch geboren, Liebhaber von gräflichen Diamanten, Polizeiwütherich, Zigeuner von Gesichtsfarbe. Seine Rolle: ein politischer Shylok. Seine Devise: „La bourse ou la vie!" Sein Autograph:



XI. Pulßky.

Franz Pulßky ist unstreitig der Thersites der ungarischen Revolution, natürlich ohne dessen körperliche Häßlichkeit. Man kann ihn ohne Verstoß gegen die geschichtliche Wahrheit als die einzige Memme unter der gesammten Bannerschaft Kossuth's bezeichnen. Alle Häuptlinge der Revolution hatten die Kourage ihr verzweifeltes Spiel bis zum letzten Trumpfe fortzusetzen, er aber ging durch, bevor noch Va-banque gerufen wurde. Pulßky scheint der Meinung Danton's an dessen Hinrichtungstag zu huldigen, an dem dieser bekanntlich auf dem Gang zur Guillotine zu seinem Freunde Chabot sagte: „Höre, wenn es in der andern Welt auch Revolutionen gibt, Freund folge meinem Rath: mischen wir uns nicht mehr hinein." Wenigstens zog er es bei Zeiten vor, die Revolution in ihrer Katastrophe par distance zu bewundern, statt handelnd einen Helden oder Banditen derselben abzugeben. Pulßky hatte nur Herz, so lange die Emeute en masque ging, so lange der Aufruhr im Mantel des Meuchlers herumschlich, hier am Altar eine Hostie im Munde des Priesters vergiftete, dort einen alten Fahnenschwur in das Meineidige übersetzte, hier eine ehr=

liche Reputation in eine Handvoll Banknoten einwickelte, dort in der Stille der heiligen Nacht scharfe Dolche für eine unheilige Schandthat am Morgen schliff. Als die Revolution aber den Mantel des Bravo abwarf und in Honvéduniform illoyal aber ehrlich kämpfen ging, als sie sich in ihrer ganzen imposanten wilden Schönheit aufrichtete, eine rückgekehrte Eisenjungfrau des Mittelalters, in der bräutlichen Umarmung tödtend: da, ja da riß der Beppo des 6. Oktobers v. J. bei Nacht und Nebel wie die Windsbraut aus, da hieß es plötzlich, als man um Pulßky frug: der Lord läßt sich entschuldigen, er ist zu Schiff nach England.

Wir wissen im Vorhinein, daß Pulßky-Thersites, falls ihm diese Mappe zu Gesichte kommen sollte, mit edlem Zorne gegen die Portraitähnlichkeit seiner Silhouette protestiren, und bei dem Gott der Ungarn wie bei dem Fetisch seiner starren, eitlen Ichsucht hoch und theuer schwören wird, er sei im Auftrage Kossuth's, par ordre des Reichstages nach London abgefahren, um Lord Palmerston zärtliche Gefühle einzuflößen, um sich aber nebenbei unter der Hand ganz genau zu erkundigen ob Hudson Lowe wirklich gestorben sei, und ob die Fregatte, welche die Septemviren des zweiten ungarischen Ministeriums im Falle gänzlicher Niederlage erwarte, nicht etwa zufällig „Bellerophon" heiße. Es wird zweifelsohne eine schöne und bilderreiche Rede sein, mit der uns Pulßky zu zermalmen gedenken wird, und sollten wir sie unglücklicher Weise nicht zur Hand bekommen, so kann uns dann nur der Gedanke trösten, daß wir Gutzkow's Urbild des Tartuffe gesehen und Münchhausens wunderbare und allerliebste Abenteuer gelesen haben.

Hier in Budapest weiß niemand eine Sterbenssylbe von einer Ordre des Reichstages, von einer geheimen Mission Kossuth's, Pulßky war plötzlich für seine

Freunde, für seine Blutsverwandte, für alle Welt verschollen, und nur eine Stimme herrschte damals in Ungarn über die feige und unmännliche Siebenmeilenschrittmanier, mit der Pulßky seine Kollegen in der Stunde der Gefahr in der Tinte ließ,mit der er, als säße er auf Doctor Faust's Zaubermantel, plötzlich aus Ungarn verstob. Später, als sich die Wageschale Ungarn's zu senken begann, trat Pulßky freilich mit der Miene eines Ambassedeurs in die Antichambre des gefühlvoller werdenden Lord Palmerston, später knüpfte er freilich eine geheime Correspondenz mit dem revolutionären Kabinet in Debreczin an, später, da man ihn als politisches Elisire d'amore, als diplomatischen Liebestrank für Mylord gebrauchen konnte, wandte sich die Sonne des Zempliner Komitats ihm wieder in Gnaden zu und Pulßky's Antlitz strahlte auf's Neue wie Moses, wenn er das Allerheiligste verließ.

Zudem fiel Pulßky im ungarischen Bürgerkrieg eine Rolle zu, die viel Aehnlichkeit mit der Motion des spätern Rastädter Gesandten Jean Debry hatte, der bei dem Anmarsche der Preußen auf Chalons dahin antrug, ein geheimes Korps von Königmördern zu errichten; nur daß sich Pulßky, sei es aus Herablassungs, sei es aus einem letzten Funken Loyalität mit einem gräflichen Stammbaum und einer Generalsuniform statt des Purpurs begnügte. Pulßky läugnet jeden Antheil an der scheußlichen Ermordung des unglücklichen österreichischen Kriegsministers Grafen Latour, doch wenn er auch nicht der 6. Oktober gewesen, so war er doch die entheiligte Nacht, aus deren Schoß dieser verhängnißvolle und blutige Tag geboren wurde. Der Schuld an der Ermordung des Kriegsministers Latour hat ihn nicht bloß das k. k. Kriegsgericht überwiesen, nein auch die Jury, gegen die es auch in der Weltgeschichte keine Ap-

pellation gibt, die öffentliche Meinung hat ihn dieser Infamie überführt. Wir wollen zur Ehre der Menschheit vielleicht noch glauben, daß Pulßky bloß den Sturz des Kriegsministers beabsichtigte und keine Lynchfrevelthat an dem Portefeuilleträger im Schilde führte; aber Thatsache ist es, daß er Militär und Proletariat mit ungarischem Geld bestach, mit österreichischem Wein berauschte, mit ausländischen Cigarren betäubte und sich erst, als die betrunkene Mette zuerst gegen die Taborbrücke und dann gegen das Hofkriegsrathsgebäude in der Kaiserstadt in Marsch setzte, nach seiner alten Parole „Knaverey's plain face is never seen, till us'd!“ hinter die Koulissen des Schreckensdrama zurückzog. Latour mag in den Augen der ungarischen Bergpartei ein Hinderniß gewesen sein, das man umzuwerfen versuchte, weil man es nicht wegzuräumen vermochte, aber die Volkswuth zu dingen ist keine Mission, der sich ein ehrlicher Mann unterzieht, dazu befähigt keine revolutionäre, nein, nur angeborne Gewissenlosigkeit. Doch mag auch Pulßky am hellen Tage oder in den glänzend erleuchteten Salons der englischen Peerage die Larve der politischen Unschuld und der moralischen Kourage prahlend zur Schau tragend, in grauer Dämmerung wie in finsterer Nacht wird er wohl schon oft aus wachen Träumen oder leisem Schlummer aufgefahren sein, und angstvoll gestöhnt haben: „Look, where it comes again! Come hither gentleman. Ha, ha boy, art thou there! Will said, old mole and worthy pioneer!“ Und vielleicht kommt auch noch der Tag, an dem Latour's blutiger Schatten sich wie Banquo's Geist zwischen Mylord und Pulßky zur Tafel setzt, und dieser nicht mehr als Hamlet und Rächer, sondern als Makbeth und Sünder Gelegenheit hat, doppelsinnig zu rufen: „Thou canst not say, I did it: never shake thy gory locks at me!“

So sehr wir auch Pulßky's Oktoberrolle verabscheuen und im tiefsten Herzen wünschen, daß er weniger schuldig sei, als Justiz und Volksurtheil beschwören, können wir doch nicht umhin, seinen sonstigen Talenten das verdiente Lob zu spenden. Franz Pulßky hat sich in seiner gedruckten Fehde in der Augsburger allgemeinen Zeitung als gewandter und ritterlicher Kämpe seine ersten publicistischen Sporen ehrenvoll verdient, sein Styl ist, wie dieß schon die oft citirten trefflichen neuen Croquis aus Ungarn anerkennen, klar und präzis und zeigt mitunter französische Tournure. Seine Gedanken sind zwar nicht originell und brillant, aber logisch geordnet. Er versuchte wenigstens seine Worte wie gedientes Kriegsvolk manövriren zu lassen, wenn sie auch mitunter bei einem combinirten Auflaufen — aufsaßen. Deßhalb gab es auch so manche verunglückte Affaire, bei der er vor dem geistvollen und kampfgeübten Grafen aus dem Böhmerland — wie seine Vorfahren vor den Hussiten — das Feld räumen mußte. Pulßky hat auch als Tourist die Völkerkunde praktisch studirt, besaß aber nicht die Gabe, das Erschaute geistig wieder zu gebären. Sein Tagebuch eines Ungarn in England verhält sich zu den durchlauchtigen Briefen eines Verstorbenen wie das tartarische Proletariat zu der tartarischen Aristokratie bei einem Mushroom fest. The poores sort watch the opportunity of the ladies and the gentlemen as they come pass their liquor, and holding a wooden bowl catch the delicious fluid! Bißige Kritik meinte, Pulßky habe dies Tagebuch nicht geschrieben, sondern verbrochen, und sei damit Wohthäter schlafloser Kranken geworden. Pulßky ward von den Conservativen immer am glühendsten gehaßt und war nur wenig unter seiner eigenen Fahne beliebt. Zeuge dessen war — bereits im Nachmärz — die Abneigung der Jugend, die Behandlung en bagatelle

der radikalen Presse. Die Ausdrücke derselben klangen mitunter mehr als derb und ihr Sinn lautete: Gestern sprach ein Mensch, der sich auf Befragen Pulßky nannte, wir wußten demungeachtet nicht, wer er sei?

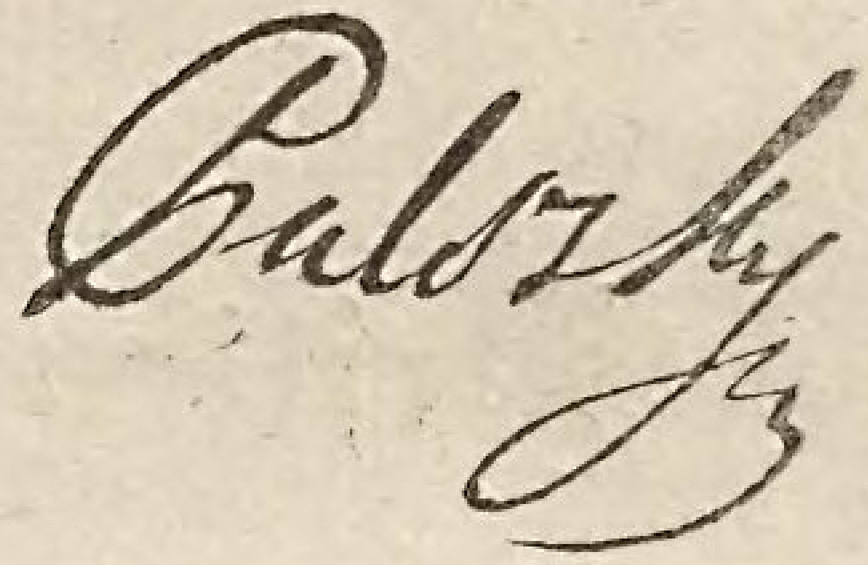
Pulßky's Thätigkeit auf dem Pesther Reichstag war von geringem Belang. Sein glänzendester Tag war der 22. Juli, wo er bei Gelegenheit der Adreßdebatte die schwache Kenntniß der äußern Politik der Opposition wie mit einem Schwamme verwischte, und also sprach: „Man unterscheidet immer „Volk" und „Nation," das ist französische Nachäffung. Bei uns ist die Wahl auf eine zu breite Basis gestellt. Wo ist die öffentliche Meinung? In den Journalen? O ja, allein nicht in solchen, die nur 200 Abonnenten zählen. Der Sardenkönig Carlo Alberto war ein Jakobiner und hat seine eigene Partei verrathen. Er ließ Venedig so lang in Bedrängniß, bis sich die Lagunenstadt nur aus Verzweiflung in seine Arme warf. Das war Tyrannei! Man muß die Politik des Ministeriums unterstützen."

Das Honorar blieb nicht aus. Pulßky, der im März ein Portefeuille gehofft hatte, begnügte sich im August mit der Stelle eines Staatssekretärs im Ministerium des Auswärtigen. Kossuth hatte selten das Glück wie Napoleon seinen Mann herauszufinden; diesmal aber stellte er Pulßky auf den geeignetesten Posten. Old mole and worthy pioneer that, wie wir gesehen haben, seine Schuldigkeit, seine Minen reichten aus der Wallnerstraße rechts bis auf den Michaelerplatz, links bis unter das Hofkriegsrathsgebäude. Als das erste Ministerium abtrat, kehrte Pulßky auf kurze Zeit nach Pesth zurück und wurde am 15. September zum Mitglied der Deputation an den Wiener Reichstag erwählt. Die Oktoberereignisse sind bekannt. Als der von Pulßky entblößte Meuchlerstahl statt in seine Scheide in eine gräfliche Kehle gefahren war, erhielt der

abermals rückgekehrte tapfere Pulßky par distance am 11. Oktober von dem Landesvertheidigungs-Ausschuße den Auftrag, da er nur auf Récsey's Usurpation des Titel eines ungarischen Premier abgedankt habe, sich als Staatssekretär im Ministerium des Auswärtigen, ohne Berücksichtigung jener königlichen Verordnung, auf seinen Posten in Wien zurück zu verfügen, und alle bei diesem Portefeuille wie bei der siebenbürgischen Hofkanzlei betheiligten Beamten „die keine Sympathie für das Vaterland und die konstitutionelle Freiheit haben, unter der Bedingung nachträglicher Anzeige zu entfernen." Pulßky räumte die Kaiserstadt bereits gegen Ende Oktober, da er Windischgrätzische Duelle à la Turenne d. h. auf Kanonen nicht zu lieben schien, und meldete dem Parlamente von Pahrendorf aus, des kaiserlichen Marschalls bekannte Worte: „mit Rebellen unterhandle ich nicht." Als letzte Wiener Heldenthat sandte Pulßky wenige Tage vor der Berennung Wiens seinen Jugendfreund nach der Kaiserstadt, und verwickelte diesen Ehrenmann in eine Untersuchung, die ihn acht Monate Freiheit kostete. So lang gefangen wie Franz Pulßky war noch niemand aus Aufopferung für das ungarische Vaterland! Später wurde Thersites von Kossuth mit dem Portefeuille des Handels im zweiten Ministerium betraut, und behielt es auch im Dritten, vermuthlich weil er durchgegangen, um in London als der Vaterstandt der Merkantilwelt seine Kenntnisse zu vermehren. So viel als Franz Pulßky hat noch niemand für Ungarn gehandelt! Seine weitere Thätigkeit ist bekannt. Mylord gedenkt für ihn eine neue Dekoration zu stiften und zwar den Klugheitsorden für scharfsinnige Vermeidung eigener persönlicher Gefahr.

Pulßky's Charakteristik: Scheinheiliges Pastorengesicht, viel Eigendünkel, einige Belesenheit, kein gründ-

liches Wissen, ein politischer Rodin ohne dessen antike Größe, Liebhaber von bereitwilligen Bravo's, Ueberfluß an Mangel an Kourage, Stockaristokrat, Kokette mit Freiheit und Gleichheit aus Eigennutz und Eitelkeit, diplomatischer Erbschleicher. Seine Rolle: Das Urbild des Tartuffe. Seine Devise: „Ich bin schlechter als mein Ruf!" Sein Autograph:



Drittes Ministerium.

(Inneres, Conseilspräsident: **B. Szemere**; Aeußeres: **K. Batthyány**; Krieg: **A. Görgei**; Cultus: **Michael Horváth**; Justiz: **Sabbas Vukovics**; Communication: **Ladislaus Csány**; Finanzen: **Franz Duschek**; Handel: vertheilt.)

XII. Horváth.

Aus gewissen Gründen, welche näher zu bezeichnen die Zeitumstände nicht erlauben, sind wir bei diesem geistlichen Herrn gezwungen ein biographisches Anlehen bei der Redaktion des österreichischen Lloyd zu eröffnen und eine Skizze, die vor längerer Zeit in diesem Blatte erschien, zu copiren. Horváth Mihály ist der Sohn eines Chirurgen in Szegedin; er widmete sich frühzeitig dem geistlichen Stande, fungirte einige Zeit als Kaplan, und trat dann als Erzieher zuerst in das Haus des Grafen Gabriel Keglevich in Ofen, später in jenes des

Grafen Erdödy in Wien. Während dieser Zeit fühlte er seine Mußestunden mit literarischen Arbeiten aus, als deren Resultat die ungarische Literatur anfangs mehre kleine Werkchen, vor wenigen Jahren aber eine ausführliche Geschichte Ungarns freudig begrüßte. Die letztgenannte Leistung erwarb dem Verfasser auch die Anerkennung deutscher Gelehrten, und so sehen wir ihn denn bald als Professor im Theresianum in der Kaiserstadt fungiren. Um diese Zeit starb der greise Erzherzog Palatin. Die ungarische Hofkanzlei in Wien beschloß ein Requiem zu seinem Andenken abzuhalten, und auf den Vorschlag des jetzigen Raaber Bischofes Karner ward dem nunmehrigen Flüchtling die Ehre der Leichenrede. Graf Apponyi erhielt das Manuscript zur Durchsicht, ohne sich dabei des Rothstiftes zu bedienen. Graf Felix Zichy aber soll, über den Inhalt der Rede verwundert, gegen den Kanzler geäußert haben: „Wenn solche Reden geduldet werden, dann sei ja die Censur überflüssig!“ In Folge dieser Aeußerung mußte das Manuscript der bereits abgehaltenen Rede nochmals in's Bureau des Kanzlers wandern, wo es so lange liegen blieb, bis die Drucklegung alles Interesse verloren hatte.

Reichlichen Trost für diese Verletzung seines geistigen Ich fand jedoch Michael Horváth in Eisenstadt. Hier hatte ihm der Fürst Esterházy die an werthvollen Incunabeln so reiche Bibliothek zu Gebothe gestellt und Horváth benützte die fürstliche Gunst mit der Gier eines deutschen Gelehrten. Durch drei volle Monate beschäftigte er mehrere Kopisten mit dem Abschreiben von Tausenden von historischen Dokumenten, die einer künftigen Geschichte als Basis dienen sollten. Horváth gedachte dieses Stillebens noch als Minister mit inniger Freude. Im Frühling 1847 erhielt er von dem Grafen Joseph

Esterházy die Einladung, die Hatvaner Pfarre zu übernehmen, der er den auch nachkam. Nach einem kurzen Verweilen daselbst ward er vom Kaiser zum Probsten von Hatvan ernannt. Ein ganzes Jahr verfloß nun in Erfüllung seiner neuen Berufspflichten, erst die Bewegung im nächsten Frühjahre veranlaßte den Probsten zu einer Reise nach Pesth. Das erste Ministerium war bereits gebildet, und Horváth, dem seine geschichtliche Studien immer noch theuer geblieben, wollte keine Gelegenheit verabsäumen, sie zu fördern. Er stellte sich dem damaligen Minister des Cultus Baron Eötvös vor, der nicht ahnte, daß er mit seinem baldigen Nachfolger conversire, und bath um die Ernennung zum Kustos des Pesther Museums.

Doch das Ministerium verfügte anders und überraschte den Bittsteller mit dem Csanáder Episcopat; die Genehmigung des Kaisers erfolgte gleichzeitig mit jener der Ernennung des Bischofes Hám zum Reichsprimas ddto Innsbruck 25. Juni 1848, und so bezog denn Horváth sein Bisthum, wo er bis zum Monat November ungestört wirkte. Die Wogen der ungarischen Revolution hatten um jene Zeit bereits die in der Tiefe schlummernden Absichten der damaligen Staatslenker an die Oberfläche getrieben, und es entstand nun die entscheidende Frage: ob man dem Landesvertheidigungs-Ausschuß Gehorsam leisten wolle. Bischof Horváth wandte sich an den Fürsten Primas Hám um Rath. Stets ein getreuer Anhänger der Dynastie und ohne Neigung für die revolutionäre Bewegung machte Mihály gleichwohl geltend, daß, nach seinem Erachten, es eben im Interesse der österreichischen Regierung und des monarchischen Principes liege, einen Vertreter bei den Männern der Revolution zu haben. Namentlich aber erheische die hei-

lige Sache des Katholicismus, daß sie bei einem Regime repräsentirt sei, dessen Träger nahezu ganz aus Protestanten beständen.

So fein diplomatisch diese Ansprache auch war, so verursachte sie dem Primas doch nicht die geringste Verlegenheit. „Ich habe mich," erwiederte er mit würdiger Ruhe, „nie mit Politik beschäftigt, und bin daher auch ganz außer Stande in solchen Fragen Bescheid zu ertheilen. Soll ich gleichwohl meinen Rath geben, so wäre es der — in die Kirche zu gehen und vom heiligen Geist eine Inspiration zu erflehen." Unzufrieden mit dem Resultate des Besuches reiste Horváth nach seinem Bisthum zurück. Als er im Jänner wieder auf einer Reise nach der Hauptstadt begriffen war, erhielt er in Szolnok die erste Kunde von dem Rückzuge der revolutionären Regierung nach Debreczin und schlug nun gleichfalls den Weg dahin ein. Wie es nun gekommen, daß Horváth sich in Debreczin mit der Revolution völlig identifizirte, an dem republikanischen Ministerium betheiligte, das Portefeuille des Cultus übernahm, ja sich bis zur Kreuzzugpredigt gegen die Russen wie zur Ausschreibung eines allgemeinen Buß- und Bettages für den 6. Juni l. J. fortreißen ließ: all dies wird solchen Lesern kaum räthselhaft sein, welche mit ihm den Soireen der Kossuth'schen Familie und seinen sonstigen Zusammenkünften mit dem zungengewaltigen Agitator beigewohnt haben. Erst die Katastrophe zu Arad löste das innig geschlungene Band, und von da an sehen wir den Excultusminister ch ganz allein überlassen.

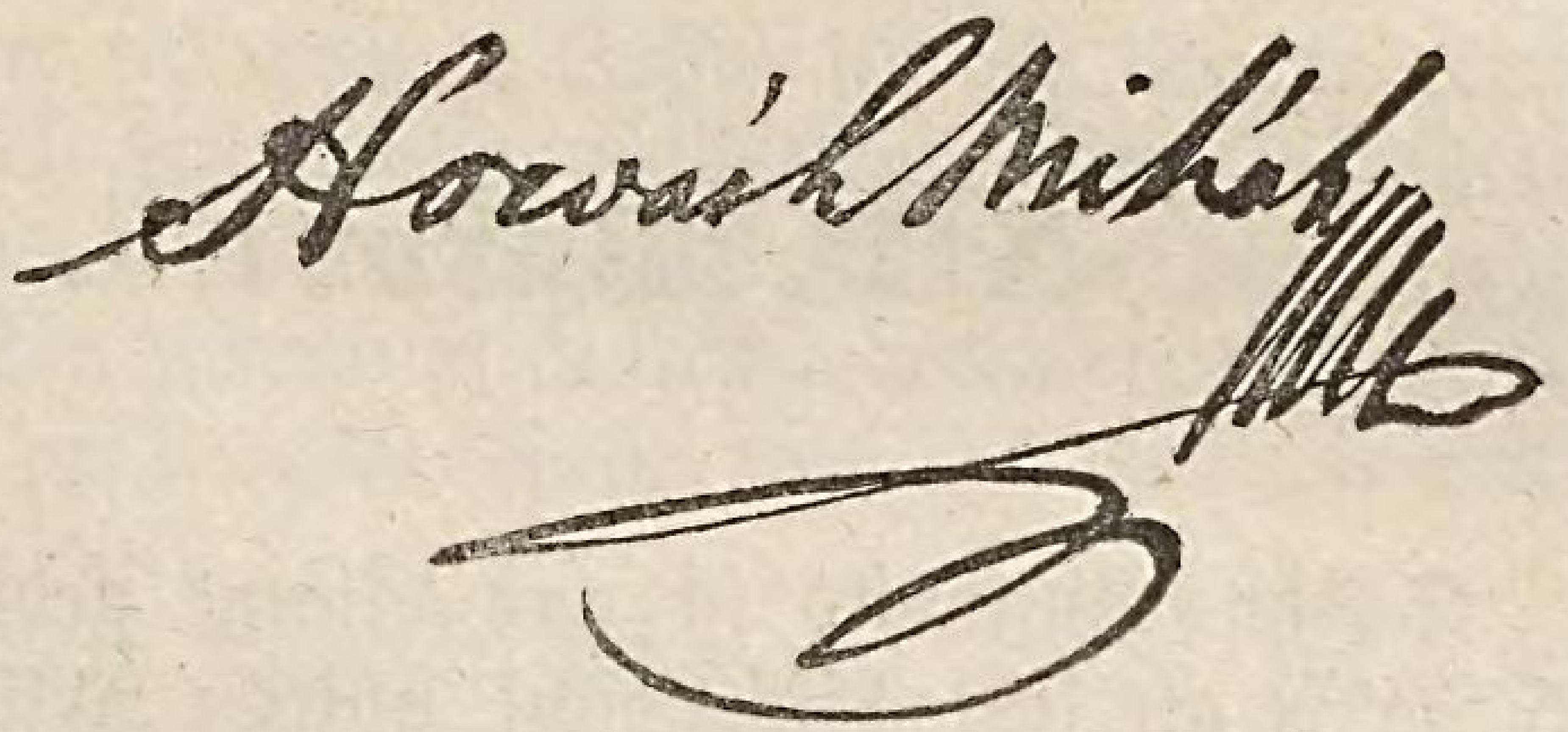
Sein erstes Vorhaben war nun, sich unkenntlich zu machen, was ihm dermaßen gelang, daß selbst die besten Freunde ihn nicht mehr erkannten. Gleichwohl zitterten

diese um ihn, da die Kurzsichtigkeit und Unbeholfenheit des Gelehrten sie Alles fürchten ließ. Horváth kam indessen ohne Gefahr bis nach dem ungarisch-steierischen Grenzorte Groß-Höflein, wo er im Gasthause erfuhr, daß die Polizei von seiner Anwesenheit unterrichtet sei. Rasch riß er nun seine Baarschaft aus der Reisetasche und machte sich ohne alle Begleitung wie ohne alle sonstige Kleidung, als die er eben um sich hatte, auf den Weg. Bald hatte er den nahen waldigen Berg erreicht, und der Leser mag sich denken, wie dem Exminister zu Muthe sein mochte, als er mit eigenen Ohren die Schritte der Späher am Fuße des Berges vernahm. Erst mit dem heranbrechenden Tag wagte er sich in's Thal herab und klopfte im ersten Dorfe an die Thür eines Bauernhauses. „Magyar-e?" „Mit Leib und Seele!" Und schon nach wenigen Minuten war der Ungar bereit, den Flüchtling nach allen Richtungen der Windrose zu führen. In einem Bauerwagen von eiligen Rossen gezogen passirte der Bischof nun gar viele Dörfer und Städte; auf welche Weise er aber dann von Wien nach Brüssel — unter dem Namen Möhring? — gereist, darf ohne Indiskretion nicht verrathen werden. Der Republikaner und Gelehrte fand überall „Patrioten und Patriotinen," die ihm Unterstützung bothen. Gegenwärtig hat Horváth in Brüssel ein Zimmer um 24 Franks gemiethet und wird nun höchst wahrscheinlich sich wieder seinem Lieblingsfach widmen. — — So weit der österreichische Lloyd.

Horváth's Charakteristik: Tüchtiger Historiker, Bischof in partibus infidelium, nur scheinbar kirchlicher Zopf, soufflirter Peter von Amiens am Schreibepulte und Kapistran in Frieden, unfreiwillige lebendige Vorrede zur Geschichte eines Kreuzzuges, die nie begann.

Seine Rolle: der Kapuziner in Wallensteins Lager in revolutionärer Kutte. Sein Wahlspruch: „Nil mali loqui de Domino Kossuth, officia sua praestare taliter qualiter, et omnia sinere vadere, sicuti vadunt!“

Sein Autograph:



XIII. Vukovits.

Sabbas Vukovits ist aus Fiume gebürtig, 30 bis 35 Jahre alt, griechisch nicht unirter Religion, verheirathet, Vater eines Kindes, war früher Vicegespan des Temeser Komitates, ward von dem ersten ungarischen Ministerium bald nach dem Ausbruche der raitzischen Schilderhebung zum königlichen Kommissär im Temesvárer Distrikt ernannt, zeichnete sich im Verlaufe der magyarischen Revolution durch keine besondere diplomatische That aus, und wurde endlich am 1. Mai l. J. von Kossuth mit dem Portefeuille des Justizministeriums betraut. Derselbe ist, wie sein Steckbrief meldete, mittlerer schlanker Statur, stark brauner Gesichtsfarbe, schwarzer Haare, hat derlei starken Schnur-, Baken- und Kinnbart, ist stark kurzsichtig, spricht ungarisch, illyrisch und sehr gebrochen deutsch; vermag niemanden lang ins Gesicht zu sehen, sondern pflegt, besonders, wenn er sich betroffen fühlt, die Augen niederzuschlagen und seinem Gegner kurze ungewisse Blicke zuzuwerfen, wobei er sich gewöhnlich mit seinen Bärten beschäftigt. Somit wäre man mit Ungarns letztem Justizminister fertig, und dessen Silhoutte so gut als ausgeschnitten. Dringt man aber durch die Schale der allgemeinen Be-

urtheilung bis zu dem Kerne seiner besondern Talente, so findet man, daß Vukovits obgleich auf illoyalem Wege die Waage der Themis nicht untüchtig handhabte und während seiner kaum vierteljährigen Ministerschaft eine Energie, mitunter auch eine Humanität entwickelte, die einer edlern Laufbahn werth gewesen. Die radikalen Korrespondenten aus den untern Gegenden ddto. der Sommerwirren im vorigen Jahre schoben ihm zu große Leichtgläubigkeit und zu blindes Vertrauen in die Schuhe, und man dachte dabei unwillkührlich an die alte witzige Replique: „Sie nennen mich Einfaltspinsel, ich erkläre Sie für einen geistreichen Mann und so haben wir beide rechtschaffen gelogen."

Vukovits war wahrscheinlich viel zu sehr Jurist um Diplomat zu sein. Der ungarische Codex und Talleyrand's Diplomatie haben nur das gemein, daß sie unerquickliche Dinge in die Länge zogen; aber während der flinke Franzose den gordischen Knoten, wenn es Zeit geworden, nöthigenfalles mit dem Schwert zerhieb, verblieb jener Codex mit der zähen Ausdauer eines Vorurtheiles oder Privilegiums auf dem mäandrischen Gang der Gerichtsordnung, und war impossible geworden, als er eben seinen Prozeß gewonnen zu haben glaubte. Die politischen Wirrnisse in Südungarn waren bereits uniformirte und bewaffnete Soldaten geworden, als Vukovits am 2. August v. J. enttäuscht nach Pesth fuhr, um mündlich die untern Zustände zu schildern.

Temesvár ward am 10. Oktober in Belagerungszustand erklärt, und bald darauf der loyale und thätige Achill von Deschan von dem neu gebildeten Temeser Comité zum Stellvertreter und Nachfolger des Fiumaner Vukovits ernannt, so daß dieser wie ein tapferer Debutante, den aber plötzlich ein von der Gegenpartei gewonnener Maschinist mit Hilfe einer Versenkung von den

weltbedeutenden Brettern entführt, auf einmal von der Temesvárer Kriegsbühne verschwand und seine Rolle erst viel später bei Beleuchtung des äußern Schauplatzes durch Kanonenfeuer fortzusetzen vermochte. Damjanich's Sieg bei Lagerdorf machte auch dem Zorne des Originales dieser Silhouette Luft, und Vukovits konnte mit Befriedigung nach Pesth melden, daß die mobile Kolonne des Obristen Alexander Nagy bis nach Szent-András einer Ortschaft 1½ Meile vor Temesvár vorgedrungen sei. Auch liegt ein Bericht des Landeskommissärs aus derselben Zeit vor, darin er die von uns bereits erwähnte Affaire des damaligen Obristwachtmeisters Asbóth bei Bogánbánya rapportirte.

Was Kossuth eigentlich bewog, Vukovits Anfangs Mai l. J. als Justizminister vorzuschlagen, gehört bis jetzt noch zu den Geheimnissen von Debreczin. Einige fabeln von dem Einfluß der bekannten Kamarilla, Andere dünkt es glaublich, daß die kroatische Abstammung des neuen Justizministers den politischen Verstoß im März 1848 mit Honig überträufeln sollte. Wie dem sei, Vukovits erhielt das genannte Portefeuille und beschrieb es mit Energie und Klugheit. Uebrigens ist sein Wirken bald verzeichnet. Der Justizminister führte laut des im Nummer 32 des diesjährigen Közlöny currentirten Reichstagsbeschlusses das standrechtliche Verfahren in gewissen Fällen ein, verfügte ddto. Debreczin 17. Mai l. J. die Sequestrirung der Güter des Fürsten Primas Johann Hám und des Fünfkirchner Bischofes Johann Scitovßky, organisirte die obersten Gerichtsstühle, und contrasignirte bei Gelegenheit der Bildung der neuen Septemviraltafel die Ernennung des Baron Sigmund Perényi zum Präsidenten Landesrichter. Am 11. August unterzeichnete auch Vukovits das Fare well der Republik an die ungarische Nation.

Seine Charakteristik: Bei der Abfassung des Codex Napoleon nicht betheiligt, aber kein Laie in der Gesetzkunde, auch nicht ohne Ariadne im Labyrinthe der ungarischen Rechte, als Minister ein schwacher Versuch, das Rührstück „Kroatenhaß und Reue" zu schreiben. Seine Rolle: Das letzte Mittel. Seine Losung: „Soyons amis Cinna!"

XIV. Csány.

Es ist bekannt, daß der französische Schreckensconvent starre Revolutionsmänner als Stellvertreter seiner souverainen Macht in die französischen Heerlager zu senden pflegte. Diese Komissäre und Schreck-ins-Lager glichen lebendigen türkischen Fermans und ein Wort aus ihrem allmächtigen Munde konnte zur seidenen Schnur für jeden Generalen der Republik werden, der das Unglück hatte, geschlagen zu werden. Kossuth, der hinlänglich Geschichte gelesen, wußte die Möglichkeit eines solchen juste milieu zwischen Spion und Generalprofosen zu würdigen und auch die ungarische Montaigne sandte bereits im Sommer v. J. ihre Kommissäre zu den Armeekorps, welche gegen die Chouans in den Römerschanzen und Szent-Tamás im Felde standen. Als der tapfere kroatische Baron im Hochsommer Ernst mit seiner Invasion nach Ungarn zu machen schien, ward Ladislaus Csány — in Csány im Zalaer Komitat 1790 geboren, katholisch, ledig — als königlicher Kommissär an die Drau gesendet, um nicht bloß die Rothmäntel auf der Draubrücke zu überwachen, sondern auch die Physiognomien der ungarischen Generäle und Stabsoffiziere zu studiren. Csány war in dieser Beziehung ein Stück Lavater. Er hätte ein royalistisches Antlitz durch

das geschlossene Visir am Schnitt des Helmgitters erkannt, und roch Loyalität auf zehn Meilen in der Runde. Ladislaus war kein böser Mensch, aber ein eingefleischter und leidenschaftlicher Magyar, und gegen jeden, der nicht ungarisch sprach, in Vorhinein blind eingenommen. Dies trieb ihn später, namentlich in Siebenbürgen zu Scenen, über welche der Schutzgeist der Menschheit mit einem in Thränen getauchten Kiel seinen Rapport zu schreiben pflegte.

Der Commandostab der Drauarmee war in der Hand des neuen Grafen Pappenheim, des kühnen und ritterlichen GM. Ottinger noch nicht recht warm geworden, als Csány bereits Abneigung gegen die revolutionären Uebergriffe des Reichstages in dem ungarischen Heerführer witterte und Klagen um Klagen über dessen Conduite nach Pesth sandte. Der Zwist zwischen dem Generalen und seinem jesuitischen Attaché ward immer lebhafter. Es kam zum offenen Bruche und Ottinger trat ab; er wurde zuerst durch Melczer, dann durch den Grafen Teleki remplacirt. Am 11. September erließ Csány, der allezeitwachsame Telegraph eine Depesche des Schreckensinhaltes nach Pesth, daß Jellachich's Vorhuth in Ó-Legrad eingerückt sei und die Campagne sohin begonnen habe. Man fürchtete sich damals im Reichstag bedeutend vor Ladislaus. Der Mann schien seine Rapporte mit dem italienischen bösen Auge nieder zu schreiben. Jede Depesche wurde wie ein in der Kontumaz durchlöchertes Schreiben argwöhnisch betastet und berochen. Unglück, das wußte man im Voraus, stehe in seinen Zeilen zu lesen. Csány war es, der das Gerücht gebar, daß Graf Teleki und sein Offiziercorps gegen die Kroaten nicht fechten wollten. Erst aus seinem zweiten Berichte ersah man, daß Major Graf Bubna und Rittmeister Bárczay in das kroatische Hauptquartier abge-

gangen sei, um den Ban im Namen des ungarischen Offiziercorps um Vorweisung einer schriftlichen Marschordre des Kaisers zu ersuchen. Csány war es, der das Mißlingen der Conferenz zwischen dem Erzherzog Palatin und dem Freiherrn auf dem Plattensee schilderte, und dabei grau in grau malte.

Csány begleitete den FML. Moga nach dem Abmarsche der Kroaten nach Preßburg und verblieb auch unter Görgei's Commando Generalprofoß und Thurmwart der Nordarmee. Dort und damals geschah es, daß Csány, sonst ein gescheidter Mensch die Albernheit beging, ein kleinwenig Napoleon spielen zu wollen und die große Continentalsperre eine neue mise en scene an der Laytha erleben zu lassen. Seine strenge Paßvorschrift war eine papierne chinesische Mauer im Kleinen, und viele Eisenbahn-Ingenieurs, die um diese Zeit, als Ausländer ihres Dienstes entlassen, Ungarn verließen, werden uns einstimmig und gern bezeugen, daß er Voyagueurs der nichtmagyarischen Race nicht gentlemanlike behandelte, und Worte ausstieß, die keine Glacéhandschuhe trugen.

Diese Gränzsperre war albern, weil sie nutzlos blieb. Man wußte in Wien genau, was sich in Budapest wie in ganz Ungarn begab, ja selbst die meisten Pestherjournale wurden über die Gränze geschmuggelt. Wir selbst kennen mehre Handlungshäuser, die über Grätz mit ihren Wiener Geschäftsfreunden in stetem Verkehr standen. Die chinesische Mauer war also bloß ein lähmender Cordon gegen Handel und Wandel. An manchem Theetische hätte man deßhalb gern das Beispiel der Nordamerikaner, eine Demonstration gegen Lord North's Theeakte, nachgeahmt und manche schöne Hand, deren Eignerin über die wachsenden Preise der Kolonialwaaren schmollte, würde Csány's Ordonanzen

am Donaukai also behandelt haben, wie man es weiland mit den geschichtlichen 342 Kisten Thee hielt, welche bekanntlich 75 Jahre früher und zwar am 26. Dezember 1773 zu Boston ins Meer geworfen wurden. Der rasche Anmarsch des Fürsten Windischgrätz schlichtete den geheimen wie öffentlichen Hader, und Csány kam mit der Nordarmee nach Budapest.

Als die Junta nach Debreczin flüchtete, wurde Csány als Plenipotentiär zurückgelassen und zeigte dies auch den Bewohnern der Schwesterstädte am 1. Jänner l. J. an, Muth und Trost zusprechend, obgleich selbst von der Nothwendigkeit der Räumung von Budapest überzeugt. Die allgemeine Bestürzung ward aber immer größer. Vergebens versprach der Plenipotentiär verläßliche und stündliche Rapporte, alle seine Plakate konnten die unheimlichen Gefühle der Bevölkerung nicht dämpfen. Und Csány verstand es doch meisterlich, schlecht stehendes Spiel mit der Bravour und dem Anstand eines Münchhausen bis zu dem letzten Lever zu maskiren. So erließ er noch am 4. Januar l. J. Nachmittags um drei Uhr nachstehendes Bulletin: „Der Sieg bei Tétény heute Nachmittag ist größer, als es verkündet wird, eine ganze Division der feindlichen Armee wurde durch zwei Schwadronen unserer Wilhelmhußaren niedergemacht. Die Hauptstadt kann sich freuen. Nachricht. Die Umstände sind bisher so gestaltet, daß die Hauptstadt (ich kann es zuversichtlich behaupten) ruhig sein kann. L. Csány.

In der Nacht darauf verließ er mit Görgei die Hauptstadt, um erst ein halbes Jahr später als Minister der Communication nach Pesth zurückzukehren. Csány war eines der brauchbarsten und gefährlichsten Werkzeuge der Revolution und ihrer Gewalthaber. Es hieß gerichtlich von ihm: „Csány gehörte, wie schon

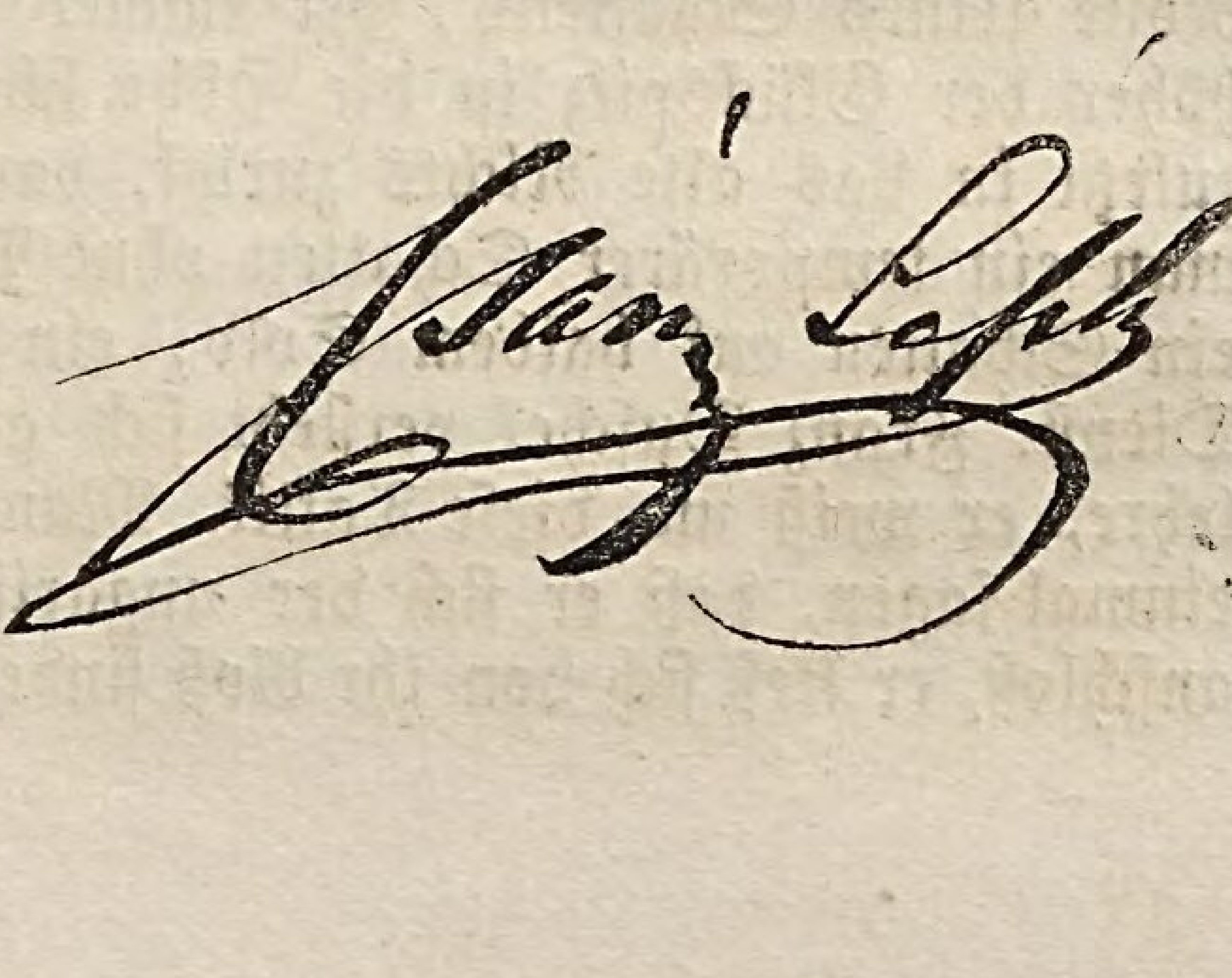
die Stufenleiter andeutet, auf welcher er vom Regierungscommissär zum Landescommissär, dann zum Regierungs-Obercommissär und zeitweiligen Plenipotentiär emporstieg, in jene Klasse von Menschen, welche das Umsichgreifen einer Empörung durch rastlose Besorgung des Details der Geschäfte, durch Herbeischaffung der Mittel, durch Beseitigung der Hindernisse, durch aufstachelnde Bearbeitung der öffentlichen Meinung möglich machen, ihre praktische Organisation zu Stande bringen, überall die Fäden anknüpfen und von allen Enden im Mittelpunkte sammeln, mit einem Worte in die Klasse der Nichtunternehmer aber Werkführer der Rebellion, ohne deren Mitwirkung ihre Häupter nichts vermögen, weil ihnen ohne diese der materielle Boden und auf demselben die schlagfertige Ausführung ihrer Maßregeln fehlt. In dieser Rolle begegnet uns Csány's Name vom Anfang bis zum Ende des ungarischen Losreißungskampfes. In zahllosen Aufrufen und Plakaten ließ er weder Lüge noch Dichtung unversucht, um die Empörung zuerst zu rechtfertigen, dann für sie Neophyten zu werben und ihr endlich à tout prix faktische Erfolge entweder zu verschaffen, oder fabelhaft zu ersinnen. So war sein Wirken in allen Stadien beschaffen, so in der Depesche über die kroatische Invasion, so in der Proklamation vom 10. Dezember v. J. über den Thronwechsel.

Csány's Wirken in Siebenbürgen wollen wir mit Stillschweigen übergehen. Wir sind kein Pieter Höllenbreughel, und selbst in Salvator Rosa's furchtbar schönen Landschaften haben wir uns nie heimisch gefühlt. „De mortuis nil nisi bene“ darf zwar hier nicht als Wahlspruch angewendet werden, aber es gibt Gräuelscenen, die man am besten mit dem Mantel christlichen Vergessens bedeckt. Als Minister der Communication unterstellte Csány, gegeben Pesth am 2. Juni

1849, die Direktion der Central-Eisenbahn, mit Suspendirung aller bisherigen Verfügungen, unmittelbar der Manipulation seines Ministeriums.

Sein Wirken ging aber bereits Anfangs Juli zu Ende, entfiel das Portefeuille seinen Händen auch erst am 13. August l. J., als Görgei und sein Heer bei Világos die Waffen streckten. Csány gerieth damals gleichfalls in Gefangenschaft, ward vor das Pesther Kriegsgericht gestellt und von diesem wegen Hochverrath bei Verfall seines sämmtlichen Vermögens zum Tode durch den Strang verurtheilt. Csány schritt im Geleite des Baron Johann Jeßenak und zwar am 10. Oktober, also zehn Monden, nachdem er seine Phillippika gegen den Thronwechsel geschleudert hatte, zum Hochgerichte. Beide starben mit männlicher Entschlossenheit, die einer redlichern Laufbahn und eines schönern Endes würdig gewesen wäre.

Seine Charakteristik: Kein Chef aber ein Werkführer des Umsturzes sans pareil, Abkömmling des Argus als politischer Gränzwächter, Magyar bis zu den Haarspitzen, kein Gentleman gegen Kinder anderer Race, Münchhausen des Bulletin. Seine Rolle: Fouquier Tainville im ungarischen Lager. Sein Motto: „Souvent le cri de guerre se varie, bien fol est qui s'y fie!“ Sein Autograph:



XV. Duschek.

Nach der persischen Mythe ist das Glück ein riesiges Götterweib, das mit Siebenmeilenschritten, stolz emporgeworfenen Hauptes, durch die Welt zieht, zeitweise in die Tiefe greift und einen Sterblichen bis in die Nähe ihres Auges emporhebt. Gefällt er ihr, so setzt sie ihn sorgsam auf der Menschheit Höhen nieder, mißfällt er, so läßt sie ihn, achtlos um sein Zerschellen, in den Abgrund zurücksinken. Man hat daher nicht immer Ursache, sich dieser Auszeichnung zu erfreuen; es ist beinahe klüger der Glücksgöttin aus dem Weg zu treten und abzuwarten, bis sie einen andern Stäubling aufliest. Feine Politiker halten sich dann hart an der Linie, in welcher das Sonntagskind emporstieg, und begnügen sich mit der bescheidenen aber weniger gefährlichen Rolle seines Schattens, der immer größer wird, je höher der Glückspilz in die Höhe schießt. Stürzt er zuletzt in das alte Nichts zurück, dann, ja dann ist man ein temporärer Schatten ohne Peter Schlemihl, ein Schatten auf halbem Sold, ein Schatten außer Dienst. Franz Duschek versteht sich auf die Schattenlehre, er weiß um diese Taktik. Man kann aber nicht einmal sagen, daß er sich der ungarischen Revolution anschloß, er ließ sich von ihr bloß finden. Daß er dann

später von ihr loskam, als er anfangs vermuthlich dachte und wollte, liegt in der Natur einer so außergewöhnlichen und doch urwüchsigen Bewegung. Man wächst mit der Revolution, je näher ihr Abend hereindämmert, und wird des Schattendienstes erst ledig, wenn es vollends Nacht geworden.

Als Kossuth das Portefeuille der Finanzen übernahm, war ihm Duschek als Staatssekretär so nöthig als es der Genfer Kaufmann Necker dem stolzen Hofmann Maurepas gewesen. Zwischen Necker und Duschek ist zwar ein gewaltiger Unterschied, aber das Resultat war fast dasselbe. Machault sagte von Necker: „Der Mann ist ein trefflicher Banquier, aber er hat keine Ader von einem Staatsmann. Er wird das Heil des Reiches ewig und immer nur im Kurs der Papiere sehen. Necker stammt aus einer Republik, er wird uns allmälig republikanisiren. Necker ist ein Genfer. Er wird das Königreich Frankreich immer ansehen und behandeln wie seinen Duodez-Freistaat.“ Man könnte von Duschek fast das Gegentheil behaupten, aber die anfangs nur scheinbar divergirenden Linien verliefen in der Hauptsache parallell.

Die Tresorscheine wie das ungarische Papiergeld gemahnen gewaltig an verzweifelte Krankheiten, in welchen man auch zu sympathetischen Mitteln und Quacksalbern seine Zuflucht nimmt; aber das größte finanzielle Talent ist bei leeren Staatskassen und versiegten Goldadern nur eine negative Wünschelruthe, die augenblicklich und genau angibt, wo kein Schatz zu erheben ist. Auch ward die Assignatenwirthschaft bei aller immensen und doch unumgänglich nothwendigen Verschwendung an Reichstagdiurnen — ein Ablegat ließ sich in Nummer 40. des Marczius tizenötödike ddto Debreczin vom 31. März in einem fingirten Schreiben

vernehmen: „Es ist doch eine schöne Erfindung dieses Fünfgulden-Diurnum! Viele von uns wären schon lange verzagt nach Hause gegangen, wenn nicht diese kleine Unterstützung alle vierzehn Tage unsere Gemüther auffrischte — Offiziersgagen, Beamtenbesoldungen, Honoraren u. s. w. mit großer Pünktlichkeit geführt, und Ungarn wäre im Falle eines revolutionären Sieges nicht wie Frankreich auf die Kriegssteuer in fremden Ländern angewiesen gewesen."

Als die Junta Pesth zum ersten Male räumte, gedachte Duschek in der Hauptstadt zurückzubleiben, it was the subject of his theme. Kossuth schien aber seinen Mann genau zu kennen, und Augenzeugen versichern, daß der Staatssekretär, als er Sonntag den 31. Dezemben 1848 Vormittags die Banknotenpressen im Invalidenpalais in größter Hast abbrechen ließ und alles zu überwachen schien, so sorgfältig überwacht war, als sei er Mitglied des Jesuitenordens. Das Portefeuille eines Abtrünnigen war stets „a nest of traitors." Der Oberschatten hatte seine Unterschatten erhalten. Wir waren in Duschek's Appartements zu Debreczin am Tage, da man den 14. April schrieb, nicht zugegen; aber wir möchten fast um unsern Hals wetten, daß er sich damals in der Lage jener marokkanischen Großwürdenträger befand, denen der souveraine Herr von Fez beim Kartenspiel zurief: „Ich hoffe, ihr werdet Coeur ausspielen, sonst lasse ich euch bei meinem Barte spießen!" — Duschek bekannte Herz und ward Finanzminister, welchem Portefeuille auch die Dreißigstamt- und Zollangelegenheiten wie das Direktorat der königlichen Civil-Prozesse zugewiesen wurden. In der Unterhaussitzung vom 24. Mai verlas der Ablegat Gedeon Tanárky das finanzielle Gutachten der nächsten Repartirung und Eintreibung der Steuer.

Es war ein gelungenes Stück Arbeit, wie Alles, wobei Duschek die Hände im Spiele hatte. Uebrigens konnte Kossuth es trotz aller Wachsamkeit nicht dahin bringen, daß sich der neue Finanzminister gleichzeitig mit ihm troppirte. Duschek spielte nicht Hazard, nein Preference und ging nur mit, wo er zwei sichere Stiche in der Karte hatte. Als sich die Revolution zu Ende neigte, kurz nach der Schlacht bei Temesvar stellte sich, wie das bezügliche Bulletin enthält, „der Finanzminister der provisorischen Regierung selbst, und überlieferte einen bedeutenden Schatz an ungeprägtem Gold und Silber." Duschek weilt gegenwärtig in Wien unter polizeilicher Aufsicht.

Seine Charakteristik: Ausgezeichneter Finanzier, namentlich in eigenen Angelegenheiten, weiß Talleyrand auswendig, dreht den Mantel mitunter nach dem Winde, wie Moreau für seine Rückzugslinie bedacht und dieser Aufgabe auch gewachsen. Seine Rolle: die Memoiren des Teufels oder das war ich! Seine Devise: „Point d'argent, point de Suisses!"

IV.

Die Magnatentafel.

Entrée.

Der Museumplatz in Pesth spielt in den Annalen der ungarischen Revolution keine undenkwürdige Rolle; er ward geschichtlich wie das Rákosfeld in der Urzeit unter Herzog Álmos, wie später in den Werdetagen des Mathias Corvinus. Als der 12. Juli 1789 am 15. März 1848 Morgens in Ungarn eine neue Auflage nur auf wohlfeilerm Papier und ohne rothen Lettern erlebt hatte, begaben sich die verwegenen Jungen, welche am frühen Vormittag in Landerer und Heckenast's Druckerei die zwölf Punkte der Nation par force ohne Censur drucken ließen und mit diesem Gewaltstreich die achthundertjährige ungarische Constitution über den Haufen warfen, in das Museum und beauftragten den Director Kubinyi das bewußte Blatt von Volksgnaden zum ewigen Angedenken an den ersten Sieg für Preßfreiheit in das Archiv zu hinterlegen. Auf dem Platze vor diesem Gebäude fanden die ungarischen Meetings statt. Dort haranguirte Vasváry die Menge wie Camille Desmoulire ohne dessen Genie, dort verlas Petöfi seine Marseilleise und Rotheres; hier declamirten die Legationssecretäre der Wiener Aula, hier warf der blinde siebenbürgische Freiherr seine gesprochenen Lunten in die Pulverkammer bewilderter Herzen. Und wie

denn vom Erhabenen zum Lächerlichen keine Meile Weges ist, und wie denn der Aufruhr ohne Lügen und Märchen nicht bestehen kann, so debutirten daselbst einzelne wälsche und polnische Aventuriers wie vormals Anacharsis Clooths als Vertreter der lombardischen und sarmatischen Race.

Die Ostdeutsche Post ließ im folgenden Winter das köstliche Mot fallen, es sei etwas unbegreifliches um die ungarischen Kavaliere, die man nicht in Wien noch in Pesth, nicht in Debreczin noch auf ihren Schlössern treffe. Sie mahnten an die Silberzwanziger, die auch nirgends zu sehen seien und doch irgendwo stecken müßten. Es war etwas an diesem Mot, aber in der Zeit, von der wir sprachen, konnte man sie, die Kavaliere nämlich, wenige Hochtory's ausgenommen, in Budapest begegnen und im Museum belauschen, darin die Magnatentafel aufgeschlagen wurde, ein paar Tage früher, ehe die Assemblee „méltóságos“ — hochlöblich — ihren alten aristokratischen Namen und zwar auf Ujházy's Antrag in der Sitzung vom 6. Juli mit dem weniger ritterlich klingenden aber englischen Ohren verständlicher lautenden Titel des ungarischen Oberhauses vertauschte.

Die Tapezierarbeiten im Sitzungssaale hatte hübsches Geld gekostet, doch war die Aufgabe glänzend gelöst und brittische Einfachheit mit Pariser Elegance verbunden. Dem Portale gegenüber ragte der Thronstuhl mit rothem Sammt bedeckt, mit dem ungarischen Wappen geschmückt und wie in Batthányi's Ministerprogramm scheinbar geschirmt von zwei riesigen Fahnen mit der vaterländischen Trikolore, die ihn geschichtlich symbolisch halb verhüllten. Die Stufen desselben bedeckte ein geschmackvoller Tepich. Was den Beschauer am meisten gefiel war das braune Holzwerk, das allen

Zierathes entbehrte und eben durch seine Prunklosigkeit einen behaglich schönen Anblick gewährte. Hart an der Tribüne standen zwei kleinere Tische, jeder von vier Stühlen mit rothsammtener Pölsterung umgeben. Erstere waren wie die Bänke und Sitze auf den Gallerien mit grünem Tuch belegt. Sonst zählte der Salon noch acht größere und zehn kleinere Schreibtische, zwei größere in der Mitte, drei derselben auf der kürzern Seitenwand, die kleinern auf der längern Seite. Graf Stephan Széchenyi ließ damals zur bessern Orientirung der Galleriebesucher in Farben lithographirte Situationspläne der Räumlichkeiten der Sitzungssäle für das ungarische Parlament verfertigen. Den Umschlag dieser Pläne zierte je eine Ansicht des Innern des Oberhauses.

Aber wer den Kern der Gesinnung in der ungarischen Peerage kennen lernen wollte, der durfte sich nicht in das Museum verfügen, dem genügte nicht einmal der Zutritt in das adelige Kasino in der Dorotheagasse, der mußte Entrée in die Salons der Aristokratie, in die Kabinets der Kavaliere, in die Boudoirs der Damen haben. Wenige waren so glücklich und Furcht vor Indiscretion schloß ihre Lippen. Daher kam es, daß man so wenig von dem Wollen der Peerage vernahm. Was sie im Museum kundgab, war höchstens gesprochene Recognoscirung, um sich über die eigentliche Stärke des aus dem Pesther Redoutengebäude anrückenden plebejischen Feindes zu vergewissern. Heinrich Heine erzählt in seinen Reisebildern von dem letzten Göttermahl im wolkigen Salon des Donnerers, und wie plötzlich ein bleicher und blutiger Jude unter der Last eines riesigen Kreutzes hereingewankt sei und dies Kreutz vernichtend auf die Göttertafel geworfen habe, daß diese in Trümmer brach und die erschrockenen Unsterblichen nach allen

Strichen der Windrose verstoben, allmählig verblassend wie Sterne im Nebel. Weiß der Allmächtige woher es stammte, daß mir dies Bild aufstieg im Gedächtniß und nicht weichen wollte als ich am 6. Juli v. J. die Magnatentafel zum erstenmal besuchte und bei dem Fortgehen aus dem — — ungarischen Oberhause kam.

Es war Alles anders geworden. Wo ist die Zeit, wo ein ungarischer Peer dem besten Darsteller des Don Juan — Hofopernsänger Forti, wenn wir nicht irren — den er nach seinem Grafensitze geladen, die Aehnlichkeit zwischen ungarischer und englischer Freiheit dadurch begreifbar machen wollte, daß er sagte: „Wir leben in einem free country, wenn Sie mir mißfallen, lasse ich Ihnen Fünfundzwanzig geben und kräht kein Hahn darnach," worauf der erschrockene Sänger Tags darauf sans prendre congé nach der Kaiserstadt zurückreiste. Der ungarische Magnat der Vergangenheit war das Gegenstück der englischen Aristocratie, die zuerst Engländer und dann Peer ist. Er war zuerst Magnat, und dann Ungar. So mußte er, zwar nur zollbreit, Terrain um Terrain verlieren. Doch Zoll um Zoll gibt Schuhe, Klafter und mehr! Auch an der Magnatentafel erhob sich die Opposition. Es ist ein böses Omen für die altadeligen Wappen, wenn die Abkömmlinge erlauchter Geschlechter die Farben der bäuerischen Dame Volksgunst in der parlamentarischen Stechbahn zu tragen beginnen. Die üblen Zeichen am politischen Himmel mehren sich, wenn die Ladyschaft an der Toilette nach trikolornen Bändern greift. Die Zeit des Umsturzes ist da, wenn die kriegerische Feudalmusik zur Volksweise wird. Der Rákóczymarsch als Marseilleise, mit diesen vier Worten ist die Vorrede zur ungarischen Revolution niedergeschrieben!

Man darf nicht in Abrede stellen, daß sich das

Magnatenthum mit männlicher Resignation in das Unvermeidliche fügte. Orleans verlor 2½ Millionen, Liancourt 1 ½ Milionen, Montmorency 1 Million nur an Geld in der Nacht des 4. und 8. August 1780, als Mirabeau die Abschaffung des ganzen Feudalsystemes, aller Privilegien, aller geistlichen Zehenten in ganz Frankreich durchsetzte. Und gab es nicht ungarische Zwillingstage zu diesen französischen Nächten auf dem letzten Preßburger Reichstage? Der ungarische Adel hatte ungeheuere Opfer gebracht. Sie mußten stattfinden, sollte Fortschritt und Menschenrecht kein leerer Schall hierlandes verbleiben, aber eines vergaßen die Märzritter—daß sie mit dem Lindwurm Adelsherrschaft, auch das eigenthümliche Ungarthum todtgeschlagen hatten. Die ungarische Constitution hatte auf ihr voranstehendes Beiwort seit dieser Stunde gerade so viel Anspruch, als der Pflanzer und Ansiedler am Redriver das Recht besitzt, seinen Neger Pompejus oder Cäsar zu benennen, Namen die sehr hübsch klingen, die aber nur einmal geschichtlich waren.

So kam der Pester Reichstag heran. Der Obergespann des Biharer Comitats Beöthy trat als Großreformer auf und beantragte die Coordinirung des Oberhauses. Die Leichenrede der alten Magnatentafel hielt der Minister des Innern Szemere am 8. Juli 1848. Der Necrolog lautete: „Ich begrüße das Oberhaus auf dem Boden des Fortschrittes mit Jubel, dies Terrain ist der Beweis, daß es die größte aller Erkenntnisse besitzt, die Selbsterkenntniß. Es fühlt seine Lage und die Dringlichkeit seiner Reformation. Das Oberhaus reformiren und zwar sogleich reformiren, heißt eben so viel, als es erhalten; die Reform unterlassen oder hinausschieben, hieße seinen Untergang beschließen. Es gibt politische Institutionen, die an sich weder gut noch

schlecht sind, und die nur nach Umständen nützlich oder schädlich werden. In der Theorie sprechen eben so viele Gründe für als gegen das Bestehen eines Oberhauses; in der Praxis müssen die Verhältnisse entscheiden. Ich will bei dieser Gelegenheit mich nicht in die Frage einlassen ob in Ungarn das Dasein eines Oberhauses nöthig ist, ob nicht? Eine solche Untersuchung würde in diesem Saale etwas Verlegendes haben, und wir alle leben der Meinung, daß man es reformiren müsse, denn in seiner gegenwärtigen Gestalt kann es nicht fortbestehen, wenn es seine Bestimmung erfüllen soll. Hinfort darf zur Theilnahme an der Gesetzgebung weder Willkühr, noch Geburt, weder Besitz noch Steuer berechtigen, sondern es müssen solche Eigenschaften hinzukommen, welche Gewähr leisten, daß die Theilnehmer an dem Wirken des Oberhauses auch persönliche Begabung und moralischen Charakter besitzen. Nur so wird das Oberhaus nicht im ewigen Widerspruch mit dem Willen des Volkes stehen, wie dies bisher der Fall war. Möge es immerhin Eins und das Andere verzögern, wenn es nur nicht absolute Hindernisse aufthürmen kann. Es mag modifiziren, aber niemals annuliren."

Den Hut herab vor dieser Rede, die freilich stark nach Sieyes Vorschlag vom 17. Juni 1789 roch! Sie war eine Wiederholung von Montesquieu's Motion, Adel und Clerus sollten sich vereinigen und sich den Namen des Oberhauses beilegen, aber dann auf dem Wege des Fortschrittes den ältern darum besonnenern Vormund der hitzigen Mündel Unterhaus abgeben. Ach, daß die Magnatenschaft nicht die Energie besaß, diese schöne Doppelrolle beherzt und beharrlich durchzuführen! Wir werfen keinen Stein auf sie, wir tadeln, aber wir bemitleiden.

Die Magnaten glaubten sich noch lange im alten

Wahn befangen von dem seligen Rákóczy inspirirt, als Rouget de Lisle bereits seit Monden ihr Souffleur geworden. Wir hadern nicht darüber, wir beklagen. Unser Veto trifft nur ihre Halbheit. Zwei Wege standen offen. Entweder kopfüber le saut du tremplain in die wilde Brandung der Revolution gewagt, oder wie die Schweizer am 10. August 1792 in der Vertheidigung des Thrones gestorben. Entweder die rothe Mütze entschlossen auf das Haupt gedrückt, oder lakonisch gesprochen: L'aristocratie meurt, elle ne se rend pas!" Loyalität konnte bei dieser Wahl nicht unschlüßig sein. Halbheit führt — ins Nichts. Silberzwanziger dürfen sich in sturmbewegten Zeiten unsichtbar machen, aber es fehlt das Recht zur noblesse introuvable. Natürlich daß es Ausnahmen gab, but a swallow does not make a summer!

Wir tadeln aber wir bemitleiden. Als Jakob II. täglich mehr Gefahr lief, die englische Krone von seinem Haupte fallen zu sehen, lebte Prinz „Est-il possible." Er war zu diesem Beinamen gekommen, weil er also frug und ausrief, so oft der Name eines neuen Abtrünnigen in den königlichen Gemächern genannt wurde. Eines schönen Morgens war auch prince, est-il possible? über alle Berge. Alles wiederholt sich im Leben! Wer Entrée in die dos-à-dos ehemaliger aristokratischer Freunde besaß, wer die bleiche Dame in dem Boudoir belauschen durfte, wenn sie die rothgeschminkte Larve der Madame Roland abgelegt hatte: der, ja der wußte — — — zu entschuldigen, und konnte begreifen, weßhalb das „go prick they face, and over-red thy fear" das letzte Toilettegeheimniß geworden. Fünf F entschieden Wallensteins militärische Revolte — fidat fortunae Friedlandus fata favebunt, — sieben M waren die Vorrede zur böhmischen Schilderhebung — mente Martio morietur magnus Monarchus mundi

Mathias — drei L lähmten die ungarische Pairie — Lamballe, Lamberg, Latour.

Wir sind nicht als Weltgeschichte employirt, höchstens ein Handlanger, der Bausteine für einen künftigen historischen Architekten zuträgt, und werfen uns daher nicht zum Richter der ungarischen Aristokratie auf. Unsere Aufgabe besteht in Lieferung flüchtiger doch nach Möglichkeit ähnlicher Silhouetten ihrer hervorragendesten Häupter. An der Magnatentafel wie im Unterhause gab es interessante Profil's in Menge, erwarte man keine Biographie ihrer Eigenthümer, flüchtige Konturen sind alles, was wir bei der Masse Portraits zu liefern im Stande und in Absicht. „Le style c'est l'homme.“ Die Anecdote ist zuweilen auch — der ganze Mensch!

I. Perényi.

Baron Sigmund Perényi zu Ardó im Beregher Komitat im Jahre 1783 gebürtig, katholisch, verheirathet und Obergespan von Ugocsa wurde in dem in der Sitzung des Oberhauses vom 4. Juli v. J. verlesenen königlichen Rescript als Vicepräsident der Magnatentafel bezeichnet. Den Präsidentenstuhl nahm der Judex Curiae Georg Majláth ein. Perényi sollte seinen Vormann bald verdrängen. Als das Gewitter, das sich an der Drau zusammengeballt hatte, hart an Pesth vorüberziehend, sich gegen die Kaiserstadt wandte, ging Perényi, der bereits sommerüber in den Reihen der Opposition gestanden, gänzlich zur Revolution über. Der Judex Curiae räumte seinen Stuhl, als das königliche Rescript vom 3. Oktober erschienen und Baron Sigmund besann sich nicht lange den Vorsitz an der Magnatentafel einzunehmen. Die legislative Aristokratie bejahte die Bill des Unterhauses und ernannte eine aus drei Dutzend Mitgliedern bestehende Kommision, um das Urtheil gegen Récsey, der bekanntlich das k. Manifest contrasignirte, zu fällen. „Récsey Conseilspräsident? Das wäre gerade so, als wenn ich mir drei und dreißig Herrschaften des Fürsten Esterházy, ohne ihn zu fragen, mit eigener Gegenzeichnung schen-

ken möchte" sprach Kossuth im Unterhause, und Perényi fand dies Wort schlagend in der Pairskammer.

Perényi war es auch, der die Adresse des ungarischen Parlamentes an den Wiener Reichstag, darin der Anmarsch des ungarischen Heeres als Sukkurs intimer Freundschaft geschildert wurde, noch als Vicepräsident des Oberhauses am 10. Oktober v. J. unterzeichnete. Unterfertigt waren noch Johann Balogh als Vicepräsident des Unterhauses und der Notär L. Zaborßky. Die Schlußworte dieses denkwürdigen Aktenstückes lauteten: „Gruß, Hochachtung und brüderliche Liebe." Als nun der Sturm der Revolution immer heftiger daherbrauste und das Prachtschiff Ungarn auf blutrothen Wogen dahintrieb, ward und blieb Perényi, nunmehr auch Mitglied des Landesvertheidigungsausschusses die Boussole in der aristokratischen Kajüte, und sohin auch verantwortlich für die Lenkung des Fahrzeuges. Als Präses im ungarischen Oberhause die Magnaten zu den periodischen Sitzungen berufend, die Beschlüsse proklamirend und die Ausfertigungen unterzeichnend concentrirte er in seiner Person Alles, was von dem Rumpfsparlamente ausging, und zwar in Pesth bis Ende Dezember 1848, dann in Debreczin, wo er im März die Magnatentafel mit der Aeußerung seiner Freude über den zahlreichen Zuspruch eröffnete, und darauf hinwies, daß es sich darum handle, die Unabhängigkeit Ungarns durchzuführen.

Sein wie Szacsvay's Untergang datirte aber eigentlich aus der Assemblée beider Deputirtenkammern vom 14. April l. J. Es wurden nämlich damals jene hochverwegenen fünf Beschlüsse hinsichtlich der Unabhängigkeitserklärung Ungarns gefaßt. Nach dem fünften wurde die Fassung der in diesen Beschlüssen enthaltenen Grundsätze zu einem Manifeste einem aus

drei Mitgliedern bestehenden Ausschusse übertragen. Dieser Ausschuß bestand aus Ludwig Kossuth, Stephan Gorove und Emerich Szacsvay.

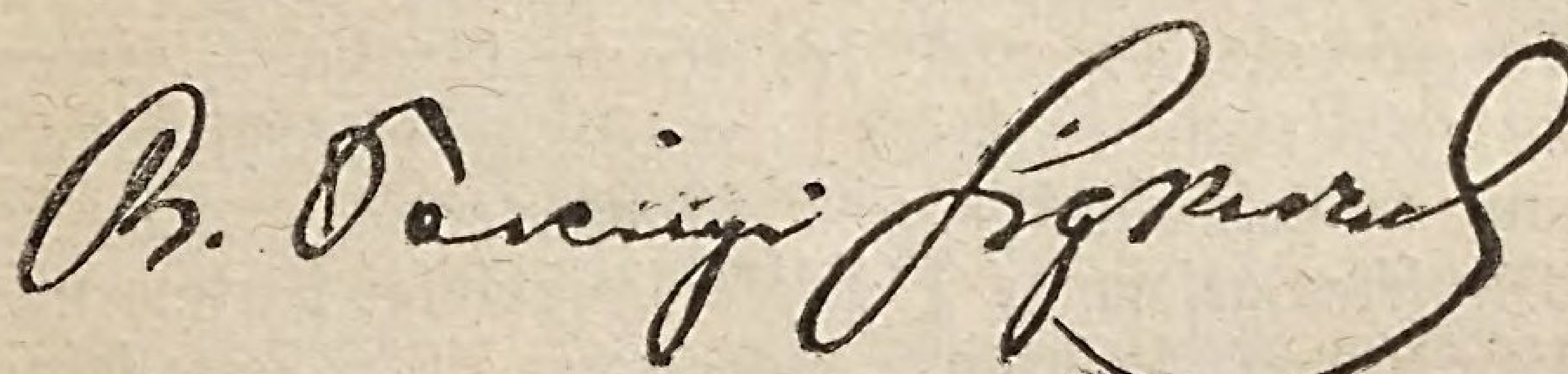
Baron Sigmund hielt es als Haupt der Magnatentafel leider für seine Pflicht dahin bemüht zu sein, daß — wörtliche Uebertragung der Aktenstücke — „die in der heutigen Sitzung des Repräsentantenhauses gefaßten großen Beschlüsse unverzüglich zur Kenntniß des Oberhauses gelangen; zu welchem Behufe er die vom Präsidenten des Repräsentantenhauses zugestellt erhaltenen, obwohl noch nicht authentizirten Anträge und Beschlüsse dem Oberhause unterbreitete. Und das Oberhaus hat seinerseits den mit Abfassung des Unabhängigkeits-Manifestes betrauten Ausschüssen den Csanáder Bischof Michael Horváth — später Cultusminister — und den Weßprimer Obergespan Anton Hunkár beigegeben, und die Wahl Kossuth's zum regierenden Präsidenten mit Stimmeneinheit angenommen.“ — — — Die Unabhängigkeits-Erklärung war unterschrieben „Gegeben aus unserer zu Debreczin am 15. April 1849 gehaltenen Reichstagssitzung. Die gesetzlich vereinigten Magnaten und Repräsentanten der ungarischen Nation.“ Das Manifest war vorher in einer gemischten geschlossenen Berathung festgesetzt worden, und wurde in einer am 19. April l. J. Nachmittags fünf Uhr abgehaltenen abermals gemischten Sitzung durch die Repräsentanten der Nation und die Mitglieder des Oberhauses einstimmig angenommen, und dessen Veröffentlichung im ganzen Lande beschlossen.

Am 31. Mai vertagte sich zu Debreczin das Oberhaus auf die Motion des Cultusministers bis zum 2. Juli, unter welchem Datum die Magnaten wieder in Pesth zusammentreten sollten. Zu ihren Sitzungen in Debreczin ward auf Ordre Kossuth's, der im Stadt-

hause abgestiegen war, ein Saal im Degenfeld'schen Palais hergerichtet worden, in Pesth wollte man abermals im Museum zusammenkommen. Vor der Trennung ward dem Baron Sigmund Perényi für seinen tapfern Vorsitz in der sturmbewegten Zeit der Dank der Tafel votirt. Bei der Reorganisation der obersten Gerichtsstühle sprach auch Kossuth sein herzliches Merci aus und erließ nachträgliches buchstäbliches Dekret als: Auf Unterbreitung des Ministers der Justiz werden bei der Septemviraltafel durch mich ernannt: Zum Präsidenten Landesrichter Baron Sigmund Perényi. Zu Assessoren: Graf Michael Esterházy senior, Graf Johann Bethlen senior, der Präsident der Distriktstafel jenseits der Theiß Joseph Papßáß, der substituirte Obergespan in Kövárer Bezirk Ladislaus Hoßu, der Deputirte von Beregh und Regierungscommissär Johann Szintai, der Deputirte von Großkumanien Johann Illési, der Rath und Deputirte von Neusohl Johann Szumrák und der Distriktsdirektor der öffentlichen Fundationsgüter Joseph Ruttkay. Debreczin 29. Mai 1849. Der Landesgouverneur Ludwig Kossuth. Der Minister der Justiz Sabbas Vukovics.

Das Pesther Kriegsgericht verurtheilt Perényi wegen Hochverrath einstimmig zum Tod durch den Strang und wurde das Urtheil — seine Todesgefährten waren der Deputirte Emerich Szacsvay und der Ministerialrath Emanuel Csernyus von Keökößi — am 24. Oktober Morgens auf der Sandstätte hinter dem Neugebäude vollstreckt. Alle drei starben äußerst muthig und gefaßt. Szacsvay schien anhaltend zu bethen, die beiden Andern rauchten ihre Cigarre bis kurz vor ihrem letzten Augenblicke. Perényi beschrieb fortwährend ein Blatt Papier. Bevor er den schweren Gang zum Hochgerichte antrat, verlangte er sein Frühstück und nahm

es mit sichtlichem Vergnügen zu sich. Er wollte sich die Augen nicht verbinden lassen, und mußte gleichsam dazu gezwungen werden. Die letzten Worte des Ministerialrathes Csernyus waren: „Adieu du schöne Welt!" Perényi war ein schöner alter Mann mit weißem Schnurbarte. Der Henker schien, als er dem Freiherrn den letzten Dienst erwies, zum ersten Mal tief erschüttert, und gestand später, daß ihm diesmal sein Metier äußerst sauer angekommen sei. „Are you a man? Ay, and a bold one, that dare look on that which might appal the devil!" Sein Autograph:



II. Wesselényi.

Baron Miklós Wesselényi wäre zweifelsohne der Haudegen der ungarischen Revolution — l'épée de la Hongrie als Gegenstück zur Spada d'Italia — geworden, falls er nicht erblindet gewesen. Er hätte die Bewegung vielleicht auf loyalerem Pfade erhalten. Da sich sohin seine gesammte Thätigkeit auf einige parlamentarische Kämpfe beschränkte, wollen wir einige Züge seiner Silhouette aus der Vergangenheit holen. Dem Baron Wesselényi gebührt das Verdienst, die Siebenbürger in Gemeinschaft mit dem Grafen Adam Kendeffi in den Jahren 1832, 1833 und 1834 aus ihrer politischen Apathie geweckt zu haben, die bereits so lethargisch geworden, daß man jenseits des Királyhágó das Nichtabhalten eines Landtages fast als eine Concession der Regierung zu betrachten anfing. Es fand auch vom Jahre 1817 bis 1834 kein Landtag statt. Auch die Emancipation der Szekler von dem Drucke der Primoren, die im Szeklerlande die haute volée bildeten, ist sein Werk, und Wesselényi errang diesem tapfern, aber, wie man behauptet perfiden Volksstamm bei der Deputirtenwahl im Udvarhelyer Stuhl aufs Neue das erloschene Recht, viritim zu stimmen. Zum Danke wurde der starke Freiherr von 8000 herbeiströmenden Szeklern zum örökös követ (erblichen Abgeordneten) erwählt

und deßhalb mit einem Stück Grund, wozu jeder Szekler einige Groschen beitrug, beschenkt, da im Szeklerland nur ein Grundbesitzer Ablegat werden konnte. Par revange dieser Auszeichnung stiftete Wesselényi eine Schule in Udvarhely.

Im Februar 1834 kam es in Klausenburg zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Civil und Militär. Die ganze Garnison wurde ins Gewehr getrommelt und zerstreute durch eine Decharge die Emeute. Der Baron ließ sich auf die erste Kunde von seiner leidenschaftlichen Hitze zu einem Wagestücke hinreißen, das mit seinem frühzeitigen Tode hätte schließen können. Er ritt nämlich mit gezogenem Säbel ventre à terre nach Klausenburg und tummelte seinen Gaul mit Zornworten die Gassen auf und nieder. Zu seinem Glücke hatte der damalige Gouverneur Baron Jósika auf dringende Vorstellungen der Koryphäen der Opposition das Militär aus Klausenburg abrücken lassen.

Wesselényi wurde, des Hochverrathes angeklagt, Anno 1839 zu mehrjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt. Dies Urtheil ward Anfangs Februar desselben Jahres vollzogen. Ein königlicher Fiskal und ein Offizier geleiteten den Baron am hellichten Tage aus seiner Wohnung in Pesth zu Fuß unter Militärescorte über den Eisstoß nach Ofen hinüber. Die Verhaftung erregte kein Aufsehen und nur sein treuer Frennd Graf Georg Károlyi und drei junge Leute folgten in einiger Entfernung dem Zuge. Ganz in der Stille, ohne alle Beileidsbezeigung, obgleich hunderte von Menschen der Escorte begegneten, geschah die Verhaftung Wesselényi's, obgleich er das Jahr zuvor nach der großen Ueberschwemmung mit Gefahr seines Lebens die Rolle des Schutzgeistes für so manchen Verunglückten werkthätig gespielt hatte. Ja noch mehr, die jungen Herren ver-

anstalteten am selben Abend einen Ball und auf der Redoute wimmelte es von den Koryphäen der Opposition. Nur die Sängerin Karl ward durch die Gefangennahme so ergriffen, daß sie, unfähig ihren Part zu singen, sich plötzlich krank melden ließ. Welcher Contrast jener Stimmung mit dem revolutionären Geist, der ein Dezenium später durch die Straßen Pesth's ging! Aristokratische Verfassung und liberale Repräsentation sind die Auflösung des nur scheinbaren Räthsel's. Diese gänzliche Theilnahmlosigkeit, der Mangel an jeglicher Demonstration schnitt wie die sieben Schwerter der Mater dolorosa durch Wesselényi's eisernes Herz, und als er an das Thor der Josephskaserne in der Festung Ofen, seines Gefängnisses ankam, sah man deutlich, wie ihm die Thränen herabrollten. Volksgunst? Seifenblase! Wesselényi hat nicht einmal Grund zu sagen: Let us seek out some desolate shade, and there weep our sad bosoms empty!

Wesselényi hatte auf dem frühern Siebenbürger Landtag 1834 über den damals ernannten Präsidenten der Stände Alexius Nopcsa so derb losgezogen, daß ihn der Obergespan Ladislaus Nopcsa, der bei der letzten Schilderhebung der Wallachen in Siebenbürgen den Namen Vaßilie annahm, ein Bruder des Beleidigten, zum Zweikampfe herausforderte. Der Baron antwortete „ein Deputirter könne während des Landtages von niemand außer von seinen Kommittenten für seine Worte zur Rechenschaft gezogen werden," und lehnte sohin das Duell einstweilen höflich aber entschieden ab. Wesselényi hatte wie O-Connell bereits so viele Proben seines ritterlichen Muthes abgelegt, daß er das Duell unbeschadet seiner Kavaliersehre verweigern zu können vermeinte, auch wollte er den übrigen im Kampfe Mann an Mann noch unerprobten Able-

gaten einen Ausweg zur Ablehnung ähnlicher Kartelle öffnen. Dieses Ereigniß hatte ein Jahr später das berühmte Duell zwischen Wesselényi und dem Grafen Wurmbrandt zur Folge. Seine Feinde schalten ihn nämlich feig und der Graf wiederholte dies eben nicht schmeichelhafte Beiwort, weßhalb die Herausforderung nunmehr von Seite des Freiherrn erging. Dies Duell fand auf Säbel in der Umgegend von Élerd unweit Großwardein in Gegenwart vieler Sekundanten statt. Beide Duellanten benahmen sich ebenso beherzt als ritterlich. Es war eine herrliche Mahd. Beide mähten schön und blitzschnell, doch hatte Wesselényi bereits drei Wunden erhalten, bevor es ihm gelang seinen starken und hiebkundigen Gegner durch eine tüchtig fleischende Schmiere über den rechten Arm hors de combat zu setzen.

Wesselényi war ein halber Riese an Leibesstärke. So hatte er sich nach dem Schluße des Siebenbürger Landtages im Jahre 1835 nach Preßburg begeben — wo er bis zum Ende des dortigen Reichstages Anno 1836 verweilte, ohne die Magnatentafel, wie er dem Palatin das Wort gegeben, zu besuchen — und traf daselbst den bekannten französischen, nur durch baierische Bräuershände zu bändigenden Herkules, den Athleten Dupuis. Dieser mußte sich nun täglich zu dem Freiherrn verfügen, in dessen Quartier sie zusammen Kraftübungen vornahmen. Der Baron immittirte den starken Ringer à merveille und Dupuis konnte sich nicht genug über die seltene Leibeskraft des siebenbürgischen Barons wundern. Wesselényi war auch ein ebenso verwegener als ausdauernder Reiter. Er ritt wie Graf Sándor auf unterlegten Pferden 14—16 Stunden ohne zu rasten. Auf dem Fechtboden kämpfte er oft einen halben Tag ohne zu ermüden. Im Schwimmen

war er Leander's würdiger Nebenbuhler, natürlich ohne dessen schwärmerische Zärtlichkeit. So schwamm er von dem Badeorte Füred über den eine halbe Stunde breiten Plattensee nach Tihany. Eine Aufgabe eines Byron würdig. In Damengesellschaft hielt Wesselényi viel auf Elegance. So geschah es zum Beispiele sehr oft, daß er, wenn er zu einem Diner mit Damen geladen war, sich erst an Ort und Stelle in der Stube eines Lakai's chaussirte, um vom Kopf bis zum Fuß irréprochable zu erscheinen.

Seine Thätigkeit auf dem Pesther Reichstag war geringe, doch nicht nach dem Schnitte, wie ihn die damalige Pairie beliebte. Noch vor der Eröffnung des Parlamentes hielt er auf dem Museumplatze eine ergreifende Rede — zur Zeit als echte und verfälschte Volksgesandtschaften en vogue kamen — und es war wirklich eine ergreifende Szene, als eine zahllose Menschenmenge dem blinden Freiherrn nach dem Schluße des Meetings durch die halbe Stadt eine Art Ehrengeleite nach seiner Wohnung gab. Balsam für die tiefe Wunde vom Hornung 1839. „Ihr kommt spät Graf Isolani, doch ihr kommt!" In der Sitzung vom 14. Juli wurde Wesselényi nebst noch zehn Magnaten durch geheime Abstimmung in das Komité gewählt, dem die Beantwortung der Thronrede zugewiesen ward.

Als der Präsident hierauf die Sitzung auflösen wollte, erhob sich der blinde Reichsbaron und sprach: „Wir sind zu diesem Reichstag früher einberufen worden, da das Vaterland in Gefahr ist. Niemand kam mit ruhigem Gemüthe, Kummer und Schmerz waren unser Geleite. Nur die Gelegenheit fehlte, daß wir nicht die Ersten waren, welche über die Bedrängniß Ungarn's laut aufschrieen. Diese ist uns nun in der Adresse gebothen. Leihen wir also unserm Schmerze

Worte. Niemand wird einwenden können, daß dies ausdrückliche Berathung über die Abwehr der Gefahr voraussetze. Diese Initiative gebührt dem Unterhause, aber niemand kann uns das Recht rauben, unsere Bekümmerniß, unsere Trauer auszudrücken. Sprechen wir es daher vor der Ausarbeitung der Adresse beschlußweise aus, daß wir für Thron und Vaterland zu jedem Opfer bereit sind, jeder Gefahr mannhaft widerstehen und nicht zagen werden, Gut und Blut für Ungarn's Ehre und Rettung einzusetzen!" — — Am Schluße dieser stürmisch beklatschten Rede erhob sich das ganze Haus und der Antrag ward einstimmig angenommen. In der italienischen Frage meinte der Baron: „Schwarz dessen Seele, der für die Unterdrückung Anderer Sympathien fühlt! Die Adresse an Seine Majestät laute: Herr trage Alles bei, um die Ruhe und Ordnung im Ungarlande herzustellen, dann werden auch wir trachten, in Italien einen Frieden im Einklang mit der Freiheit herbeizuführen."

In der Sitzung vom 25. August sprach er zweimal, zuerst witzig, kaustisch, später menschlich schön, tief rührend. Bei dem Vorschlag, daß mehre Magnaten an die Römerschanzen eilen sollten, stimmt er mit dem Nachsatze ein: „Die Zahl der Regalisten" — alle Magnaten Ungarn's, die mündig sind, wie die Witwen der verstorbenen Peer's heißen Regalisten und werden durch königliche Einberufungsschreiben zum Landtag geladen — „ist eine Legion, es gibt darunter Alte, Krumme, Lahme, rufen wir also diese als Stellvertreter zusammen. Wenn sie nicht im Stande sind für das Vaterland dort zu kämpfen, so sollen sie wenigstens für das Vaterland hier sitzen." — — Trefflich war sein Vorschlag über die Versöhnung der Nationalitäten. „Der heilige Stephan," meinte er, „sagte zu seinem Sohne: glücklich

das Land, das viele Nationalitäten zählt. Dieser Rath ward durch den Sprachenkampf für uns zum Fluch. Es gibt nur drei Wege zur Versöhnung. Erstens: Gewalt. Er ist verschanzt, denn die Menschen scheiden lieber von dem Leben als von ihrer Sprache. Auch ist die Zeit des Faustrechtes um, wo zum Beispiele in den deutschen Provinzen die Slaven mit Feuer und Schwert ausgerottet wurden. Zweitens: Verschmelzung. Dieser Pfad ist für uns zu weit und zu kostspielig. Dazu gehören geraume Zeit, hohe Cultur, großer Reichthum und besondere Eigenschaften. Endlich drittens: brüderliche Liebe. Es bleibt uns nichts übrig, um die übrigen Volksstämme herzlich an uns zu knüpfen, als sie als Geschwister zu umarmen." Auf dies schöne Princip basirte der Baron nun seine Motion, das Haus spreche gegen die Romanen wie gegen die übrigen Völkerschaften seine Sympathieen aus, erkläre ihre Rechte und Freiheiten wie die Eigenen wahren zu wollen und lege seinen formulirten Antrag als Gesetzvorschlag beiden Häusern vor. In diesem brüderlichen Antrag stand auch, daß sich die Kinder der romanischen Race in allen ämtlichen Angelegenheiten der ungarischen und wallachischen Sprache bedienen sollen. „Sie stehen wie wir, schloß er, auf dieser Welt isolirt wie Waisen da!" Die Motion sollte gedruckt werden. Trop tard!

Am 16. September wurde Wesselényi durch Stimmzettel zum Mitglied der Deputation an den Wiener Reichstag gewählt. Die andern drei Magnaten waren Baron Sigmund Perényi, Emanuel Andrássy und Nikolaus Jósika. Das Fiasko dieser Ambassade ist bereits geschildert worden. Baron Nikolaus Wesselényi befand sich auch in dem Ausschusse der Magnatentafel bezüglich der in den siebenbürgischen Angelegenheiten erlassenen Gesetzartikel. Wie er über Kossuth dachte,

wie ritterlich er der Verläumdung den Handschuh für seinen geisteskranken Freund Graf Széchenyi vorwarf, auch dies haben wir schon früher niedergeschrieben. Als die Septemberwirren sich immer drohender gestalteten, erschien Wesselényi nicht mehr in high glee an der Tafel, politische blue devils waren auch über ihn gekommen, und bald ward sein Name dem großen Publikum nicht mehr genannt. Er soll mit der Aeußerung abgereist sein, dieser Nation sei nicht zu helfen. Wesselényi, obwohl erblindet, sah klarer als die Sehenden, wohin der große Pilot des Unterhauses die übrigen unerfahrnen Seeleute zu steuern beabsichtige. Beklagenswerth, daß er nicht als Lootse verblieb! Jammerschade daß Wesselényi trotz Geist und Courage, trotz seines gereiftern Sinnes für die wahre Freiheit, gleichfalls — unter die Silberzwanziger ging! Uns wenigstens ist von des Freiherrn weiterm politischen Wirken nichts bekannt geworden.

III. Beöthy.

Als Eugen Beöthy noch Vicegespan des Biharer Komitats war und die große Lärmtrommel im Unterhause schlug, ward er für Danton gehalten, der als Zwerg an Körper noch einmal zur Welt gekommen. Die Natur schien ihre ganze Kraft zur Bildung der frühern herkulischen Formen bei dem Bau von Beöthy's Lunge concentrirt zu haben. Hier hieß es: la voix c'est l'homme! Ohne diese Guerillasstimme wäre Beöthy eine parlamentarische Null geblieben. Wer hätte Respekt vor einem säuselnden Donner! Diese Lunge, diese Stimme taugten auch trefflich zu seinem plebejischen Mienen- und Gebärdenspiel. Er war ein Donnergott, der von Picke auf gedient hatte. Seine dröhnenden Reden waren seine Ahnen. Wenn er einen parlamentarischen Gegner überschrieen, gemahnte uns der kleine Mann immer an den alten Hauptmann aus der kroatischen Militärgränze, der während der Napoleon'schen Herrschaft den geübten Fechtmeister eines Linienregimentes, als ihn dieser siegessicher zum Duell gefordert, in dem Momente die Hand halb abhieb, da sich dieser eben en guarde stellen wollte. Erholte sich der Uebertäubte aber von der ersten Ueberraschung, so ging es Beöthy wie jenem schmächtigen Highwaymann,

der einen robusten Wanderer durch eine vorgehaltene Pistole so erschreckte, daß sich derselbe willig von dem Knirps ausplündern ließ, den Räuber aber später derb durchlederte, als dieser so albern war, dem Beraubten hohnlächelnd zu versichern, besagte Pistole sei gar nicht geladen. Uebrigens erkannte schon damals ein geübter Beobachter, daß Beöthy trotz seiner manquen Kenntnisse durch Energie und Scharfsinn hoch über den meisten Klopffechtern des bezopften ungarischen Liberalismus im Vormärz stehe. Er besaß den Instinkt des wahren Fortschrittes.

Als Obergespan der Biharer Gespanschaft und Grandreformer treffen wir ihn an der Magnatentafel im Juli 1848 wieder. Beöthy war es, der den Magnaten gleich Anfangs wenn gleich mit höflichern Worten zu verstehen gab: „Seigneurs, wenn ihr wie früher im Schlafe Oberhaus spielen wollt, so ist es für euch wie für Ungarn am heilsamsten, wenn ihr den rothen Sportsrock anzieht und statt auf der kommenden parlamentarischen, auf einer wirklichen Steeple-chase den Hals brecht. Daß ihr ihn nämlich, wenn ihr den alten Schlendrian beibehalten wollt, ganz gewiß brecht, darüber obwaltet nicht mehr der geringste Zweifel.“ Wir selbst kennen einen Magnaten, der von der Richtigkeit dieser Worte vollkommen überzeigt, nach der ersten Sitzung packen ließ und über Hals und Kopf die große Tour antrat. Beöthy besaß den Instinkt der Revolution. Es würde uns gar nicht wundern zu hören, daß er schon damals Blut auf der Budapester Schiffsbrücke gerochen habe.

Bereits am 8. Juli kam Beöthy's Antrag betreffs der Coordinirung des Oberhauses an die Tagesordnung. Er lautete: „Da die Gesetze des verflossenen Reichstages die Gestalt des Oberhauses unverändert

belassen haben, so ist auch hinsichtlich unser die Pflicht aufrecht erhalten worden: in solcher Eigenschaft zu erscheinen und an dem hochwichtigen Werk der Gesetzgebung theilzunehmen, wie es bisher der constitutionelle Gebrauch war. Indem wir aber gegenwärtig zusammengekommen sind: ist es unmöglich nicht zu fühlen, daß jene wesentliche Veränderung, welche in unserm Repräsentationssystem stattgefunden auch in der jetzigen Form des Oberhauses eine Veränderung erfordert. Wir halten es für unsere patriotische Pflicht, diese Ueberzeugung unserer Zeit zu äußern, und zugleich das Ministerium aufzufordern, daß es behufs der auf einem neuen Grunde zu geschehenen Coordinirung des Oberhauses einen den Zeitansprüchen entsprechenden Gesetzentwurf unterbreite." Bei der folgenden Debatte gebrauchte Beöthy die schlagend charakteristischen Worte: „Je früher wir diesen Gegenstand erledigen um so besser; man füllt alten Wein nicht in frische Schläuche." Drei vorgebrachte Amendements wurden von dem Minister Szemere mißbilligt und das Ministerium schließlich nach dem Wunsch der Mehrheit mit dieser Angelegenheit im Allgemeinen beauftragt. Omnia sinere vadere, sicuti vadunt! „Muß mich's ewig mahnen!"

Am 14. Juli ward auch Beöthy bei der Abfassung der Adresse betheiligt. Aus der Zeit, da wir noch in der Kavallerie dienten, erinnern wir uns noch an die insgeheime sonderbare Scheidung des Offiziercorps in eigentliche Offiziere und Dienstrobother. Erstere sorgten für die Gloire des Regimentes, letztere für das Kamaschenwesen. Das ungarische Oberhaus war ein Kavallerieregiment aus der alten Zeit. Der Republikaner schlug in Beöthy bereits vor, als er bei der Adresse wünschte, die Tafel solle sich nicht mehr „hu-

mili servi et capellani" unterschreiben. Allen Respekt, der Mann hatte achtenswerthen Instinkt. Seine Riechwerkzeuge reichten damals schon in den 14. April kommenden Jahres zu Debreczin. Uebrigens meinte er es mit dem gemeinen Mann redlicher als so mancher hochberüchtigte Volkstribun. So sprach er bei der Schuldebatte gewichtige Worte, votirte, man solle dem Minister des Unterrichtes eine nahmhafte Summe Geldes zur Volkserziehung bewilligen und illustrirte seine Rede mit einem Bilde aus seinem Komitate des Inhaltes: „Der Knabe wächst auf und wie er sieben Jahre alt wird, schickt man ihn bei uns mit der Ziege auf die Weide, wo er den lieben Herrgott anstaunt." Das ist seine ganze Erziehung. „Gott besser's!"

In der Sitzung vom 4. September forderte Kossuth das Unterhaus auf, Beöthy, der als Regierungscommissär und Plenipotentiär in die Lager vor Szent-Tamás und den Römerschanzen gesendet worden sei, in seiner Eigenschaft als Alter Ego des Parlamentes zu bestätigen, welche Motion auch mit Ausnahme einer einzigen Stimme angenommen wurde. Es ist hier der Ort, einen kleinen Bericht über die Kriegsführung in jenen so berühmt gewordenen Gegenden zu liefern. Nach der Mittheilung des jungen Freiherrn von Kempelen, der später zu Görgei's Flügeladjutant avancirte, damals als freiwilliger Hußar in Baron Lopresti's Corps diente, und von den ungarischen Offizieren wegen seiner Wachsamkeit und seines Diensteifers scherzweise der Vedettenbaron genannt wurde, nach dieser Mittheilung gingen die Altgläubigen in den obern Römerschanzen in ziemlich adamitischem, vor der Scene am Apfelbaum üblichen Kostume herum. Sie trugen nämlich Ueberschwung und Patrontasche der tropischen Hitze wegen unmittelbar über dem Hemde, schlugen sich

aber in martialischer Haltung mit großer Unerschrockenheit. Unser Berichterstatter war dreimal im Handgemenge und behauptete sich durch eigenen Augenschein überzeugt zu haben, daß das feindliche trefflich geleitete Corps in besagten Schanzen, das sich seiner Meinung nach auf 15,000 Mann belaufen mochte, größtentheils aus Gränzern und Csaikisten bestanden, und sich nur wenige serbische Rothkappen darunter befunden hätten. Das Einzige, was an ihrer Kriegsführung auszusetzen, sei das schlechte Visiren ihrer Kanoniere gewesen, welche die ungarischen Truppen bekanntlich zu überschießen pflegten. Dagegen hätten die Ungarn Munition von eben nicht der besten Sorte, oft so alt und verlegen gefaßt, daß die meisten Hohlkugeln auf halbem Wege zerplatzten. Die Tapferkeit und Bravour des regulären Militärs wie der Honvéd oder Landwehr ließ nichts zu wünschen übrig, namentlich rochen die Hußaren nichts lieber als Pulver und ritten daher bei dem Patrouilliren trotz aller Abmahnung innerhalb der feindlichen Schußweite. Nicht so lobend schilderte Kempelen das Verhalten der mobilen Nationalgarde.

Ueber Beöthy's Wirken als Regierungscommissär lassen wir nachstehenden aus einer dreifärbigen Feder gegen Ende Oktober 1848 geflossenen Rapport folgen, ohne jedoch eine Sylbe desselben vertreten zu wollen. Derselbe erschien in den Nummer der Pesther Zeitung vom 5. November und lautete: „Der silberharige Greis mit der jugendlichen Feuerseele Beöthy hat seine hohe Aufgabe eben so würdig erfaßt als glänzend gelöst. Mit demselben Scharfblick, der ihm die vielfach verschlungenen Fäden der raitzischen Schilderhebung wie deren Hauptakteurs in die Hände lieferte, wußte er auch den Geist der Truppen in dem untern Lager zu beleben und jene gefahrdrohende Lücke auszufüllen,

darin sich als Erbschaft des alten Regime ein künstliches Schanzwerk zwischen Civile und Militäre aufthürmen wollte. Beöthy's sieghafte elektrisirende Beredsamkeit hat so manchen verlorenen Sohn des Vaterlandes gerettet, so manches erkaltende Porte d'épée in die feurigste Trikolore umgewandelt. Hätte das verschollene erste ungarische Ministerium bei dem Beginne der raitzischen Wirren statt eines fashionablen bisfarbigen Dandy's seinen Mann herauszufinden gewußt und Beöthy mit der Macht eines k. Kommissärs in der Bacska bekleidet, das Vaterland würde aus vielen Wunden weniger bluten, die Donau wäre frei und Szent-Tamás noch derselbe frühere ärmliche Marktflecken und kein uneinnehmbares Bollwerk. Selbst in Neusatz bewährte sich Beöthy's richtiger Takt, indem er den dortigen Magistrat augenblicklich cassirte, einstweilen eine Militärjurisdiktion einführte und die am schwersten Kompromittirten gefangen nach Verbaß abführen ließ." Der spätere Gang der Dinge im Banat ist bekannt. Den Lohn seiner für die revolutionäre Regierung so glänzenden Dienste erhielt Beöthy erst im Sommer des nächsten Jahres. Man las damals in den Zeitungsblättern: „Auf Unterbreitung des Justizministers ernenne ich hiemit zum ersten Vicepräsidenten bei der Septemviraltafel den Biharer Obergespan Eugen Beöthy. Gegeben Pesth 14. Juni 1849. Landesgouverneur: Ludwig Kossuth. Justizminister: Sabbas Vukovics.

Die Zeitverhältnisse hatten Beöthy nicht vergönnt sein Talent als Staatsmann zu entfalten. Als Redner war er vorgeschritten, und nicht mehr jener ungestüme parlamentarische Percy Heißsporn, der vor heftiger Ungeduld sich ins Wortgemenge zu stürzen, aus Versehen oft die Schellenkappe statt der Pickelhaube auf

das Haupt stülpte. Auch der Donner seiner Lunge war manierlicher geworden, und schien in Glacéhandschuhen gehandhabt zu werden. Der Biharer Theaterzeus erklärte sich jedoch noch immer für die Ansicht Szemere's: „Das Wort des Redners soll wie ein Posaunenstoß sein, besonders in revolutionären Zeiten. Eine gemischte Zuhörerschaft hat schwächere und stärkere Nerven, besser, daß es die Einen schmerzt, wenn nur auch die Andern es zu fühlen bekommen.

IV. Teleki.

Graf Ladislaus Teleki, zur Zeit der frühern Opposition der Bravste der Braven an der Magnatentafel, glich damals jenen alten Fechtern, die, wenn es recht heiß zuging, Schild und Panzer wegwarfen und sich nackten aber desto gelenkigern Leibes mitten in das dichteste Handgemenge stürzten. Wenn man Volontärs brauchte, war es nicht nöthig, den Kavalier zum Sturm aufzufordern, er stand wie Latour d'Auvergne der erste Grenadier Frankreichs bereits mit einem Fuß auf der Leiter und es geschah nur selten, daß er sammt seiner Fahne von der erstiegenen Bastion herabgeschleudert wurde. Eine gewisse Force die Schutzwaffen des Feindes, als Sarkasmen und Sophismen, zu ihrem eigenen Verderben zu benützen, war ihm ganz eigen. Als Redner hatte er übrigens mit Demosthenes jenen Sprachfehler gemein, den sich der Grieche bekanntlich mit großer Mühe durch kleine Kieselsteine, welche er in den Mund nahm, abzugewöhnen wußte. Doch vergaß man bei der Fülle und Originalität seiner Bilder und Kraftschläge das momentane Stottern und Zögern in seinem Vortrage. Bei dem Beginne des Pesther Reichstages bekämpfte Teleki — wohlgemerkt im Unterhause, ein Zeichen der Zeit — das Ministerium Batthány, wo es

anging; vielleicht weil er schon gewohnt war, alles was Minister hieß zu befehden. Il s'etait fait l'expression permanente de la colére de l'opposition. Er sah wie die gesammte parlamentarische Pentarchie „partout des traitres.“ Ein aristocratischer Marat rief Teleki bereits vor der kroatischen Invasion: „Un grand coup se prépare, il va eclater“ und vergaß dabei, daß man auf seine Manier die legitime Regierung gerade zu einem Staatsstreich nöthigen würde. Als aber Kossuth die Maske zu lüften begann, und Teleki sein eigenes Lieblingsspiel eröffnen sah, war der Mann mit einem Handumdrehen gewonnen. Man beschuldigte einmal die Lilienritterschaft der Vendée, sie sei noch royalistischer gesinnt als der König; damals konnte man auch von dem Grafen sagen, er denke noch kossuthischer als Kossuth.

Teleki ging später nach Paris und spielte daselbst als ungarischer Agent die Rolle, die sich Pulßky auf eigene Faust in der Themsestadt auswählte. Das Denkwürdigste was er für das Debrecziner Viermonatkind, die magyarische Republik leistete, war die Note, welche er als soit-disant ambassadeur de la Hongrie der französischen Regierung überreichte. Diese Note ist in einem mitunter sehr geistreichen Styl abgefaßt und dabei so bissig und gewandt gehalten, daß sie als ein Meisterstück von Perfidie und Diplomatie betrachtet werden kann. Das magyarische Blatt „Respublika“ das Organ des Conseilspräsidenten Szemere theilte sie in ihrer Nummer vom 20. Juni 1849 mit. Wir liefern nachstehend einen Auszug aus diesem voluminösen Aktenstück, das mitunter nach der „göttlichen Grobheit“ schmeckte. Teleki schilderte die bewaffnete russische Intervention in Ungarn als einen zweiten Völkerwandergang König Etzels und seiner Hunnen und unterbrach sich dann ironisch, wie folgt:

„Sie bewegen sich in einem eingebildeten Kreise herum," werden Sie mir vielleicht einwenden, „hier ist von keiner verheerenden Invasion Rußlands nach Westeuropa, sondern nur von einer bewaffneten Intervention in Ungarn die Rede. Der Russe hilft nicht irgend einer Kamarilla oder einem reaktionären System. Damit aus diesem Kampfe auf Leben und Tod eine freisinnige Regierungsform hervorgehe, leiht Rußland an Oesterreich seine Bajonette, riskirte es sein Geld und läßt sich in einen Krieg bis aufs Messer mit Ungarn ein. Durch seine Hilfe kann ein constitutionelles und liberales Oesterreich sieghaft verjüngt hervorgehen."

Teleki sucht dies durch die Frage zu widerlegen, wozu die bewaffnete Intervention des Macedonierkönigs in Griechenland, der Römer in der ganzen Welt, der Barbaren in Rom, Karl des großen in christlichen Affairen, der Hohenstaufen in Italien, der brittischen Rothröcke in Irland und Ostindien, Napoleons in Deutschland, Welschland und Spanien geführt habe. Teleki ist für einen Kavalier, der seine Zeit aristokratischer zubringen kann, außerordentlich belesen, aber die Geschichte scheint nicht seine Force zu sein. Eroberungskrieg gilt ihm für bewaffnete Intervention und umgekehrt, vermuthlich weil man zu beiden Soldaten benöthigt. Der Graf dürfte seine geschichtliche Weisheit aus Mirabeau's Courrier de Provence und andern journeaux democratiques geschöpft haben, so geschickt weiß er die Dame Clio im Interesse seiner Partei zu citiren und wenn es darauf ankommt auch zu — souffliren.

„Und Sie verlangen" fährt Teleki in seiner Note fort, „daß der russische Czaar jene Helden an Großmuth und Selbstverläugnung übertreffe; Sie verlangen, daß er seine Armeen hergebe, seine Schatzkammer leere, sich in einen Vernichtungskampf einlasse, und zwar bloß

deßhalb, um die österreichischen liberalen Institutionen zu erhalten und das Constitutionsmodell zu befestigen, bloß deßhalb, um bei seinen nächsten Nachbarn das zu beschützen, wovor ihm seit ewigen Zeiten graut?! Nein, es unterliegt keinem Zweifel, daß sich der Russe einzig und allein zum Schutze des Absolutismus rüstet. Das ist möglich, werden manche antworten, aber wenigstens wird Oesterreich gerettet sein, denn wir wollen vor allem Andern, daß Oesterreich gerettet und Europa zurückgegeben werde. Oesterreich, jenes schöne, große Reich, dessen Kraft und Energie erstaunenswerth ist, das alle gegen sein Fortbestehen auftauchende Hindernisse mit solchem unerschütterlichen Muth besiegt, das nach großen Verlusten plötzlich im Augenblicke, da sein Sturz am gewißesten erscheint, sich herrlicher und mächtiger wieder erhebt. Es ist uns gleich, ob dieses Oesterreich constitutionell ist oder nicht; wir haben eine Neigung zu demselben, es ward uns aus vielen Rücksichten theuer. Denn Oesterreich ist eine Stütze des europäischen Gleichgewichtes und folglich ein Unterpfand der Ruhe und Ordnung. Oesterreich ist eine der Schutzvesten Europas."

Wir können hierauf nichts als Merci sagen und dem Grafen unser Compliment abstatten, wie schön und unparteiisch er dieß unverwüstliche, ewig bestehende Oesterreich geschildert habe. Seine Worte sind eine hoch galante Paraphrase des alten österreichischen Wahlspruches „A. E. I. O. U. oder Austria erit in orbe ultima." Teleki fühlte, daß er in der gerechten Schätzung des Kaiserthums zu weit gegangen sei, benützte aber seine eigene Blöße blitzschnell zu einer so gewandt Finte, daß sie Talleyrand abgelauscht zu sein scheint. „Es wird Ihnen viel Vergnügen machen," sagte jener französische Graf, ein Zögling König Heinrich des

Dritten auf dem Fechtboden, zu seinem Gegner, „durch einen Stoß getödtet zu werden, den mich der König lehrte." Kurz Teleki fällt aus:

„Also Sie glauben wirklich, daß der Russe sich deßhalb so anstrenge, um eine Schutzwehr gegen sich selbst aufzurichten? Dem Czaaren liegt also das europäische Gleichgewicht am Herzen, und er will daher dasselbe gegen sein Interesse, ja zu seinem Schaden aufrecht erhalten? Er will auf sich selbst ein wachsames Auge haben, und als gewissenhafter Christ den Dämon der Versuchung von sich fern halten, er will gegen sich eine Schanze errichten, ja sich selbst aufopfern, bloß deßhalb, um Andern zu nützen, andern die Furcht zu benehmen, und somit die Wohlfahrt seines Nächsten zu befördern? Das übertrifft selbst die Lehre Christi uud ist beispiellos."

Nach diesem Ausfall mit einem vergifteten Rappier à la Laertes meinte Teleki, das österreichische Kabinet sei nahe daran, einen Selbstmord an sich zu begeben; denn Rußland werde es wohl retten, aber seine arrière pensée laute, Oesterreich zu knechten. Wir nehmen uns hier die Freiheit dem warm werdenden Grafen zu entgegnen, was wir Kossuth auf sein nach Angabe der Kölner Zeitung aus Widdin unterm 20. September l. J. an Lord Palmerston gerichtetes Schreiben antworteten: „Uebrigens lernt man nicht blos aus Büchern, sondern auch aus Briefen und Noten, und so erfuhren wir aus dieser denkwürdigen Korrespondenz, daß Oesterreich von einer Macht ersten Ranges zu einem Werkzeuge russischer Befehle herabgesunken sei. Wir sind zwar wie Anastasius Grün so frei, so frei zu sein, in dieser Behauptung viel Unglaubliches zu finden, geben aber dem Briefsteller — wie dem Grafen Teleki — gleichzeitig zu beherzigen, daß man dann dem

Herrn Sommeregenten wie dem revolutionären Ungarn nichts anders zurufen könnte als einfach: „T l'as voulu George Dandin!“

Teleki schloß seine Note: „Und was wird dann aus Europa werden? Europa wird dann unrettbar verloren sein. Die Ausdehnung Rußlands erregte schon fortwährend die Besorgnisse der Staatsmänner des 18. Jahrhunderts. Und damals besaß Oesterreich noch eine Ehrfurcht gebietende Macht, damals war die Türkei noch gewaltig und gab es noch ein Polen. Wollte Napoleon nicht deßhalb ein unabhängiges Polen gründen, um dadurch eine Schutzwehr gegen Rußland zu errichten? Alliirte er sich nicht aus dieser Ursache mit Oesterreich? starb er nicht lieber in Verbannung auf einer fernen Felseninsel, als den Eroberungen Rußland's in der Türkei ruhig zuzusehen?!

Es thut uns abermals unendlich leid, den Grafen bei dieser teuflisch schönen diplomatischen Note auf's Neue als Verfälscher und Souffleur der Weltgeschichte zu attrapiren. Der Faiseur ihrer Blätter scheint nicht zu wissen, daß der kleine Korporal ganz andere Dinge in den Schneegefilden Rußlands suchte als das europäische Gleichgewicht, zum Beispiele eben das, was der Graf Rußland in die Schuhe schiebt, die Krone einer Weltmonarchie. Auch ist die Strategie Teleki's wunderlich bestellt, sonst müßte er erkannt haben, daß Napoleon bei der russischen Campagne nichts gelegener sein konnte, als wenn Rußland gleichzeitig Eroberungen in der Türkei zu machen beabsichtigt hätte. Hinsichtlich des Todes in Verbannung auf einer Felseninsel ließ sich der Graf gleichfalls eine Gedächtnißlücke zu schulden kommen. Er verwechselte Elba mit Sankt Helena und vergaß auf das ganze Trauerspiel der hundert Tage mit der Schlußscene bei Waterloo. Teleki

konnte schon seines Alters wegen nie Zutritt im Kabinet zu Saint Cloud Anno 1812 gehabt haben; dies scheint ihm jedoch auch bei dem „das europäische Gleichgewicht stets vor Augen habenden Kabinet von St. James" passirt zu sein, auch will uns bedünken, daß er nie zu den Habitué's im Geheimarchiv des Präsidenten „der durch den Zauber des Namens Napoleon des Großen gegründeten französischen Republik" gezählt worden sei.

Wenigstens ist die russische bewaffnete Intervention und die Kapitulation von Világos ein fait accompli, und weder Frankreich noch England hatten auch nur eine Miene verzogen, beides zu verhindern. Graf Teleki leidet also entweder an bedeutender diplomatischer Kurzsichtigkeit, oder er hatte die Junta zu Debreczin aus anderweitigen noch weniger hübschen Gründen mit Kimmungen und Luftgebilden selbsterzeugter Fata morgana getäuscht. Der 14. April riecht wenigstens etwas nach dem wohlriechenden, stark parfumirten Wachse, mit dem man in Paris die Briefe zu siegeln pflegt. Wir wollen den Grafen für einen diplomatischen Myops halten. Politischer Irrthum ist verzeihlicher als Verirrungen des Herzens. E. T. A. Hoffmann's Meister Floh besaß eine magische Linse, mit der man in fremde Gedanken sah. Wir möchten sie Teleki gegenüber auf eine halbe Viertelstunde besitzen, but the most useful and we should fancy the most pleasing would be the looking-glass of Lao, which reflects the mind as well as the body.

V. Ujházy.

Ladislaus Ujházy, Sároser Obergespan und später Kommissär der revolutionären Regierung, ein Mann, bei dessen Nennung Europa noch immer nicht weiß, mit wem es zu sprechen die Ehre hat, gleicht jenen unscheinbaren Zwergbäumen, die ihre Wurzeln in den festesten Felsen langsam erstarken ließen, von aller Welt übersehen wurden, ihrer Zeit aber die scheinbar allmächtigen Basaltgefüge zersprengen, und stark genug sind, die Kluft täglich breiter zu gestalten. Ujházy war der Clairvoyant, der die bereits am letzten Preßburger Reichstag geschehene Zerspaltung des österreichischen Kaiserthumes mit scharfem Auge erfaßte, und dieses fait accompli sicher, entschlossen und um jeden Preis der gänzlichen Unabhängigkeit Ungarns eine frei Gasse zu bahnen strebte.

Jedes Wort aus seinem Munde im Parlamente war eine Magnetnadel, die unverrückbar nach diesem Pole hinwies. Er gab den Wiedertäufer der Magnatentafel, denn auf seinen Antrag ward in der Sitzung vom 6. Juli die Bezeichnung „Oberhaus" für die legislative Aristokratie angenommen. Als Beöthy am 9. Juli seine Motion bezüglich der Coordinirung der

Magnatentafel vorlegte, nannte Ujházy diese Tafel „eine bloße geschichtliche Tradition." Das Haus bestehe aus so verschiedenen willkührlich zusammengesetzten Elementen, wie schon die einseitige Vertretung der Religionsparteien beweise, daß man mit einer derlei Tafel, welche nur auf historischem Rechte beruhe, durchaus nicht zufrieden sein könne. Er stimme zwar für den fraglichen Antrag, aber daraus folge noch nicht, daß er die Aufrechthaltung des Oberhauses für nöthig erachte. Ujházy sah dabei so eisig und tödtlich kalt, als ob er bei Seite die entsetzlichen vier Worte des Abbé Sieyes „la mort sans phrase" wiederhole. Der Obergespan hielt es auch gar nicht der Mühe werth, seine Separationsgelüste zu maskiren und manifestirte sie am 21. Juli bei der Adreßdebatte wie folgt: „Bei mehren Nationen, wo der Krone das Initiativrecht zusteht, sind die Adressen von hochwichtiger Bedeutung. Wir sind zwar nicht in solcher Lage, demungeachtet verdient die Adresse Beachtung; den erstlich debutiren wir mit ihr vor Europa, zweitens liefern wir unsere Kritik der Politik des Ministeriums Batthyány. Schweigen und Mysticismus gefährden Nation wie Thron. Unsere Portefeuilles finden Ungarn der pragmatischen Sanktion gemäß verpflichtet, die österreichischen Provinzen gegen den äußern Feind zu vertheidigen. Ich habe keine Sylbe davon in der pragmatischen Sanktion gelesen. Diese besteht aus zwei Abschnitten. Im ersten steht der Dank für den Schutz des Königs gegen feindliche Angriffe; im zweiten wird deßhalb das Recht der ungarischen Thronfolge auch auf die weibliche Linie der Dynastie übertragen. Hieraus folgt aber durchaus nicht, daß sich die Nation verpflichtet habe, Oesterreich zu vertheidigen; diese Verpflichtung der Nation aufzubürden war nicht einmal der damalige Reichstag be-

rechtigt. Darum stimme ich gegen jedes Bajonnet, das man nach Italien senden will."

Deutlich genug gesprochen, und wären wir so naiv wie jener chinesische Citizen of the world, wir hätten verwundert gerufen: „he must be a very stupid one to tell his secrets without being asked." Eben so aufrichtig stimmte Ujházy am 25. August dem Biharer Obergespan Beöthy bei, als dieser meinte, mit den Worten „da die Ereignisse von Tag zu Tag drückender werden" sei alles gesagt und alles übrige durchwegs Phrase. Das Sároser Naturkind schloß lakonisch: „Jedermann weiß, was diese Ereignisse bedeuten." Ujházy frug also nicht einmal wie Marat: „Que signifient sur nos frontières ces rassemblements?" Gänzlich antik unumwunden gab sich der Obergespan auch am 29. August bei der Militärdebatte. „Ich will entschieden wissen, spach er ob die magna charta des März zur Wirklichkeit werde, oder ob auf einem Blatte des Gesetzbuches nur so viel aufgezeichnet stehe, das es der Nachkommenschaft vorbehalten werde, das zu thun, wozu **wir** entweder nicht den Willen oder nicht den Muth hatten. Wenn einmal eine Revolution eingetreten ist, so müssen alle ihre Folgen angenommen werden, sonst war jede Mühe vergebens."

Ujházy war übrigens weniger eine Figur aus der ersten französischen Revolution als ein Revenant aus den Tagen Kromwell's. Wie die englischen Rundköpfe mehr auf das Schwert als auf die Debatte hielten, so vertauschte auch er im September die Magnatentafel mit dem Werbetisch, und schlug letztern in der Ullöerstraße Nro 814 in Pesth auf. Dorthin berief Ujházy alle Kampflustigen, die sich auf seinen Aufruf in ein neues, auf eigene Kosten sich ausrüstendes Freicorps sammeln wollten. Er selbst trat mit seinen drei Söhnen

in diese Freischaar. Denselben Aufruf wiederholte er am 5. Dezember in Preßburg mit dem freilich lockendern Bedeuten, das Jägercorps würde vom Staate aus mit Ausrüstung, Equipirung und Bewaffnung versehen werden und der Mann, unter der Bedingung bis zum Schluße des Krieges zu dienen, außer der reglementmäßigen Brod- und Fleischration eine tägliche Löhnung von 12 Kreuzern erhalten. Von besondern Waffenthaten Ujházy's meldet die ungarische Kriegsgeschichte keine Sterbenssylbe. Zuletzt war er als Kommissär in Komorn thätig und begab sich mit Klapka, als qua Militär in die Kapitulation eingeschlossen, nach dem Auslande, willens sich nach Amerika einzuschiffen. Ujházy war abgesehen von seiner hochverrätherischen Parole ein achtenswerther Feind. Er ging nie en masque auf die Tagesredoute im Pesther Museum, und gab sich stets als das was er war — eine lebendige Reliquie der Rákóczyzeit. Er war einer von den wenigen nicht gesprenkelten Charakteren, wie E. T. A. Hoffmann Unentschlossene und Achselträger taufte, an der Magnatentafel, sein Motto lautete: „I am not flattered with a show of freedom!"

VI. Ráday.

Nach dem altrömischen Spruche, Abwechselung ergötze, gehen wir von dem starren Puritaner an der Magnatentafel zu einem Stück Bonvivant der magyarischen Revolution über, der noch lustig das Champagnerlied trällerte, als der steinerne Gast der Vergeltung an die Pforten der aristokratischen Palais pochte. Wir meinen den lebensfrohen Grafen Gedeon Ráday. Ráday ist ein Pesther Stadtkind Anno 1806 geboren, reformirter Religion, Witwer und Obergespan des Neograder Komitates. Kein brillanter Redner, aber ein Mann von gesunden Ansichten focht Graf Gedeon immer in den vordersten Reihen der halblegitimen Opposition — es gibt kein andres Wort, das die Stellung der ungarischen Magnaten-Opposition im Vormärz besser charakterisirte als dies Adverb — und ward daher von dem Pesther Komitat nebst Moritz Szentkirályi zum Ablegaten für den vorletzten Preßburger Landtag erwählt. Es ist bekannt, daß diese Gespanschaft in letztester Zeit den Ton angab, und sich im Taschenformat auf die Pariser Assamblée constituante des Jahres 1789 zu spielen suchte. Das Pesther Komitathaus hatte überhaupt eine merkwürdige Familienähnlichkeit mit dem Pariser „Nationalsaal". Man buhlte

hier wie dort um den Beifall der Menge. Die Jura-
tenschaft und was sich auf eigene Faust zu ihr rechnete,
transspirirte die delphische Inspiration der im Komi-
tatssaal weissagenden Pythia's mit Schnurbart.

Wenn uns unser Gedächtniß nicht trügt, befand
sich Graf Ráday damals gerade unter Aktion. Ráday
ist nichts weniger als ein Dichter, hatte aber mit dem
famosen Lord Byron das gemein, daß er Theaterinten-
dant gewesen. Gedeon saß längere Zeit auf dem Prä-
sidentenstuhl der Thespisrepublik hinter dem Hatvaner-
thore, alias ungarisches Nationaltheater geheißen.
Wir schreiben keine Theaterkritik, finden uns aber zu
dem parnassischen Rapport bewogen, das in diesem
Thespistempel unter Ráday's Direktion trotz so mancher
mysteres und liaisons dangereuses, die mitunter an
die Vorgänge in den morgenländischen Frauengemä-
chern gemahnten, der Cultus des Schönen mit heiligem
Eifer betrieben wurde, und diese Bühne auf eine
achtenswerthe Stufe der Kunst und Poesie gelangte.

Als im Nachmärz die Nationalgarde auch in Bu-
dapest en gros errichtet wurde, trat Graf Gedeon, wie
alle ungarische Kavaliere ein tüchtiger Reiter, als Ge-
meiner bei den Pesther Hußaren ein, wurde neben Zit-
terbarth — gleichfalls ein Kavallerist comme il faut
— zum Rittmeister erwählt, und diente als solcher
unter dem Kommando des damaligen Obristwachtmei-
sters und spätern Obristen Alexander Rádosy, den wir
trotz seiner rastlosen Thätigkeit unter Kossuth's „Ban-
nerschaft" keine Silhouette widmeten, weil er uns mit
Ende des vorigen Jahres, wo sich die Trikolore eigent-
lich erst vollkommen entfaltete, gänzlich abhanden kam.
Ráday, der sich nach dem Abmarsch der Kroaten durch
seinen Ungehorsam gegen das königliche Rescript vom
3. Oktober politisch versündigte und fortwährend an

der Magnatentafel erschien, betheiligte sich auch werkthätig an dem Aufgeboth wie an dem Auszug der Pesther Freiwilligen gegen den Banus und sein loyales Heer. In Folge dieser letztern zwei Vergehen ward er von dem k. k. Pesther Kriegsgericht am 10. Dezember l. J. nebst Entsetzung von seiner Obergespanswürde zu zweijährigem Festungsarrest verurtheilt. Es ist dem Grafen bisher nicht gelungen sich einen hervorragenden Platz in der Weltgeschichte zu erringen, aber in den Annalen der weltbedeutenden Bretter in Ungarn wird sein Name immer mit Achtung genannt werden. Bei allen Gebrechen, an denen das ungarische Nationaltheater wie alle Hofbühnen krankte und kranken mußte, hat es seine Mission schön und glänzend gelöst, „tout le monde était à son poste“ konnte man nicht bloß als Kritiker sondern auch als Politiker sagen.

VII. Károlyi.

Es gibt ein deutsches Sprichwort, das hier ganz à place wäre, das wir aber als zu ordinär nicht citiren wollen. Gerichtliche Ideenassociation veranlaßt uns in Folge des unter demselben Datum publicirten Urtheiles über den Grafen Georg Károlyi auch dessen Silhouette unmittelbar nach der frühern Physiognomie folgen zu lassen. Verwandtschaft mit berühmten Männern ist immer — dangereuse, ob man mit denselben unmittelbar durch Bande des Blutes oder durch die losern Verknüpfungen der Schwägerschaft verbunden sei. Es gibt wenige Ausnahmen von dieser Regel.

Graf Georg war Louis Batthyány's Schwager, und daher auch sein Palais eine Art ministeriellen Hotels; doch mengte sich der bescheidene Magnat nicht persönlich in das diplomatische Handgemenge, ja selbst seine Thätigkeit an der aristokratischen legislativen Tafel war von geringem Belange. Sein Unglück datirte nur zum Theile aus dem Oberhause, das er, ungehorsam gegen das k. Manifest vom 3. Oktober, auch nach dessen Publikation zu besuchen pflegte. Sein bedeutenderer politischer Verstoß geschah am 5. Juni l. J. Es

war der Tag des Kossuth'schen Triumphzuges. Wir wollen diesen Einzug näher schildern, da wenig davon im Auslande bekannt wurde und Graf Georg Károlyi eine bedeutende Rolle dabei spielte.

Schon um die Mittagszeit wurde der Bevölkerung der Hauptstadt durch einen ämtlichen Maueranschlag von Seite der Stadtbehörde die Ankunft des Reichsgouverneurs in den Nachmittagsstunden als Gewißheit verkündet. Die Nationalgarde rückte aus, und der erste Kanonenschuß sollte alle anwesenden Offiziere auf dem in Freiheitsplatz umgetauften Stadthausplatz versammeln. Nach der Mittagsstunde stieg zwar ein Gewitter am Himmel auf, der also dem ungarischen Freiheitsapostel nicht sonderlich geneigt schien, doch zerstreuten sich die düstern, bedeutsamen Wetterwolken, und ein schwächerer Donner, jener der Kanonen verkündete das Heranbrausen der Lokomotive auf der Szolnoker Eisenbahn. Dichte Massen von Schaulustigen und Neugierigen strömten der Waitznerstraße und dem Bahnhofe zu. Im Beisein dieser Menschenmenge begrüßte im Namen des Volkes der Pesther Stadtrichter Gräfl, im Namen der Krieger der Stadtcommandant G.M. Schweidel das absteigende Schooßkind flüchtigen Glückes, das ihre Lebehoch's natürlich geschmeichelt hinnahm und mit gewählten Worten dankte. Nun wogte der Zug — voran der Stadthauptmann Lombay, mit Vorkehrungen für Ordnung und Raum beschäftigt, berittene Nationalgarde, die anwesenden ungarischen Generäle, Stabs- und Oberoffiziere, in einer Spalier der deutschen Legion Ludwig Kossuth in einfacher Honvéduniform mit seiner Gemalin, Schwester, und einem Adjutanten in einem offenen vierspännigen Wagen, Georg Károlyi gehörend, von ihm freiwillig gestellt, der Graf als Gallopin neben dem Kutschenschlag hoch zu Roß kourbetti-

rend, endlich wieder eine Abtheilung berittener Nationalgarde und eine lange Reihe nachfahrender Wagen — durch die Waitznerstraße, Landstraße, Preßfreiheitsgasse, Herrengasse, Theaterplatz, Dorotheen- und Windgasse unter Eljen, Blumenstreuen, Kränzewerfen, Schwenken der Hüte bis zu Kossuth's früherm Logis zur Stadt Paris, wo die greise, bereits einige Tage früher angekommene Mutter des Diktators den Mann des Tages an der Mündung der Treppenhalle empfing, und seinen Einzug mit gerührter Stimme segnete. Später folgte Beleuchtung und ein Krawall Fenster einwerfenden Jahnhagels. Die Stimmung in Pesthofen ward, wie bereits erwähnt, sehr zweideutig, und selbst besonnenere Dreifärbige nahmen es Kossuth übel, daß er sich die Illumination einer invaliden, auf den Tod verwundeten Stadt nicht strengstens verbat.

Diese Demonstration seiner politischen Gesinnung mußte den Grafen Georg Károlyi in legitimen Augen zu einem abtrünnigen Magnaten stempeln, da er durch selbe der Partei des Umsturzes das Gewicht seines altadeligen Namens wie seines hohen Ranges geliehen. Graf Georg ahnte damals wohl nicht, wie kostspielig jede Lanzade, die er als Suitier des genialen magyarischen Parvenu sein Vollblutpferd am Wagenschlage machen ließ, dem Reiter nach Ablauf weniger Monate werden dürfte. Er wurde nämlich, gleichzeitig mit Ráday und Motesiczky, zu dreimonatlichem Profosenarrest und einer Geldbuße von 150,000 fl. verurtheilt, der Profosenarrest ihm jedoch in Wege der Gnade nachgesehen. Wir sind nicht als politischer Beichtvater des Grafen angestellt gewesen, und wissen daher nicht, was dem Seigneur seine Conduite in Nachmärz diktirte, möchten aber fast glauben, daß er sich im entscheidenden Moment zu lebhaft an die Worte des genialen

Girondisten Vergniaud erinnerte, die da lauteten: Mais quelles doivent être les mesures rigoureuses? D'abord frapper les propriétés des absents. Man denke an Inkey. Graf Stephan war auch Obristwachtmeister und Kommandant des ersten Pesther und dritten Landesbataillons der Nationalgarde.

VIII. Motesiczky.

Als man im Dezember voriges Jahr ein feierliches Requiem für die angeblich in Tyrnau für die Trikolore gefallenen drei abtrünnigen Compagnieen des Infanterieregimentes Ernst, die sich in Wahrheit damals auf dem Marsch nach Italien befanden, abhielt: dachte Stephan Motesiczky wohl nicht, daß er binnen weniger als einem Jahre selbst zu den Tyrnaueropfern der magyarischen vielverwickelten revolutionären Schilderhebung zählen würde. Motesiczky zu Ladetz im Trentschiner Komitat Anno 1802 geboren, k. k. Kämmerer, wollte kein leidendes sondern ein thätiges Zeitwort in der zum Koran für kriegslustige Jünger gewordenen magyarischen Sprachlehre abgeben, trat in die Tyrnauer Nationalgarde und focht als Honvédlieutenant bei Schwechat sieglos wie seine Kameraden gegen den kampfgeübten Banus. Später zählte er zu den Revolutionskommissären „qui soufflaient chaque jour les inquietudes, les soupçons, les terreurs au peuple“ und war, bedeutende Summen Geldes erhaltend, ein Stück Fouché der revolutionären Polizei, die ihre Emissäre nach allen Gebieten des Landes entsendete. Auch war er Mitwerber der gefährlichen und tapfern deutschen Legion. Das k. k. Kriegsgericht zu Pesth

verurtheilte ihn am 10. Dezember nebst Verlust der k. k. Kämmererswürde zu fünfjährigem Festungsarreste. Wir führten Motesiczky's trotz seines unbedeutenden Wirkens in der langen Regimentsliste von Kossuth's Bannerschaft auf, weil er so ziemlich das Prototyp des geringen aristokratischen „Antheil des Teufels" während der Revolutionsepoche liefert, ein Paar Exemplare ausgenommen, welche die erwähnten Kopierspiegel zwischen Pesth und Debreczin vertraten.

IX. Eßterházy.

„Graf Michael Eßterházy und Graf Stephan Széchenyi waren die Ersten, welche am Reichstag 1825 ungarisch sprachen. Graf Michael ist ein verständiger und geistreicher Mann, und schon seit langer Zeit auch ein sehr thätiger Freund des Fortschrittes in Ungarn.“ So ward über das Original dieser Silhouette im Vormärz geurtheilt. Wir bedauern, daß wir auch im Nachmärz nicht mehr über den edlen Grafen zu berichten wissen. Die ungarische Pairie lag als parlamentarischer Körper in den letzten Zügen, und die Reden einzelner Magnaten waren gesprochener Hirschhorngeist. Er nützt wohl, um den Sterbenden zuweilen die Augen aufreißen zu machen, aber es ist keine Seele mehr in dem Blick. Der Tod sitzt ihm auf der Zunge. Letzterer Satz hätte als Devise über das Portale des Museum genagelt werden sollen.

In den Annalen des Pesther Oberhauses wird seiner nur drei Mal Erwähnung gethan. Eßterházy äußerte bei der Debatte, ob die abwesenden Magnaten bestraft werden sollen, ob nicht, bisher seien auch die Damen verpflichtet gewesen, Stellvertreter zu senden, und da dies Gesetz nicht abgeschafft worden, so müßte auch die berechtigte Ladyschaft bestraft werden. Natürlich

daß er dieß als Gentleman meinte, und galant unter dem Schirm der Lady's Patroneß auch die männliche Aristokratie straffrei wissen wollte. Bei Gelegenheit von Beöthy's Antrag rücksichtlich der Metamorphose der Magnatentafel fiel der Graf lakonisch ein: „Es ist nicht nöthig den Grundsatz auszusprechen, daß wir das Oberhaus aufrecht erhalten wollen." Eßterházy's Name ward nun durch mehre Monate nicht genannt. Erst am 25. September, als Baron Sigmund Perényi Bericht über die an den Wiener Reichstag erfolglos gesandte Deputation erstattete, und Strohbach's Schreiben wie die Antwort der Ambassade verlas, und D. Pázmándy sein Befremden über das Stillschweigen des ungarischen Unterhauses in dieser wie in andern wichtigen Fragen ausdrückte, trat Graf Michael wieder handelnd auf den Schauplatz, indem er mit dem Antragsteller — nicht zu verwechseln mit Dionys Pázmándy — und dem Baron Perényi um Aufklärung an das Ministerium beordert wurde. Batthyány meinte, da sich alle Abende um 6 Uhr mehre Ablegaten bei ihm einzufinden pflegten, wäre es vielleicht zweckmäßig, wenn das Oberhaus gleichfalls einige Mitglieder nach seinem Hotel senden wollte. Dies geschah denn auch. Nach der Ermordung des edlen Grafen Lamberg trat das Haus in ein geheimes Komité zusammen. Seit dieser Stunde blieben auch seine Debatten ein Geheimarchiv. Die Tafel trat selten zusammen, hatte doch der Landes-Vertheidigungsausschuß bereits die Zügel der Herrschaft straff angezogen, und der legislativen Aristokratie blieb nichts übrig, als zu überlegen, wie denn eigentlich Malouet's Phrase „le pourvoir legislativ et le pourvoir exécutif ne sont plus qu' un" eigentlich ins Ungarische oder auch ins Deutsche zu übersetzen sei?

X. Károlyi.

Graf Stephan Károlyi, k. k. Kämmerer und Administrator der Obergespannswürde im Pesther Komitat, ist zu Wien anno 1797 geboren, ein Witwer und galt immer als ein prächtiger Kavalier. Sein liebliches Tuskulum zu Fóth mit dem herrlichen Park unweit der Waitzner Eisenbahn bei Palota, dieses letzte Refugium der Wittwe Batthyány mit ihrem entsetzlichen Wehe, ist durch das Unglück des Eigenthümers wie seiner Verwandten ein Stück der ungarischen Geschichte geworden, und so mancher, der durch die Alleen fährt oder wandelt, die Stephan Károlyi's Leutseligkeit dem Publikum öffnete, wird auch in spätern Tagen plötzlich nicht wissen, wohin seine Heiterkeit gekommen, wird es sich wohl gar selbst abläugnen, aber Byron, singt: „his pensiv cheek and pondering brow did more than he was wont avow.“

Es war bei dem letzten Rennen vor der Eröffnung des Reichstages — dann begann das Parlamentarische — daß Graf Stephan Károlyi, als er einem seiner edlen doch geschlagenen Thiere eigenhändig Kühlung und Erfrischung zugoß, sagte: „ta gloire est etouffée ici!“ Es war ein prophetisches Wort. Der Graf erinnert sich dieser flüchtigen Aeußerung wohl nicht mehr,

wir aber, die wir damals in der Nähe weilten, erinnerten uns oft, o wie oft an diese wie an so manche andere erstickte magyarische gloire. Der Graf ließ sich bethören eine Reiterschaar zu werben, sie auszurüsten, ihr seinen Namen zu geben und das Kommando derselben zu führen. Es war bewaffneter Aufruhr gegen seinen legitimen Herrn, und Stephan Károlyi ein revolutionärer Baron Lützow geworden. Später als der österreichische Marschall anrückte, bleib er freilich heim, es war zu spät, der Graf ward arretirt, nach Ofen gebracht und Ende April wie Batthány nach den Erbprovinzen abgeführt. Nach Haynau's glänzendem Siege in das Pesther Neugebäude transportirt, erhielt er sein Urtheil, es lautete auf zweijährigen Festungsarrest, Verlust seiner Würden, Verpflichtung zur Bezahlung eines Pönale von 150,000 fl. C. M. und Ersatz der zur Errichtung jener Reiterschaar von der aufständischen Regierung erhaltenen Geldbeträge. Wie man sagt ist die Festung Theresienstadt in Böhmen Károlyi's gegenwärtiger Aufenthaltsort.

Der „Közlöny" vom 15. November 1848 theilte zwei Schreiben mit. Im ersten trug der L.-V.-Ausschuß dem Grafen das Kommando des von ihm mit so vieler Mühe und Opfern rekrutirten, 1800 Mann starken Husarenregimentes in der Charge eines Obristen an, und bewilligte 250,000 fl. C. M. für den Regimentsbedarf. Im Zweiten ddto Fót 13. November dankte der Graf einwilligend in herzlichen Worten.

Sein Geschwader, die sogenannten Károlyi-Husaren zogen Anfangs Juni dieses Jahres durch Pesth. Schönes Volk, Kernbursche, spielten sich auch auf den Eisenfresser, hielten Anfangs schmählich Wort. Der panische Schreck, der durch ihre Schwadronen ging, lief in einem Athem, als käme er direkt von Roßbach, über Ko-

morn bis nach Pesth. Regierungsrath Franz Stuller, Kossuths Geheimsekretär, erzählte in seinem kurz nach der Rückkehr des Landesgouverneurs von Großwardein erlassenen und vom 22. Juni datirten Bulletin den Vorfall wie folgt: „Weit weg vom Kampfplatz bei Zsigard diesseits des Waagflußes bei der Aßóderbrücke hat sich ein lächerlich skandalöses Ereigniß zugetragen, welches von der lügenhaften Fama weiter getragen in der Komorner Gegend grundlose Befürchtungen verursacht hat, ja von da in noch schlimmerer Gestalt verbreitet wurde. Die ganze Sache verhält sich so. Im Lager waren als Bedeckung des Proviants Husarenrekruten eines ganz neuen Regimentes aufgestellt, die von dem auf dem jenseitigen Ufer erfochtenen Siege gar nichts wissend, auf einen, man weiß nicht wie entstandenen blinden Lärm, daß der Feind im Anrücken sei, von ihren ruhigen Plätzen Reißaus nahmen, und dadurch Schrecken im Volke verbreiteten."

Es war eine Zwillingsscene zu der klassischen Flucht der bildschönen römischen Wachsgesichter auf den pharsalischen Feldern, mit dem Unterschiede, daß jene Römerretirade gar nicht mehr zum Stehen kam, Károlyi-Husaren aber sich später tapfer herumhieben. Es ist was merkwürdiges um die blinde Angst, die oft die erprobtesten Truppen ergreift! Man denke an die preußische Reiterei in der Affaire bei Kunnersdorf! Man erinnere sich an den siegestrunkenen Muth von Zach's braven Grenadieren bei Marengo und den raschen Umschwung der Schlacht!

XI. Jeßenák.

Baron Johann Jeßenák, Kommissär der Republik in der Slovakei, wurde wegen Hochverrath zum Tod durch den Strang verurtheilt und gleizeitig mit Csány am 16. Oktober in Pesth hingerichtet. Jeßenák war aus Preßburg gebürtig, 49 Jahre alt, evangelischer Religion und verheirathet, und soll sich in seiner republikanischen Würde so ziemlich nach dem Vorbilde der Plenipotentiärs Ledru-Rollin's und des französischen Schreckensconventes betragen haben. Ein Preßburger Stadtkind meinte, als das obige Urtheil publicirt wurde, er erinnere sich bei dem Namen Jeßenák lebhaft eines Faktums, welches den Bewohnern der alten ungarischen Krönungsstadt von dem Rechte der sogenannten Aviticität in Ungarn, über das sie früher halb und halb in Unkenntniß waren, einen deutlichen Begriff beizubringen im Stande schien. Es war im September 1833, als eines Tages Straßen und Plätze des Schloßgrundes schon frühzeitig von einer ansehnlichen Volksmasse stark belebt wurden, und der Menschenknäuel sich besonders vor einem Hause concentrirte, welches man, obwohl es schon seit mehr als 30 Jahren in die Hände eines andern Besitzers übergegangen war, noch immer die Jeßenák'sche Kurie zu nennen pflegte, und bei dem

nun auf Verlangen des frühern Eigenthümers die Aviticität in Anwendung gebracht werden sollte, d. h. nach Erlegung des einfachen Kaufschillings, um welchen dies Besitzthum vor 32 Jahren erstanden wurde, werde sich der jetzige Eigenthümer nolens volens dazu verstehen müssen, dasselbe, ohne daß er für das was er an Bauten, Reparaturen u. dgl. die ganze Zeit hindurch verwendet, auch nur die geringste Entschädigung erhält, wieder in die Hände seines ursprünglichen Besitzers zurückgelangen zu lassen.

Dieser Rechtsstreit sollte nun, wie es damals nach den ungarischen Gesetzen gang und gäbe war, auf öffentlicher Straße geschlichtet werden. Gegen 9 Uhr Vormittags erschien daher der in der ganzen Stadt wohlbekannte Landes- und Gerichtsadvokat Frank Gábor, eine breitschultrige, robuste Gestalt mit einem Vollmondsgesicht, welcher als Anwalt und Repräsentant des gegenwärtigen Eigenthümers das Gebäude absperren und von innen durch Weinfässer, Kisten, Mobilien u. s. w. wohl verbarrikadiren ließ. Vor das Haus wurde ein Tisch und darauf ein hoher Aktenstoß postirt, und der genannte Advokat harrte nun im ungarischen Nationalkostüme und den Säbel an der Seite ernst und feierlich der Dinge, die da kommen sollten. Eine Viertelstunde später erschien die Komitatsbehörde, der Vicegespan mit einem halben Dutzend Táblabiró's an der Seite, welche ohne viel Federlesens zu machen, die Thore des versperrten Hauses öffnen, und dasselbe im Namen des frühern Besitzers als sein ihm rechtmäßiges zufallendes Eigenthum in Empfang nehmen wollten.

Doch so leichten Kaufes sollten sie nicht davon kommen. Der Anwalt that wie sich von selbst versteht, Einsprache, ihren Gründen setzte er Gegengründe entgegen, der Streit wurde Anfangs mit kaltem Blute, doch bald da-

rauf laut und hitzig geführt, artete später in Thätlichlichkeiten aus, und endete zuletzt damit, daß die Táblabiró's sich des Advocaten bemächtigten, ihn zur Belustigung der edlen Gassenjugend sammt seinem hohen Aktenstoß weit weg auf die Seite drängten, das Gebäude durch einen Schlosser mit Brecheisen eröffnen ließen, und auf diese Art in den Besitz des streitigen Gegenstandes gelangten. Der damalige Eigenthümer mußte sich, wie schon erwähnt, mit dem Empfang des einfachen Kaufpreises begnügen, und stante pede auf einen andern Grund übersiedeln. Hier haben Sie die getreue Schilderung eines Aktes, der in unserm Vaterland nicht vereinzelt dasteht, sondern sich aller Orten häufig zu wiederholen pflegte. Daß aber das Faustrecht dabei nur pro forma in Anwendung kam und demselben ein längerer kostspieliger Proceß vorherging, versteht sich von selbst.

Also erzählt das Preßburger Stadtkind. Und was beweiset dies fait accompli? Daß in Ungarn weniger eine politische als eine sociale Reform dringend Noth that! Die Verwechslung dieser beiden Beiwörter ist das erschöpfendste Criterium der Kossuth'schen Schilderhebung.

XII. Lázár.

Georg Graf Lázár aus Gyergyó-Szent-Harnosy in Siebenbürgen gebürtig, katholisch, verheirathet und Vater von drei Kindern, diente im Vormärz als Hauptmann im k.k. Infanterieregimente Graf Gyulai Nr. 33. und ward im Juni v. J. zum Major in der ungarischen Armee befördert. Seine Gattin war die Tochter des FML. Moga. Graf Lázár machte die croatische Campagne unter seinem Schwiegervater mit, verblieb wie dieser trotz des Aufrufes zur Rückkehr zur kaiserlichen Fahne, welchen der Marschall Fürst Windischgrätz am 17. Oktober erlassen, unter der Trikolore und überschritt mit Kossuth und seinem Heere die österreichische Gränze, damals bereits zum Generalen in den Reihen der Insurgenten avancirt.

Die k.k. militärisch-politische Central-Untersuchungs-Commission in Ofen verurtheilte unterm 5. Februar l. J. den Grafen wie seinen Haftgenossen Alois Baron Wiedersperg — aus Podiebrad in Böhmen gebürtig, 42 Jahre alt, ledig, Hauptmann im Infanterieregimente Prinz Gustav Wasa, später ungarischer Major und qua Brigadier — zum Verlust der Offiziersscharge zur Ehrloserklärung und zum Tod durch den Strang. Fürst Windischgrätz milderte in Rücksicht auf ihre frühere

treffliche Conduite, achtenswerthe Familien-Verhältnisse und den Umstand, daß sich Beide aus eigenem Antrieb von der ungarischen Trikolore trennten und dem Militärgerichte stellten, die letztere Strafe auf zehnjährigen Festungsarrest in Eisen.

Wir haben den Grafen Lázár trotz seines grünbefederten Hutes nicht unter der ungarischen Generalität aufgeführt; da die magyarische Kriegsgeschichte eigentlich erst mit der Räumung von Budapest beginnt. Jener todverachtende, sieghafte Geist der Schlachten von Hatvan bis zum Entsatz von Komorn ging damals noch nicht durch die Zeltgassen der Aufständischen, und alle Rodomontaden gemahnten an das Versprechen des Prinzen Soubise, den großen Preußenkönig Fritz nächstens als Gefangenen Seiner allerchristlichsten französischen Majestät vorstellen zu wollen, ein Versprechen aus der Gascogne, das die Pariser nach der Retirade bei Roßbach zu dem Epigramm veranlaßte:

Frederic combattant d'estoc et de taille
Quelqu'un au fort de la bataille
Vient lui dire: „nous avons pris"
„Qui donc?" — „le General Soubise." — —
„Ah! morbleu, dit le Roi" tant pis,
„Qu'on le relache sans remise!"

Wir haben bereits früher gesagt, daß die Roßbacher Schuld bei Jena und Auerstädt mit Wucher zurückbezahlt wurde.

XIII. Riczky.

Christof Graf Riczky zu Haraßbogárd im Weßprimer Komitat 1813 geboren, katholisch, ledig, gefiel sich zu seinem eigenen Verderben in der Rolle Thomas des Zweifler und wollte an den Sturz der Trikolore durchaus nicht glauben lernen. Riczky in der Vollkraft des Mannesalters glich dem Epheu, das an einer Ruine wuchert, und sein eigenes Grün für neue Jugendfrische des alten verfallenen Baues hält. So ließ er sich denn verleiten, auf das Sprichwort „Wer Komorn hat, der hat auch Ungarn" zu vertrauen, und in der Nacht vom 2. auf den 3. September l. J. zu Simontornya im Somogyer Komitat österreichische Soldaten zum Uebertritt zu dem ungarischen Militär beschwatzen zu wollen. Sein Urtheil lautete auf fünfjährige Schanzarbeit in leichten Eisen.

XIV. Rudnyánßky.

Wo sind die Zeiten des Mittelalters hingekommen, wo die streitbaren Kirchenfürsten bis an die Zähne in Stahl verpuppt ihre Reisigen selbst in's Handgemenge führten und den Streitkolben oft häufiger schwangen als die heilige Monstranze?! Wer denkt noch an die Tage bei Varna und Mohács, wo Bischöfe kühn und ausdauernd wie gemeine Soldaten im dichtesten Gedränge fochten und mit blutigen Rosen an der Brust für Vaterland und Krone auf der Wahlstätte blieben? In Ungarn vergaß sogar so mancher frühere geistliche Hochtory, daß der französische Clerus sich zwar am 27. Juni 1789 mit dem dritten Stande vereinigte, aber erst auf ausdrücklichen Befehl des Königs, ja daß einige Streiter Christi auch dann noch gleich dem Adel zögerten, weil ein Schreiben des Grafen von Artois, die Gefahr, welche die Person des Monarchen bedrohe, in's Auge gerückt hatte.

Die Mehrzahl hielt jedoch insgeheim zur österreichischen Fahne — die Kinder Luther's und Calvin's natürlich ausgenommen — und wenn sie auch zeitweise die Trikolore in den Bisthümern, Abteien und Klöstern aufpflanzten, so gemahnte dies an jenen französischen Royalisten, der als Ludwig der XVI. selbst die Kokarde

aus Bailly's Händen genommen, zwar auch eine aufsteckte, sich aber noch am selben Tage ein Paar Lilien als geheimes Amulett gegen den Aufruhrsteufel in den linken Arm brennen ließ. So mancher Convent glich scheinbar, wenn die Honvéds kamen, jenem Kloster, darin Chicot, der Narr Heinrich des dritten die Rekruten des Herzogs von Guise aufspürte, ein Éljen klang von den Lippen, im Herzen aber stand ein Exorcisco te. Es war Natur. Die katholische Kirche gab sich fast noch überall loyal. Uebrigens hatte man auch schweren Stand bei dem so plötzlich umschlagenden Kriegsglücke; übersah aber, daß wirkliche oder geheuchelte Neutralität in Tagen des Bürgerkrieges die Hängebrücke zum Verderben zwischen Klippe und Abgrund sei. Einen Theil des Clerus erging es wie den Magnaten, er war gesprenkelt und hatte keine entschiedene Farbe.

Nur die altgläubige Geistlichkeit wußte nichts von einem geschlossenen Visir und war wie jener tapfere Mönch in Saragossa entschlossen, den Kanonieren nöthigen Falles mit dem Krucifix die Richtung anzugeben, in der sie ihre Geschütze abfeuern sollten. Es waren durchwegs Tempelherren und der ehrwürdige Metropolit von Karlowitz, der greise Rajacsich ihr Großmeister. Die Raitzen bildeten überhaupt die einzige Bannerschaft in ganz Ungarn — Kroatien natürlich nicht dazu gerechnet — welche nicht nur ganz genau wußte, was sie wollte, sondern auch die Courage hatte, es offen auszusprechen. Das raitzische Banner war keinen Augenblick, auch nicht bei dem ungünstigsten kriegerischen oder diplomatischen Wetter in einen bergenden Ueberzug gehüllt. Dort erkannte man zuerst, daß es für die Gesammtmonarchie heilsam sei, wenn Kossuth so weit gehe, als er später wirklich ging, denn nochmals wiederholt: das Hauptvergehen Kossuth's

an der magyarischen Race bestand nicht darin, daß er Revolution machte, sondern daß er nicht einsah, daß die Revolution ganz überflüssig, ja zweckwidrig sei. Gerade ohne diese Schilderhebung und dann unaufhaltsam wenn auch schrittweise wären die Magyaren dorthin gelangt, wohin sie wollten.

Joseph Rudnyánßky in Tyrnau im Preßburger Komitat im Jahre des Heiles 1788 geboren und zur Zeit des Aufruhres in Ungarn Bischof zu Neusohl gehörte zu den entschiedenen geistlichen Würdenträgern, die Neigung oder anderweitige geheime Beweggründe veranlaßten, den loyalen Pfad offen zu verlassen und die Stola an die Trikolore zu knüpfen. Möglich daß er auch Lamartine's träumerische Ansicht theilte, der die erste französische Revolution für den zweiten Theil der Bibel hielt und in seiner Histoire des Girondins im ersten Theil Seite 13 sich darüber äußerte: „Mais un jour viendra ou ma doctrine s'échappera du temple et entrera dans le conseil des peuples; ce jour — la le monde social sera renouvelé.“

Wie dem sei, Rudnyánßky hielt fest an dem langen Parlament, befahl im Dezember 1848 ohne besondere Aufforderung in einem dem Clerus seiner Diözese zugesendeten Cirkularschreiben unverbrüchlichen Gehorsam gegen die Ukase Kossuth's und erließ im selben Monate eine Art Manifest, darin er die Geistlichkeit wie die Völker Ungarns ermahnte, sich gegen die kaiserlichen Truppen zu waffnen. Es war ein geschriebener Ruf „aux armes!“ Ja seine Geistlichkeit erhielt die gemessenste Ordre für die auf dem Schlachtfeld gefallenen Landesvertheidiger auf eine gewisse Zeit alle Tage heilige Meßopfer zu feiern, und bei jeder solchen Gelegenheit die bekannte Proklamation, welche der L.-V.-Ausschuß in den letzten Dezembertagen er-

lassen, dem Volke vorzulesen und zu erklären. Das rákóczy'sche Éljen a magyar sollte in ein modernes Vive la liberté übersetzt werden.

Als der republikanische Kommissär zu Neusohl am 24. Mai 1849 daselbst ein Fest zur Feier der Beschlüsse des Debrecziner Conventes vom 14. April veranstaltete, das im politischen Sinne allem Andern nur keiner fête de raison glich, las Rudnyánßky eine Messe unter freiem Himmel, gab ein brillantes Festessen und brachte dabei einen Toast aus, den wir aus Loyalität nicht wiederholen wollen, für den sich aber Olivier Kromwell sicher freudig bedankt hätte. Das Pesther Kriegsgericht verurtheilte ihn am 22. September l. J. wegen Theilnahme am bewaffneten Aufruhr und Majestätsbeleidigung zu sechsjährigem Festungsarreste, nebst Verlust seiner Bischofswürde. Rudnyánßky gemahnte an die radikalen Abbé's gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, un prêtre assermenté jeder Zoll. Am 9. Januar 1850 wurde ihm jedoch die Bischofswürde wieder ertheilt, und er nur des Rechtes zum Bezuge der Temporalien d. h. der mit dem Bisthum verbundenen weltlichen Einkünfte verlustig erklärt.

XV. Hunkár.

Anton Hunkár, Weßprimer Obergespan, stand gleichfalls beharrlich unter der ungarischen Trikolore. Er hatte auf dem letzten Preßburger Reichstag den schlagenden Einfall, die tapfern Tiraden eines bekannten Magnaten, der seine mannhafte Theilnahme an der ungarischen Insurrektion Anno 1809 rühmte und dabei etwas prahlhänsig wurde, durch eine Reminiscenz an ihre beiderseitigen gemeinschaftlichen Waffenthaten in jenem Kriegsjahre zu pariren, die man in das französische nicht wortgetreuer als mit „sauve qui peut" übersetzen könnte. Als die Kroaten anrückten, leistete Hunkár in seiner Gespanschaft, was zu leisten möglich, und es war nicht seine Schuld, wenn er keine alte Garde aus der Erde stampfen konnte. Der Wille war da, aber es fehlten die französischen Feldzüge.

Eine Anekdote aus dem Vormärz charakterisirt Hunkár's Gesinnung für das Landvolk. Man erzählt nämlich, daß er bei einer Komitats-Congregation, als ein Redner in der Hitze der Debatte aus der Rolle des Gentleman fiel und mehrmals etwas unsanft auf die mit einem grünen Tuch belegte Tafel mit geballter Faust niederschlug, den nachdrücklichen Demosthenes mit der lakonischen Aeußerung unterbrach: „Perorire

Sie in Gottes Namen, aber schonen sie das Tuch, das unsere armen Bauern im Schweiß ihres Angesichtes bezahlt machten." Am 31. Dezember 1848 stimmte er für die Räumung von Budapest mit dem Bemerken, Ofen sei 150 Jahre unter türkischer Bothmäßigkeit gestanden und die Nation doch nicht zu Grunde gegangen.

Hunkár's revolutionärste Handlung fand am 14. April 1849 statt. Das Unterhaus hatte bekanntlich zur Ausarbeitung des ungarischen Unabhängigkeitsmanifestes drei Mitglieder ernannt, deren Namen wir bereits mitgetheilt haben. Das Oberhaus fügte zwei Magnaten bei, es waren der Csanáder Bischof Horváth und unsere eben vollends ausgeschnittene Silhouette.

XVI. Wenkheim.

Es ist nicht zu zweifeln, daß der aimable spanische Roué, Don Juan geheißen, wenn er in unsern Tagen lebte, nicht länger als lebensfroher Kavalier in den Irrgärten der Liebe herumtaumeln, sondern vorzugsweise der verführerischen Sennhora Politik auf Tod und Leben den Hof machen und vielleicht auch mitunter reussiren würde. Der edle Hidalgo fände in Ungarn so manchen Vorgänger. Gar viele Ladykiller und Sportsmänner im Attila haben im Vormärz Boudoir und Sattel mit der Tribüne vertauscht, die meisten haben aber dabei ihre schönste Renommé eingebüßt. Baron Béla Wenkheim zählte zu dieser Bannerschaft, hatte jedoch das Glück von der erwähnten Sennhora zwar keine gänzliche Liebeserklärung zu erringen, aber denn doch von der eben so reizenden als launenhaften Kokette auffallend ausgezeichnet zu werden. Der Freiherr vertrat das Békéser Komitat auf zwei Preßburger Reichstagen und zwar mit schönem Erfolge. Der Wohlklang und die richtige Accentuirung seiner flüssenden Sprache fesselten den widerspenstigen Zuhörer, richtiges Raisonnement bestach die Hartnäckigern und seine klaren, nach dem strengsten Reglement der Logik disponirte Schlüsse vollendeten den parlamentarischen Sieg.

Auf dem Pesther Reichstag erschien Baron Wenkheim an der Magnatentafel, und sprach unsres Wissens jedoch nur zwei Mal in eben nicht hitzigen Debatten. Am 14. Juli wurde er zu dem aus 11 Mitgliedern bestehenden Komité gewählt, das vom Oberhause mit der Beantwortung der Thronadresse betraut ward. Bei Gelegenheit der Verhandlung hinsichtlich der Vertagung des Gesetzes über den öffentlichen Unterricht, meinte der Freiherr: „Eines der Hauptargumente ist auch jenes, daß wir über das Grundprincip der Erziehung noch gar nicht im Reinen sind, dann daß wir kein Geld haben; folglich ist es besser gar kein Argument zu erwähnen, sondern die Motivirung im Allgemeinen zu führen.“ — — Zwei ungemein aufrichtige Bekenntnisse! Mit diesen Worten verschwand auch Wenkheim von dem Schauplatz der Oeffentlichkeit. L'aristocratie touchait à sa décadence, mais le silence et l'immobilité de sa chambre lui cachaient à elle-même sa caducité.

XVII. Pálffy.

Als Sillery in der französischen Nationalversammlung Barnave die Worte ins Gesicht schleuderte: „Qu'il me soit permis de gémir sur le deplorable abus que quelques orateurs ont fait de leur talent“ war dies eben keine parlamentarische Artigkeit — als Pitt frug, wie weit die skalpirenden Indianer ihre Tomahawks scheuderten, ergab sich diese Frage nicht in Folge schmeichelhafter Komplimente — als Napoleon die Excuse der Deputirtenkammer mit dem Ausrufe „nn cheval passe, mais toute une écurie“ umwarf, hielt dies Niemand für ein schmeichelhaftes Portrait der genannten assemblée. Derlei Epitheta, Gleichnisse und Bilder waren zwar an der vormärzlichen Magnatentafel nicht gang und gäbe, aber es ist schwer in Zweifel zu ziehen, daß es nicht Graf Joseph Pálffy gewesen sein würde, der sie an dieser Tafel bei ihrem längeren Fortbestand in die Mode gebracht hätte.

Pálffy sprach nie durch die Blume, seine Sarkasmen waren nie parfumirt, seine Worte duellirten sich nie im Frack, nein am liebsten im blossen Hemde. Seine Rede begann er wie ein Naturfechter, kaum daß er sich wie dieser die Mühe nahm, seinen Gegner zu salutiren. Mit rasch gebundener Klinge ging es zum Assant, Stich

auf Stich, auch liebte er es, die Buschmänner nachzu= ahmen und seine Degenspitze zu vergiften. Das Upas der Persönlichkeit, der Schierling tödtlicher Reminis= cenzen, kurz alles mußte herhalten, den Kampf so ge= fährlich als möglich zu gestalten. Zuweilen vertauschte er auch in der Hitze des Gefechtes die Waffen der Sa= tyre und des Witzes mit dem ungeschlachten Knütt el der göttlichen Grobheit und wehe dem Unglücklichen, der dann in den Bereich seiner Zunge kam! Dem Mann war es wie Sealsfield's Doughby nicht wohl, wenn es keine Gefahr gab.

Seine Feinde erzählten sich insgeheim, daß er sich wie Beöthy einmal zu einem zärtlichen Billetdour an die Regierung herbeigelassen, und erst dann, als die süßen Zeilen unbeantwortet blieben, das Banner star= rer Opposition entfaltet habe. Uebrigens war diese Opposition lang vor den Märztagen 1848 zugeschnitten worden, und der alte Waffenrock taugte daher eben nicht am besten in das neue Oberhaus. Anfangs schien es, als ob Pálffy seine frühere heißblütige und doch schlaue Fechtart fortsetzen würde. So wollte er den Verifikationsausschuß als langweilig und überflüßig beseitigt wissen, da das Ministerium sich ohnehin nach den von den Municipien eingesendeten Listen der in ihnen wohnhaften Magnaten gerichtet habe. Auch er war Mitglied des mehr erwähnten Komitée. Am 26. Juli bekämpfte er den vormärzlichen Schlendrian, und forderte, daß die Sitzungstage zweckmäßiger publi= cirt, daß die Ankündigungszettel auch in das adelige Kasino geschickt, und auf den Gassen in vergitterten Tafeln aufgehängt werden sollten. Sein Vorschlag ward angenommen.

Am 7. August gerieth der Graf und Kossuth an= einander. Stein und Stahl, es gab lustige Funken.

Und daran war nur der früher zugeschnittene Waffenrock schuld. Es handelte sich um die Errichtung eines Telegraphen zwischen beiden Häusern, welche Pálffy verfocht. „Ich will," sprach er, „zwar keine Coordination der beiden Häuser vornehmen, weiß auch nicht, ob ich meinen Antrag schriftlich einreichen werde oder nicht. Ich habe aber denselben bloß deswegen erwähnt, damit das Oberhaus nicht nullificirt werde, was ich, so lange es gesetzlich besteht, nie zugeben werde. Nach dem Gesetz des verflossenen Reichstages hat jedes Haus das Recht eine Adresse zu verfassen; folglich ist es klar, daß die Repräsentanten die in ihrer Adresse entwickelte Politik uns mitzutheilen nicht verpflichtet waren. Aber bei andern Gegenständen, welche das ganze Land interessiren, erwarte ich, daß die Repräsentanten uns von ihrer Beschlüssen in Kenntniß setzen." Schön und mannhaft gesprochen! Pálffy erinnerte uns damals, da er in Kossuth mit dem ganzen Unterhause anband, lebhaft an König Richard von England, als er jeder Zoll Löwenherz vor den geschlossenen Gliedern der finster blickenden Tempelritter sein Streitroß herumtummelte, in einemfort rufend: „He da! Eure Damen haben alle die Sommersproßen! Will keiner eine Lanze brechen für die beleidigte Schönheit?"

Pálffy war es auch, der den Antrag stellte, Deutschland die ungarischen Sympathieen deßhalb auszudrükken, weil dadurch die Interessen der Nation wie der Dynastie befördert würden. Als eine eigene Kommission diesen Antrag modificirte, verlangte er den Zusatz: „denn wir glauben, daß in dieser Hinsicht unsere Politik mit jener der Dynastie, deren ausgezeichnetes Mitglied an der Spitze des deutschen Bundes steht, eine und dieselbe sei," welchem Zusatze selbst Beöthy trotz seiner Aeußerung,

die Politik habe weder Weib noch Kind, beitrat. Als Graf Julian Andrássy bei Zunahme der raitzischen Wirren, die Statuten des Oberhauses dahin abgeändert wissen wollte, daß zur Gültigkeit eines Beschlußes nicht 50, sondern bloß 20 — 30 Mitglieder zugegen sein müßten, fiel Pálffy beißend ein: „Die paar Mitglieder des Hauses werden die Nationalgarde nicht aufhalten, vor dem Feinde Reißaus zu nehmen, wie dies neulich die Pesther Freiwilligen thaten. Auch glaube ich nicht daß die zehn bis zwanzig sonst sehr ehrenwerthen Mitglieder dieses Hauses die römischen Schanzen einnehmen werden. Ich will also keine Veränderung der Statuten."

Man sieht, das Pálffy die nahende Gefahr mit hohem Scharfblick ermaß und die Magnatentafel en quarrée gegen den heranbrausenden Chok der berittenen Sansculottes des Unterhauses aufgestellt erhalten wollte. Leider ging mit jener Sitzung vom 24. August 1848 auch Pálffy's parlamentarischer Schlachtenmuth zu Neige. Dieser ausgezeichnete Magnat wäre der Mann gewesen, ein politischer Ostermann mit dem großen Zapfenstreich seiner Beredsamkeit, zu dem er wie jener russische General alle Mitglieder des Hauses als Tambours verwendet haben würde, den revolutionären, republikanischen Feind stutzig zu machen und über die eigentliche numerische Stärke im adeligen Heerlager zu täuschen. Leider trat auch Pálffy ab und wie an jenem 30. September in Paris die Mitglieder der sich auflösenden assemblée constituante, hielten es auch die Magnaten, ils se séparèrent dans la tristesse et dans le découragement.

XVIII. Zichy.

Graf Ottto Zichy war bereits im Vormärz ein Mirabeau auf der dritten Vergleichungsstufe, indem er nicht bloß für Volkssouveränität schwärmte, sondern ihren Cultus im Sinne der Jakobiner, doch ohne deren Grausamkeit betrieben wissen wollte. Zichy verhält sich zu Kossuth wie jener englische Mechaniker — trefflich in Bulwers Roman „Der letzte der Barone" geschildert — der für einen Narren erklärt wurde, zu Fulton, den die Nachwelt als Genie betrachtet. Und doch hatte der Narr das Prioritätsrecht in seinen schaffenden Träumen vor dem Entdecker der Dampfkraft. Der Graf wollte die ersten neunziger Jahre Frankreichs neu in die Szene setzen, hoffentlich omissis deletis, Kossuth machte sie diese Mise-en-scene erleben. Man nannte Zichy damals einen Anacheronismus und irrte. Er war nur eine lebendige Vorrede der kommenden ungarischen Revolte. Jetzt gilt er als ein revolutionäres Sonntagskind, dem die Geister und Gespennster des Nachmärz in seinen parlamentarischer Visionen vor die Augen traten. Am 2. Juni 1792 entlarvte Raymond Ribbes vor der ganzen Nationalversammlung die Pläne der Jakobiner. Zichy schwatzte mehr als einmal das Credo seines modernen Jakobinerthums aus. In

Paris siegte der frostige Einfall Guadets's: „Die Nationalversammlung werde sich hoffentlich in ihrer Tagesordnung nicht beirren lassen, durch die wunderlichen Träumereien eines Menschen, der ja offenbar verrückt sei," Graf Otto lief dann und wann Gefahr ein ähnliches Mot vorgebracht zu hören.

Theodor Körner und der sogenannte österreichische Anakreon Castelli schrieben sich einmal wahnsinnige, bombastische Gedichte, die sie „blühenden Unsinn" tauften. Wir wurden lebhaft an diesen blühenden Unsinn erinnert, als wir den Grafen zum erstenmal reden hörten. Seine Bilder und Gleichnisse sind grotesk und barok. Er spricht, wie E. T. A. Hoffmann schrieb — „Fantasiestücke in Callots Manier." Er vergoldet zwar nicht das Gold, er parfümirt zwar nicht die Rose, aber er prägt auf das erstere Ohnehosenmänner mit einer Krone und steckt die Letztere an die Brust einer Poissarde im Purpurmantel. Prüft man seine Reden jedoch sorgfältiger, so findet sich so manches Körnlein Originalität, so mancher Funke Genialität, aber alles verschoben und verworren wie der untere Theil von Dichter Grabbe's Gesicht. Und doch konnte man ihm nicht gram sein. Er war Exaltados aber aus Ueberzeugung, nebstbei ein durch und durch ehrlicher Mann.

So dachten wir im Vormärz. Wie, wenn wir Unrecht gehabt hätten, und es doch auch zeitweilig auf Erden weilende im Departement der Vorsehung angestellte Beamte — Inspirationen — gäbe, die mitunter einen oder den andern Sterblichen herausstechen, um mit ihm zu schwäzen und ihm Dinge zu erzählen, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt?! Was meint Graf Otto Zichy? Merkwürdig ist es jedenfalls, daß er im Verlaufe des Pesther Reichstages die Tribüne auch nicht einmal betrat, als sei

seine Mission als Redner beendet, als habe er fürder nicht länger die umgekehrte Rolle des getreuen Ekhard zu spielen, da Frau Hulla bereits dem Horselberg enttaucht, und der Hexensabbath der Revolution angebrochen.

Um so thätiger wirkte er für die Organisation der Nationalgarde und der Freischaaren wie später der Landstürmler. Als gedienter Militär, er war Oberlieutenant in kaiserlichen Diensten gewesen, war er dieser Aufgabe auch weit gewachsener, als der Führung eines legislativen Körpers. Es ist auch leichter zehn Gardegrenadierregimentern auf dem Exercierplatz zu imponiren, als dem schwächsten Abklatsch eines Robespierre, der Taschenausgabe eines Danton im Parlamente die Spitze zu bieten. Uebrigens schweigen die ungarischen Bulletins über seine Waffenthaten. En gros wenigstens zeichnete sich Zichy niemals aus. Unter den zwölf Unterschriften, welche unter den Kapitulationsbedingungen der Festung Komorn, signirt Pußta-Harkály am 27. September 1849, von ungarischer Seite zu schauen waren, stand auch sein Name mit der beigefügten Charge als Obrist zu lesen.

XIX. Géczy.

Peter Géczy, der Paladin der Jury, die er um jeden Preis in Ungarn einbürgern wollte, saß im Jahre 1848 an der Magnatentafel als Obergespan des Honter Komitats. Viele politische Clairvoyants bedünkte letztere Charge schon bei dem Beginn des Reichstages, als ob ein Grand von Spanien jetzt noch nach Peru geschickt würde, um dort als Inka im hohen Rathe beizusitzen. Es gemahnte uns auch an die Bischöfe in partibus infidelium, nur mit dem Unterschied, daß die Ungläubigen in den Komitaten zu verbleiben, die Bischöfe, wir wollten sagen, die Obergespäne, zu verschwinden drohten. In der Absentistenfrage war er als geistvoller Theoretiker natürlich für das „Audiatur et altera pars," das war nicht mehr als gerecht; sonderbar aber schien es uns, daß er hinsichtlich des 8. Abschnits der Antwort auf die Thronrede sich also äußerte: „Im achten Abschnitt wird gesagt, daß wir berufen seien, im engen Einverständnisse mit den Völkern des großen Deutschlands die Schutzmauer der Civilisation zu sein. Da aber zu den civilisirten Völkern nicht nur die Deutschen, sondern auch die Franzosen und Engländer ge-

hören, so sollten auch diese erwähnt, ferner gleichfalls der Türken gedacht werden.“ Das war mehr als gerecht, das war die gute Nachbarschaft au possible, das war Politik zum Hausgebrauch. Noch schöner nahm sich die Motivirung des Schlußsatzes aus „weil nämlich die Türken viel zur Niederhaltung der slavischen Bewegung beitragen könnten.

Im Wurmhof-Kaffeehaus frug einmal ein echtes Kind der Pußta — es ist schon mehre Jahre her — ein Zeitungsblatt ergreifend: „Wer ist denn dieser flinke Satanas, der Abdelkader, von dem es heißt, daß man ihn nicht gefänglich einbringen könne?“ „Stuhlrichter im Biharer Komitat“ entgegnete lakonisch ein Witzbold. Das Pußtakind glaubt noch heutigen Tages an die Stuhlrichterschaft Abdelkader's im Biharer Komitat. Verzeihe Géczy, daß uns bei seiner Motivirung unwillkührlich jene Frage und diese Antwort einfiel.

Diese Táblabiró-Politik zeigte sich auch bei Gelegenheit, als Kossuth am 7. August über das Kolonisirungsgesetz sprach. Géczy meinte: „Vor allem müssen wir jetzt den Hauptgrundsatz „salus reipublicae suprema lex esto“ befolgen. Es ist also nöthig alsogleich die Discussionen des vorliegenden Gesetzes vorzunehmen, denn es frägt sich: ob wir die in Gefahr schwebende Nationalität retten wollen?“

O des unseligen Zopfes, der noch immer von Nationalität schwazte, als die Zeitfragen bereits auf das Terrain von 1789 hinübergespielt waren! Uebrigens war Géczy noch Ende August so loyal gesinnt, als man es von einem ungarischen Obergespan nur erwarten konnte, wie die Gratulations-Debatte im Oberhause vor dem Stephanitage zu Genüge bewies. Ob diese Loyalität die Farbe hielt und nicht schoß, ist uns unbekannt. An Höfen macht eine bestimmte Anzahl Vor-

fahren kammerfähig, bei dem Historiker müssen oft die Meriten der Vergangenheit gegenwartfähig machen. Es ist usus, und dieser spielte namentlich in Ungarn eine große Rolle. De semblables Messieurs ornent un parti, mais ils ne sauvent pas! Also sagt Lamartine.

XX. Lonovics.

Lonovics, Bischof von Erlau, war immer eine Notabilität der Magnatentafel und galt im Vormärz als conservative Inful. Man sprach von seinem Talente stets mit Pietät und Achtung. Auch im Nachmärz ward er den Royalisten beigezählt, aber die Revolution ist wie der graue Mann in Chamisso's märchenhafter Sage von Peter Schlemihl. Wer mit ihr in Berührung kommt geht entweder total verloren, oder er kommt doch wie povero Pietro um seinen superben Schlagschatten.

Am 14. Juli ward Lonovics zu dem aus eilf Mitgliedern bestehenden Komité gewählt, das die Magnatentafel mit der Adresse des Oberhauses nach der Thronrede betraute. Die übrigen Mitglieder hießen: Béla Wenkheim, Julius Andrásy, Beöthy, Radvánßky, Joseph Pálffy, Nikolaus Wesselényi, Pázmándy senior, Sigmund Perényi, Anton Majláth und Gedeon Ráday. Lonovics befand sich übrigens nicht bei der Deputation, welche sich nach Innsbruck begab, um Seine Majestät den Kaiser nach Ungarn einzuladen. Dagegen ward er zu dem Fünfzehner-Ausschuß gezogen, welcher den Gesetzentwurf des Unterhauses über die Elementarschulen berathen sollte. Als sich am 29. August im

Oberhause eine petulante Debatte über die Rekrutirung entspann, stimmte der Bischof von Erlau gegen die Militärpflichtigkeit der geistlichen Zöglinge, und wollte hievon die Eleven nicht bloß des katholischen Clerus sondern aller übrigen Confessionen in Ungarn befreit wissen.

Sein Amendement wurde vielseitig bekämpft, namentlich suchte man es durch ein Citat aus der ungarischen Vorzeit auf's Haupt zu schlagen. Baron Vay meinte nämlich, Lonovics möge sich an die Mohácser Bataille erinnern, in der sogar ein Bischof, ein gewisser Tomory sich wie ein Löwe gerauft und sein Herzblut für den Gott der Magyaren verspritzt habe. Lonovics entgegnete diesem Citat: „Wenn man sich darauf beruft, daß in der Mohácser Affaire mehre Bischöfe Heerführer gewesen, so muß ich darauf erwiedern, daß Tomory in seiner Jugend zwar Soldat gewesen, aber später ins Kloster getreten sei. Und da man an Heerführern Mangel litt, so sagten Mehre, daß im Kloster ein tüchtiger Heerführer Namens Tomory lebe, man möge ihn also berufen. Und obwohl Tomory betheuerte, daß er nie ein Heer anführte, wurde er doch, ungeachtet seiner Thränen, gezwungen auf das Schlachtfeld zu ziehen. Ebenso ist auch der junge Geistliche Zápolya wider seinen Willen angehalten worden das Schwert zu ergreifen." Baron Vay ließ zur Retraite blasen und die Debatte schloß, aber der Gesetzvorschlag, so wie selben das Haus der Gemeinen überschickte, wurde in seiner ganzen Ausdehnung unverändert angenommen.

Als sich Ende September der politische Horizont Ungarns gewitterschwarz umzog und später die Oktoberdonner zu rollen begannen, sprach zwar Lonovics immer noch zur Sühne, erklärte friedlichen Ausgleich

fün den besten revolutionären Blitzableiter, ja er begab sich sogar an der Spitze einer Deputation geistlicher Würdenträger an das Hoflager des Kaisers zu Olmütz, um nochmals für Pacification zu sprechen. Leider ließ er sich aber in der zweiten Hälfte Oktober verleiten, den bekannten Hirtenbrief des katholischen Clerus in Ungarn ddto. Pesth am 25. Oktober 1848 zu veranlassen, darin das Volk zu Opfern für das Vaterland aufgefordert und bewaffneter Widerstand gepredigt wurde. Dies kostete Lonovics später den bischöflichen Purpur.

Die Zeitereignisse Anfangs dieses Jahres sind bekannt. Hannibal ante portam! Der kaiserliche Marschall Fürst Windischgrätz rückte unaufhaltsam vor, und die Junta wie der Reichstag flohen nach Debreczin, nachdem sie angeblich zu einem letzten Versuch zur Pacifikation die bekannte Deputation in das kaiserliche Hauptquartier abgesendet hatten. Lonovics zählte zu diesen Ambassadeurs. Er wurde in späterer Zeit wegen seiner politischen Oktobersünde eingezogen und sein Prozeß eingeleitet. Verlust des Erlauers Bisthumes und kurze Verbannung aus Ungarn dürften sein Loos sein. Die Fürsprache Seiner fürstlichen Gnaden des Reichsprimas Scitovßky bewirkte jedoch, daß Lonovics seiner Haft entlassen und die noch schwebende Untersuchung niedergeschlagen wurde. Einem on-dit zu Folge hat er sogar in Rücksicht auf seine loyale Conduite im Vormärz einen jährlichen Gnadengehalt von Seiner Majestät dem Kaiser zu hoffen.

Die Revolution ist gefährlich wie Chamisso's grauer Mann. Lonovics kam als Royalist um seinen prächtigen Schlagschatten.

XXI. Die Verschollenen.

Diogenes ging am hellichten Tage mit einer Laterne herum, um einen Menschen zu finden, wir hätten dies Manoeuvre herzlich gern im Museum versucht, um les beaux restes der frühern Magnaten-Opposition aufzustöbern. Wo waren sie? Wo sind sie hingekommen? Wo ist dein frommer Bruder Abel?

Als Gott den Kain fragte, sagte der:
Du hast ihn nicht zu hüthen mir gegeben!

Wo blieb jener tapfere Graf, der sich nöthigenfalls für die ungarische Nationalität als ein anderer Decius Mas in den Abgrund gestürzt hätte? Er war trotz allen seinen politischen Gebrechen ein großer Mensch und aus Mangel an großen Menschen behielten bis auf Einen, Liliput und seine Kinder das politisch-diplomatische Steuerruder in Händen. Wo weilte der Mann, der einmal sprach: „Am Ufer des Rheines stand ein neuer Herostratus auf, der in den Tempel der Natur ein brennede entzündende Fackel warf. Er hätte dies „Ki a természet szent templomába égő, gyulasztó fáklyát vetett“ ungestraft wiederholen können, denn das Siegel des Grabes hielt den Mund des Sängers der Tunisias geschlossen. Wo barg sich der Magnat, von den es in den neuen Croquis aus Ungarn heißt:

„Frondeur in allen Nerven wird er doch streng zur Opposition gerechnet.“ Die Tage der Fronde wären angezeigt gewesen! Noch Einer wäre zu erwähnen. Er wollte aber nach demselben Buche parlamentarische Schlachten bloß durch das Werfen von sarkastischen Raketen gewinnen, und im Nachmärz ward alles mit grobem schweren Geschütze abgemacht. Der Mann ist entschuldigt.

Was bleibt uns zum Schluß dieser Abtheilung zu sagen übrig? Gute Rathschläge, die wir ertheilt hätten, wenn man uns befragt haben würde. Und diese lauten? „In Preußen gibt es ein Kürassierregiment, das in einer der ersten Batailles des großen Friedrich eine Masse Bataillons niederritt und eine Unzahl Fahnen eroberte. Es ist nicht zu glauben, daß diese Panzerreiter ihren alten Namen gegen die Nummer „so und so vieltes Kavallerieregiment“ freiwillig vertauschen würden. Geht nach Preußen und fragt diese Kürassiere, wie ihr euch benehmen sollt!“ Oder auch: „Als Röderer den König Louis XVI. aus dem königlichen Schlosse gelockt hatte, verließ die Bürgermilitz mißmuthig ihre Posten, nur die tapfern Schweizer starben als Helden oder wurden einzeln mit erfinderischer Grausamkeit hingewürgt. Achtzig Mann vertheidigten die große Treppe beinahe eine halbe Stunde wider mehre tausend Franzosen, tödteten bei 500 derselben und fielen alle bis auf den letzten Mann.“ Herr, Sie sind ja ein durch und durch schwarzgelber Souffleur! So wollen wir im Sinne der Volkspartei rathen: „Dans la séance du 25 aout, l’Assemblée discuta l’article de la constitution portant que les membres de la famille royale ne pourraient exercer les droits de citoyen. Le duc d’Orléans monta à la tribune pour protester cet article, et déclara, au milieu

des applaudissements et des murmures, que, s'il était adopté, il restait le droit d'opter entre le titre de citoyen français et son droit éventuel au trône, et que, dans ce cas, il renonçait au trône." Oder: „In der Schlacht bei Mühldorf blieben von mehr als zwanzig Grafen Trautmannsdorf nur zwei am Leben, Hektor, der Friedrich dem Schönen in die Gefangenschaft folgte, und der starke Herand, der sich durchschlug. Wenn ihr nicht entschieden loyal sein wollt, so übersetzt dies Mühldorf ins Abtrünnige und bleibt in den Schanzen vor Budapest!" Aber gibt es denn kein juste milieu? „Im Josephsstädter Theater in Wien, dem einzigen Winkel der Welt, von dem man, so lange diese Bühne unter einer gewissen Direktion stand, mit Sicherheit beschwören konnte, daß hier nie eine Revolution ausbrechen werde, in diesem friedfertigen Theater wurde einmal an einem außergewöhnlich lebhaften Abend jemanden der Hut angetrieben — weil er weder zischte, noch applaudirte. Da habt ihr das juste milieu der geduldigsten, frömmsten Revolution!"

V.

Das Unterhaus.

Auf der Gallerie.

Werfen wir von der Gallerie einen Blick auf den Sitzungssaal des ungarischen Unterhauses, der zwar nicht wie weiland in Paris am 20. Juni, sondern erst dritthalb Monate später sich zum Ballhaus in der Seinestadt umgestalten sollte. Zwar drängen uns jene berühmten „legislativen Jünglinge“, die auf den frühern ungarischen Landtägen die herbe Rolle der Kritik spielten, aber auch ihre rohe Gewalt ist im abnehmenden Viertel. Das Juratenthum wird bald in der Honvéd aufgehen. Er nimmt sich schön aus der nett geschmückte Pesther Redoutensaal mit dem prachtvollen Thronbaldachin, das Parterre gefüllt mit reich kostumirten Magnaten und Ablegaten, gehoben durch die galante Färbung der Damengallerie — ach, die Sennhora's Hispaniens wissen nicht besser mit dem Fächer umzugehen und leiden an keinem höhern Grad tropischer Hitze! Einige Lady's benützen daher den Saal als einen angenehmen Zufluchtsort, doch wenn auch diese Willkühr nicht ganz zur constitutionellen Würde der Versammlung paßt, so klingt doch das Veto einer Tribüne-Abtheilung zu ungalant, mit dem der „süße Pöbel

ohne Karte" verscheucht wird. Gegenüber der Thüre befindet sich die Tribune des Präsidenten, dem zu beiden Seiten die sechs Notäre ihre Plätze einnehmen. Die Stenographen sitzen in den Fenstern gegen die Eingangshalle zu, die Journalistik hat ihren eigenen Schreibetisch.

Ein Habitué im ungarischen Unterhause schilderte den Eindruck der vorbereitenden Sitzung am 4. Juli 1848 wie folgt: „Einige Koryphäen sind dem Unterhause geblieben. Neue sind hinzugekommen. Manches sehen wir vor uns, was unsern Augen längst entschwunden. Keine süße Reminiscenz! Wir schauen unter Andern den Leichnam einer begrabenen Täuschung von den Todten auferstehen, der eine traurige Lebensperiode durch das enge Anschließen an jene übersprudelnde Hitzköpfe vergessen machen will, welche eine neue Kamarilla statt der Verdrängten zu bilden und sich zum Unterschiede einzig in trikolorner Glorie malen zu lassen gedenken. Hier sehen wir die zwei petulanten Wortschweisigkeiten, die Prätendenten einer Zukunft, die uns so klein wie ihre Fourriers erscheint, dort ein Afterbild Dantons, das mit Ungeduld den Augenblick erwartet, um mit Ellbogenstößen zur Ministerbank zu gelangen — hier die ehrwürdige Gestalt des zeitweiligen Alterspräsidenten Palóczy, dort die schmächtige intelligente künftige Präsidentschaft, in der Nähe unsern heiligen Vincenz de Paula mit grünen Augengläsern, der von seinen edlen Illusionen nichts verloren, als die Gelegenheit sich für die Menschheit an's Kreuz nageln zu lassen — dort seinen Kollegen den Herzog von Otranto, der in Folge seines Amtes Gelegenheit hat, die Menschheit von einer andern Seite zu beurtheilen — hier den klugen Parlamentsgeneral Bonis

mit festem Blick die Kamarilla der „Neun" — eigentlich der „Fünf" — betrachtend — dort die schlichte einfache Gestalt eines Biharer Deputirten, der uns am deutlichsten ein Stück „socialer Veränderung" — „reicher Heirath?" — vergegenwärtigt — hier die Schaar wohlriechender und prächtig zugestutzter Dandy's neben übelduftigen und entgungelten Kirchthurm-Mirabeau's u. s. w."

Unser schildernder Gewährsmann scheint seinen politischen Blick auf dem letzten Preßburger Reichstag vergessen zu haben. Ein halbes Monat verrauscht, und die Kamarilla der Neun eröffnet den Feldzug mit verdoppelter Force. Vainqueur heißt auf französisch der Sieger. Der Dichter des Zauberringes will dies von vain coeur abgeleitet wissen. Diesmal hat er nicht Unrecht, aber unser Gewährsmann mit, wenn er über den Sieg des Ministeriums Batthyány in der italienischen Frage jubelt. Kossuth kömmt ihn den „Dreißig" gegenüber vor wie ein wackerer Kapitain, der seiner revoltirenden Compagnie „bei Fuß" zuruft, während diese nach altgewohnter Subordination der Ordre Folge leistet und vor der donnerden Commandostimme wie ein schwaches Kind erbebt. Der „gute" Bezerédy, den man fest in die Linke gebannt glaubt, mit welcher Wärme drückt er Kossnth's Hand?! Deák kämpft mit der allezeit sieghaften Polemik des Genies. Ein Szekler Deputirter amusirt das Haus, indem er mit vielem Geist die Rolle des Obristen Shitorp zu spielen versteht. Auch Nyári macht sich lächerlich. Den Triumph der Nullität erreicht aber — nach unserm Gewährsmann — der große Moritz Perczel als Froschrakete. Nach ihm haben die Moritz Perczel's allein in der Weltgeschichte die Reaction gemacht, nach ihm muß die Sache, welche

ihrer delikaten Natur nach schon zu lange im Feuer der Debatte gestanden, den Gesammt=Missisippi oppositioneller Rabulisterei über sich strömen lassen. Die Frage, das Paradepferd der Opposition, überschlägt sich. Das „Volk", für das dies cheval de parade getummelt wurde, ist nach ihm hier bloß so zu deuten, wie „Volk, Gefolge, Ritter, Reisige u. s. w." auf dem Theaterzettel zu nehmen sind, nämlich bloß „einige Menschen." Die kleine mit einer ungesunden Zinoberröthe geschminkte Opposition geräth bei dem Adressenkampf endlich mit der Genesis deßhalb in eine Parallele, nämlich aus Nichts entstanden zu sein. Den völligen Beschluß macht Táncsics mit einem neuen Adreßentwurf, mit einer superben Ergötzlichkeit, worauf wir von einer so vorgerückten Geisteskrankheit sehr unangenehm berührt den Saal verlassen.

Unser Gewährsmann scheint im Departement der Zukunft nicht mehr zutrittsfähig zu sein. Zwei Monate verlaufen und der Geist des Jahres 1789 klopft ungestüm wie der steinerne Gast an die Pforte des Repräsentantenhauses im Pesther Redoutengebäude. Die Demission des Ministeriums Batthyány führt die bekannte Krisis herbei. Ungarn soll ein Plagiat der französischen Schreckensherrschaft liefern, das Triumvirat redigirt vielleicht schon ein Verdächtigungsgesetz und einen 31. Mai, die Robespierre, Saint=Just, Couthon, Lebas, ja sogar die doppelsinnige Individualität Barrére's sind wie alle hier genannten freilich im verkleinerten Maßstab auf ihren Posten, die Repräsentantenversammlung schreckt bereits in einen Convent zusammen — wir haben einen Wohlfahrtsausschuß, der für drei oder vier Tage, wie die großen Führer dieses interessanten Institutes sich lakonisch ausdrücken, eine Revolutions=

garde nur zum Schutze des Vaterlandes und der Sicherheit zu errichten gesonnen, kurz es fehlt nichts als die Guillotine, die wegen Zerrüttung der Finanzen, durch das vaterländische Produkt des „Hanfes" ersetzt werden soll.

Uns schwindelt bereits auf der Gallerie, aber der Gewährsmann setzt noch immer seine grüne Hoffnung auf den erneuten Eintritt Batthyány's als Conseilspräsident. Fünf und zwanzig Tage vergehen, der edle Lamberg liegt verstümmelt in der Gruft der Serviten, der Banus marschirt auf Wien, Louis Batthyány legt sein Portefeuille in der Kaiserstadt nieder, und das Haus der Vertreter faßt den bekannten Beschluß vom 7. Oktober 1848. Der Geist des Jahres 1789 ist in das ungarische Repräsentantenhaus getreten — the ghost of Banquo sits in Macbeth's place —, der magyarische Robespierre beginnt sich aus dem Eie zu picken und Ladislaus Madaráß scheint zu flöten: „Ces hommes qui te meprisent t'appartiennent." Kossuth, ein Danton an Zunge und Lunge fordert erstens, zweitens und drittens nochmals Kourage von den Mitgliedern des Unterhauses und erhält sie, wenn auch in Scheingeld bis zu Klapka's späterm Standhalten bei Tokai, die Gallerien werden leer, das Juratenthum geht in der Honvéd auf, das Seitenstück zur ersten französischen Revolution wird in das Englische übersetzt, Mirabeau metamorphosirt sich in Olivier Kromwell und die Reprise der Verbannung der Stuarts wird Anfangs Dezember entworfen, um später am 14. April des nächsten Jahres eine kurze mise-en-scene zu erleben. Wir verlassen noch vor dem Schlusse des Jahres 1848 die Gallerie und erinnern in jenem Salon, wo wir so lange Zeit als Kassandra galten, an die That-

sache — daß Rußland in Europa und zwar näher an Ungarn als England und Frankreich liege. Man nennt uns Schwarzseher, auch Schwarzgelbseher, man lacht, wir lächeln, Tage verfließen inhaltreich wie Decennien, das Geschick erfüllt sich, man haßt uns, weil wir glücklich prophezeihten, wir wissen nichts von Vergeltung, und gehen sine ira, sine studio — an unsere Silhouetten.

I. Pázmándy.

Dionys Pázmándy, ein Mann von europäischer Bildung — seine Ideen sind oft so martialisch entschlossen, als trügen sie Bärenmützen, geberden sich aber oft plötzlich wie eine meuterische Compagnie — hatte im Sommer und Herbst 1848 eine Hauptrolle in dem ungarischen Abfall der Niederlande zugetheilt bekommen, und führte sie mit großer Gewandtheit und nicht unglücklich durch; da es doch ein Glück genannt werden muß, wenn man mit der Phrase des Ministers Lessart „ne doit-on rien pardonner aux circonstances?“ in gewissen Zeiten durchschüpft.

Als das Unterhaus am 10. Juli 1848 zur Wahl seines Präsidenten schritt, geschah dieselbe durch Namenaufruf und mit Stimmzetteln. Um halb ein Uhr verlas der Alterspräsident Palóczy das Resultat des Scrutins. Unter 307 Abstimmenden hatte Dionys Pázmándy 266, Graf Teleki 27, Szentkirályi 1, Nyári 6, Bezerédy Stephan 2, Murgu 1, Lónyai 1, Kazinczi 1 Stimmen erhalten. Pázmándy war also Präsident, Schallendes betäubendes Éljen erfolgte. In gleicher Weise ward auf die beiden Vicepräsidenten abgestimmt. Unter 256 Stimmen erhielt Paul Almásy 169, Johann

Pálffy 84 Stimmen. Die Wahl ging zu Ende, die Debatte über den Waffenstillstand mit den Raitzen währte aber bis gegen 7 Uhr Abends.

Pázmándy präsidirte fast einen Monat behaglich wie ein Preisrichter, der von der Tribune herab dem Kampfe zusieht und zwar keinen Lorber, aber auch keine Beulen erhält. Am 9. August und zwar bei Gelegenheit der Debatte über die Elementarschulen cedirte er jedoch seinen Sitz zeitweilig an den zweiten Vicepräses Pálffy und stürzte sich selbst in das Gewoge der parlamentarischen Schlacht, das also um den edlen Kämpen und sein Amendement emporschwoll, daß sich Pálffy zuletzt genöthigt sah, die Sitzung um vier Uhr aufzuheben. Man war sich also hart an den Leib gegangen, daß man fast eine Wiederhohlung des bekannten Fenstersprunges zweier böhmischen Grafen vor dem Ausbruch des 30-jährigen Krieges zu erleben befürchtete.

Pázmándy's friedliche Herrschertage schloßen bereits Anfangs September. Als in der Sitzung vom 4. September beschlossen wurde, eine Deputation zur Schlichtung der kroatischen Wirren nach Wien an Seine Majestät den König abzusenden, erklärte Dionys, daß nur er als erwählter Präsident des Hauses der Sprecher derselben sein könne, was auch beliebt wurde. Die Deputation erhielt von dem Reichstage die gemessene Ordre sich nicht länger als 24, höchstens 48 Stunden in der Kaiserstadt zu verweilen, und jeden Aufschub über diese Zeit hinaus als abschlägige Antwort zu betrachten. Sie hatte Se. Majestät den Kaiser zu bitten, die kroatische und serbische Schilderhebung desavouiren und sobald als möglich in die Mitte Ihrer getreuen Ungarn kommen zu wollen. Pázmándy war kein Röderer, und die edlen Ungarn zählten in ihren Reihen keine Galeerensclaven von Marseille und Brest, keine

Mörder von Avignon, aber der zweite Theil der Bitte glich doch trotz Pázmándy's ehrfurchtsvollem Vortrage etwas dem 13. August 1792 mit seinen Sturmglocken und Lärmkanonen.

Die ungarische Deputation kam am 6. September Abends nach Wien und hielt Tags darauf eine Sitzung zur Feststellung der Anrede, welche alsogleich ins Deutsche übertragen und in dieser Uebersetzung Nachmittags durch den ungarischen Ministerpräsidenten nach dem kaiserlichen Lustschlosse Schönbrunn übermittelt wurde. Da einige Stellen in dieser Anrede gerügt wurden, so beschloß man dieselbe in der Nachtsitzung im zweiten Geschoße der ehemaligen siebenbürgischen Hofkanzlei zu mildern und am 9. September ging es in mehr als achtzig Wagen nach Schönbrunn, wo die Deputation eine Ehrenspalier von Jägern und Nationalgarden passirte, und in der Antichambre von dem ungarischen Premier empfangen wurde. Se. M. der Kaiser hörte die Anrede, welche der Kammerpräsident Pázmándy vortrug, ohne Zeichen irgend einer Bewegung an und las dann eine gleichfalls in ungarischer Sprache abgefaßte Antwort beiläufig des Inhaltes, daß er seiner geschwächten Gesundheit wegen nicht im Stande sei, nach Ungarn zu kommen, daß er ferner die bei dem ungarischen Landtag in Fassung befindlichen Gesetze erst prüfen wolle, was jedoch als keine Schmälerung der Märzerrungenschaften betrachtet werden solle, daß er endlich die Integrität der ungarischen Kronländer aufrecht zu erhalten wünsche, die bezüglichen Maßregeln aber dem ungarischen Ministerium mittheilen werde. So endigte die Audienz zu Schönbrunn.

Da ein Deputirter bereits früher die Nummer der Agr. Zeitung mit dem Widerrufe des königl. Handbilletes von 10. Juni und der historischen Aufschrift „mein

lieber Ban" erhalten und vorgelesen hatte, so brach die bestürzte Deputation außer Contenance hastig auf und trat die Thalfahrt um halb fünf Uhr Nachmittags auf einem eigens gemietheten Dampfschiffe an. Sonntag den 10. September Nachmittags verkündeten Pöllerschüsse die Rückkehr der Ambassade nach Pesth. Obgleich man ihre Ankunft erst für den Abend erwartete, so strömten doch im Nu Hunderte von Neugierigen nach dem Landungsplatze der Dampfschiffe und harrten in brennender Erwartung der Kunde des Erfolges der Gesandtschaft. Die ernsten Mienen der Ablegaten erstickten die Éljens in jeder Brust und schweigsam wie die landenden Lantagsherren verlief sich die Menge, nur hie und da bildeten sich einzelne Gruppen, darin man sich seine Herzensangst und Besorgniß mittheilte. In den Klubs ging es Abends bereits sehr aufständisch zu und mancher Hitzkopf meinte mit Makbeth: I'll fight, till from my bones my fles be hack'd!

Am Montag erfolgte die stürmische Sitzung, in der bekanntlich, nachdem Pázmándy von der Tribune die erfolglos abgelaufene Mission geschildert hatte, das Rescript des Palatins verworfen und Kossuth und Szemere ersucht und ermächtigt wurden, als Minister fort zu fungiren. Am 15. September begab sich Pázmándy an der Spitze von sieben Mitgliedern zu dem Palatin nach Ofen, um ihn im Namen des Hauses zu bitten, er wolle den Kommandostab über die Drauarmee übernehmen. Die Sitzung wurde bis zu seiner Rückkunft suspendirt. Nach einer halben Stunde berichtete Dionys rückkehrend, Se. k. Hoheit habe erklärt, er nehme seinem Eide und seiner Pflicht gemäß die hohe Stelle an, welche ihm das Vertrauen des Hauses übertragen, nur bitte er das Haus, bis die Antwort des Wiener Reichstages anlange, auf dem Wege des Gesetzes zu

verharren. Merkwürdig war es, daß man eigentlich Kossuth an den Palatin absenden wollte, dieser aber lakonisch meinte, er bitte, ihn mit diesem Auftrage zu verschonen und lieber einen, der hohen Person angemessenen Sprecher zu wählen.

In den Zeitungen stand bald darnach zu lesen: Dem Vernehmen nach hat Pázmándy für die gewaltigen Mühsale zur Aufrechthaltung der Würde und der Statuten der Kammer, wie für die große Energie und Unparteilichkeit, die er der stürmischen Zuhörerschaft am 11. und 12. September gegenüber bewiesen, ein herrliches Bild von seinen dankbaren Verehrern zum Andenken erhalten. Dies Bild stellt die Szene vor, wo Boissy d'Anglas unbeweglich und ruhig am 1. Prairial im Jahre III. auf dem Präsidentenstuhl sitzt während die „Patrioten" jenes fürchterliche Schauspiel von Mord und Verheerung dicht in seiner unmittelbaren Nachbarschaft aufführen. — Schön ausgedacht!

Am 30. September berichtete Pázmándy über den ersten Zusammenstoß mit den Kroaten, wie daß noch heute eine Volksversammlung bezüglich des Landsturmes stattfinden werde, und meinte man solle bis zum Ausgang der Schlacht keine Sitzung halten, sondern die Menge begeistern und die Massen organisiren gehen. Deák widersprach, und der Reichstag blieb beisammen. In der Sitzung vom 4. Oktober lieferte Dionys die Details über den Abmarsch des Banus und brachte die wichtige Nachricht zur Kenntniß des Unterhauses, daß sich das Oberhaus mit ihm indentifizirt und zum Landes-Vertheidigungs-Ausschuß auch vier Mitglieder — Sigmund Perényi, Graf Michael Eßterházy, Nikolaus Jósika und seinen Vater Pázmándy — ernannt habe. Die Kunde wurde natürlich mit stürmischem Éljen aufgenommen.

In der Abendsitzung zeigte Pázmándy dem Hause an, er habe Nachmittag um 5 Uhr einen von Récsey unterschriebenen Brief erhalten nebst zwei Beilagen; in der ersten werde derselbe zum Ministerpräsidenten ernannt, in der zweiten sei das Vormittags vorgelesene Memorandum enthalten. Tags darauf war auf den Mauerecken von Budapest nachstehendes, buchstäblich copirtes Placat zu lesen:

In der Nacht angelangte neueste Nachrichten.

General Roth sammt seinem über 6000 Mann zählenden Lager, 12 Kanonen und der ganzen Kriegsmunition ist durch die Obersten Moritz Perczel und Arthur Görgei gefangen genommen worden.

In Wien ist eine Revolution ausgebrochen, und nach Berichten des Regierungskommissärs im Oedenburger Komitat Alexander Niczky der größte Feind unseres Vaterlandes, der österreichische Kriegsminister Graf Baillet Latour, aufgehängt worden.

Unsere Truppen ziehen dem Lager des Jellachich entgegen. — Pesth, am 8. Oktober 8 Uhr Morgens.

Dionys Pázmándy,
Präsident des Repräsentantenhauses.

Um 10 Uhr Vormittags trat das Repräsentantenhaus zusammen, der Kammerpräsident theilte alle beide Vorgänge en Detail mit und sprach, als er durch Nyári zum Mitgliede des Landesvertheidigungs-Ausschußes vorgeschlagen wurde: „Bei der Umstaltung des Ausschußes muß man auf Alles Rücksicht nehmen. Unser Heer wird sich jedenfalls mit den Kroaten schlagen, und die Wiener werden vielleicht unserer Hilfe bedürfen. Darum gehe ich noch heute zu Dampfschiff nach Raab

und nehme das Jägerkorps des Repräsentantenhauses — es war von den Ablegaten gebildet, zweckmäßig einfach uniformirt und im Durchschnitt mit vorzüglichen Büchsen bewaffnet worden — die Wilhelmhußaren und von Waitzen die Gömörer Nationalgarde mit mir. Im Lager kann ich viel größern Nutzen schaffen als bei dem Ausschuße. Uebrigens muß der vollziehenden Gewalt immer das gesetzgebende Pouvoir zur Seite stehen; als Präsident der Gesetzgebung kann ich also nicht zugleich Mitglied der vollziehenden Gewalt sein. Das Haus muß immer die Stütze dieser sein; darum werde ich meinen Posten, so lange ich das Vertrauen des Hauses besitze, nicht verlassen. Ich empfehle also als Mitglied Freund Nyári und den Vicepräsidenten des Oberhauses Perényi. (Alle stehen auf.) Die übrigen Mitglieder des Landesvertheidigungs-Ausschußes verbleiben alle. Nachmittags um ein Uhr bitte ich das Jägerkorps bewaffnet hier zu erscheinen, damit wir die Stunde unserer Abreise bestimmen."

In Wien wie in Pesth, auf dem Hof wie auf der Schiffbrücke hatte bereits ein Akt der Nachäffung der Pariser Septembriseurs statt gefunden. Auch das Parlament betrat bereits einen Tag früher, als Dionys obige Rede hielt, den revolutionären Pfad des Ungehorsames gegen das königliche Memorandum. Es wurde damals der bekannte Beschluß des Hauses der Vertreter am 7. Oktober 1848 abgefaßt und dessen Publikation veranlaßt. Unterschrieben war dies wichtige Aktenstücke wie die Publication desselben: Dionys Pázmándy, Präsident. Johann Ludwig, Sekretär. Mit diesem Beschlusse begann wie bereits gesagt die revolutionäre Phrase der ungarischen Schilderhebung, und die bedeutsamste Periode in des Kammerpräsidenten parlamentarischem Wirken war abgelaufen.

Pázmándy meldete dem Parlamente noch vor der ersten Hälfte des Oktobers, daß sich die ungarische Armee auf österreichischem Boden befinde, und General Auersperg aufgefordert worden sei, sich während des Kampfes zwischen dem Banus und FML. Moga neutral zu verhalten. Die Ungarn zogen sich aber bekanntlich wieder zurück und die eigentliche Invasion begann erst Ende jenes Monates. In der Sitzung vom 9. November präsidirte Dionys, mit Éljen begrüßt, bereits wieder und berichtete dem Hause zwei interessante Neuigkeiten, daß nämlich Graf Louis Batthyány als Volksrepräsentant abgedankt habe und sohin sein Bezirk zu einer neuen Wahl aufzufordern sei. Die zweite Novität war ein Schreiben Trefort's, dessen Inhalt und Aufnahme wir unter der Silhouette dieses Ablegaten mittheilen wollen.

In der Sitzung vom 23. Dezember ereignete sich ein Intermezzo, das zwar in Etwas an die Forderung des Pariser Pöbels im Sommer 1792 — alle eidscheuen Priester nach den verderblichen Wüsten Indiens zu verbannen — gemahnte, aber so komisch sich gestaltete, daß es das homerische Gelächter des Reichstages vollkommen entschuldigte. Pázmándy war nämlich gezwungen ein angebliches Bittgesuch der Elisabethinerinen in Ofen vorzulesen, das die drastisch wirkende Angabe enthielt, die Aebtissin jenseits der Donau sei ein Werkzeug der Kamarilla und so tyranischen Regime's, daß sie sogar die Natur in ihren Nonnen unterdrücken wolle. Thatsache! Es war unmöglich, sich des Lachens zu enthalten. Die frommen Schwestern waren tief entrüstet, als sie von diesem, weiß Gott, durch welchen abgeschmackten Spaßvogel veranstalteten Falsum vernahmen und betheuerten in einer von 35 Nonnen in Gegenwart eines Stuhlrichters unterschriebenen

Erklärung, daß sie mit ihrer geistlichen Oberhirtin vollkommen zufrieden seien. Palóczy berichtete dies am 30. Dezember als Referent des Petitionsausschusses. Die letzte in Pesth erschienene Nummer des Reichstagsarchives war von Pázmándy als Präsidenten, von Záborßky als Sekretär unterschrieben. Dionys theilte dem Hause auch den vorletzten Rückzug Görgei's mit: Das bezügliche Bulletin ward am 28. Dezember durch Maueranschlag veröffentlicht und lautete in deutscher Uebersetzung:

„General Görgei fand es für zweckmäßig, die Würfel der Schlacht nicht bei Raab fallen zu lassen und veränderte, um nach Vereinigung mit den übrigen ungarischen Armeecorps desto wirksamer gegen den Feind operiren zu können, seine bisherige Stellung. Der Landesvertheidigungs-Ausschuß benachrichtigt hievon das Publikum in der Hoffnung, demselben binnen kurzen den Rapport über eine Schlacht, und je später es dazu kommt, über einen um so vollständigern Sieg mittheilen zu können. Pesth 28. Dezember 1848. Im Namen des Landesvertheidigungs-Ausschusses.

In der Sitzung am Sylvesterabend verkündete Pázmándy die Annahme von Kossuth's Motionen und die Namen der Deputirten, welche sich in das österreichische Hauptquartier begeben sollten.

Wir ergreifen diese Gelegenheit, um eine vorgefallene Gedächtnißlücke auszufüllen. Der Weßprimer Obergespan Hunkár hielt nämlich damals nachstehende denkwürdige Rede: „Ich sehe, daß die Mehrheit für den Antrag des Regierungspräsidenten stimmt. Auch ich bin dafür. Darum ist das Land noch nicht verloren. Ofen seufzte 150 Jahre unter türkischem Joche, und die Nation ist doch nicht zu Grunde gegangen. Wir zählen in der Theißgegend noch gewaltige Kräfte. Und auch im

Weßprimer Komitat haben mir Dreißigtausend geschworen, daß sie lieber verbluten wollen als österreichisch werden. Ich wünsche also ebenfalls, daß sich der Reichstag nach Debreczin begibt, und jedes Mitglied, das morgen früh um 7 Uhr im Bahnhof nicht erscheint, soll als Ausreißer erschossen werden." Graf Louis Batthyány desarmirte den Drako aus Weßprim durch die einfachen Worte, es hieße den Reichstag brandmarken, wollte man die Ablegaten durch die Drohung mit der Todesstrafe zu ihrer Pflicht verhalten.

Mit der früher erwähnten Sylvesterverkündigung schloß Pázmándy's uns bekannt gewordenes parlamentarisches Wirken. Wir glauben Pázmándy nicht falsch zu beurtheilen, wenn wir in seinem geistigen Portrait einige Aehnlichkeit mit Clermont-Tonnere zu finden vermeinen. Von diesem meint Lamartine: il cherchait l'équilibre entre la liberté et la monarchie.

II. Almásy.

Paul Almásy vertrat auf dem vorletzten Preßburger Reichstag das Heveser Komitat, und man bezeichnete ihn als einen jungen braven Mann, der genug Herz und Verstand besitze, um seinen Platz in der Gesetzgebung redlich auszufüllen. Almásy's Thätigkeit im ungarischen Vorapril liefert wenig Stoff zu einer piquanten Schilderung, obwohl er zum ersten Vicekammerpräsidenten erwählt wurde. Dionys Pázmándy verdunkelte seine gesammte Nachbarschaft. Man fabelt, daß die Planeten, welche sich zunächst um eine Sonne drehen, dereinst ihre Stelle einnehmen werden. Im ungarischen Unterhause hat sich diese astronomische Sage bestätigt.

Les extrêmes ses touchent! Am 16. August 1848 verschwendete Almásy in Pesth alle Blumen seiner Beredsamkeit zur Schilderung der huldreichen Audienz der ungarischen Deputation zu Innsspruck und verlas dann im Hause der Gemeinen die Antwort Seiner Majestät des damals regierenden Königs Ferdinand V. — — — nach drei Vierteljahren und zwar am 14. Mai 1849 theilte er sich mit Perényi in die Präsidentschaft während der gemischten Sitzung in der großen reformirten Kirche zu Debreczin und sprach wie folgt:

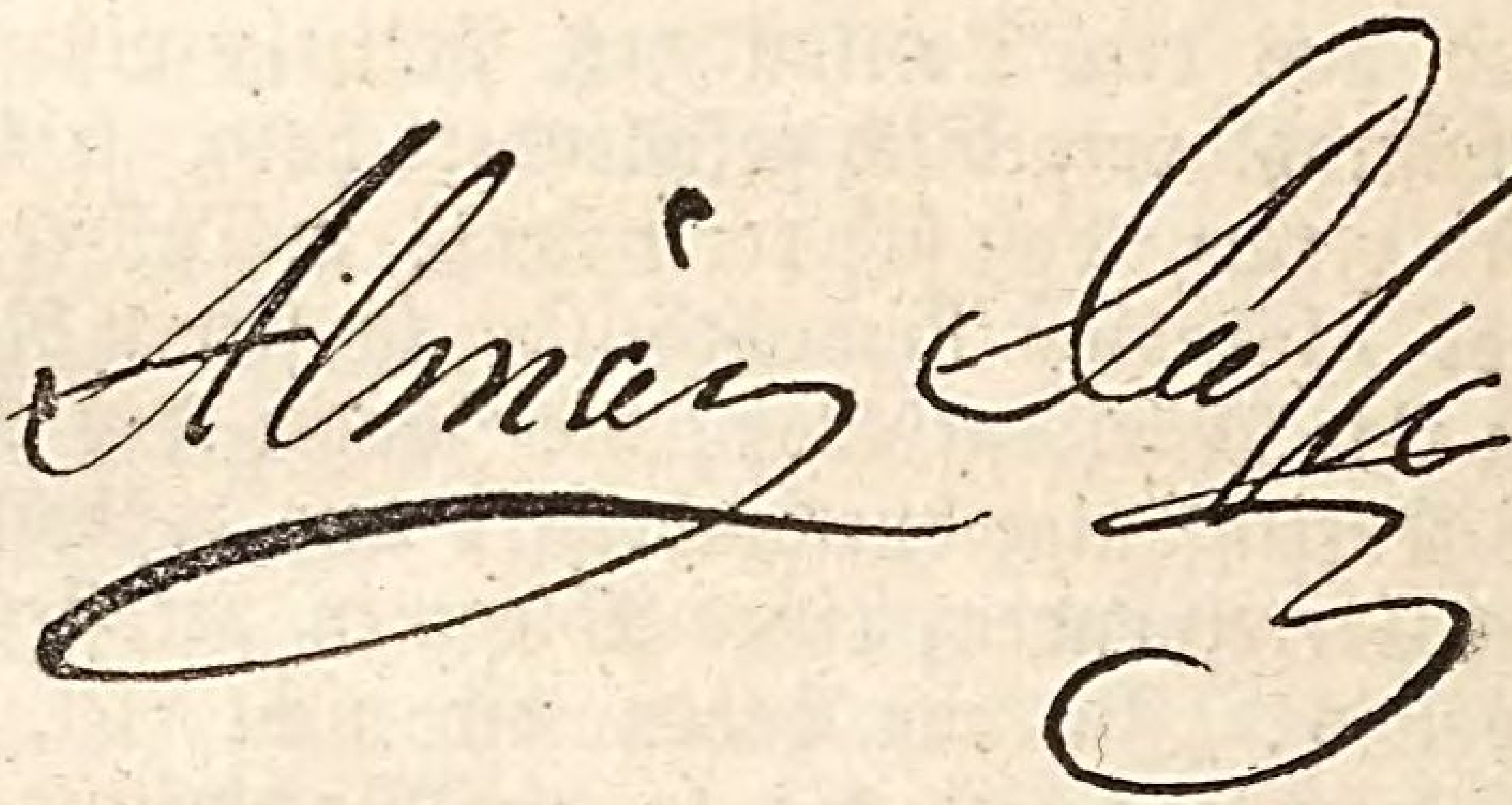
„Verehrte Nationalversammlung! Trotz aller Un-

glücksschläge, die unser armes Vaterland trafen, blieb ein Gefühl übrig, ungebrochen, ja neuerweckt — das Freiheitsgefühl der Nation. Die Nation hat gewollt. Eine Nation braucht nur zu wollen, um frei zu sein, und ist dieser Wille durch jene tapfere Armee bethätigt worden, deren Banner für den Triumph, die Freiheit und den Ruhm des ungarischen Namens sich entfalten. Die Nation hat gewollt, daß an der Stelle fremder Interessen sie selbst die Gewalt und Macht repräsentire, vor der jedermann im Vaterlande sich bücke, daß die heilige Herrschaft der Volkssouveränität jene Kuppel sei, unter deren Bogen die Freiheit wohne. — Und ihr Wille wurde zur That durch jenes Manifest vom 19. April, womit eine neue Epoche des europäischen Lebens unsres unabhängigen Vaterlandes beginnt. Die Nationalversammlung hat von der Nation die ihr verliehenen Souveränitätsrechte übernommen und als Gouverneur-präsidenten an die Spitze der ungarischen Angelegenheiten jenen Mann gestellt, dessen Namen eins ist mit der heiligen Empfindung unsres Freiheitskampfes, Ludwig Kossuth. Und er wird heute, dem Willen der Nation gemäß, als erster Beamte Ungarns den Schwur der Treue für Freiheit, Nationalität und Gesetze in die Hände der Nation ablegen. Mir als einem der beiden Präsidenten der souveränen Nationalversammlung ist das Glück zu Theil geworden, daß ich den Herrn Gouverneur Ludwig Kossuth zu dieser feierlichen Handlung hiemit auffordere."

Hierauf erfolgte die bereits geschilderte Beeidigung Kossuth's und seiner Portefeuillesschaft. „Der Beschluß in Betreff der Aufstellung der gemischten Militär- und Civilstandgerichte, deren Beschaffenheit, Fürgehen und Bestimmung der Fälle, welche unter das Urtheil derselben gehören" welcher in der Sitzung des Repräsen-

tantenhauses am 13. Februar l. J. gefaßt wurde, war von Almásy noch als Vicepräses und von Daniel Irányi als Notär unterzeichnet. Uebrigens führten viele der Landtagsherren in Debreczin ein so flottes Leben, daß man von ihnen das alte Mot über jenen Liptauer Ablegaten wiederholen konnte: Genie im Billard, Genie im Piquet, Genie im Whist, Genie im Tarock — dies sind ihre Specialitäten in der Legislation. Der Spielteufel, gegen den schon Ladislaus Madaráß noch in Pesth aus dem Vatikan des Polizeiministeriums den Bannstrahl vergeblich geschleudert hatte, trieb sein Unwesen derart, daß sich der damals in Debreczin erscheinende Marczius Tizenötödike in seinen Nummer 40 vom 31. März entschloß, die Jünger des Koran der vier Kartenkönige durchzuhecheln und deßhalb eine fingirte Correspondenz eines Ablegaten veröffentlichte des Inhaltes: „Zu thun haben wir nicht viel, außer daß viele von Uns noch bis in den Nachmittag hinein am grünen Tisch wachen und sich eifrig an dem Werke abmühen, wie sie am früheſten zu Grunde gehen könnten. Dieselben arbeiten in der That noch die Nacht hindurch bis zum Anbruch des Morgens; was Wunder also, wenn sie in den Sitzungen einschlafen. Meine Politik besteht, wie du mir bei dem Abschied aufgetragen hast, im — Abwarten, immer notire ich als Letztere und beziehe dafür alle vierzehn Tage 75 Gulden Conv. Münze. Es ist doch eine schöne Einrichtung dieses Fünfgulden-Diurnum! Viele von uns würden schon lange nach Hause gegangen sein, wenn diese kleine Unterstützung nicht alle 14. Tage unsere Gemüther auf's Neue auffrischte." — — Es muß zur Ehre der Junta gesagt werden, daß sie Alles aufboth, um den Kartenteufel zur Abreise zu bewegen, offenen Zwang wagte sie natürlich nicht anzuwenden.

Paul Almásy präsidirte auch am 24. Mai, als der Gesetzartikel in Betreff der für die Monate November und Dezember so wie für das ganze Jahr 1849 zu leistenden Landessteuer durch allgemeine Erhebung von den Sitzen angenommen wurde. In der Schlußsitzung vom 31. Mai zu Debreczin wurde ihm wie Palóczy der Dank des Hauses votirt. Ah, Richard! I see thy glory, like a shooting star, fall to the base earth from the firmament!



III. Pálffy.

Johann Pálffy war zweiter Vicepräsident im Hause der Gemeinen und führte bei mehren denkwürdigen Debatten den Vorsitz, wie wir weiter unten sehen werden. Am 26. August erzählte er mit der Aeußerung, nie habe sich eine Aristokratie so über ihren Fall gefreut als die siebenbürgische, wie es bei der Balásfalvaer Volksversammlung zugegangen, welche sich unter Trojans Bild berathen unter einer österreichischen und vier russischen Fahnen von dem einstigen Dazien geträumt habe. Als sechs sächsische Deputirte im September schriftlich ihre Entlassung einreichten, weil das Haus von dem Pfade des Gesetzes abgewichen sei, hielt Pálffy eine donnernde Rede, und meinte, hörte er auf die Stimme der Leidenschaft, so müßte er die Köpfe der Verräther fordern. Er war ganz Marat, wenn er auf Siebenbürgen zu sprechen kam. „Dans quelles mains sont les armes? Dans les mains des traîtres! Qui commande vos troupes? Des traîtres! Qui tient les clefs de vos places fortes? Des traîtres, des traîtres, partout des traîtres!“ Doch wollte er den Siebenbürger Sachsen noch einmal den Friedenszweig gebothen, und erst wenn sie ihn ausschlägen, nach dem Schwert gegriffen wissen.

Am 21. September ward er Mitglied des ungarischen Sonderconventes, später Landesvertheidigungs-Ausschuß genannt. Pálffy unterschrieb auch als Vicekammerpräsident die Mittheilung des ungarischen Reichstages an die in Wien versammelten Reichsstände vom 10. Oktober, zugleich die Dankadresse an Moritz Perczel und sein Armeecorps für den Sieg bei Ozora, endlich den Beschluß die Verwendung der Armee gegen Jellachich betreffend. Als sich Pázmándy nach Raab begab und längere Zeit im Lager der Donauarmee verweilte, vertrat Sir John in vielen Sitzungen seine Stelle. Unter seine Silhouette taugte die Devise: **Ich bin zwar nicht die Rose, zählte aber lange zu ihrer Nachbarschaft.**

IV. Szentkirályi.

Moritz Szentkirályi, Ungarns logischester Kopf war der Guy Manering oder Astrolog des letzten Preßburger Reichstages und stellte den Portefeuilles des ersten ungarischen Ministeriums das Horoskop, sie seien Anweisungen zum Untergang des Magyarenthums. Seine Nativitäts-Berechnung täuschte nicht, so wenig als die Warnung Seni's, aber Ungarn wollte wie Wallenstein nicht hören, darum mußte es fühlen und sterben. Und doch galt Moritz im Vormärz als die gewaltigste Karyatide der Opposition.

Szentkirályi ist ein hagerer blasser Mann; seine Stimme schneidend und schrill, jener des gefährlichen Thiers auffallend aus der Kehle geschnitten. Der Mann gleicht einem parlamentarischen Hekla, außen alles starr, eisig, ruhig, inwendig aber zischt es und kocht es von Lava edlen Zornes und eifrigen Wollens. Der Ausbruch des Vulkan ist fürchterlich und mahnt an Lord Brougham, wenn er sich zusammenkrümmt, und dann seine zerreissende Worte, gesprochene Tigerthiere dem Gegner auf den Hals hetzt. Ein noch ähnlicheres Bild liefert die Schlachtordnung des Ungarkönigs Mathias. An beiden Flügeln brechen kumanische Reiter und leichtes Fußvolk vor, fassen den Gegner, drängen, ängstigen

ihn ohne Unterlaß, das sind Witze, Sarkasmen, ironische Komplimente; während dem bricht die schwarze Legion der Logik, diese unwiderstehliche Legio nigra, unaufhaltsam vor, saust wie ein lebendiger Katapult in das feindliche Centrum, durchbricht es und der Sieg ist erfochten. In derlei Gefechten weiß Szentkirályi von keinem nicht zu beseitigenden Hinderniß, er hat das Wort „impossible“ wie Napoleon aus seiner parlamentarischen Taktik und Strategie gestrichen. Die ungarischen Croquis warfen ihm zwar nebst vernachläßigten conventionellen savoir vivre die Worte Mirabeau's über Sieyes vor — was nicht von ihm kommt, findet er nicht gut — erklären ihn aber für einen Römer aus der schönsten Zeit der Republik. Seine Logik wie sein Charakter lieferten ihm auch die Konstellation, unter der jenes berühmte Preßburger Horoscop gestellt wurde. Er schrieb schon damals wie Gibbon im Geiste Ungarns Größe und Verfall nieder, und betheiligte sich daher so wenig als möglich bei der Kur des gefährlichen politischen Patienten, nachdem er als dessen Leichenbitter mit dem Scharfblicke Talleyrand's sein Devoir geleistet hatte. Die dehors des Patriotismus waren gerettet.

Moritz Szentkirályi früher erster Vicegespan im Pesther Komitat wurde im Nachmärz zum Generalcapitän der Jazygier und Kumanier ernannt. In dieser Würde lehnte er die Invite des Oberhauses höflich ab, indem er bemerkte, seine Charge mache ihn noch nicht appartementfähig an der Tafel der Magnaten, betrat aber auch das Unterhaus nur höchst selten, und kehrte bereits gegen Hälfte September mit Urlaub auf seinen Posten als Generalcapitän zurück. Szentkirályi residirte auch kurze Zeit als Regierungskommissär im ungarischen Heerlager vor Szent-Tamás und den Römerschanzen, und zermalmte auf der Heimkehr in der stür-

mischen Sitzung vom 21. August Moritz Perczel politisch, wie es später der ritterliche Ban taktisch bei Moor und Kaacs that. Seine brillante, vernichtende Rede lautete: „In einer so ernsten und wichtigen Zeit darf sich das Haus nicht überstürzen, ich lege daher mein Veto gegen eine Untersuchung in der untern Gegend ein. Uebrigens las ich das Wort Verrath schon mehrmals in den Zeitungsblättern, heute aber war es das erste Wort, das meine Ohren vernahmen, als ich in den Saal trat. Dies Wort ist zu gewichtig, und wer es unüberlegt gegen Andere schleudert, verdient selbst kein Vertrauen. (Wahr.) Auch liegt die Garantie einer mannhaften Vertheidigung der Heimath nicht in der Begeisterung, sondern einzig und allein in der Disciplin. Ist Verrath wirklich vorhanden, so bekämpft ihn keine aufgedunsene Rede, nein nur die Energie der Portefeuillesträger. Als Ambassadeur der Letztern habe ich nur dem Ministerium Rapport abzustatten, hier kann ich bloß so viel sagen, daß eine Festung berannt, aber nicht genommen wurde. So kann die Geschichte in den untern Gegenden zwar nicht verbleiben, doch was heute mißglückte, mag vielleicht morgen gelingen. Auch kann ich dem Hause die Beruhigung zusprechen, daß ich nirgends Verrath spürte, nein nur Begeisterung, Vaterlandsliebe und Bereitwilligkeit zur Selbstaufopferung beim Stabe wie unter den Truppen wahrnahm. Ich bitte daher das Haus um einen 24stündigen Aufschub seiner Interpellation."

Szentkirályi verblieb auf seinem Posten bis zu dem Einmarsch der Kaiserlichen. Ende Januar verbreitete sich das Gerücht, er sei mit der Rolle König Lear's betheiligt worden. Es war aber bloß Finesse solcher Politiker, welche den Generalcapitän der Jazygier gern in Debreczin gesehen hätten, und seine dortige Abwesenheit

lieber auf Verworrenheit als auf die bekannte Klarheit seines Geistes basirt wissen wollten. Sie verzweifelten wie König Phillipp von Spanien an dem Heil des Staathaushaltes „wenn solche Köpfe feiern." Am 9. Hornung wurde Szentkirályi um 9½ Uhr Morgens verhaftet und unter einer Escorte kroatischer Rothmäntel oder Szeressaner nach Ofen hinübergeführt. Seine Freilassung erfolgte in wenigen Tagen. Bei dem Beginne des laufenden Schuljahres ließ sich der Logiker sans peur et sans reproche als ordentlicher Zuhörer der Medizin an der Pesther Hochschule einschreiben, und besucht gegenwärtig fleißig die Kollegien, in den Zwischenstunden wie ein wackeres bemostes Haupt im Kaffeehause zum Adler als dem Sammelplatz der Mediziner. Billard und Domino spielend. Hier darf es nicht wie von Byron's Manfred heißen: „this schould be a noble creature," hier muß man sagen: „this is a noble creature!"

V. Madaráß.

Des Abstiches willen folge auf dieses Abbild diplomatischer Logik eine Silhouette aus politisch Bedlam. Joseph Madaráß scheint ein Revenant, einer jener französischen Tollhäusler zu sein, welche wie „les Revolutions de Paris die Royauté als le plus grand fleau bezeichneten, qui ait jamais déshonoré l'espèce humain. Er war durch und durch Jakobiner, dürfte aber schwerlich den Muth besessen haben, kaltblütig wie Danton die Guillotine an sich selber operiren zu lassen. So entstand in der Sitzung vom 8. August auf der linken Seite des Hauses ein gräulicher Tumult, dessen Ursache Anfangs dunkel verblieb, bis sich Sir Joseph plötzlich erhob und gegen den Präsidenten gewendet, wie wohl vergeblich Satisfaktion forderte, da ihn ein Mitglied mit Schmähungen angegriffen und gedroht habe, ihn zur Verantwortung zu ziehen. Vier Tage später war in einem Pesther Blatte zu lesen:

Zu den entschiedensten Feinden des Duelles hat sich auch Joseph Madaráß beigesellt, wie er denn überhaupt für alles Schöne und Große so viele Empfänglichkeit besitzt. Wellington, Robert Peel, O'Connell, Soult haben sich gegen das Duell erklärt, und nur zufällig haben Sie früher durch Proben bewiesen, daß

ihre „Philosophie" nicht bloß Nervenschwäche oder Mangel an Elasticität des Ehrgefühles sei. Es freut uns, daß Herr Joseph Madaráß diese edle Philosophie sich eigen zu machen wußte, wenn er auch selbst noch nie erfahren, wie schrecklich die alberne Sitte des Duells ist. Man weiß, daß Schiller's Ritter in der Ballade vom Kampfe mit dem Drachen alle Zurechtweisungen seines Komthurs mit stoischem Gleichmuth erträgt, sie waren aber auch ein Kinderspiel gegen das, was Joseph Madaráß wegen des schönen und philosophischen Principes von der Thorheit des Duelles ertragen mußte. Auch eine Errungenschaft!

Zwischen dem 11. und 12. September entwarf ein Witzbold nachstehende geistreiche Ministercombination: Diktator — — —, Ministerpräsident: Ujházy; Justiz: Ladislaus Madaráß; Finanzen: Moritz Perczel; Krieg: Joseph Madaráß; Cultus und Unterricht: Gustav Zerffi; öffentliche Arbeiten: Murgu; Handel: Eugen Kállay; Marine: Joseph Bernát; des Innern: Paul Szirmay; des Aeußern: Táncsics; Kammerpräsident: Franz Kubinyi. Diese Liste ging auch durch die cercles der haute volée und erregte salonwidriges homerisches Gelächter. Am besten aber ward Joseph Madaráß nach der Debatte über die italienische Frage im ministeriellen Organ Louis Batthyány's charakterisirt, nämlich:

Das sehr radikale Blatt Nép-Elem gibt die Namen der für den streitigen Paragraphen stimmenden Ablegaten mit folgender bezeichnender Erklärung:

Für Anwendung der Waffengewalt gegen die Italiener haben gestimmt:

Nun folgen die Namen der „Tyrannen", „Volksmeuchler", „Freiheitstödter" u. s. w. das heißt der Majorität. Es ist eine Prozession von 233 Menschen, die

Joseph Madaráß und dies radikale Blatt mit empörtem edlen Humanitätsgefühle vor dem Publikum defiliren läßt, damit die „Volkssünder" vielleicht bei Gelegenheit gesteinigt werden! Es fehlt den 233 nichts als die sehr kurz geschorenen Haare, der leinene Kittel und die Holzmütze mit der Nummer; sie sind nach der Gesinnung unserer Jakobiner für Kufstein oder den Spielberg reife „Sträflinge." Mancher erhielt ein Kreuz, mancher sogar zwei — — es muß unheimlich sein, dieses Zeichen neben seinem Namen zu sehen! Es ist zwar nur von Druckerschwärze gemacht, allein kann es nicht schon ein Urtheil der geheimen Vehme unter der Oberrichterschaft der Geschwister Madaráß sein? Gelten die Kreuze nicht dasselbe, wie das Datum auf den in Newyork herumspazierenden Schildkröten? Es ist schauderhaft! Nach den „Abwesenden" kommen mit großen Buchstaben gedruckt die Namen jener 36 Lafayette's, welche den Tugendpreis Monthyon's verdienten, indem sie nach der speciellen Meinung des Nép-Elem dergestallt stimmten, daß die ungarische Nation keine Waffengewalt gegen die Italiener bewillige." — — La gazette c'est l'homme!

VI. Palóczy.

Ladislaus Palóczy, Alterspräsident des Unterhauses, wird in den ungarischen Croquis also geschildert: Er ist eine ehrwürdige achtunggebietende Erscheinung. Verstand, Witz, Humor, Laune und Pedanterie formen seine Beredsamkeit zu einem Kaleidoskop, welches immer Interesse gewährt, mag es auch schon abgenützt und veraltet sein. Er ist einer jener seltenen Männer in der jetzigen Zeit, die uns unwillkührlich an die merkwürdigen Individualitäten des langen Parlamentes in England erinnnern; denn Kraft, Nerv, Fülle und religiöser Fanatism, dazu der altpuritanische Charakter, geben diesem Greise ein gewisses Relief, welches die Phantasie zu den Originalen im 17. Jahrhundert nach England führt. Wenn es eine Seelenwanderung geben und der erste Deputirte des Borsoder Komitats sich nicht gar so schrecklich vor dem Wasser fürchten würde, so müßte Hampden's Seele den alten, ehrlichen und verständigen Palóczy durchleben. Er besitzt eine seltene Erfahrung aus der parlamentarischen und historischen Vergangenheit Ungarns; er ist eine lebendige Bibliothek von Aktenstücken und ein berühmter Toasttrinker.

Palóczy's Verhalten im Nachmärz strafte, wie wir sehen werden, diese Charakteristik nicht Lügen, weßhalb

wir sie auch zu der Contur benützt haben. Am 4. Juli nahm Ladislaus Palóczy für Borsod als ältester Deputirter den Präsidentenstuhl ein, während die sechs jüngsten Ablegaten als Notäre fungirten, und präsidirte bis zur bekannten Wahl Pázmándy's. Sein glänzendester Parlamentstag war der 4. August, als er bei der Debatte über das Elementarschulengesetz den ministeriellen Antrag in einer zwar langen, aber meisterhaften Rede bekämpfte. Diese Rede lautet im Auszug: „Ich glaube es, daß ein oder zwei Protestanten im Cromwell-humoristischen Geiste rufen werden, mit den gemeinschaftlichen Schulen ist das Weltende, ist der Antichrist da, wird der Wirrwarr entstehen! Eine Verwirrung wird es ohne Zweifel geben. Aber wir? Im ersten Jahr wird ein großer Lärm sein, im Zweiten halb so viel, im dritten wird man kaum davon reden, im vierten gar nicht! So war es immer, und so wird es auch jetzt sein. Die Erfahrung lehrt, daß in der Regel dasjenige, vor dem man sich am meisten fürchtet, wenn es eintritt, diese Furcht Lügen straft. So ist ja gesagt worden, daß wenn in der österreichischen Armee der Stock und die Spießruthe verschwinden, die ganze Armee sich auflösen, die Disciplin dahin und Alles aus sein werde. Das gefühlvolle Herz unseres Königs hat das Rohr des Feldwebels wie den Korporalstab abgeschafft und die ganze Armee hält noch fest zusammen und Alles geht schön und herrlich von statten. Als der freie Religionsübertritt gestattet wurde, sprach man von einem lebensgefährlichen Riß durch die Kirche. Die Kirche lebt aber noch heute und wird ewig leben. Und wenn die Repräsentanten auf dem letzten Reichstag gesagt hätten: „Was? Wie? Man will die Statthalterei, die Hofkammer und die Hofkanzlei aufheben und dafür ein verantwortliches Ministerium einsetzen? Das ist zu viel! Dies

kann nur nach und nach geschehen, nach und nach reif werden, weil drei Jahrhunderte vergehen müssen, bis das Volk alldessen theilhaftig werden kann!" Und siehe da, wenige Märztage genügten. Radicale Kuren sind die besten Kuren. Heute ist der 4. August, ein denkwürdiger Tag in der Geschichte; heute sind es gerade 50 Jahre, seitdem die französische Nation alle Ständeunterschiede aufhob und sich in eine compacte Masse vereinigte. Ihr habt dies bereits gethan. Es bleibt nur noch das Eine übrig, die große Scheidewand niederzureißen, welche die Schulen von einander trennt. Hebt diese Sonderung am 4. August 1848 auf und ihr werdet euer Andenken in der ungarischen Geschichte verewigen."

Stürmisches Éljen folgte dieser begeisternden Rede. Auf Palóczy's Antrag wurden in der Sitzung vom 30. August die Krankenhäuser und frommen Stiftungen von der Steuer befreit. Am 24. September erwachte der Rebell in seiner alten Brust, er drang auf ein Manifest an die Völker Europa's und perorirte: „Jetzt ist es Zeit, „flectere si nequeam superos, acheronta movebo" auszurufen. Sollen wir uns immer auf zwei Bände des Corpus juris verlassen? Werden uns diese als Batterien dienen? Dann glichen wir den Leuten, welche, wenn es ringsum donnert und blitzt, Palmbeeren anzünden, auf daß es nicht einschlage!" — — Mit diesem halbreligiösen Gleichniß, das ein englischer Puritaner ohne Gewissensbisse adoptirt hätte, schloß Palóczy seine Dialectik auf dem Pesther Reichstag.

In Debreczin treffen wir Palóczy wieder und zwar im Momente, als er in der Sitzung von 15. April dem abgetretenen Kriegsminister Mészáros den Dank des Hauses votirte und seine einstimmige Ernennung zum Feldmarschall-Lieutenant forderte, ein Gegenstück

zu den Mitgliedern des französischen Conventes, die für ihre Generäle gewöhnlich ein Avancement zur Guillotine vorschlugen. Allgemeine Billigung und Éljenruf bejahten seine Wünsche. Auch damals war Palóczy zum Theile Puritaner, der das Veilchen dem glänzenden Lorber vorzog, in der letzten Sitzung zu Debreczin am 30. Mai fiel er jedoch aus der Rolle strengpuritanischer Sitteneinfalt, denn er war es, der für den Landesgouverneur die für Ungarn enorme Gage von 200,000 fl. C. M. beantragte, und das Ministerium angewiesen hören wollte, für eine der Würde der Nation angemessene Wohnung desselben in Budapest zu sorgen. Daran hätte Hampden nicht einmal im Schlafe gedacht. Zum letzten Male stoßen wir am 21. Juli 1849 in den ungarischen Parlamentsverhandlungen auf den Namen Palóczy, als er statt des ordentlichen Präsidenten die merkwürdige erste Sitzung des Unterhauses auf dem letzten magyarischen Reichstag zu Szegedin eröffnete. Die Details bei der Silhouette Hunfalvi's, da dieser mit einer zornigen Interpellation den Eindruck von Szemere's glänzender Rede verwischte und vielleicht der Mann gewesen wäre, das Ministerium in Anklagezustand zu versetzen, falls der Anmarsch der Oesterreicher diesen parlamentarischen Akt verstattet hätte. Im Donner der Kanonen bei Szöreg und Temesvár verhallte auch Palóczy's Stimme. Er war ein Mann, und ihr habt alles gesagt. Schade daß er am 14. April der Reichsversammlung nicht zurief: „Hier diese alte Hand ist viel zu steif, um deine neue Thaten zu besiegeln!“

VII. Patay.

Joseph Patay war immer ein hitziger Bewegungsmann, ein Anhänger des Berges und Gegner des ersten verantwortlichen ungarischen Ministeriums, so lang es auf dem Weg der Legitimät verharrte. In seiner derben Sprechweise mahnte er oft an eine aus der Halle nach dem Sitzungssaale der Deputirtenkammer emporsteigende Poissarde, die auf dem kurzen Weg über die Treppe natürlich ihre Lieblingsausdrücke nicht vergessen konnte. Wenn wir nicht irren befand sich auch Patay's Conterfei auf dem in den Julitagen vorigen Jahres von einer gräflichen Hand gezeichneten Carrikaturbilde. Patay zählte zu den famosen „Neun" vom Regiment des Geistes, der stets vereint, daher war schon sein erstes Auftreten eine vergebliche Interpellation des Kriegsministers bezüglich des mit den Raitzen abgeschlossenen Waffenstillstandes, den er für eine Schmach Ungarns erklärte und durchaus nicht verlängert wissen wollte. Später stellte er eine zweite unfruchtbare Interpellation wegen angeblicher Truppensendung nach Italien. Dem Manne war damals nicht wohl, wenn er nicht eine Interpellation gefrühstückt hatte; sie war sein parlamentarische Dejeuner à la forchette.

Als Mészáros mit seinem Rekrutirungsgesetze herausrückte und der Conseilspräsident Batthyány äußerte, die dreifärbigen Amendements des Unterhauses würden die Sanktion dieses Gesetzes unmöglich machen, gerieth Patay mit diesem ehemaligen Leiter der Opposition an der Magnatentafel in bissige Fehde. In der Abendsitzung vom 22. August kam es bei Gelegenheit der Debatte über die Stockprügelstrafe zu dem bekannten Wortwechsel mit dem Grafen Stephan Széchenyi und dem Rendezvous, bei dem gewöhnlich vier Männer zugegen zu sein pflegen. Das Schicksal oder vielmehr eigene Ungeschicklichkeit ließ es nicht zu, daß Patay zur Rolle Girardin's gelangte. Der tapfere Interpellant war auch Mitglied der Wiener Deputation, wie des am 21. September gebildeten Landesvertheidigungs-Ausschußes.

Am 18. December begab sich Patay mit der Commission, welche par Ordre des Reichstages das angebliche Verschwinden der Krone des heiligen Stephan's constatiren sollte, zu dem Kronhüter Ürményi und die Eröffnung ging um die Mittagsstunde vor sich. Da sich das letzte Schloß nicht öffnen ließ, so wurde der Deckel der eisernen Kiste aufgeschlagen und die in selben wirkvorhandene Krone nebst andern Reichskleinodien bis zur Reparatur des alten Behälter's in einen neuen Verschlag gesperrt. Und wo ist Sankt Stephan's heilige Krone jetzt? Gott und Kossuth weiß es! Der köhlergläubige Landmann fabelt, sie sei an jener Stelle versenkt worden, wo in der grauen Vorzeit das große Hunnenlager stand und König Etele sein Beilager hielt. Die verschwundene Krone wird zur Mythos werden und so mancher magyarische Märchenerzähler aus ihrem Golde sein fabelhaftes Garn spinnen. Patay erstattete dem Unterhause am 19. December den Rapport über

das Fürgehen der Kommission. In dieser Sitzung lieferte dieser rothe Revolutionsmann einen Zug republikanischer Uneigennützigkeit. Der Präsident beantragte Taggelder für die Mitglieder des L.-V.-Ausschusses, und Patay unterstützte diese Motion, vezichtete aber seinerseits auf dies Diurnum. Schließen wir mit diesem politischen Schönheitspflästerchen seine Silhouette ab.

VIII. Irinyi.

Irinyi, eines der bessern magyarischen Talente, bewegte sich Anfangs seiner schriftstellerischen Laufbahn auf dem schöngeistigen Felde, und war, wenn wir nicht irren, Mitarbeiter von Frankenburg's Életképek (Lebensbilder). Irinyi wendete sich später zur politischen Publicistik und schrieb für den Hirlap unter Csengeri's und Kemény's Redaktion. Der Redakteur des Figyelmező, der damals das Feuilleton des streng conservativen Hiradó unter Leitung des Grafen Emil Desseffy besorgte, der bekannte Vida, ein muthvoller Mann — ein geborner Székler dünkt uns — welcher die Opposition von jeher mit Tapferkeit und Gewandtheit zu bekämpfen pflegte, gerieth wegen einer derben doch wahren Aeußerung mit den Mitarbeitern des Hirlap in Streit und Irinyi trat für Letzteren in die Schranken. Die Fehde wurde ein paar Tage darauf Cavalierement ausgefochten.

In den Märztagen zählte Irinyi zu den Koryphäen der Bewegung und galt als Dritter im Bunde mit dem Dichter Petöfi und dem Volksredner Vasváry. Er war ein kühner Schwimmer, aber die Wogen der Revolution sind ein wildbrandendes stürmisches Meer und nur Wenige gelangen unverletzt an das Gestade des

Friedens. Im Parlament saß Irinyi unter den Lückenbüssern und erhielt wegen seiner Rührigkeit den Beinamen „Hauskatze" d. i. „a ház macskája." Irinyi schwur zwar zur Fahne der Republik, erkannte aber von einer Reise von Paris zurückkehrend das Nebulöse des neuen Staatsgebäudes. Als Hunfalvi in der ersten Sitzung des Szegediner Reichstages am 21. Juli l. J. die Portefeuillesträger des Aeußern und Innern interpellirte und Graf Kasimir Batthyányi eine Antwort versprach, behauptete daher der besser unterrichtete Irinyi, den jeden Aufschluß verweigernden Szemere sekundirend, mit vielen Argumenten, daß dies unmöglich sei. Das ist so das Herrenrecht der Bewegungspartei zu Arras-Paris wie zu Arras-Szegedin. Auf der Linken bekämpft sie die Geheimnißkrämerei der Regierung, zur Ministerbank gelangt bildet sie eilig die unsichtbare Kirche der Politik und Diplomatie. Si l'enfer en avait une sur la terre, c'est ainsi qu'elle parlerai! Nach dem Sturze der Republik wollte sich Irinyi über Steyermark nach dem Auslande flüchten, ward aber in Grätz verhaftet und gegen Ende Oktober nach dem Pesther Neugebäude gebracht.

IX. Bezerédy.

Stephan Bezerédy, der Grandprofoß der Philantropie in Ungarn, die Ablegat gewordene Zähre der Rührung wie der Entrüstung, sonst eine ehrliche Haut, erinnerte uns bei mancher seiner fieberhaften Reden im Vormärz an Schiller's bekannte Aeußerung, er verstehe Jean Paul nur, wenn er einen Champagnerrausch habe. Jean Paul fehlt zwar hier, aber der Rausch ist vorhanden. Dies gab auch einst zu dem Mot Veranlassung, Bezerédy würde weit gründlicher sprechen, wenn man ihm, sobald er die Tribüne besteige, Eis auf den Kopf legte und frappirte Limonade zu trinken gäbe.

Bezerédy ist außer dem Parlamente ein sehr verständiger Oekonom und reicher Gutsbesitzer aus der Tolnaer Gespanschaft, leitete seit vielen Jahren die Opposition seines heimathlichen Komitates, und kämpfte in Preßburg stets in den Reihen der Linken. Als tüchtiger Jurist ward er auch zu der im Jahre 184²/₃ wirkenden Regnikolar-Deputation zur Ausarbeitung des Kriminalcodex beigezogen, und schrieb zu dieser Zeit mehre hierauf Bezug habende Leaders in politischen Blättern. Der letzte Preßburger Landtag zählte ihn nicht zu seinen Mitgliedern, indem die konservative Parthei bei der Deputirtenwahl seines Komitates die Oberhand gewann.

Erst im Sommer 1848 trat er als Ablegat in das in Pesth versammelte Repräsentantenhaus, und soll damals das Kossuth'sche Kabinet sehr fleißig besucht haben, ohne jedoch ein Regierungsamt anzunehmen. In der Folge theilte er alle Schicksale der revolutionären und republikanischen Regierung, wanderte mit ihr nach Debreczin und Szegedin, bis der politische Ahasver, die nirgends lang rastende ungarische Junta in Arad zu Grabe ging. Anfangs November ward Bezerédy eingezogen und nach Pesth eskortirt.

Wir wissen übrigens nur um drei Lichtpunkte seines parlamentarischen Wirkens. Den einen Moment haben wir bereits erwähnt, als nämlich „der gute Bezerédy, den man fest in die Reihe der Linken gebannt glaubte, am 27. Juli 1848 Kossuth's Hand mit Enthusiasmus drückte.“ Am 24. August stimmte er gegen den Wunsch der Kommission, das Kreditgesetz nicht sogleich in Verhandlung zu nehmen, und wollte, da die Kraft eines Beschlusses sich nur auf das Unterhaus erstrecke, den allgemeinen Kredit der ersten ungarischen Banknoten nicht auf's Spiel gesetzt und sie durch ein Gesetz sicher gestellt wissen. Der Pesther Redoutensaal weiß von keinen weiteren besonderen Zungenthaten Bezerédy's. In der Sitzung der Nationalversammlung vom 15. April zu Debreczin wünschte er es ausdrücklich ausgesprochen zu hören, wie das Repräsentantenhaus die Regentschaft Kossuth's als etwas ganz Natürliches und aus der Lage der Dinge Fließendes erkannte, und es daher gar nicht nöthig war, deshalb einen Antrag zu stellen. Als Mészáros hierauf seine Abtrittsrede gehalten, sprach Bezerédy zum Lobe des scheidenden Kriegsministers und meinte: „Mészáros hat sich durch die in seinen Worten manifestirte charaktervolle Gesinnung neue Blumen in seinen Bürgerkranz geflochten. Wie er das Portefeuille

des Krieges geführt, dazu bedarf es keinen weiteren Kommentar und Beweis als den Erfolg unserer Waffen. Dieser wird der Nachwelt zeigen, was für ein Kriegsmeister Mészáros gewesen!" Es war eine Paraphrase des bekannten „kann ich Armeen aus der Erde stampfen." Bezerédy votirte wie Palóczy dem Kriegsminister den Dank des Hauses.

X. Gorove.

Stephan Gorove, Gutsbesitzer und in letzterer Zeit Landtagsdeputirter zu Pesth, Debreczin und Szegedin, ist aus Tißa-Varsánd im Pesther Komitat gebürtig, katholisch, ledig und steht in den besten Mannesjahren. Er ist kleiner, magerer Statur, hat tiefschwarzes Kopf- und Barthaar, ist sehr lebhaft und aufbrausend, hat einen scharfen und durchdringenden Blick, und spricht sehr schnell und gut. Gorove weiß französisch, englisch, deutsch, ungarisch und lateinisch, namentlich ist er der letzteren todten Sprache vollkommen mächtig. Er besitzt außerdem viel Bildung, und hascht mit affektirtem Betragen nach Popularität, sowohl in Worten als durch seinen mitunter vernachlässigten Anzug, obschon er sonst gewöhnlich sehr elegant ist und als Gentleman gilt.

In Pesth ward der Name Gorove häufig in den parlamentarischen Bülletins genannt; eine europäische Bedeutung erhielt er jedoch erst in Debreczin. In der Sitzung vom 3. August zu Pesth dankte er dem Ministerium für die Sendung eines Gesandten nach Frankfurt am Main, und sprach sich warm für eine heilige Allianz mit Deutschland aus. Dabei regnete es Seitenhiebe gegen die gefährliche Nachbarschaft im Osten. Russenangst war auch Gorove's cheval de parade. Unter Gorove's Aufsicht — später löste ihn der Ablegat Boczko ab — wurden die Fahrnisse des Grafen Ödön Zichy in Ofen im Zahlamt beschrieben, von Sachverständigen ab-

geschätzt, mit aller Vorsicht in Truhen gelegt, diese mit Schlüsseln gehörig verschlossen, versiegelt und dem Oberkassenamt übergeben. Die Konskriptionsliste erhielt der Justizminister, die eingesiegelten Schlüssel das Finanzministerium.

Stephan hielt streng auf die moralische Haftung oder Verantwortlichkeit des Ministeriums, wie er denn auch am 24. September darauf drang, nicht das Haus, sondern die Minister hätten die bekannte österreichische Staatsschrift zu beantworten, und diese Antwort dann erst dem Parlamente mitzutheilen. Auch auf die Rechte des Letzteren war er eifersüchtig wie kaum der Dupe des Barbier von Sevilla auf seine bildschöne Mündel. Darum stimmte er am 23. November wohl für Untersuchung, wer Schuld an dem Verlust von Klausenburg gewesen, was aber die Anklage des dabei betheiligten Ablegaten Mikes betreffe, so müsse früher, wie dies savoir faire in allen konstitutionellen Staaten sei, erst die Bewilligung der Deputirtenkammer zum Einschreiten der ungeschlachten Dame Justiz eingeholt werden. Gorove zählt seit dem 14. April zu den revolutionären magyarischen Notabeln, weil er von dem Parlamente mit Kossuth und Szacsvay mit der Abfassung des ungarischen Unabhängigkeits-Manifestes betraut wurde. Daß er Kossuth auf seiner Flucht wie durch seine Abenteuer von Orsova über Widdin nach Schumla begleitete, ist dem Leser bereits bekannt geworden. Börne würde über Gorove sein altes Mot wiederholen, es sei doch sehr unangenehm an einer Krankheit zu sterben, an der ein Anderer leidet. — Sein Autograph:



IX. Balogh.

Johann Balogh ist der Pesther Pulßky, wie Pulßky der Wiener Balogh ist; Balogh spielte Ende September Pulßky, wie Pulßky Anfangs Oktober Balogh spielte. Ein Paar nobilum fratrum! Hochverräther nach dem bürgerlichen Gesetzbuche sind alle Ritter, Reisige und Knappen der magyarischen Schilderhebung, aber ehrlos nach dem Codex der Menschheit sind nur Balogh und Pulßky. Der Erste sprach vergiftete Worte, der Andere vertheilte vergiftetes Geld. Der Upasbaum auf Java hat zwei lebendige leibliche Geschwister in Europa. Balogh steht eigentlich als Todtschläger noch ein Paar Klafter unter, oder wenn es euch besser klingt, über Pulßky; denn Letzterer desavouirt beharrlich seine sonnenklare Theilnahme an der scheußlichen Ermordung des österreichischen Kriegsministers Grafen Latour, während sich Balogh in Widdin seiner Vaterschaft an der gräulichen Mordthat auf der Budapesther Schiffsbrücke noch gerühmt haben soll. Das schmeckt etwas nach dem Bagno, wo nach Sue die gröbsten Verbrecher als Tonangeber und maitre d'école präsidiren. Doch zur Geschichte seiner schauderhaften Gloire vom September.

Balogh war ein erklärter Gegner des Premierministers Louis Batthyány, und äußerte sich zum Beispiele

am 14. September: „Mit der Nation darf man kein Kinderspiel treiben. Nachdem wir 48 Stunden antichambrirt hatten — es handelte sich um den Tagesbefehl des Grafen, welcher der Mannschaft der Linienregimenter den Uebertritt zu den Honvéds untersagte — erhielten wir eine uns erniedrigende Antwort, und jetzt werden wir neuerdings am Narrenseil gelenkt. Ich meinerseits, habe kein Vertrauen zu dem Grafen Batthyány. Nur ein Mann kann uns retten, und das ist Kossuth!" — Er befand sich bei der Deputation an dem Wiener Reichstag. Balogh kam zurück und bewies, daß er fleißig die Geschichte der ersten französischen Revolution gelesen. Er war ganz mit ihren Häuptlingen einverstanden, welche sich mit nichts beschäftigten, als „die bewaffnete und daher die unwiderstehlich ausführende Macht" in die Hände des Pöbels zu spielen, indem er wie sie von dem Trugschlusse ausging, „das Volk allein müsse das Volk bewachen." Letzterer Trugschluß war auch das Motto der im Style Robespierre's verfaßten und mit Danton's Lungenkraft vorgetragenen Rede, mit welcher Balogh am 28. September nach der ersten Vormittagssitzung, das Proletariat wie die Rothen der Bürgerschaft von Budapesth vom Balkon des Redoutensaales haranguirte, den in Ofen angekommenen FML. Grafen Lamberg gefangen zu nehmen. Dies eine Wort hätte tausend Lamberg's todt geschlagen, und Balogh besaß so viel Geschichte, um dies ganz genau zu wissen.

Balogh begab sich zwar Freitag am 29. September Vormittags mit einem Deputirten in das Redaktionsbureau der Pester Zeitung, und in ihrer Nummer 788, vom 30. September, Spalte 6 erschien auch ein Widerruf ihrer Angabe, daß der Repräsentant Balogh den Pöbel haranguirt habe; aber ganz Pesth sprach von dieser Rede als einem fait accompli, und Albert Hugo,

Mitleiter jenes Blattes, der sich augenblicklich nach Wien begab, als die Revolution von der Linken des Parlamentes auf die Straße verpflanzt worden, strafte Balogh bald darauf in der Wiener Zeitung in tapferen und offenen Worten geradezu Lügen.

Balogh ward hierauf als Kourier des Hauses an Moriz Perczel abgesendet, und kehrte mit dem Rapport über den Sieg bei Ozora zurück. Wenn wir nicht irren, fungirte Balogh später als Kommissär der revolutionären Regierung. Auch er begleitete Kossuth auf seiner Flucht, und soll heiterer Laune sein, besitzt also stärkere Nerven als Lady Makbeth, mit der er bis auf den Attila und was Fleischliches darin steckt, merkwürdige Familienähnlichkeit besitzt. Sollten diese strammen Nerven mit dem Alter etwas schlaffer werden, so könnte es sehr leicht geschehen, daß Balogh, sich die Hände reibend, stöhnen dürfte: „Yet who would have thought the old man to have to much blood in him? Yet here's a spot! What, will these hands ne'er be clean?“ Die Welt würde antworten: „All the perfumes of Arabia will not sweeten thy hand!“

XII. Kállay.

Eugen Kállay war auf dem vorletzten Preßburger Reichstag zweiter Deputirter des Csanáder Komitats und bildete, wie wir bereits gesagt haben, mit Moritz Perczel die äußerste Linke bei der Ständetafel. Beide Freiheitsapostel wurden von Einigen für verrückt gehalten, andere begnügten sich mit Spott und Sarkasmen. Man irrte. Kállay war scharfnäsig und roch den Leichengeruch, der sich mehre Jahre später auf der Insel Csepel verbreitete, schon in Preßburg. Der Mann ahnte, daß die Zeit seiner Ideen kommen werde. Die Ideen verkörperten sich, aber Kállay war nicht so rasch wie Pygmalion, der mit dem Gebilde seiner Hände, als es sich belebte, spornstreichs in die Brautkammer eilte. Andere lebten kurze Zeit fürstlich von seinen Gedanken, Eugen aber darbte ruhmlos wie früher. Die Annalen des Pesther Reichstages gedenken seiner nur zwei Mal. Das erste Mal und zwar am 10. Juli verlangte er, daß der Obergespan wie das Wahlkomité des Kraßnaer Komitats zur Verantwortung gezogen werden sollten, weil sie in Hoffnung späterer Genehmigung des Ministeriums drei statt zwei Ablegaten gewählt hatten. Am

14. September schloß sich Kállay den parlamentarischen Rothhäuten an, die Louis Batthyány wegen des früher erwähnten Tagsbefehles moralisch scalpiren wollten, brachte aber so wenig als die übrigen Indianer des Pesther Redoutengebäudes den gewünschten Skalp nach den Whigwam's seiner Sippe.

XIII. Bónis.

Samuel Bónis war, die göttliche Derbheit anbelangend, der Graf Joseph Pálffy des Hauses der Gemeinen. Seine Erziehung scheint keinem Edukationsrath von hohem Rufe anvertraut gewesen zu sein, und seine Kenntnisse erinnern etwas an die sieben magern Kühe des traumreichen Farao. Doch ward ihm eine starke Dosis Mutterwitz und viel gesunder Verstand zu Theil. Die Sage geht, daß der Riese Einheer in irgend einer Schlacht sieben Avaren auf seiner Lanze aufspießte; ein derlei ausgiebiger Speer ist Samuel's göttliche, darum unwiderstehliche Derbheit. Im Nachmärz, wo sich Alles nach Pariser Manier gestaltete, ward auch diese Lanze vergoldet und zuletzt mit Lammsleder überzogen.

XVI. Trefort.

August Trefort, ein gründlicher politischer Oekonom, vertrat auf dem vorletzten Preßburger Reichstag die königliche Freistadt Altsohl, am Pesther Reichstag erschien er als Ablegat der faubourg Theresienstadt. Ein altes Fräulein, heißt es Seite 271 im zweiten Theile der neuen Croquis aus Ungarn, hielt Trefort lange Zeit für einen Wucherer, weil er — über die Banken geschrieben. Vielleicht ward er aus gleichem Grunde am 19. Juli zum Mitglied der Kommission zur Bestimmung der Unkosten des Unterhauses erwählt. Sonst ward uns keine Sylbe von seinem parlamentarischen Wirken bekannt.

Trefort besitzt, wie gesagt, ein schönes und schätzenswerthes Talent und Wissen als politischer Oeconom, aber der Nachmärz war kein Feld, auf dem sich Ersteres entfalten und Letzteres hätte geltend machen können. Die Revolution lebt nur von und durch Verschwendung, es hat noch nie einen erfolgreichen ökonomischen Aufruhr gegeben. Politische Oeconomie bedarf des Pfluges, der Sichel, des Spaten, des Grubenlichtes, der Accise u. s. w. Das sind die Waffen, womit sie ihre herrlichen und gemeinnützigen Siege erficht. Die Revolution wirft dies Alles als hindernden Ballast aus dem Tragekorb, vergißt sogar meist auf den Fallschirm.

und steigt mit dem Luftballon des Zufalles, ein anderer Montgolfier in die Lüfte. Revolution und Luftschifffahrt haben auch die weitere Aehnlichkeit, daß sie vor dem Winde treiben und daß man bei beiden nie weiß, wann, wo und wie man niederkommen wird.

Verständige, praktische Naturen vermeiden es daher sehr vernünftig, Compagnon eines politischen Montgolfier im Geschmacke Kossuth's zu werden, und sagen sich daher sobald als möglich von der großen luftigen Tour durch alle Himmel los. So hielt es auch Trefort. Er reiste mit seinem Schwager Eötvös noch vor der Oktober-Ascension nach der Schweiz. Am 9. November meldete Pázmándy, der eben aus dem obern Donaulager zurückkehrte, dem Hause: „Trefort hat mir einen Brief geschrieben, worin er sagt, daß er im sichern Glauben, daß Jellachich unsere gute Stadt Budapest einnehmen werde, er aber unter ihm nicht dienen wollte, sich bewogen fand, das Land zu verlassen. Sobald es jedoch seine Umstände gestatten, werde er zurückkehren." — — „Wir brauchen ihn nicht" war die Antwort der Dreifärbigen. La côté gauche venait de perdre ses moderateurs. Lamartine sprach so im Singular, als er Mirabeau's Tod erwähnte; wir wählten den Plural, denn es waren viele besonnene wahre Patrioten, welche damals ein Koblenz suchten und die Genossenschaft des Grafen Artois nachahmten. Die Loyalen in Budapest aber seufzten im Stillen: „Fallen seh' ich Zweig auf Zweig!" In dem Strudel einer Revolution, ohne Partei zu ergreifen, für sich allein Wassertreten, um auf der Oberfläche zu bleiben, ist ein schauerlich schönes Amusement. Es ist, als ob man ein Riesenkind wachsen sehe, von dem man im Vorhinein weiß, daß es manches Menschenkind erschlagen, aber selbst am Blutschlag sterben werde.

XV. Bernáth.

Joseph Bernáth eine Art Leibmameluk Kossuth's war demungeachtet so ehrenhaft in der unruhigen und argwöhnischen Sitzung vom 15. September, zur Zeit als kein heißblütiger Hußar des Parlementes Abends seine Csismen auszog, ohne sogleich hineinzuspähen, ob sie nicht mit Verrath gefüttert seien, das Haus dringend und energisch aufzufordern, von den ewigen und kleinlichen Interpellationen des Grafen Louis Batthyány als Conseilspräsidenten zweiter Auflage abzustehen.

Als Kossuth gegen Ende September die Hauptstadt verließ, um den Landsturm in den Theißgegenden aufzubieten, und viele Ablegaten, seinem Beispiele folgend, in gleicher Mission in ihre Gespanschaften eilten, ward unsrer Silhouette in folgender Weise Erwähnung gethan: „Nach dem Monolog aus der Jungfrau von Orleans, welchen Kossuth nach den Verhältnissen des Tages ins Ungarische übersetzte, — der Berichterstatter war hoch im Irrthum — zeigte sich Herr Joseph Bernáth in einer unendlichen Begeisterung, er war Camoens im „Dom Sebastian", er wollte von seinem Ideale nicht lassen, wenn die Kriegsfahrt nicht nach Afrika oder Stuhlweißenburg, sondern in die Gefilde

jener schönen Himmelsgegend ginge, wo Natur und Menschen noch durch keinen Trompetenstoß in der süßen, herrlichen Selbstbeschauung gestört wurden."

Wie gesagt, der Berichterstatter schnitt sich gewaltig als er Kossuth's Abreise mit dem Rückzug Moreau's verglichen wissen wollte und Bernáth's Kourage mit dem Storchschnabel abkonterfeite. Ein neuer Beweis, daß man in Tagen der Gefahr mit seinem Urtheile über fremde Motive nicht vorsichtig genug sein könne. Joseph Bernáth eilte als Regierungskommissär nach Siebenbürgen und wirkte daselbst energisch, natürlich im Sinne der Trikolore. Er war es auch, an den sich der Ablegat Graf Mikes schriftlich um strenge Untersuchung des theilweise auf seine gräflichen Schultern gewälzten Verlustes der Stadt Klausenburg wendete. Pesth anbelangend war es freilich der Monolog aus der Jungfrau von Orleans, den Bernáth damals ins Szeklerische übersetzte.

XVI. Szalay.

Ladislaus Szalay zählt zu den ersten publicistischen und politischen Kapacitäten Ungarns. Mit den heimathlichen Zuständen Ungarns vollkommen vertraut ist er ebenso bewandert in den Institutionen des constitutionellen Europa's. Er wäre vielleicht der erste Politiker der Magyaren geworden, hätte die frühere Ständeverfassung seinem parlamentarischen Wirken freien Spielraum gewährt. Szalay folgte Kossuth in der Redaktion des Pesti Hirlap am 1. Juli 1844, legte sie aber bereits im nächsten Jahr nieder. Vortrefflich und von peretrantem Scharfblick zeigend sind auch seine Portraits berühmter Staatsmänner. Szalay hätte bei seinem Wissen und seinem Talent nicht bloß in Ungarn sondern überall in der gebildeten Welt eine große und bedeutende Rolle gespielt.

Als der 15. März wie ein Gigant — mit dem Schicksal des Polyphemus, einäugig geboren und blind gestorben — den riesigen Felsblock wegdrückte, der es dem Talente in Ungarn bisher verwehrte, durch ein rotten borough ins Parlament zu gelangen: ward er als Ambassadeur nach Frankfurt am Main gesendet, es hieß aus allgemeinem Vertrauen, es war auch vielleicht so manche einzelne Jalousie dabei. Der spärliche

Erfolg seiner ehrenhaften Sendung ist bekannt. Am 2. September stand im Kossuth Hirlapja gleich unter dem Kopfe dieses Blattes mit durchschossenen Lettern ein großer gesandtschaftlicher Jubel zu lesen, der ins deutsche übersetzt also lautete: „Frankfurt am Main, 26. August. Heute hat der Reichsverweser Herrn Ladislaus Szalay als ungarischen Gesandten — Ambassadeur de la Hongrie — offiziell bei sich empfangen. Hiemit ist der erste Schritt geschehen, daß Ungarn den seiner würdigen Platz in der Reihe der selbstständigen freien europäischen Nationen einnehme. Die Anerkennung von Seite der übrigen Großmächte ist binnen Kurzem zu erwarten. Von Seite des deutschen Reiches wird ein Gesandter nach Budapest dieser Tage von der Reichsregierung ernannt werden."

Viele jubelten über diese Annonce, wer sich aber nur ein Bischen auf die Kunst zwischen den Zeilen zu lesen verstand, der wußte ganz bestimmt, daß hier nur von einer privativen Audienz die Rede sein könne. Was also von den spätern Verheißungen zu halten, war keinem Politiker ein Räthsel. Schade, jammerschade, daß Szalay's schönes Talent in der dringlichsten Zeit in die voluminösen Aktenstösse der Paulskirche zu Frankfurt vergraben wurde! „Vielleicht — vielleicht auch nicht," heißt es in Grillparzers Bankban. Szalay entging so der ungarischen Charybdis des Oktobers wie der magyarischen Scylla des Dezembers. In gewissen zweifärbigen Zeiten von ungewissem Schiller ist es meist ein Glück „to receive at once the benefit of sleep, and do the effects of watching!"

XVII. Táncsics.

Es ist bekannt, daß sich Robespierre etwas altmodisch, doch sehr sorgfältig kleidete, und abgesehen von seinen Schreckensthaten ein sehr scharfsichtiger und gescheidter Mann war. Geehrte Leser, übersetzen Sie diesen Franzosen ins politisch Kurzsichtige und türkisch Diplomatische, stecken sie ihn dann in eine weite fliegende Gatye, in ein wallendes Hemd, beides von selig in den Speck entschlafener weißer Farbe, und Sie haben den Abgeordneten der radikalen Stadt Békes, Michael Táncsics, geistig und moralisch, wie er leibt und lebt. Seine Politik bestand und besteht in nichts Weiterm als dem bäuerischen Feldgeschrei: „Schlagt die Kaputröcke todt!" Kaputröcke nennt man aber in Ungarn die Städter und Grundherrn im Gegensatze zu den Jacken, welche die Bauersleute bedeuten.

Es steckt ein Stück Thomas Münzer, ein Knochen Stephan Fadinger in diesem Antikaputrockmann, und derselbe hätte in dem schwäbischen oder obderennsischen Bauernkrieg trotz seiner hoch problematischen Kourage eine wichtige Rolle gespielt. Er wäre auch der revolutionäre Bosco so gut wie die ministerielle diebische Elster Madaráß gewesen, die neunziger Jahre des abgelaufenen Sekulums mit ihrem sämmtlichen Schre-

ckensapparat aus Frankreichs Vergangenheit in Ungarns Zukunft zurück zu eskamotiren. Wir entsinnen uns nicht mehr, in welchem Komitat bei einer Korteskedés eine so blutige Rauferei vorfiel, daß Mehre todt auf dem Platze liegen blieben. Die Waffen in dieser Komitatsvorrede zu einem vormärzlichen ungarischen Landtag waren nämlich Knittel gewesen, darein man Blei gegossen hatte. Nun, solche Knittel mit bleiernem Unterfutter hätten die portative Guillotine des nöthigen Falles auch Ohnegatyen-Führers Michael abgegeben, der mit dem Erzengel gleichen Namens nichts gemein hatte, als daß man bei Nennung seines Namens jederzeit augenblicklich an den Teufel dachte. Wir sind fest überzeugt, daß man den leidigen Gottseibeiuns nach Táncsics Misko's Tod in der chinesischen Trauerfarbe malen wird, denn „kreideweiß" vor Herzbeklemmung und Angst wird der Teufel sicher, wenn er einmal das Glück erlangt, Herrn Michael zu seinen Unterthanen zu zählen.

Die magyarische Revolte zählt wie jede Revolution ihre Anzahl Verstöße, der superbeste Bock, ein wahrer Sechzehnender — mögen wir Waidmänner die Verwechselung des Rehbockes mit dem Hirsche in Gnaden nachsehen — aber ward bereits an ihrem Geburtstage, am 15. März 1848 geschossen. Man hat während der magyarischen Schilderhebung manche politische Sünden begangen, aber nur zwei — Bétisen. Die bekanntere, europäische Albernheit war der 14. April in Debreczin, die weniger publique, aber kolossale Dummheit war die Befreiung des ultra-radikalen Schriftstellers Michael Táncsics, der seit längerer Zeit wegen aufrührerischen Volkskatechismen, gedruckten sizilianischen Vespern und andern derlei geschriebenen Vorabenden zukünftiger Bartholomäusnächte in Ofen in Haft saß. Der über-

schnappte Demokrat ward am 15. März Abends gegen die moralische Haftung Nyári's, dessen sonst so scharfer Verstand sich damals die staatsmännischen Leichdornen ein Paar Wochen lang nicht ausgeschnitten hatte, während eines heftigen Regengusses von der nicht bloß mit dem Worte, sondern auch mit einseitiger Politik leicht fertigen Jugend im Triumphe über die Schiffsbrücke nach Pesth herübergezogen. Wir nannten diese Befreiung eine kolossale Dummheit, denn Táncsics war für die Unabhängigkeit Ungarns nur in so weit interessirt, als dieselbe seine communistischen Grundsätzen förderlich erschien. Wir würden Táncsics nie anders malen denn als Csikos, wie er an schönen Sommerabenden, mit Aristokraten und Rothschild's behaftet dieselben, gemüthlich zwischen den Fingern walkend, langsam — abtödtet.

Táncsics bezog nun ein Quartier im Hotel zum Palatin in der Waitznergasse und ward ein also gefeierter Mann, daß der Hotelinhaber, als sein Insasse später nach dem neugebauten Hause, dem Museum gegenüber, übersiedelte, durchaus keinen Stubenzins annehmen wollte. Táncsics heißt eigentlich Stáncsics; da aber sein Kind den Buchstaben „St" nicht aussprechen konnte und immer ein „T" dafür gebrauchte, so erleichterte Michael der Nachwelt die zweifelhafte Mühe, seinen Namen auswendig zu behalten, durch das Streichen von dessen Anfangsbuchstaben.

Wir wissen nicht, ob die gute Stadt Békes am Kommunismus sterbenskrank darnieder lag, oder sich eines politischen Stockschnupfens erfreute, als sie Táncsics zu ihrem Ablegaten erwählte, so viel ist Thatsache, daß Michael als ihr Vertreter auf dem Pesther Reichstag erschien. Kossuth mag viel gesündigt haben, aber daß er die T á n c s i c s e niederhielt, dies verdient,

daß ihm sein Todfeind die Hände küßt. In der Sitzung vom 13. Juli bei Gelegenheit der Debatte über die Verlesung der Motionen stimmte Michael mit Madaráß. Wunderbare Geschmacksähnlichkeit! „Wir sind nicht da," sprach er „unter fortwährendem Gelächter," um über den Vorzug der englischen oder französischen Berathungsweise zu streiten. Wenn wir uns zertheilen, wird das Volk um das Warum fragen. Gesetzt, es kommt einer aus dem Volke, um seine Repräsentanten zu sehen, so wird es heißen, wir hätten uns in die Nebenzimmer versteckt. Warum verstecken wir uns? Die Presse wirkt jetzt noch nicht hinreichend unter dem Volke, nur vollkommene Oeffentlichkeit kann uns frommen. Wir wollen dem Volke nicht sagen, gib uns 200,000 Mann und 42 Millionen, und dann verstecken wir uns. Wir sind Volksrepräsentanten, bleiben wir es." — — Damals war Táncsics wenigstens — aufrichtig. Am 15. Juli ging Táncsics unter die interpellatorischen Sisyphuse des Kriegsministeriums. Das war eine überflüßige Lithographie! Gemeinnütziger und politischer war sein Antrag am 29. August, der da lautete, man solle die Weinzehnten und Regalbenefizien um so rascher aufheben, als der Ban ähnliche Conzessionen in Baranya versprochen, denen man zuvorkommen müsse.

Was Táncsics aber unter hinreichender Wirkung der Presse unter dem Volke verstehe, bewiesen am deutlichsten seine Premiers de Pest in der von ihm redigirten Arbeiterzeitung. Er trieb es so weit, daß ihm ein Preßprozeß anhängig gemacht wurde, über den man sich Anfangs September in andern Journalen also äußerte: Wie bekannt hat der ungarische Baboeuf Táncsics wegen eines im hohen Grade aufreizenden Artikels in seiner Arbeiterzeitung einen Preßprozeß bekommen.

Wer diesen sturmläutenden Aufsatz gelesen und die Wirkung kennt, welche die tolle Sprache und cynische Verrücktheit, die Hundstagepolemik dieses um hundert Prozente noch gefährlichern ami du peuple auf das ungebildete Volk in der gegenwärtigen traurigen Lage ausüben könnte, muß der Regierung Beifall zollen. In Frankreich stünde Táncsics jetzt vor einem Militärgericht, in England würde er auf zehn Jahre deportirt. In Ungarn theilt er noch selbst die Nachricht dem Publikum mit, und wundert sich, wie es in diesen Zeiten noch jemand einfallen kann, an einen Preßprozeß zu denken. Ganz Marat'sche Manier!

Der erwähnte Preßprozeß war und blieb übrigens einer der vielen Wasserstreiche, welche das Ministerium Louis Batthyány — wir sagen dies zu seiner Ehre — in Preßangelegenheiten zu schleudern pflegte. Táncsics ging straflos aus. Eben so wenig Erfolg hatte fast vier Monate später der Beschluß der Pesther Behörde, kraft dessen Táncsics als Redakteur der „Munkások Ujsága“ zur Zahlung von 500 fl. verurtheilt wurde, weil er sein Blatt ohne Caution herausgab. Weiteres wissen wir, dank Kossuth's Allmacht, nicht über Baboeuf-Táncsics zu berichten.

„Mátyás“ — — „Befehlen Herr?“ — — „Bringe mir doch frisches Wasser zum Händewaschen, denn ich habe über Táncsics — geschrieben.“

XVIII. Zákó.

Stephan Zákó, Bacser Ablegat war zwar nicht der „Lion" der parlamentarischen Verhandlungen zu Pesth, seine Stimme glich aber einmal dem Schusse eines unbesonnenen Gemsenjägers — — sie machte wie dieser Schuß die langsam sich anhäufende Lavine der Revolution von dem „Berg" des Hauses herabrollen. Da wir in seiner Lebensgeschichte auf keine Scene stießen, in welcher Zákó durch Kossuth's Pietät in den Sattel kam, und daher keine Aehnlichkeit vorhanden ist, die uns bewegen könnte, Sir Stephan mit dem dankbaren Priester in Schiller's Ballade von dem Grafen von Habsburg zu vergleichen: so bleibt uns für den besagten Bacser Ablegaten keine treffendere Reminiscenz als jener milchweiße Leibzelter der schönen Herrin Libussa, welcher die Bräutigamswahl entschied, als er vor dem auf seinem Pflug dinirenden Bauersmann Pzremyßl stillhielt.

Als Kossuth in der bedeutsamen Sitzung vom 8. Oktober dem bereits kreirten L.-V.-Ausschuß zur Souveränität verhalf und seine Rede mit den Worten schloß: „Der Ausschuß wird es für seine Pflicht halten, überall auszuharren, und sollte das Schaffot sein Lohn sein, das Blutgerüst stolz besteigen" fiel Zákó, nachdem sich

der erste Éljensturm gelegt hatte, mit den Ungarn's Geschick entscheidenden und besiegelnden Worten ein: „Der Präsident des Landesvertheidigungs-Ausschusses soll Kossuth sein!" Dieser Ausruf ward zum Beschluß des Hauses der Gemeinen gehoben, und Zákó's Lunge vertritt sohin die erste Kanone, welche gegen die pragmatische Sanktion abgefeuert wurde.

Zákó sprach auch Ende September in der nicht unwichtigen Frage über die Publikation der aufgefangenen kroatischen Briefschaften, warf auch später hie und da ein Wort ein: für uns aber ist seine Silhouette am 8. Oktober 1848 vollkommen ausgeschnitten worden und wir halten es bezüglich des Bacser Ablegaten mit jenem griechischen Knaben, der Pfeil und Bogen für immer wegwarf, als er durch Zufall von dem väterlichen Dache den Meisterschuß nach einem fernen Ziel gethan, der so vielen geübten Schützen mißlungen war. Damals murmelte Rákóczy in seinem alten Grabe seinen rebellischen Wahlspruch: „Istenért, hazáért és szabadságért!"

XIX. Ghyczy.

Koloman Ghyczy war wie Pázmándy immer eine Zierde des Komorner Komitates und eine Perle unter den Mitgliedern des Hauses der Gemeinen. Er besitzt einen durchdringenden Scharfsinn, einen ausgezeichneten Fleiß, seltene Urtheilskraft und einen genialen Ueberblick. Ghyczy focht auf dem Pesther Reichstag unter dem Banner des Ministeriums Batthyány und trat den Uebergriffen der Linken als conservativer Degen allimmer entschlossen entgegen. So meinte er, als man am 13. September den Tagsbefehl anfocht, der die ungarischen Grenadiere in Ofen, die wie das abtrünnige Regiment Flandern unter die Freiwilligen zu eilen begannen, für Deserteurs erklärte: er wünsche nicht, daß man augenblicklich zur Ausführung der Beschlüsse schreite, bevor man nicht offiziellen Rapport erhalten habe, auch sei es nicht angemessen, daß sich das Haus auf das Terrain der vollstreckenden Gewalt begebe.

Als Graf Louis Batthyány seine neue Ministerliste und zwar am 17. September verlas, ward auch der Name Ghyczy genannt. In der Sitzung vom 19. Sept. kam es bekanntlich zu der Debatte über die ausgeschiedenen sechs sächsischen Deputirten, und es ward der

Grundsatz als Beschluß ausgesprochen, daß kein Deputirter sich entfernen dürfe, bis sein Nachfolger gewählt sei. Ghyczy äußerte sich nun, daß die Siebenbürger ihre Sitze auf diesen Beschluß wieder einnehmen würden, Pálffy erklärte jedoch daß sie bereits abgereist seien. Als man den Kommandanten der Komorner Festung Mertz anfeindete und ihn als Subordinationsübertreter dem ungarischen Ministerium gegenüber bezeichnen wollte, antwortete Ghyczy lakonisch nichts weiter als „Mertz hat den Gehorsam nicht verweigert," aber mit einer so determinirten Stimme und entschlossenen Betonung, daß Madaráß eingeschüchtert troz des anhaltenden ermuthigenden Lärmes im Hause seine Motion einer Ablösung in Festungscommando fallen ließ. Seine politische Delikatesse wie sein diplomatisches savoir faire bewies er glänzend, als er die aufgefangenen kroatischen Briefschaften nicht dem Hause, sondern seiner crême, dem L.-V.-Ausschuß vorgelegt wissen wollte. Als Batthyány's Fahne sank und Kossuth sein Banner aufpflanzte, kam uns Ghyczy abhanden.

XX. Kubinyi.

Franz Kubinyi ist eine neue Inkarnation des berühmten katonischen „Ego vero censeo Carthaginem esse delendem.“ Der Haß des Römers war großartiger, der Tablábiró-Zorn ist von zäherer Natur, sie verhalten sich übrigens zu einander wie ein Gewitter in der Schweiz zu dem Theaterdonner, und höchstens ein Berliner oder ein Franz Kubinyi können letzteren für natürlicher und kolossaler halten. Was ein Gasometer sei, wird der geneigte Leser zweifelsohne wissen, die Wesenheit eines Gasometer erlernte man aber nur an der ungarischen Ständetafel in Preßburg, wenn Kubinyi die Rednerbühne bestieg und ein hitziges Gallenfieber sprach. Sein tödtlicher Haß galt der Regierung und datirte derselbe bereits aus dem Jahre 1825, als die ungarische Opposition noch einen Zopf trug und sich wie Marschall Türenne nur auf Kanonen schlug, die aber stets blind geladen wurden, weil es ja einzig nur um den Lärm zu thun war. Eine solche blindgeladene, mit unendlichem Pathos abgeschossene Kanone war jede Rede Kubinyi's im Vormärz. Prinz Eugen von Savoyen war für den geistlichen Stand bestimmt und wurde ein Feldherr premiere qualité, obgleich ihn die ungarischen Hußaren bis vor der Schlacht bei Szenta einen kleinen Kapuziner

schimpften. Franz Kubinyi ist eine Notabilität in den Naturwissenschaften, und wurde ein kleiner Parlamentsredner und mediokrer Staatsmann, obgleich ihn sein Souffleur, die eigene Ichsucht, zuweilen mit dem schmeichelhaften Namen Pitt beehrt. Pitt ward bekanntlich von dem französischen Konvent für einen Feind der Menschheit erklärt. Das kann man von Kubinyi so wenig als von dem großen Pitt sagen. Franz Kubinyi ist außer der Ständetafel ein ehrlicher Mann, ein aufrichtiger Freund des Fortschrittes, gleicht auch nur in einigen Punkten einem südamerikanischen Doktor Francia in Taschenformat und in Attila gebunden.

Im Nachmärz stürzte sich Kubinyi kopfüber in das revolutionäre Gewoge, und schwamm erst recht lustig herum, als der große Ozean der Märzbewegung zu dem engen aber klippenvollen rothen Meere offenen Aufruhres geworden. Kubinyi war wie Balogh ein Gegner des Ministeriums Batthyány, wie wir später sehen werden. Uebrigens gereichte ihm sein erstes parlamentarisches Auftreten am 7. Juli zur hohen Ehre. Sir Ferencz ermahnte das Parlament als rechtlicher Staatsbürger mit Wärme, es wolle kein bloßes Namensregister der Ablegaten fertigen, sondern thatsächlich untersuchen, unerbittlich gegen Wahlumtriebe vorgehen, und ein warnendes Beispiel statuiren, sonst werde das Volk so entsittlicht werden, wie es Ungarns leonischer Adel geworden. Wahlumtriebe beschönigen, war der Kern seiner Rede, c'est, um mit Malouet zu sprechen, c'est élever un édifice en en sapant les fondements. Die große Trommel der Versammlung, der Neograder Depututirte Repeczky, fiel mit einem beifälligen Wirbel ein.

Als Batthyány von dem Erzherzog Palatin den Auftrag erhielt, ein neues Ministerium zu bilden, zählte Kubinyi zu den Interpellanten aus Gutta-Percha, und

seine dringliche Frage, ob die Festung Munkács in verläßlichen Händen sei, veranlaßte den Ablegaten Bernát zu seiner erwähnten Apostrophe, und den Premier zu einem pas de caution. Die ministeriellen Blätter rösteten Kubinyi damals à petit feu, und in einem derselben hieß es:

„Zu den unerschütterlichsten und insipidesten Interpellanten müssen wir den berühmten Entdecker des egyptischen Scarabäus in unsern Eichwäldern, das ehrenwerthe Mitglied Franz Kubinyi zählen. Naturforscher aus Neigung und Metier, empfindet er eine solche Leidenschaft für sein Fach, daß die Naturgeschichte sogar auf der Wiese seiner Politik weidet. In der Zeit, als gallichte Ausleerungen noch den Geist ersetzten, galt er als politischer Charakter. Man konnte auch von ihm mit Göthe sagen, wer das erste Knopfloch verfehle, komme mit dem Zuknöpfen nicht zu Stande; allein es galt schon viel in jener düstern Zeit politischen Muth zu besitzen, und diesen hat er allerdings überschwenglich bewiesen. Dieser Muth ist jedoch nicht mehr nothwendig, ja vielmehr, wo Alles so laut schreit, daß es die Gasse hört, erfordert es nur viel höhere Kourage, den Patriotismus statt an die Treibhauswärme, an die freie kältere Luft unseres jetzigen Klima zu gewöhnen, dies will der ehrenwerthe Deputirte, trotzdem daß er Naturforscher ist, nicht begreifen, und diese unsinnige Hartnäckigkeit erzeugt nun eine solche handwerksmäßige Langeweile, daß wir beinahe glauben, daß er nur zu diesem letzteren Metier die passendsten Naturanlagen von der weisen Vorsehung erhalten."

Derb charakterisirt! Am 29. September meldete Kubinyi dem Hause, daß er mit noch zwei Ablegaten bei dem Kronhüter Ürményi fragen gewesen sei, ob die angeblich verschwundene Krone Sankt Stephans sich

noch in seiner Verwahrung befinde; Ürményi habe bejaht und geäußert, daß die Schlüssel in seinen Händen seien und er den Abgesandten Nachmittag um 5 Uhr die Krone zeigen werde. Seine letzte Interpellation in Pesth war die Frage, ob die Güter des Grafen Eugen Zichy konfiscirt worden seien? Kubinyi wurde — ob in Folge dieser Interpellation wissen wir nicht — später in Debreczin zum Präses der Revisionskommission in Betreff des Mobiliarvermögens dieses Grafen ernannt, und unterfertigte den bezüglichen und für Ladislaus Madaráß höchst verdächtigenden Bericht mit Emerich Szacsvay. Auf seine Motion wurde in der Sitzung vom 15. April dem eben in Kossuth entschlafenen Landesvertheidigungs-Ausschuß der Dank des Hauses votirt. Die Gallerie berühmter Redner und Staatsmänner ist durch Kubinyi's parlamentarische Irrfahrten um kein Porträt reicher, die Schaar ungarischer Naturforscher durch seine politischen Aventuren um ein tüchtiges Mitglied ärmer geworden.

XXI. Hunfalvi.

Paul Hunfalvi wurde in seinem Bezirk in der Zips mit 277 gegen 187 Stimmen zum Ablegaten für den Pesther Reichstag gewählt. Seine Thaten im Parlamente in der Hauptstadt sind bald aufgezählt. Hunfalvi stellte den Antrag für den Fortbestand des Oberhauses, und expectorirte sich am 26. Juli wie folgt: „Hüten wir uns, hier leidenschaftlich zu werden. Ich wünsche, daß das Oberhaus, so lang es besteht, seinen Einfluß auf unsere Arbeiten behalte, jedoch mit den von mir vorgeschlagenen Modifikationen. Ein Paar Jahre sind jetzt ungeheuer viel Zeit. Lassen wir das Oberhaus bis dahin in seinem gegenwärtigen Zustande, so heißt das so viel, als seinen gesetzlichen Einfluß zerstören. Bis jetzt bestand zwischen Beiden ein Verhältniß wie zwischen Herrschaft und Livrée, wie zwischen Vätern und Kindern. Dies kann, darf nicht mehr so bleiben. Ladislaus Madaráß will das Oberhaus aufgehoben wissen, dies billige ich nicht. Ich bin auch ein Mann des Volkes, allein ich behaupte, daß, wo Freiheit blühen soll, ein Oberhaus nöthig ist, denn wo die Gesetzgebung nicht vertheilt wird, da artet sie zuletzt in Despotismus aus." — — Sein Gesetzentwurf wurde von dem Hause zurückgewiesen. Bei der Debatte über den Elementarun-

terricht stimmte Hunfalvi gegen die gemeinschaftlichen Schulen und erwiederte Palóczy, der Unterschied zwischen Einst und Jetzt sei himmelweit, und zu Kaiser Joseph's Zeiten habe mehr Indifferentismus rücksichtlich der Religion geherrscht, was aber jetzt nicht mehr stattfinde. Auch solle man die Fundationen als fromme Vermächtnisse achten und ihre Verwaltungen den Gemeinden überlassen.

In der Sitzung vom 28. Mai verlas Hunfalvi als Notär mehre Beschlüsse des Oberhauses, unter andern jenen hinsichtlich der Verleihung des FML.-Titels und des Militär-Verdienstordens erster Klasse an den GM. Bem. Nikolaus Becker ward durch sein „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein" berühmt. Weder früher noch später war von diesem Dichter die Rede. Er stieg klanglos zum Orkus, unbeachtet wie er gelebt. Hunfalvi sang sein Rheinlied erst am 21. Juli 1849, als dem Eröffnungstage des Szegediner Reichstages.

Durch Szegedin ging damals ein finsterer Geist des Kleinmuthes wie durch das Palais Wallensteins in Pilsen, als Regiment um Regiment abfiel, und die abgesessenen Pappenheimer mit dem Säbel in der Faust den tapfern und schönen Max Piccolomini abholen kamen. Doch waren es nur Gerüchte, die von den verschiedenen Kriegsbühnen verlauteten. Görgei war für die Szegediner verschollen wie weiland Dembinski während der Retraite in Litthauen für die Warschauer. Vater Bem wagte keinen Kourier mehr zu senden, denn die aufgestandenen Motzen hatten seine verläßlichsten Gallopins aufgefangen und erschlagen. Auch die Depeschen Perczel's wurden von dem damaligen Chef im Kriegsministerium Aulich — was wir hier zu dessen Silhouette nachtragen — vorsichtig erbrochen und gelesen, aber — nicht veröffentlicht. Selbst Szemere's

intimste Freunde wußten sich nicht mehr zu orientiren, behauptet ein Augenzeuge. Die Zeitungen schrieben gar nichts hierüber, der Közlöny, dieser ungarische Moniteur, war mit Ernennungen, die Szegediner Zeitung mit Fragezeichen gefüllt.

Am 21. Juli sollte der Reichstag beginnen. Tags zuvor hatte die Linke in der geheimen Konferenz erklärt, falls das Ministerium Szemere nicht die erwünschten und bereits am 2. Juli in Pesth versprochenen Aufschlüsse über die ungarische Lage wie über die Wirren mit Görgei geben würde, gußeisern zu interpelliren, und wenn es nöthig, das Ministerium in Anklagestand zu versetzen. Szemere hatte wie Necker seinen ganzen Einfluß verloren und versprach Alles. Er fürchtete eine Reprise des 12. März 1790, nämlich die Ordre zur Einsichtsnahme in das sogenannte rothe Buch, in dies Verzeichniß der geheimen Geschenke, Pensionen und Gnadengeschenke der Regierung, wobei freilich auch in Szegedin ganz seltsame Rubriken zum Vorschein gekommen wären.

Das Publikum hatte Lunte gerochen, und daher war auch der Deputirtensaal am Eröffnungstage zum Erdrücken gefüllt. Szemere's Rede war ein Meisterstück, ein brillantes Schlittschuhlaufen über die eisigen Gesichter der Linken. Sie glich einer superben spanischen Tänzerin, die mitten zwischen mehr als einem Dutzend zerbrechlicher Eier die zierlichsten und muthigsten Pas ausführt, ohne auch nur ein Stück zu gefährden. „Drei Wünsche hegt die Nation," sprach er, „erstens Sieg über die österreichisch-russische Koalition, zweitens Versöhnung der aufgewiegelten Volksracen, endlich drittens Anerkennung der Unabhängigkeit Ungarns von Seite der europäischen Großmächte." Den ersten Wunsch beantwortete Szemere nach Weise der Bülletins Napo-

leon's, als er im Jahre 1814 in Frankreich Terrain um Terrain verlor, den zweiten befriedigte er mit einer Art Gleichniß, sein Ministerium gedenke nämlich gleich der Taube Noah's mit dem Palmen-(Oel) Zweig des Friedens auch jetzt noch nach der großen blutigen Sündfluth in das Land der Raitzen und Sachsen zu flattern, rücksichtlich des dritten klagte er Palmerston und Odilon-Barrot auf Inkonsequenz — beide, einen Theil der Schuld müßt ihr vor dem Reichstag tragen!

Die Assemblée war verblüfft. Die Deputirten blickten sich, des gestrigen Versprechens gedenkend, so verwundert an, wie der starke August von Sachsen sehen mochte, als der schwedische Eisenkopf Karl XII. bei ihrem diplomatischen tête-à-tête tiefsinnige Betrachtungen über die beiderseitigen Stiefeln anstellte. Eine peinliche Stille folgte, man hätte eine Stecknadel fallen gehört. Da begann das Rheinlied. Hunfalvi erhob sich und forderte, die Regierung wolle zuerst ihre Korrespondenz mit den auswärtigen Höfen unterbreiten. Dann ging er, gentilhomme jeder Zoll, auf die Görgei'sche Frage über, vorsichtig, wie ein Wundarzt die Sonde braucht, andeutend, wer eigentlich die strategische Bêtise bezüglich der Berennung von Ofen begangen. Kasimir Batthány erklärte sich zur Antwort bereit, Szemere aber, von Irinyi sekundirt, umschrieb das Wort impossible mit einem Schwall parlamentarischer Redensarten. Der bald darauf anrückende Birnamwald österreichischer Grenadiere machte jede weitere Interpellation überflüssig. Hunfalvi war der einzige Volksvertreter im echten Sinne dieses Wortes auf dem Szegediner Reichstag. „What I do next, shall be, to tell the people of this escape!" Dies verhinderten die Tage vor Temesvár und zu Világos.

XXII. Záborßky.

Als Ladislaus Madaráß am 7. Juli 1848 sein erstes Rennen auf dem Rosse „Popularität" wagte und die Motion stellte, daß die Gallerien hinfür für Jedermann ohne Eintrittskarte zugänglich sein sollten, repräsentirte sich auch Alois Záborßky als erste Karyatide dieser Barbés-Motion, und gab mit einer Physiognomie, die Lavater affektiren sollte, aber unangenehm nach dem alten Regime roch, seinem kleinen Vorgänger ein Zufriedenheitszeugniß, „weil die Deputirten nur Leute ihres politischen Glaubens mit einer Eintrittskarte beglücken würden." Es war eine offenbare Bettelei um ein Paar Groschen Almosen an Beifall. Daß die Linke nach diesen Bekenntnissen zweier schöner Seelen sich ganz allein auf den Gallerien vertreten sehen wollte, ward auch dem Unbefangensten klar; denn ein Entrée ohne Karte hätte nur die sogenannte handfeste Energie, das rücksichtslos zudringliche Juratenthum auf die Gallerie gebracht, und diese in ein Paradies, in einen Olymp, wie man den letzten höchsten Platz in den Theatern nennt, verwandelt.

Repräsentirte sich Záborßky an jenem Julitage als Verfechter des jakobinischen Credo „l'état c'est le

cancan,“ so war er bei der Frage über das ungarische Heer Magyar jeder Zoll, und hatte, vom ungarischen Standpunkte aus genommen, nichts weniger als Unrecht. Ein scharfes geistiges Auge hätte am 16. August 1848 den Herzog Almus hinter Záborßky's Stuhl stehen und beifällig in die Hände klatschen sehen. Es war eine Umschreibung von Ujházy's hochrother Rede: „Wer die Revolution will, muß auch alle ihre Konsequenzen wollen!“ Wir stehen Záborßky's politischem Glaubensbekenntniß entschieden und schroff gegenüber, aber Ehre dem Ehre gebührt, der Mann sprach, was er fühlte, und keine Sterbenssylbe darüber.

Von Zeit zu Zeit hör' ich Mephisto gern,
Und hüte weislich mich, mit ihm zu brechen;
Es ist gar hübsch von einem schlauen Herrn
Aufrichtig selbst im Parlament zu sprechen.

Záborßky war als Notär auf vielen Aktenstücken Pázmándy's unterschrieben, geht also Arm in Arm mit Letzterem in die magyarische Nachwelt über. So fertigte er das Schreiben des langen ungarischen Parlamentes an den österreichischen Reichstag, ddo. Pesth am 10. Oktober 1848. Als Volksmann erwies sich das Original unserer Silhouette auch in der Sitzung vom 23. November bei der Debatte über die Militärschule im Ludoviceum in Pesth. Er wünschte das Kostgeld auf 500 fl. herabgesetzt, und die Anzahl unentgeldlicher Zöglinge von einem halben Hundert verdoppelt. Später kam uns Záborßky aus den Augen. Der Mann hat zweifelsohne viele Bajonette und manchen 17. Juli 1789 gesprochen, aber stark verblümt wird er selten, auf der Tribüne perorirt, und niemals geradezu — gelogen haben. Und das will viel besagen in einer Zeit,

wo tausende von Gewissen mit Falschheit wattirt waren und so manche Zunge den ungarischen Landstraßen während des Thauwetters im beginnenden Frühjahre glich, so daß man nur im leichtesten Fuhrwerke der Welt, in dem Viergespann der politischen Lüge darüber hinweggleiten konnte!

XXIII. Aßtalos.

Als es sich am 13. Juli im Parlamente um die Wahl der englischen und französischen Berathungweise handelte, gab Pázmándy das Präsidium an Pálffy ab und mengte sich persönlich in die Debatte, äußernd: man berufe sich immer aber irrthümlich auf England, dort sei das Alter der Mitglieder im Durchschnitt 48 Jahre, während es hier zwischen 30 und 32 Jahren schwanke. Auch sei der Engländer mehr wortkarg und von Natur aus kälter und besonnener, die Ueberlegung daselbst viel reifer. Hier verhalte sich das anders, der Ungar neige sich mehr zum französischen Charakter, und darum sei für ihn die französische Hausordnung angemessener. Aßtalos entgegnete: „Ich wünsche die englische Weise. Sind wir auch nicht so alt als die Engländer, so werden wir es doch werden und den Inselbewohnern an parlamentarischem Takt nicht nachstehen." Tags darauf wurde der Entwurf nach dem Vorbild der französischen Kammer angenommen. Uebrigens war Aßtalos kein Freund der parlamentarischen Táblabirómanier, und stellte daher als Feind der häufigen Interpellationen am 17. Juli das Amendement, der interpellirte Minister sei nur dann gehalten Antwort zu geben, wenn das Haus es verlange. Beße fuhr hierauf

mit dem schwerem Geschütze der Grobheit auf und donnerte: „Ein unglücklicherer Gedanke sei nie einem Gehirne entsprungen, als der seines Freundes Aßtalos!“ Letzterer ward auch überstimmt, obgleich jener Gedanke jedem, der die magyarische Redeseligkeit kannte, für ein Stück Pallas-Athene galt.

XXIV. Ágoston.

Ágoston war ein determinirter Gegner der italienischen Politik des Ministeriums Batthyány und sprach daher auch in der berühmten Sitzung vom 20. Juli: „Ich spreche mit Befangenheit, weil das Ministerium die Debatte zu einer Kabinetsfrage stempelte, doch muß ich sprechen. Vor einer Woche bewilligten wir dem Ministerium 42 Millionen und 200,000 Soldaten. Dazu haben wir sie also gegeben, um diese Armen nach Italien zu werfen? Nein, und nochmals nein! Was sucht man in Italien. Dort ist Alles verloren, es zu halten zählt zu den Unmöglichkeiten. Weder in der Thronrede noch in der Adresse steht eine Silbe von Truppenbewilligung. Wir haben nichts damit zu schaffen." Als es sich im Oktober um eine Reprise eines französischen Aktes, um „les lois sur les émigrants" handelte, war Ágoston zwar für das politische Muß der Rückkehr jedes Ungars in sein Vaterland und zwar bei Verlust des Bürgerrechtes, doch rieth er weder damals, noch später zu gewaltthätigen Maßregeln und meinte stets mit Malouet: „Je sais qu'on appelle voeu national tout ce que nous conaissons de projets d'adresse, d'agitations, de menaces et de violences."

Ágoston gab die Veranlassung zu einem sinnigen Cadeau d'honneur, womit das Parlament den Grafen Kasimir Batthyányi nach der Affaire bei Szarvas beschenkte. Auf seine Motion wurde dem Grafen nämlich die Kanone zum Andenken verehrt, welche in jenem Treffen erbeutet wurde.

XXV. Kazinczy.

Gabriel Kazinczy, Deputirter für Zemplin, wies gleichfalls bei der Galleriedebatte unzarte und verdächtigende Beschuldigungen im Namen aller Repräsentanten stolz von sich, und ermahnte das Haus wichtigere Dinge zu verhandeln. Es sei genug wenn ein Theil der Gallerie leer bleibe, jedes Mitglied solle daher eine gleiche Anzahl Karten zum vertheilen erhalten. Kazinczy befand sich in der Deputation, die sich zur Schlichtung der kroatischen Wirren nach Wien begab. Die bezügliche Motion war von ihm im Verein mit Kossuth entworfen worden, und roch, wie bereits gesagt, in ihren Consequenzen etwas nach dem französischen „le roi, ou peut-il être mieux qu'au sein de son peuple.“

Bei Gelgenheit der österreichischen Staatsschrift apostrophirte er die Ablegaten wie folgt: „Als ich früher rieth im normalen Zustande auf dem gesetzlichen Wege zu verbleiben, wurde das Ministerium der Saumseligkeit beschuldigt, und jetzt, wo dieser normale Zustand aufgehört hat, will man auf gesetzlichem Wege die Hände in den Schooß legen und alles dem Ministerium überlassen. Das Haus der Gemeinen ist schuldig seine Politik vor ganz Europa darzulegen, nicht aber diese

hochwichtige Frage auf fremde Schultern zu laden. Seit wann ist denn das Haus so ministeriell gesinnt, daß es Alles in die Portefeuilles schiebt?!" Bekanntlich wurden hierauf Deák, Pázmándy, Palóczy und Szemere statt mit der Beantwortung der ungarischen Staatsschrift, mit der Abfassung eines Manifestes an Europa beauftragt. Kazinczy unterschrieb als Notär den Beschluß bezüglich der Disposition der ungarischen Armee gegen deñ Banus.

Auch Kazinczy hielt am 15. April zu Debreczin dem abtretenden Kriegsminister eine Art Panegyrik in nachstehenden kraftvollen Worten: „Die Nation ist am 14. April über den Rubikon ihres constitutionellen Lebens gegangen, über den sie nicht mehr zurück kann. Unter diesem entscheidenden Schritte zerstiebte auch das erste ungarische Ministerium. Wenn jemand aus diesem, so kann Mészáros stolz dastehen in den Wetterstürmen der Zeit; denn ihm gegenüber hat engherzige Feigheit, elende Spiegelfechterei, memmenhafte Mystifikation alle ihre Pfeile entladen, aber damit nichts erreicht, als der Nation zu zeigen, daß an dem diamantreinen Charakter unseres Mészáros alle diese vergifteten Pfeile machtlos abprallten. Sie haben nur sein makelloses Selbstbewußtsein ins hellste Licht gestellt, wie bis heute keiner unter uns ein reineres aufzuweisen hat. Es ist jetzt nicht die Zeit Weihrauch zu streuen, aber Wehe der Nation, die kein dankbares Gedächtniß besitzt. Darum stimme ich mit Palóczy."

Wir haben diese Panegyrik im Auszuge mitgetheilt, um dem Leser eine Geschmacksprobe von Kazinczy's markiger Redeweise zu liefern. In der am 23. Mai abgehaltenen gemischten Sitzung wurde Kazinczy mit Georg Boja und Alexander Varga vom Hause der Gemeinen, der Obergespan von Ungh Sigmund Bernath und Ba-

von Johann Horváth vom Oberhause als Mitglieder der nach Budapest bestimmten Deputation gewählt. Kazinczy zählt zu den vielen ungarischen Parlamentsgliedern, die im Gegensatze zu Clermont-Tonnere „plutôt des orateurs que des hommes d'Etat" waren.

XXVI. Szacsvay.

Emerich Szacsvay zählte zu den entschlossenen Revolutionsmännern, die so entschieden wie die schottischen „Kinder des Nebels" den Tod am Galgen dem rühmlichern Ende auf dem Feld der Ehre gleichstellen. Szacsvay gehörte ferner in die Kathegorie politischer Aloen, die freilich einmal in die Blüthe kommen, aber diese Stunde prächtigen Triumphes mit ihrem Leben bezahlen. Szacsvay rief, wie Brissat im „Le Patriote" schrie: „plus de roi, soyons républicains" und an dieser Phrase starb er.

Sir Emerich ward im Biharer Komitat mit 535 Stimmen gegen Joseph Nagy, der nur 54 Wähler zählte, zum Deputirten des Biharer Comitats erkoren. Diese Gespannschaft hatte 12 Ablegaten an den Reichstag zu senden und pflegte gewöhnlich eben so viele Freiheitsaposteln in den Saal zu stellen. Diesmal ward Emerich ihr Messias, im vollen Sinne des Wortes, falls man diesen heiligen Namen in's Revolutionäre und Dreifärbige übersetzen darf. Szacsvay wurde gleich, nachdem die Wahl bekannt geworden, in Pesth als intelligenter, entschiedener Reformer und ausgezeichneter Redner gerühmt, und wußte beide Eigenschaften auch in der ungarischen Hauptstadt geltend

zu machen. Doch blieb seine Thätigkeit ohne sonderlichen Erfolg.

Am 4. August meinte Szacsvay, ein Phönix unter den vielen lebendigen Reliquien des Táblabiróthumes im Repräsentantenhause, er halte es für seine Pflicht, alle Polemik zu vermeiden um zur Sache zu kommen; wolle man den Zweck, so müsse man auch die Mittel wollen, und er stimme daher mit dem Ministerium bezüglich des Gesetzentwurfes für den Elementarunterricht. Noch kräftiger waren am nächstfolgenden Tage seine Worte, bei Volkspolitik sei die erste Regel auf Ausrottung des Unkrautes zu dringen, dabei müsse man sich durch keine Schreckbilder abhalten lassen, sonst werde man nie zum Ziel gelangen. Am 11. August brachte er eine Petion der Landwehrartillerie um ein bestimmtes Gesetz gegen die Stockstrafe ein, die an den Ausschuß verwiesen wurde.

Mit solchen Petitionen gelangt man nicht in die Nachwelt. Auch Szacsvays Betheiligung bei der Untersuchungscommission, wie viel Ladislaus Madaráß aus dem Nachlasse des Grafen Eugen Zichy eigentlich gestohlen habe, hätte seinen Namen nicht über Lebensdauer im Gedächtniß der Geschichte erhalten. Szacsvay gelangte in die Historie, als er am 14. April in Debreczin mit Kossuth und Gorove mit der Abfassung des ungarischen Unabhängigkeits-Manifestes betraut worden. Der arme Dupe seines eigenen Glaubensbekenntnisses ahnte damals nicht, daß das Honorar für diese Schrift aus Hanf geflochten sein werde. Szacsvay ging am 24. Oktober mit Perényi und Csernyus zum Hochgerichte.

XXVII. Ragály.

Ferdinand Ragály wird in den ungarischen Croquis mit den Worten abgefertigt: „Viele Menschen behaupten, daß dieser junge Mann Verstand habe. Wir finden, daß er viel zu wenig hat, um die unangenehmste Stimme der Welt zu paralisiren.“ Er war Ablegat des Gömörer Komitats und eine unwandelbare Stütze der alten Opposition, zudem ein reiner gediegener Charakter, dem es überall um die Sache und nicht um seine Person zu thun ist. Auch auf dem Pesther Reichstag bewährte er sich als solcher, obgleich mehr im Privatwirken, denn in den Parlamentsakten kam er nur selten vor. Uns ist Ragály hier nur ein Collectivname und bezeichnet die „drei Männer im feuerigen Ofen“ des politischen Verdachtes. Der Gömörer Ablegat ward nämlich nebst den Abgeordneten Paul Szirmay und Hetyey nach den Oktobertagen in Wien eingezogen, als sich aber die dreifache Lilienfarbe vollkommener Unschuld erwiesen, mit seinen Leidensgefährten gegen Hälfte Dezember 1848 auf freien Fuß gesetzt.

XXVIII. Murgu.

Eufemius Murgu auch ein hitziger Augustmann, dessen Politik etwas von der Temparatur der Hundstage an sich hatte, war Abgeordneter für Krassó. Seine parlamentarischen Sporen verdiente er sich in der Sitzung vom 26. August bei der Debatte über die wallachischen Bewegungen und deren Ursache. Ein Ablegat hatte eben unter allgemeinem Gelächter auf die zurechtweisende Rede Szemere's geantwortet, er könne mit Gewissensruhe sagen, die Lection des Portefeuillesträgers gehe ihn nicht an, und wen sie angeht, der solle sie auswendig lernen — als sich Murgu erhob und also sprach: „Der Kraft kann man die Kraft entgegenstellen, die Bewegungen aber haben eine tieferliegende Ursache und eine unverwüstliche Quelle. Ich kenne sie, ich habe sie vorausgesehen, ich habe sie zu lähmen versucht. Ich schrieb zu diesem Zweck eine Art Volksversammlung aus und wollte eine Contrerevolution gegen die Serben ins Leben rufen. Natürlich benöthigte ich dazu die Erlaubniß des Ministeriums, konnte aber bis jetzt keine Antwort erhalten. Noch immer herrscht unter den Wallachen die gehaßte Hierarchie, kraft deren der raitzische Vladika dem romanischen Volke befiehlt. Die Kinder dieser Race aber sehnen sich nach einem Oberhirten, zu dem

sie Vertrauen haben. Dies Vertrauen jedoch wird nur der Hierarch genießen, den sich das Volk selbst wählt. Hätte das Ministerium eine solche Wahl vergönnt, die Contrerevolution gegen die Raitzen wäre nicht ausgeblieben. Jetzt murrt der Wallache und hält das Ministerium für feindselig gesinnt, weil dasselbe jene, welche religiöse Freiheit wünschen, als politische Aufwiegler betrachtet. Das Banat ist hochwichtig und gilt als Schlüssel des ungarischen Niederlandes. Dies muß das Ministerium beherzigen und die Unabhängigkeit der romanischen Hierarchie anerkennen. Nur ein von dem wallachischen Volk gewählter unabhängiger Metropolit wird die Kinder der romanischen Race um die ungarische Trikolore zu schaaren wissen!"

Murgu hatte den Nagel auf den Kopf getroffen, aber das erste ungarische Ministerium hatte trotz der herrlichen Talente, die sich in seine Portefeuille's theilten etwas zu flüchtige französische Belesenheit in der Statistik und Geographie der ungarischen Kronländer. Diese halbe Gelehrsamkeit rächte sich bitter. Murgu war übrigens ein Bewegungsmann, wie ihn eine gewisse Partei in revolutionären Zeiten nur wünschen kann, und kokettirte mitunter mit dem Gleichheitsclubb, der mit der Spürnase seiner Vorgänger der Cordeliers und Jacobins derlei willkommene Talente zu wittern und zu ködern verstand. Wie gesagt, ohne Kossuth hätte es auch hierlandes geheißen: „C'est le régime da fanatism précedant le régime de la terreur!"

XXIX. Berzenczey.

Berzenczey ein Szekler war trotz seiner Vorliebe für die Trikolore ein ganzer Mann. Er wußte was er wollte, warf die Schale weg, drang zum Kern und haßte überflüßiges Gerede. So verzichtete er am 14. Juli auf sein Vortragsrecht und meinte dabei trocken: „Die Herren auf der Linken berücksichtigen nur die Zuhörerschaft, nicht aber auch die vergeudete Zeit. Man hat alles vorgebracht, endlich auch die Revolution. Was geht das Haus die Revolution an? Mir ist sie kein Knecht Rupprecht. Schweigt und handelt, sonst meint das Volk, wir ziehen die Dinge der Diurnen wegen in die Länge. Laßt uns darum nur die dringendsten Fragen erledigen und dann nach Hause gehen."

Seine Anhänglikeit an Kossuths Regime erklärt der 26. Juli, gedachte Lajos doch auf den Kameralgütern im Banat wie in der Bácska Kolonien von Ungarn zu gründen, und dabei vorzugsweise die Szekler zu berücksichtigen. Den abgeschlossenen Charakter bezeichnete auch seine Rede am 16. August. Er sei nicht ministeriell, sprach er, er gehöre sich selbst an. Der Zorn übermeistre ihn, wenn er einen Rekruten deutsch commandiren höre und halte jeden für einen Verräther, der keine ungarische Armee wolle, nur nicht jetzt, wo dies unausführbar

scheine. Man completire die alten Regimenter und nur das neue Militär sei rein ungarisch. Sollen wir Bechtold entfernen weil er nicht ungarisch weiß? Der Raitze frägt den Teufel um die Commandosprache, aber er — schlägt uns?

Nachstehend folgt der Rapport, den Verzenczey in der Sitzung vom 13. Dezember abstattete und den wir deßhalb mittheilen, weil er ein helles Licht auf den siebenbürgischen Kampfplatz wirft. Hört: „Ich bin aus Siebenbürgen gekommen, um Rechenschaft zu geben. Gleich in den ersten Tagen der Union entstanden große Verlegenheiten. Leider griff ich zu Maßregeln, die damals am weisesten schienen, ohne die geheimen Umtriebe im Volke wahrzunehmen. Bald jedoch dachte ich anders und wich von der Ansicht des Guberniums und des k. Kommissärs ab. Daher mein offener Bruch mit ihrer Politik während der Blasendorfer Volksversammlung. Genug daß diese statt fand. Der Premier gab mir 300000 fl. C. M., um ein berittenes Freikorps zu errichten. Man verdächtigt mich, daß ich von dieser Summe ein Bedeutendes für mich behielt. Ich warb 120 junge Bursche und zwar ohne Handgeld, aber die Ausrüstung hat sehr viel verschlungen. Der Finanzminister dankte ab, und ich erhielt nicht einen weitern Kreutzer. Die nach Siebenbürgen disponirten Kossuth-Hußaren waren vielen Reaktionären sehr ärgerlich, und sie nannten dieselben Soldaten der Republik. Die Waffen übergaben die Machthaber der Hermannstädter Bürgerwehr, denn das Gubernium und das Generalkommando herrschten noch immer, und nur das ungarische Ministerium glaubte durch den Wechsel einiger Beamten Alles gethan zu haben. Das Werbegeld haben meine verantwortlichen Majors vertheilt, und obwohl ich ein Bettler geworden, werde ich binnen drei Tagen Rechnung

ablegen. Von Csißék hätten 5000 Szekler zu jeder Stunde aufbrechen können, aber meine dringende Aufforderung blieb immer unbeantwortet. Das Ministerium erließ endlich den Befehl, die Waffen auszuliefern, das Generalkommando lachte darüber. Der Szekler hatte also keine Waffen, kein Schießpulver, kein Geld, und er hätte Siebenbürgen vertheidigen sollen! Als mich Batthyány zum Regierungscommissär ernannte schrie man in Klausenburg Zetter und die Agitationen der Gegenpartei beganen. Das Volk setzte deshalb Regierungsbeamte ab, und ich gab dem Volke Recht. Endlich rief ich 80,000 Szekler aus Agyaföld zusammen; das Gubernium hatte diese Versammlung zwar verbothen, aber später in Folge eines Krawalls in Klausenbung gestattet. Vier Tage haben wir wacker berathen, die Officiere griffen zur Nationalfarbe und schwuren auf die Konstitution. Es ging alles gut, mein Vergehen wäre höchstens, daß ich nicht einige auf eigene Faust aufhängen ließ. Man versprach den Szeklern Kanonen und Löhnung, und doch mußten sie drei Wochen Schulden machen. Bei Száßrégen schlugen wir den Urban und verlangten von der Stadt Lebensmittel. Sie ließ uns 24 Stunden warten, bis endlich die Szekler die Geduld verloren und Etliche in der Stadt plünderten, worauf ein Wallach und ein Sachse (?) die Stadt anzündeten. Ich bin kein Feldherr, aber ich weiß, daß unsere Truppen immer schlecht aufgestellt waren, und besonders klage ich die Klausenburger als Reaktionäre an. Ich meinerseits habe so lange gewirkt, bis man mir Vater, Weib und Kinder genommen hat. Ich bin bloß hieher gekommen, weil ich den Szeklern versprach, bis zum Neujahrstag mit Kanonen zurückzukehren. Ich bitte um mein Urtheil, aber auch um Verfügung über Siebenbürgen, auch wolle man den Szeklern kundgeben,

daß die Mitglieder des Reichstages noch nicht aufgehängt sind. (Gelächter.) Szekler waren nie Reactionärs. Schickt Hilfe und sie werden sich erheben. Sendet Statarialrichter, nur um Himmelswillen keine Kommissäre mehr!"

Der Präsident des Hauses erklärte, es liege keine Klage vor. Armer Berzenczey, trotz deiner trikoloren Gesinnung, warst du ein ehrlicher Mann, ein politischer Bulldogg an Ausdauer, aber nicht an Heimtücke. Talleyrand's Kunst, Gedanken in Worte zu verkleiden, hast du revolutionär „G'rad aus" nie verstanden. Darum taugst du auch nicht auf politische Irrwege, und dein Schutzgeist hätte dir zurufen sollen: „Nicht in's Szeklerland, to a nonnery go and quickly to!"

XXX. Beße.

Johann Beße, durch die Märzbewegung nicht mehr unmöglich im ungarischen Parlamente und dessen großer Zapfenstreich von hundert Tambours, zählte zu jener Sippschaft politischer Aventuriers, die in jedem constitutionellen Lande heimisch sind, in Ungarn aber vorzugsweise ihr Glück zu machen pflegten. Beße János war bereits im Vormärz das sweet-heart der jungen Grafschaft Pillvar, ein Kortesführer gefürchteter Renommée, eine verkörperte Komitats-Congregation, Parteiführer sans pareil, und mahnte wenn er an der Spitze durch gesprochene Prügelei zu einer wirklichen Gewaltthat gestimmten Schaar Juraten durch die Straßen zog, an den Befehlshaber einer türkischen Gränzfestung, der zu seinem Plaisir mit seinen Odschaks Einfälle in die civilisirte Welt macht und gute Christen aber schwache Raufbolde durch die Schwarmangriffe seines fliegenden Korps allarmirt und ängstigt.

In Mots ist Beße, zuweilen auch der Paprikajancsi Politik machender Kavaliere, hundertmal portraitirt worden. Zwei Epitheta sind aber besonders getroffen oder sprechend ähnlich. Das Eine vergleicht ihn mit einem Stier, der etwas Rothes gesehen. Leider sah Beße in den Komitats- und sonstigen Verhandlungen alle Minute etwas Rothes, und mußte es auch bei sei-

ner geringen Bildung in jeder ihm fremden Farbe erblicken. Das Zweite nennt ihn den Mann der Guerillasstimme, und es hat nie ein vorzüglicheres Epitheton gegeben. Diese Stentorstimme war rein wunderbar, ein Echo der Posaunenstöße, welche die Mauern von Jericho umwarfen. Hätte Camille Desmoulins diesen Brustkasten und diese Lunge besessen, er hätte es mit Abänderung von zwei Worten — die unten im Citat durchschossen folgen — als er Lafayette apostrophirte, wie Beße bei einer gewissen Gelegenheit gehalten, und gedonnert: „Libérateur des deux mondes, fleur des janissaires, phénix des alguazils-majors, Don Quichotte du Capet et des deux chambres, constellation du Cheval-Blanc, ma voix est assez forte (statt trop faible) pour s'élever au-dessus des clameurs de vos 30,000 mouchards et d'autant de vos satellites, au-dessus du bruit de vos 400 tambours et de vos canons chargés de raisins."

Alles dies hätte sich Beße in seiner Glanzzeit zu überbrüllen vermessen. Man sollte den Mann nach seinem Tode ausstopfen und irgend einem historischen Raritätencabinet übermachen, den er würde der Nachwelt — dies ist auch der Grund, warum wir seine Silhouette so sorgfältig und im großen doch naturgetreuen Maßstab ausschnitten — ein deutliches Bild geliefert haben, was ein ungarischer Kortesführer war, wie man der Abgott des Juratenthumes wurde, was man unter dem letzten Mohikan der magyarischen Táblabirówirthschaft verstand? Schade, ewig schade, daß sich seine köstliche Stimme nicht gleichfalls einbalsamiren läßt. Man sollte sie wenigstens vor seinem Tode wie die Töne im Posthorn Münchhausen's gefrieren machen und später zeitweise in jenem Antiquitäten-Kabinet

durch Steigerung der Temperatur karthaunenmäßig erklingen lassen.

Beße lebte bei seinem Auftauchen eben nicht in den brillantesten Umständen, und seine Feinde pflegten ihm den Vorwurf zu machen, welchen Lichnowsky weiland in Wien dem Don Montenegro ins Gesicht schleuderte. In dieser armseligen Lage sprach er einmal im Graner Komitat, die Wahlen sollten an den Besitz geknüpft sein, worauf ihm ein bekannter gräflicher Opponent unter allgemeiner Heiterkeit das Lob hoher Uneigennützigkeit und Selbstverläugnung zollte. Er wußte sich später wie Szemere zu arrangiren. János besitzt, wie gesagt, geringe Bildung und hat noch weniger gelernt, und so ergab sich denn so manches qui pro quo, das an die General-Assembly in der Louisiana erinnerte, wo die Kreolen französisch und die Uebrigen englisch sprechen.

Im Parlament zu Pesth figurirte er als Tambourmajor, und wenn er aufstand, war es gerade, als ob ein grosses Rohr mit einem gewaltigen silbernen Knopf in die Lüfte fliege, der reglementmäßige Wirbel fiel gleich darauf ein. Schreiten wir zu seinen parlamentarischen Thaten in der Hauptstadt: Wir haben ein Tagebuch darüber geführt und brauchen nur abzulesen, also: 17. Juli, Debatte: Interpellation. „Mein Freund Aßtalos leidet an einem unglücklichen Gehirn" — 26. Juli, Debatte: Sequestration geistlicher Güter. „Sequestrirt, oder es wird so weit kommen, daß man aus Furcht nicht mehr ungarisch zu sprechen wagen wird" — o Logik! — 29. Juli, Debatte, Fackelmusik vor dem Absteigequartier des Banus in Wien. „Hier helfen nur Martialgesetze" — gut gebrüllt Löwe! — —

Hier, bricht das Tagebuch ab. Den August brachte Beße, vermuthlich der großen Hitze wegen im Freien

zu; Mitte September ging er mit Urlaub ab, um ein Freicorps in Kumanien zu werben. Der Schlußvers in Wallenstein's Erzählung vom Abend, welcher der Lützener Aktion vorherging, lautet: „Und Roß und Reiter sah ich niemals wieder.“ Eines — welches? — sahen wir wieder. Fortsetzung des Tagebuches: 13. Dezember: Berzenczey's Rapport. „Hängen und köpfen lassen ist besser als ein ganzes Land preisgeben.“ — 14. Dezember. Debatte: Urlaub in das Lager. „Ich hoffe, daß mir der Kriegsminister ein gutes Zeugniß geben werde.“ Das Tagebuch schließt. Und dafür hat Beße bis Ende Dezember, den Monat zu 30 Tagen gerechnet, — das Diurnum von fünf Gulden Silber — — — neunhundert Gulden Conv. Münze von Ungarn bezogen. Ein karges Honorar!

Beße kam uns erst spät wieder zu Gesichte. Wir hörten nur, daß er am 8. Mai in Debreczin zu Gunsten seines Freundes Ladislaus Madaráß sprach. Geschmackssache! Am 30. Mai 1849 begab sich Ablegat und Major Beße in den Pesther israelitischen Tempel im Baron Orczy'schen Hause und fungirte als Souffleur des bekanntlich durch und durch loyal gesinnten Oberrabbiners Dokter Löw Schwab, nahm aber später selbst das Wort und auf die schwache Stimme des Löw folgte das Donnergebrüll des Löwen. Ganz Beße war aber Beße erst in der letzten Volksversammlung auf dem Museumplatze, als er eine betrunkene Kreuzzugpredigt hielt. Wir haben leider nur die zarte Stelle im Gedächtniß behalten: „Wenn dein Nachbar krank im Bette liegt, reiße ihn heraus und hefte das rothe Kreuz an seine sieche Brust!“ Seine spätern Schicksale sind uns unbekannt, denn Johann ging, bis jetzt nicht kam er wieder!

XXXI. Zsembery.

Zsembery, Mitglied für die Honther Gespanschaft, wo im Vormärz einmal unter einigen Adeligen der Brauch herrschte, Ehrensachen auf ganz einfache Weise auszugleichen — man ohrfeigte sich — zählte gleichfalls zu den tapfersten Interpellanten, und wiederholte bereits am 13. Juli eine lang abgetragene Apostrophe schlechter Landesvertheidigung mit ungemeiner Selbstüberwindung und wahrem Römermuthe, seine Interpellation mit den Guirlanden banaler Floskeln und einer ostensiblen Begeisterung bis zur allgemeinen Ermüdung der Kammer ausschmückend. Seine Zunge glich dem wunderthätigen Stabe, mit dem Moses Wasserströme aus dem Felsen schlug. Damals war er ein würdiger Alliirte der beiden Grachen Madaráß und des Cicero Nyári; doch müssen wir zu seiner Ehre berichten, daß er gegen die französische Danaidenprozedur stimmte und die englische Adreßform bevorwortete.

Als Mészáros am 7. August dem Hause ankündigte, er begebe sich nach dem südlichen Kriegsschauplatze, um sich persönlich von der militärischen Situation zu überzeugen, und bitte daher die Discussion über das Rekrutirungsgesetz bis zu seiner Rückkehr zu verschieben, beantragte Zsembery den Gesetzvorschlag gleich morgen

in Verhandlung zu bringen, „denn der Kriegsminister gehe nicht bloß hinab, um nachzusehen, sondern auch, um die Truppen wie Cavaignac mit der brennenden Cigarre im Munde zum Siege zu führen, und man könne nicht wissen, wie lange dies dauern möge." Am 12. September Vormittags — die ministerielle Krisis wurde erst Abends gelöst — forderte der Honther Ablegat, das Haus solle sich für permanent erklären, denn der neue, künftige Conseilspräsident könne ein Reaktionär sein.

Zsembery war auch Mitglied des L.-V.-Ausschußes. Am 20. November kam es zu einem komischen Intermezzo im Hause der Gemeinen. Es fand folgender Dialog statt:

Präsident Pázmándy: „Die Notäre sind fast alle abwesend, und da die Anwesenden umsonst dienen, so kann ich sie nicht zwingen zu arbeiten. Das Haus sollte daher entweder von Zeit zu Zeit neue Notäre wählen, oder den Jetzigen einen Gehalt anweisen."

Zsembery: „In den gegenwärtigen Umständen können wir uns keine neuen Auflagen aufbürden. Es werden sich schon mehre finden, welche das Notariat auch umsonst fortführen."

Präsident: „Haben Sie also die Güte gleich selbst das Notariat zu übernehmen!"

Zsembery nahm unter Éljenruf den Notärsitz ein, ward aber bereits am folgenden Vormittag durch Ágoston's Worte „man könne von dem Repräsentanten Zsembery, der seit zwei Monaten Tag und Nacht bei dem L.-V.-Ausschuße arbeitet, nicht verlangen, daß er auch mit Notariatgeschäften belastet werde" abberufen, indem nach der Sitzung Interimsnotäre gewählt wurden.

XXXII. Iránhi.

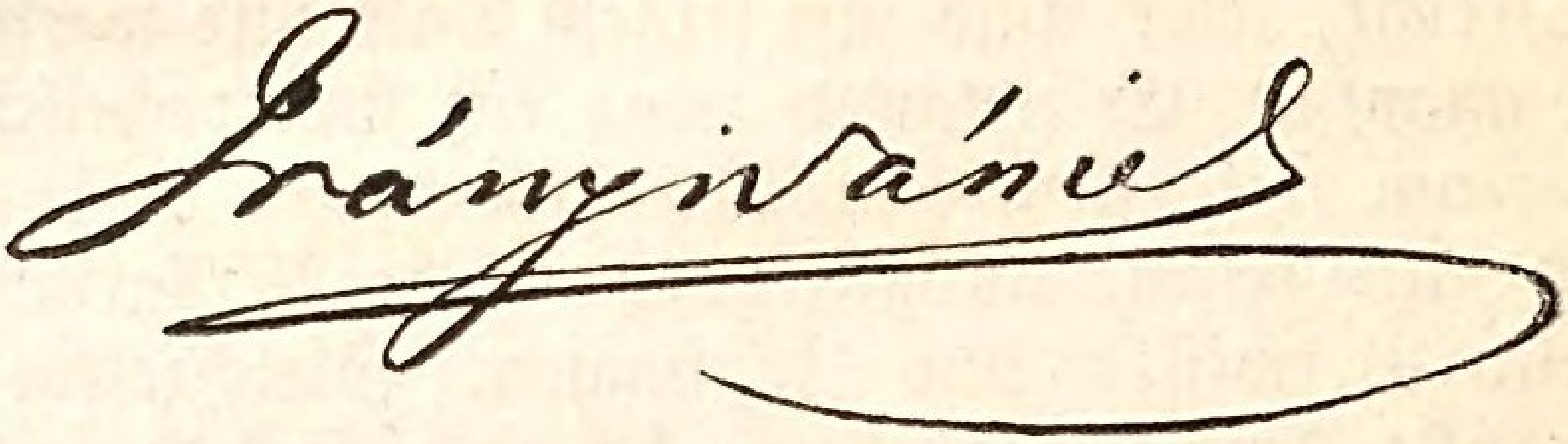
Daniel Irányi wurde in der Pesther Faubourg Leopoldstadt zum Ablegaten gewählt, und spielte fast ein Jahr später eine glänzende Rolle in der ungarischen Hauptstadt. Seine Thätigkeit im Parlament war von keiner Bedeutung. Er erklärte, daß er ein Centralist sei und eine starke Regierung wünsche. Als der Ablegat Tár am 24. September bezüglich der Geschenkvertheilungen und Abschaffung der Prästationen meinte, dazu sei nach dem Kriege Zeit, und ob man denn nicht sehe, daß bloß der Adel, der so viel verloren habe, zu den Waffen greife, um das Vaterland zu retten: entgegnete Irányi mit Würde und unter stürmischem Beifall, er sei stolz darauf, zu der von dem Repräsentanten Tár angegriffenen Klasse zu gehören, die seit dritthalb Jahrhunderten alle Lasten allein getragen habe, und er weise im Namen des dritten Standes die Beschuldigung des Sprechers zurück.

Irányi wurde später als Regierungskommissär nach Nordungarn gesendet, konnte aber weder A. Pulßky von der Rolle des Prinzen Soubise bei Roßbach erlösen, noch dem Kriegsminister Mészáros die Nieder-

lage bei Kaschau ersparen. Am 25. April wurde Irányi von Kossuth in Debreczin zum Regierungskommissär in Budapest ernannt und zeigte dies beiden Schwesterstädten zwei Tage später schriftlich an. Der Mairegent der ungarischen Hauptstadt benahm sich mit vieler Strenge, aber auch mit feinem Takt und werkthätiger Humanität. Er ernannte zwar ein standrechtliches judicium delegatum militare mixtum, verboth aber, ab inflagranti ausgenommen, jede Verhaftung ohne sein Vorwissen und Zustimmen. Gleichzeitig befahl er alle Embleme Oesterreichs und Habsburgs abzunehmen und durch das einfache ungarische Wappen ohne Krone zu remplaciren, eine Reminiscenz in Glacéhandschuchen an die zertrümmerten französischen Königsgräber in Saint-Denys.

Ein Aufruf zur Completirung und Ausrüstung des Honvédbataillons, das die Pesther Stadt ins Feld zu stellen beschloß, die Ordre den Donaukai nicht zu betreten, als die Beschießung von Ofen aus begonnen, die Bildung eines Komité zur Untersuchung, ob von Pesth nach Ofen hinüber die ersten Schüsse gefallen, und die Verheißung von Entschädigung wie die Ermahnung zur vertrauungsvollen Ausdauer: voila die Früchte des Regime Irányi in Pesth, das übrigens, zur Ehre des Mitgliedes für die Leopoldstadt sei es gesagt, nichts weniger als eisern auf den Schultern der Bevölkerung lastete, mehre loyalgesinnte Bürger vor Mißhandlungen und Injurien rettete, und das Haus so manches kleinen Nabob von der Reprise des 16. September 1792 bewahrte, an welchem bekanntlich das königliche Schatzgewölbe in Paris erbrochen und Juwelen und Diamanten gegen 30 Millionen im Werth daraus entwendet wurden. Der Pariser Bürgerrath erließ an die Municipalitäten der vorzüglichen

Provinzstädte eine förmliche Aufforderung zu revolutionären Gräueln. Irányi verboth und hemmte derlei Scenen unter Androhung strenger Ahndung. Schade, daß ein so ehrlicher Mann den loyalen Pfad verlassen mochte! — Sein Autograph:



XXXIII. Tallján.

Tallján, Mitglied für Veröcze, trat in der Sitzung vom 7. August als Tóth's Antipode auf und meinte: „Das Haus weiß, welche Mühe es kostete, um ein einziges Komitat dahin zu bringen, daß es sich lang entfremdet dem Mutterlande wieder anschloß. Seyd gerecht ihr Herren und gebt nicht Anlaß, daß das noch kaum geborne Kind der Mutter abermals entrissen werde! Spracheneinheit darf sich nicht in Tiranneium gestalten!" Man hätte dem Manne eine Bürgerkrone dekretiren sollen, und gleichzeitig mit Sillery fragen können: „Malheureux enfant! sera-ce la derniére que ta race obtiendra?"

VI.

Die Schildknappen.

Am Werbtisch.

Der Sturmvogel, der aufrecht wie der Glaube des Herrn über die Meereswogen schreitet, und den Kampf der Elemente zu verkündigen pflegt, umflatterte im März 1848 das Prachtschiff Oesterreich. Darauf kam eine schlimme Zeit. Gewitter brauste auf Gewitter, die rothen Wogen der Revolution schlugen berghoch gegen den Himmel, und nur der tiefen Wissenschaft und vollendeten Kunst erprobter Seemänner gelang es, den alten riesigen Dreidecker gegen den Hafen des Friedens zu bugsiren. Einer der wackersten Lootsen, der in der finstersten Nacht des Sturmes das sichere Fahrwasser mitten zwischen Klippen nicht aus den Augen verlor, war der militärische Esprit de Corps, das heilige Ehrgefühl der österreichischen Offiziere, das goldene Porte d'épée. Letzteres blieb der treue Kompaß, der immer unverrückt nach dem Polarstern „Aufrechthaltung der Monarchie" wies.

Kossuth, dem man in der Kunst, die Menge zu gewinnen und jeden Wink dieser Art abzulauschen eine gewisse Meisterschaft nicht absprechen kann, ließ es sich weder an Mühe noch Kosten reuen, eine Art Esprit de Corps, einen rothfädigen Gemeingeist nicht bloß in der Honvéd, sondern auch in den mindesten Schildknappen

seiner Bannerschaft zu erwecken und zu beleben. Talente aller Art wurden durch hunderte von Emmissären, wie und wo sie auftauchten, augenblicklich wahrgenommen, an den Werbetisch kokettirt und für den Dienst der Republik rekrutirt, mitunter auch gepreßt. Kossuth war als Werboffizier „großmüthig wie ein Monarch, der eine Welt verschenken möchte, um einer Mücke Dasein zu erhalten.“ Lajos schien wie der kleine Korporal auf jede künftige Narbe einen Marschallshut legen zu wollen.

Auch war man mitunter bei der Rekrutirung nichts weniger als wählerisch und das moralische Militärmaß war selten das Augenmerk der zur Assentirung beigezogenen Aerzte. So kam es, daß man zu wirklichen Schwärmern für la Montaigne und deren Aussicht nach dem Grêveplatz zuweilen auch ganz ordinäre Vautriens und liederliche Abenteurer als Schlaf- und Zeltgenossen einquartierte. Die Bande des vormals zum Rade verurtheilten Hufschmiedes Jouve, genannt der Kopfabhauer Jourdan, Mörder der getreuen Gardes du corps im Jahre 1789, welche blutige Gräul verübte, aber so brüderlich zusammenhielt, daß sie ihre eigenen Verwundeten an die Schwanzriemen ihrer Pferde zu binden und dann mit ihnen im vollen Gallopp bis außer den Bereich des feindlichen Feuers zu sprengen pflegte: diese Bande war unter den Schildknappen und Reisigen der magyarischen Aufständischen so gut vertreten als der Prinz Egalité, der das anmuthsvolle blutbesudelte Haupt der schönen Prinzessin von Savoyen Lamballe mit den goldenen Locken, obgleich er zum Theile ihr Erbe, den Mord der Prinzessin insonderheit erkauft hatte, mitten unter den Freuden einer schwelgerischen Tafel ohne Gewissensbisse sehen konnte, und sich keinen Augenblick dadurch im gastronomischem Genusse stören ließ.

Talent hatte fast jeder Kossut'sche Schildknappe aufzuweisen, und fehlte dieses, so mangelte doch gewiß nicht eine gewisse Brauchbarkeit, die in revolutionären Zeiten oft ausgiebiger wirkt als träumerisches Genie. Namentlich waren fast alle Leiter der öffentlichen Meinung, die Tummler des journalistischen Streitgaules, die Ritter der Presse, die Herren der Tinte gewonnen worden. Vertrat Kossuth in seinem Hirlap mit dem Epigraph „les grand ne nous paraissent grands que parce que nous sommes à genoux, levons nous" Loustalot und dessen Zeitschrift „les Révolutions de Paris," so fand sich auch jemand, der zwar nicht so geistreich wie Camille Desmoulins aber desto deutlicher „les discours de la lanterne aux Parisiens" zu wiederholen wußte, ja es gab sogar ein Blatt das nach u. nach wie Marat's „l'Ami du Peuple" suait le sang à chaque ligne. Man hätte auch für Brissot, Condorcet und Frèron ohne Laterne ziemlich ähnliche Protraits in Budapest und in den übrigen ungarischen Städten aufgefunden.

Und wo kamen sie hin, alle diese Schildknappen und Reisige, die meist gut zu Tinte waren und den Kiel oft tödtlich wie einen Pallasch handzuhaben wußten? Sie gingen nach und nach in der Honvéd auf. Uniform trug jeder, kaum daß er geworben worden. „Auf des Degens Spitze die Welt jetzt liegt," konnte man im Nachmärz in Ungarn sagen. Die Zeit der alten Pappenheimer war zurückgekehrt, und hunderte von Kämpen, dem Schicksal kühn entgegenschreitend, sprachen: „Trifft's heute nicht, so trifft es doch morgen!" Wie manche tapfere Brust ward im Gefechte gelüftet, und als der Abend kam, war ihr Eigner ein stiller Mann, und das wilde Herz darunter hatte aufgehört zu pochen. Wie viele von den getäuschten Akteurs, welche im Sommer 1849 das ungarische

„Trauerspiel der hundert Tage" mitspielen halfen, verhauchten ihren letzten Athemzug auf blutgedüngtem Plane, fern von der Schaustätte ihrer Kindheit, für ewig gestorben für die Welt, nur mehr fortlebend in dem Herzen eines alten Mütterleins, einer weinenden Liebe! Wie manche letzte zärtliche Gedanken wurden von dem Hufhaar der feindwärts brausenden Roße vertragen?! Um einen thut es uns vor Allen leid. Es ist Sándor Petöfi. Republikaner jeder Zoll und deßhalb nicht unser politischer Glaubensgenosse bleibt er uns doch ewig achtenswerth, als urwüchsiger, wahrhaft genialer Dichter ersten Ranges. Möge seine morgenländische Muse nicht zur nordischen Walkyrie für ihn geworden sein! Hier eröffne er den Reigen, den wir streng aber unparteiisch schildern wollen, als schrieben wir das Logbuch eines Schiffes. Unsern Wahlspruch liefere Göthe, nämlich:

Er steht männlich an dem Steuer,
Mit dem Schiffe spielen Wind und Wellen,
Wind und Wellen nicht mit seinem Herzen!

---

1. Petöfi.

Petöfi Sándor, einer der vorzüglichsten Dichter nicht bloß Ungarns, sondern der Welt, hat für den Ausländer den Erbfehler aller wahrhaft originellen, durch und durch heimischen Poeten, daß er Fremden nie zu Gesichte kömmt. Petöfi ist nämlich wie Heinrich Heine, dem er im Rang ebenbürtig zur Seite steht und an den er im Naiven und Verliebten zwillingsbrüderlich mahnt, u n ü b e r s e t z b a r. Die prächtigste Uebersetzung verhält sich zu

dem Original wie ein gemalter Falter zu dem wirklichen fliegenden Edelstein, zu dem lebendigen Schmetterling. Die Uebersetzung ist nichts weiter als eine chasse aux papillons, der Farbenstaub auf den zarten Flügeln geht unter unsern plumpen Händen rein verloren. Das Unübersetzbare in Petöfi's Dichtungen ist auch eine gewisse nationale Färbung, die sich nicht copiren läßt, und die man gesehen haben muß, um, ja um die magyarische Schilderhebung bis in die Details—zu verstehen. Doch wir schreiben ja keine Kritik, wir fertigen Silhouetten.

Petöfi Sándor lebte in bedrängten Umständen, Pegasus im Joch, oder der Poet in Schillers „Theilung der Erde.“ Er war auch gemeiner Soldat, rangirte sich aber später durch eigenes Talent, wie durch eine vernünftige Heirath, die aber nicht aus Convenienz, sondern aus gegenseitiger zärtlicher Neigung geschlossen wurde. Sein geistvolles Weib galt als eine Art blue stocking und veröffentlichte auch Einiges in den ungarischen Journalen. So kam der März 1848. Petöfi, Republikaner jeder Zoll, Magyar mit Leib und Seele, der Mann, von dem es einmal in einem Zeitungsblatte hieß, daß er sein Vaterland mehr liebe als alle übrigen Ungarn zusammen, stand nicht an, die Tête der Bewegung zu nehmen, und in dem scharfbestrittenen politischen Rennen zu brilliren. Die soit disante Grafschaft Pillvar, das Juraten-Kaffeehaus in der Herrngasse, später Revolutionshalle getauft, ward die Wiege der magyarischen Revolution.

Dort faßten am Morgen des 15. März gespornt durch die dunkle, aber nach dem Pariser Kloster von St. Lazar riechende Kunde von den Wiener Ereignissen einige heißblütige Köpfe den Gedanken, wie Camille Desmourins zuerst die Kokarde aufzustecken. Man sandte

nach den Hörsälen der medizinischen und philosophischen Fakultät vertraute Emmissäre, der Anschluß erfolgte, und schließlich begab sich ein Schwarm junger Leute, Petöfi keiner der letzten, nach der Buchdruckerei der Herren Landerer und Heckenast in der Hatvanergasse, bemächtigten sich einer Presse und ließen zwölf Punkte, in welchen sie die Wünsche der Nation aussprachen, drucken und durch Maueranschlag veröffentlichen. Dies erste censurfreie Blatt der zwölf Punkte lautete: 1. Preßfreiheit mit Vernichtung der Censur. 2. Ein verantwortliches Ministerium. 3. Jährlicher Landtag in Pesth. 4. Gleichheit vor dem Gesetze in religiöser und bürgerlicher Hinsicht. 5. Nationalgarde. 6. Gleiche Besteuerung, gleiche Betheiligung an den Lasten. 7. Aufhebung der Urbarialsetze. 8. Geschwornen-Gerichte, Volksvertretung auf dem Prinzip der Gleichheit. 9. Eine Nationalbank. 10. Beeidung des Militärs auf die Constitution, Abmarsch der fremden, Rückkehr der heimischen Truppen. 11. Freilassung politischer Staatsgefangener. 12. Union, Verbindung mit Siebenbürgen.

Dies erste censurfreie Blatt wurde Nachmittags nach drei Uhr von den kühnen Jungen in das Museum getragen, und der Direktor beauftragt, dasselbe zum ewigen Andenken an den ersten Sieg für Preßfreiheit ins Archiv zu hinterlegen. — Die Hatvanergasse wurde gleichzeitig in Szabadsajtó utcza (Preßfreiheitsgasse) umgetauft, ferner der Rathhausplatz auf Petöfi's Motion in Szabadságtér d. i. Freiheitsplatz umgeschrieben. Gleichzeitig trat auch Petöfi als Rouget de Lisle auf und dichtete die ungarische Marseilleise, später Nationalhymne der Magyaren genannt. Die erste improvisirte Uebersetzung, die mit dem Original abgedruckt und wie dieses in vielen tausend Exemplaren verkauft wurde, stammte aus der Feder eines jungen Dichters Namens

Hoffmann, von dem sich damals ein Band Erstlings-Gedichte unter der Presse befand, der aber in Folge der Zeitwirren nicht ausgegeben wurde.

Hoffmann hatte später das Unglück, als die Oesterreicher unter Windischgrätz einrückten, obwohl persönlich ohne alle Fühlfäden für Politik, hauptsächlich in Folge einer Art Plagiat an Petöfi, eingezogen und zu zwei Jahren Festung verurtheilt zu werden. Er hatte nämlich ein allzu freiheitswildes Gedicht desselben frei übersetzt und unter seinem Namen ohne Angabe des Originals drucken lassen. Die zweite Uebersetzung rührte von dem bereits erwähnten Gustav Zerffi her. Beide Uebertragungen sind äußerst matt, und wir versuchten daher eine Dritte, die uns aber noch weniger gefällt, dem Urgedicht sehr wenig gleicht und weiter kein Verdienst hat, als daß uns mehr Militär, etwas Reveille, Trommelgerassel und Trompetentusch, gleicher Schritt und Tritt, wie es Petöfi zu geben wußte, darin zu liegen scheint. Man höre und urtheile :

Nationallied.

Auf! Es ruft das Vaterland,
Jetzt ist's Zeit, nun haltet Stand;
Freiheit oder Sklavenjoch
Heißt die Wahl, was säumt ihr noch?!
Gott der Ungarn höre unsern Schwur :
Freiheit! und von Knechtschaft keine Spur!

Da die Jetztzeit Sklave war,
Schlief auch unsre Ahnenschaar,
Lebend frei, im Tode Knecht,
In leibeigner Erde schlecht.
Gott der Ungarn u. s. w.

Als ein Feigling sei verklagt,
Der nicht Blut und Leben wagt,
Um sein Dasein weint und schilt,
Wenn's der Heimath Ehre gilt!
Gott der Ungarn u. s. w.

Als ein Armschmuck Männern werth,
Mehr als Ketten glänzt das Schwert;
Fürder keine Fesseln hier,
Altes Schwert hervor mit dir!
Gott der Ungarn u. s. w.

Werft jahrhundertalte Schmach
Schlachtenfroh dem Vormärz nach,
Daß der Ungar makelfrei
Wie zur Zeit der Väter sei!
Gott der Ungarn u. s. w.

Daß der späten Nachwelt Kind
Dort wo unsre Gräber sind,
Bethend keinen größern kennt,
Wenn es unsern Namen nennt!
Gott der Ungarn höre unsern Schwur:
Freiheit! und von Knechtschaft keine Spur!

Diese Nationalhymne wurde mehre Abende hindurch im Nationaltheater bei freiem Eintritte gesungen, wobei das Publikum wie in Paris, Mailand, Warschau und andern revolutionären Städten einzustimmen pflegte. Es verging auch kein Conzert, bei dem es nicht vorgetragen worden wäre. In den nun folgenden häufigen Volksversammlungen vor dem Museum gaben Petöfi Sándor und der schnell beliebt gewordene Volksredner Vasváry Paul die Rolle der Dioskuren. Petöfi erschien

meist im halbbäuerischen Kostüme, ein rundes verwunschenes Hütchen auf dem Kopf und trug gewöhnlich zum Schluße des Meetings ein fulminantes Gedicht oft so aufreizenden Inhaltes vor, daß sich selbst der ungestüme Vasváry bewogen fand, die rothe Trodelmütze lüftend zu sagen: „Die Worte meines Freundes Petöfi gleichen mitunter den Füchsen, welche der starke jüdische Samson mit brennenden Schwänzen durch die Garbenfelder der Philister jagte."

Als der Reichstag herankam, bewarb sich Petöfi um die Deputirtenstelle im Distrikt der Kumanier, mußte aber einem glücklichern Gegner das Feld räumen. Dies Fiasko gab zu nachstehendem tragikomischen Intermezzo in der Sitzung des Unterhauses vom 8. Juli statt: Die Gallerien sind dichtbesetzt. Ein Diener trägt im Saal Zettel herum, denn Petöfi hatte eine kleine Polemik in einer nichts weniger als dichterischen Sprache gegen seinen Besieger Karl Nagy begonnen, die dieser mit einem gedruckten Kartell beantwortete. Es heißt hier im wahren Sinn des Wortes: Ote toi que je m'y met! Petöfi umkreuzt wie Banquo's Geist den halben Bogenraum, wo sein Gegner sitzt, man sagt er habe dem begünstigten Rivalen ein Pistolenduel vorgeschlagen, welches dieser mit einem Säbelgefechte amendirte. Es ist nur traurig, daß eine so große Feindschaft gedruckt wird, denn diese „Förmlichkeit" ist ja rein überflüßig, wo man sich, wenn wir nicht irren, schon „Alles" mitgetheilt hat, ja mehr noch als nothwendig gewesen.

Petöfi im Parlament nicht appartementfähig warf sich nun dem Gleichheitsclubb in die Arme, und verlas in der Nachmittagssitzung desselben am 17. September bei Gelegenheit der Demonstration gegen die angebliche Verrätherei des General en Chef der Drauarmee Grafen Adam Teleki eine „Proklamation an das

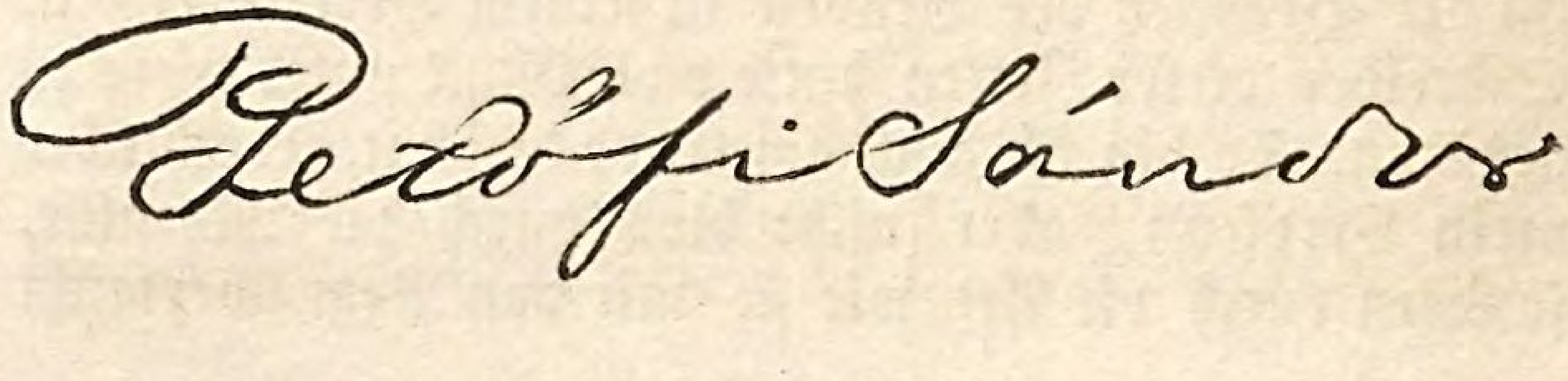
Volk," die von dem Klubb mit Jubel aufgenommen, auch durch Maueranschlag veröffentlicht wurde, leider aber an Fréron's „l'Orateur du peuple" erinnerte, quand il rivalisait avec Marat. Als bei dem Vorrücken des Banus alle Jugend zu den Waffen griff, vertauschte auch Petöfi die Leier mit dem Schwert, ein revolutionärer Theodor Körner. In der Sitzung vom 14. Dezember verlas Pázmándy einen Brief Petöfi's des Inhaltes, daß ein französischer Feldherr einmal dem Konvent schrieb, wenn man ihm keine Munition sende, so solle man ihm doch wenigstens die Marseilleise schicken. Darum unterbreite er ein Gedicht — welches vorgelesen und mit Beifall aufgenommen wurde — und bitte, es auf Landeskosten in recht vielen Exemplaren unter die Armee zu vertheilen. Das Gesuch ward der Regierung übermacht.

In der Nummer 89 des Közlöny stand ein interessanter Brief Petöfi's aus Szäßsebes vom 11. April, der über die Schicksale des Dichters als Honvéd Aufschluß gab. Er lautete: Nachdem ich von meiner mehrwöchentlichen Krankheit genesen war, kehrte ich zu Anfang dieses Monates zu jener Armee zurück, von der ein Glied zu sein ich stolz bin, denn — Bem ist ihr Anführer, der anzugehören meine Glückseligkeit ausmacht, denn Bem ist mir ein Freund, ein Vater. Das Schicksal hat es so gewollt, daß ich an so vielen Mühen, Gefahren und Unglücksfällen der Armee Theil nehmen, bei ihrem Siege aber nicht zugegen sein sollte. Es rollte kein Donner der Kanonen, es sausten und toseten keine Waffen, als ich in Hermannstadt ankam, es war still und ruhig — der Feind hatte sich in die Wallachei zurückgezogen. In Hermannstadt fand ich Bem; ich begab mich zu ihm als einfacher gemeiner Soldat, ohne Ansprüche und Wünsche; er aber verlieh mir neuerdings

die Hauptmannscharge und machte mich zu seinem Adjutanten. Das Erste nahm ich gleichgiltig an, das Zweite mit Entzücken. Tags darauf brachen wir gegen Gyula-Fejérvár auf, welches wir am selben Tage ungefähr drei Stunden lang bombardirten und zur Kapitulation aufforderten. Die Antwort der Festung kam aus Vierundzwanzig-Pfündern. Der General ließ das zur Cernirung nöthige Korps zurück und begab sich nach Szászsebes. Morgen oder übermorgen brechen wir nach Ungarn auf. Dieser Tage langten die von dem Kriegsminister und dem Reichstag abgesandten Deputirten an, welche Bem den Verdienstorden erster Klasse überbrachten. Die Uebergabe geschah in einer Stube, in Gegenwart von ein Paar Offizieren, weil im Orte keine Truppen lagen, und der Feldherr überhaupt derlei überflüssige Ceremonien nicht liebt. Nichts desto weniger hatte die feierliche Scene in dem kleinen Gemache einigen pedantischen, tablábiróartigen Anstrich, nur war jener Moment wirklich erhebend und großartig, wo der greise Obristlieutenant Németh herantrat und unserm Generalen den Verdienstorden mit nachfolgenden Worten überreichte: „Ich bin kein Redner, und wäre ich auch einer, könnte ich jetzt doch nicht sprechen; gestatten Sie mir, daß ich Ihre rechte Hand küssen darf, jene Hand, die für mein Vaterland blutete.“ —— Und weinend küßte er die Hand des verwundeten Feldherrn. Wir Alle, die gegenwärtig waren, weinten ebenfalls.— Doch so etwas muß man nicht lesen, man muß es hören und sehen. Gestern hat Bem einige Verdienstmedaillen an die Bravsten der Braven in seinem Heere vertheilt. Schreiber dieser Zeilen hatte das Glück unter diese zu gehören. So bin ich auch am Ende belohnt, jedoch über mein Verdienst, aber nicht blos durch die Medaille, sondern durch die Art, wie sie mir von Bem überreicht

wurde. Mag es Schwäche sein oder was immer, so kann ich mich doch nicht enthalten, diese Scene zu beschreiben. Mit eigener Hand, mit der linken, die rechte ist noch immer aufgebunden, heftete mir der General die Medaille mit den Worten an die Brust: „ich hefte sie Ihnen mit der linken Hand auf, mit der Hand ober meinem Herzen," sodann umarmte er mich, und hielt mich lange warm umschlungen. Die Welt weiß doch, ich bin kein sehr bescheidener Mensch, aber bei Gott, so viel habe ich nicht verdient. Mit einer Rührung, bei deren Erinnerung mein Herz noch jetzt erzittert, erwiederte ich: „Mein General! ich verdanke Ihnen mehr als meinem Vater; mein Vater hat mir nur das Leben gegeben, Sie aber gaben mir meine Ehre."

Als Ofen fiel und die Junta nach Budapest verlegt wurde, befand sich das Kriegsministerium im gräflich Sándor'schen Palais in Ofen. Petöfi soll in einem seiner Departements als eine Art Militärreferent mit dem Rang eines Obristlieutenants angestellt gewesen sein. Seine ferneren Schicksale sind uns unbekannt. Man sprach, er sei wie Vasváry gefallen, doch hat sich diese Todeskunde nicht bestätigt, und das Gefecht bei Gadebusch, in dem das royalistische „Leier und Schwert" von französischen Musketenkugeln zertrümmert wurde, scheint sohin keine revolutionäre mise en scene erlebt zu haben. Wir wünschen von Herzen, daß, wie bereits am Werbetische gesprochen, Petöfi's morgenländische Muse für ihren Liebling nicht zur nordischen Walkyrie geworden sein möge. — Sein Autograph:



2. Mérey.

Moriz Mérey ist eine Art Seitenstück zu dem Ehegatten in Schiller's Epistel von der berühmten Frau. Lady Mérey soll ihrem Manne und dem Polizeiminister Madaráß, wie die böse Pester Zeitung behauptet, einen zarten Vereinigungspunkt geboten haben, auch mit den Diamanten und Juwelen ihres diebsfingerigen Adorateurs noch bei Zeiten abgereist sein. Die Dame begab sich nach Wien, sollte dort arretirt werden, erhielt aber im letzten Augenblick Wind und floh nach Paris. Wenn wir nicht irren, ist das Dämchen in der Kaiserstadt geboren und heißt vom väterlichen Hause aus Konstanze Haimbucher. Dann wäre sie die Verfasserin jenes gekrönten Preisstückes, das seiner Zeit im Theater an der Wien Fiasko erlebte und von den Juchherittern im Olymp wie von der Bevölkerung des Parterre und der Logen einmüthig ausgepocht und ausgepfiffen wurde. Publizist Tuvora machte damals in seinen Wiener Wespen, eine Nachahmung von Alphons Karr Pariser Guêpes, den guten Witz, die Preisrichter hätten sich aus Beständigkeit blamirt, und das Stück deshalb gekrönt, parcequ'ils aimaient trop la constance.

Von dieser Silhouette zirkulirte weiland in den aristokratischen Cercles zu Budapest nachstehende karakteristische Anekdote. Mérey war Polizeirath und zugleich Major eines Honvédbataillons, das ihn jedoch nie zu Gesichte bekam. Vor der Uebersiedelung der Junta von Debreczin nach Pesth, Anfangs Juni 1849, zog Mérey einen Civilsurtout über seine Uniform und erhob bei dem Finanzminister Duschek seinen Gehalt als Rath im Polizeiministerium. Hierauf ging er ab, warf im Vorgemach den Surtout ab, griff nach dem Csáko,

schnallte den Säbel um, den ihm sein Fourierschütze gebracht hatte und forderte zurückkehrend seine Gage als Stabsoffizier in der Landwehr. Duschek antwortete lächelnd: „Wir sind heute nicht mehr bei Kassa, Herr Obristwachtmeister, aber senden Sie mir morgen gefälligst einen wenn auch nur daumlangen Korporalen Ihres Bataillons, und Sie sollen Ihre Gage augenblicklich erhalten!“ Mérey zog beschämt ab, und sucht noch heutigen Tages nach Leuten seines Bataillons.

---

3. Csernyus.

Emanuel Csernyus, von Keököszi zu Licza im Gömörer Komitat gebürtig, katholisch, verheirathet, Rath der bestandenen königlich-ungarischen Hofkammer, stand in seinem 41. Lebensjahre, als er von dem k. k. Kriegsgerichte zu Pesth am 24. Oktober 1849 zum Tod durch den Strang verurtheilt und dieses Urtheil am selben Tage an ihm und an seinen Leidensgefährten vollzogen wurde.

Seine Verurtheilung beruhte auf seinem eigenen rechtlichen Geständnisse, im Monat März v. J. von Ofen nach Debreczin sich begeben, der Junta seine Dienste angebothen und als Ministerialrath im Finanzwesen bis zum 1. Juli gearbeitet zu haben. Im Publikum cirkulirten verschiedenartige Interpretationen seines Todes, weil man die nähern Details seines politischen Vergehens nicht kannte. Csernyus genoß das besondere Vertrauen der legitimen Regierung, da er seine Hinneigung zur Trikolore in den tiefsten Falten seines

Herzens zu verschließen wußte. Er war übrigens gleich im Nachmärz 1848 von der Bewegungspartei gewonnen worden. Als die Kaiserlichen im Januar einrückten, verblieb er öffentlich auf seinem Posten, insgeheim im Solde Kossuth's, und soll der gefährliche Telegraph gewesen sein, welcher die Neuigkeiten aus dem österreichischen Hauptquartier so blitzschnell nach Debreczin berichtete. Als sich die launenhafte Glücksgöttin Ende März für die Junta zu erklären schien, brach er offen mit der legitimen Partei und trat in Kossuth's Bannerschaft.

Csernyus war immer ein Trotzkopf, wie auch nachstehender Zug aus seinem Leben beweist, als er Anno 1822 an der Pesther Hochschule das erste Jahr Philosophie hörte. In einer Vorlesung des Professors der Mathematik Karl Haddy wurde er nämlich denunzirt: er lese einen Roman im Hörsaale. Der Professor befahl das Buch zu confisciren, was Emanuel verweigerte, worauf er die Ordre erhielt, den Hörsaal zu verlassen. Csernyus erhob sich von der Bank, begab sich vor die Katheder, zerriß das Buch und warf die Stücke unter gröblichen Worten dem Professor vor die Füße. Emanuel verließ dann das Kollegium, um es nie wieder zu besuchen. Csernyus machte sich siebzehn Jahre später bei einer Deputirtenwahl im Gömörer Komitat bemerkbar, wo es hauptsächlich seinem Einfluß gelang, die Kandidaten der Opposition zu stürzen. Auf Anempfehlung des Obergespans wurde er, obwohl einfacher Táblabiró, direkte zum ungarischen Hofkammerrath ernannt.

---

4. Kolosy.

Kolosy die lebendige Reminiscenz jenes verruchten Mörders, der an der Spitze eines zornberauschten Pöbels den Gouverneur der Pariser Bastille de Launay grausam tödtete, war ein Siebenbürger Wallache von Geburt. Sein Vater lebt als Schullehrer in Szeliste, einer im Distrikte Hermannstadt gelegenen und etwa drei Stunden von dieser Hauptstadt entfernten Ortschaft. Szeliste ist das siebenbürgische Codogno, nur fehlt der Reichthum der Codogner Großhändler. Es ist die Niederlassung der sogenannten Käsewallachen. Käse bereiten und verkaufen liefert die Aufgabe ihres Tagwerkes. Kolosy mochte etliche zwanzig Jahre alt sein, hatte dunkles Haar, spärlichen Bart und war von mittlerer Statur. Er lebte, ehe er berüchtigt ward, vielleicht sechs Jahre in Budapest und brachte sich mühselig durch Stundengeben fort.

Am 28. September 1848 ward bekanntlich der edle Graf Lamberg auf der Ofener Schiffsbrücke scheußlich ermordet. Kolosy und ein abtrünniger Soldat von Preußen Infanterie sollen die ersten Streiche geführt haben. Thatsache ist es, daß sich der schändliche Bösewicht seines Kapitalverbrechens rühmte, mit dem blutigen Schwerte triumphirend durch die Straßen Pesth's zog und zeitweise rief, hier sei das Schwert zu sehen, mit welchem Lamberg gerichtet wurde. Thatsache ist es ferner, daß der Reichstag die hochverrätherische Sünde förmlich desavouirte und die städtische Behörde in seinem Beschlusse vom 29. September mit den Worten „der Pesther Stadtbehörde macht es das Repräsentantenhaus aber zur Pflicht, daß sie wegen des Todtschlages an dem Gr. Fr. Lamberg, die gehörige Untersuchung vornehmend, im Sinne des Gesetzes fürgehen

werde," zum Einschreiten der Justiz aufforderte. Thatsache aber ist es endlich, daß Kolosy gleich nach der Gräuelthat in die Honvéd trat, rasch zum Lieutenant befördert wurde, und als solcher das wallachische Gränzinfanteriebataillon im Neugebäude haranguirte, das weder auf die Constitution schwören, noch die kaiserliche Fahne mit der Trikolore vertauschen wollte, und daher später entwaffnet wurde.

Nach dem Sturze der Republik flüchtete sich Kolosy nach Hermannstadt, wo er sich unter fremdem Namen verborgen hielt. Ein Brief, den er von dort an seine in Pesth lebende Geliebte, die Tochter eines Bierwirthes richtete, führte auf die Spur seines Aufenthaltsortes, und es wurde sogleich ein Expresse nach Hermannstadt abgeschickt, um seine Verhaftung daselbst zu veranlassen. Kolosy kam aber eben heim, als das Haus, wo er wohnte, vom Militär umstellt wurde. Lunte riechend machte sich der Mörder eilig aus dem Staube, und wagte sich mit einem falschen Paß, der auf dem Namen Donat lautete, nach Pesth, ja er hatte die Frechheit diesen Paß, der Vorschrift gemäß, im hiesigen Fremdenbureau visiren zu lassen. Nach der allgemeinen Angabe ward er bald hierauf in einem Gasthause von einem frühern Honvéd erkannt, der alsogleich bewaffnete Mannschaft herbeirief und den Missethäter nach dem Neugebäude escortiren ließ. Dort angelangt soll sich Kolosy gegen einen Hauptmann, der ihn etwas starr ansah, geäußert haben: „Was sehen Sie mich so an? Auch ich war Hauptmann!"

Sein erstes Verhör währte von 3 Uhr Nachmittag bis sieben Uhr Abends. Der Mörder benahm sich sehr resolut, er gab vor, die erste Wunde, welche Lamberg erhielt, rühre wohl von seinem Schwerte her, doch habe er keinen Streich geführt, sondern der Graf sei in dies

Schwert gestoßen worden. Kolosy trug bei seiner Verhaftung nicht bloß Frack und Oberrock sondern reisefertig — omnia mecum porto — doppelte Inexpressibles, und führte ein übergewöhnlich langes äußerst spitzig und scharf geschliffenes Taschenmesser bei sich. Als er nach dem Schlusse des Verhöres abgeführt wurde, tändelte er mit den Kleinen des Profosen und meinte, er habe Kinder so lieb, sei auch immer mit der zarten Jugend beschäftigt gewesen. Welche Kontraste in einer Menschenbrust?! Kolosy wurde am 23. Januar 1850 hinter dem Neugebäude durch den Strang hingerichtet. Sein Urtheil lautete: Georg Kolosy von Kövesd, Ober-Weißenburger Komitats in Siebenbürgen gebürtig, 24 Jahre alt, katholisch, ledig, Hörer der Philosophie an der Pesther Universität, später Offizier in der Rebellenarmee, hatte bei gesetzlich erhobenem Thatbestande rechtlich gestanden, gleich nach erhaltener Kunde von der Ankunft des von Sr. Majestät als Friedensboten hieher entsandten k. k. Feldmarschall-Lieutenants Franz Philipp Grafen Lamberg am 28. September 1848 Nachmittags sich mit zwei scharf geladenen Pistolen und einem breiten Schwerte bewaffnet, damit auf die Schiffbrücke geeilt, sogleich bei Erblickung des Grafen die beiden Pistolen in mörderischer Absicht auf ihn angeschlagen, die Tödtung desselben jedoch wegen des lauten Begehrens der versammelten Menge, die ihn in das Repräsentantenhaus abgeliefert haben wollte, noch unterlassen, hierauf, begleitet von einem blutdurstigen Haufen sein unglückliches Opfer bis zur Johanns-Kapelle zurückgeschleppt, dort aber demselben einen gewaltigen Hieb mit dem Schwerte auf Kopf und Stirn versetzt zu haben, in Folge dessen der edle Graf zu Boden gestürzt und von allen Seiten mit einer Unzahl von Hieben und Stichen zerfleischt, Kolosy aber als

dessen gefeierter Mörder unter Beifallsgebrüll der ihn begleitenden Rotte mit hochgeschwungenem blutigen Schwerte von derselben in festlichem Zuge durch die Gassen der Stadt getragen wurde.

Georg Kolosy wurde in dem am 18. d. M. über ihn abgehaltenen Kriegsrechte des Verbrechens des Mordes schuldig erkannt, und nach Weisung des 30. Kriegsartikels zum Tode durch den Strang verurtheilt, welches Urtheil von Sr. Excellenz dem k. k. Herrn Armeekommandanten Feldzeugmeister Freiherrn v. Haynau bestätiget, sofort kundgemacht und heute vollzogen worden ist.

---

5. Ormay.

Norbert Auffenberg, der sich später seinen Namen magyarisirend Ormay nannte, zu Dobrczan in Böhmen gebürtig, an seinem Sterbetage 36 Jahre alt, reformirter, früher aber katholischer Religion, verheirathet, kinderlos, war Lieutenant im k. k. 31. Linien-Infanterieregimente Graf Leiningen und wurde in Jahre 1847 wegen Hochverrath durch Betheilung an der polnischen Revolution zu 14-jährigem Festungsarrest in Eisen verurtheilt. Im Jahre darauf durch die Allerhöchste Gnade amnestirt schloß er sich innig an die Häupter der ungarischen Revolte an, gewann die Gunst Kossuth's und ward von denselben als Präses des L.-V.-Ausschußes zum Majoren und Landespräsidialadjutanten befördert. Als Solcher errichtete er gegen Ende Dezember ein Jägerkorps, das längere Zeit die eigentliche Leibgarde Kossuth's bildete, aber nicht mit den sogenannten „Warm Angezogenen“ verwechselt werden darf.

Dieser Spitznahme rührt von einem Zeitungsartikel her. Man muß nämlich wissen, daß Kossuth noch zur Zeit des ersten ungarischen Ministeriums ein Freikorps werben und selbes als Finanzminister aus seinem Portefeuillesäckel gut armiren und noch besser uniformiren ließ. In dem halboffiziellen Organ des Premier Batthyány stand nun eines schönen Morgens und zwar am 3. September zu lesen: „Während hier Menschen in den verschiedensten militärischen Kostumes die Gassen beleben und für die gegenwärtige Jahreszeit viel zu warm bekleidet sind, müssen unsere Freiwilligen in bloßen leinenen Kitteln die kühlen Nächte im Kriegslager zubringen. Außer diesem Räthsel quält uns noch die Frage, warum jene „warm angezogenen Soldaten" den Namen Kossuth zur Firma haben. Das Mot von den warm angezogenen Soldaten machte Eklat, und etwa acht Tage später brachte das Kossuth Hirlapja die Notiz: da die Freischärler, mit deren Werbung Ladislaus Szalay durch das Kriegsministerium beauftragt wurde, warscheinlich deßhalb, weil der Finanzminister die Besorgung der Ausrüstungskosten übernahm, im Publikum irrthümlich mit dem Namen Kossuthschaar benannt zu werden pflegen, so wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß dies Freikorps dem vielseitig angeregten Wunsche gemäß, die neuen Regimenter und Kriegsschaaren sollten mit historischen ungarischen Namen bezeichnet werden, den Namen „Hunyadyschaar" führen wird.

Norbert avancirte später zum Obristen und Commandanten des ersten Jägerbataillons der Republik. Sein Schicksal war bald besiegelt. Er wurde am 22. August durch das Arader Kriegsgericht wegen zweimaligen Hochverrathes standrechtlich zum Tod durch den Strang verurtheilt, und dies Urtheil am selben Tage

vollstreckt. Auffenberg spielte sich als Adjutant Kossuth's stark auf den Seigneur.

---

6. Bangya.

Johann Bangya ist ein ungarischer Edelmann, der in der Nähe von Preßburg eine kleine Besitzung besaß, sein Vermögen aber durch zu generöse Gastfreundschaft für die Thespiswelt bedeutend schmälerte. In den ersten Monaten des Sommers 1848, als der talentvolle Adolf Neustadtl die Redaktion der Preßburger Zeitung niederlegte, übernahm Bangya dieselbe, da er, obwohl ein geborner Ungar, doch der deutschen Sprache mächtig und tapfer zu Feder ist. Als der ungarische Reichstag in Pesth zu tagen begann, ging Bangya als Reporter dieses Blattes nach der Hauptstadt. Allein bald hernach kam die Preßburger Zeitung in andere Hände, und Bangya wurde abgedankt, worauf er sich mit Zerffi, der ein neues deutsches Journal — den Ungar — in Pesth gründete, associirte und Mitredakteur wurde. Da aber Moritz Perczel die Zrinyischaar bildete, schloß sich Bangya diesem Freikorps an, indem er gleich als Hauptmann eintrat. Er war auch bei der Expedition nach Friedau in Steiermark zugegen, wo er sich so brav hielt, daß er zum Majoren avancirte. Auch während dieser Campagne nahm er zuweilen den Kiel zur Hand und schrieb mehre Artikel im Style Carra's, der s'était fait un nom redouté par les „Annales patriotiques." Nach der Kapitulation von Világos hieß es in mehren Journalen Bangya sei unter den Kapitu-

lanten gewesen und habe Gefahr gelaufen aus Versehen statt Normay's aufgehenkt zu werden. Dem war nicht so. Bangya befand sich in Komorn und erhielt im Oktober nach den bekannten Kapitulationsbedingnissen einen Paß in das Ausland.

---

7. Woroniecki.

Wenceslav Fürst Woroniecki, in Skurova, Jaslauer Kreis in Galizien Anno 1824 geboren, katholisch, ledig, war im Vormärz Lieutenant im k. k. ersten Dragoner-Regiment Erzherzog Johann und errichtete zum Honvédmajoren avancirt im Sommer 1848 ein freiwilliges Jägerkorps, das sich besonders bei der Erstürmung der Perlaßer Schanzen am 2. September auszeichnete. Der Fürst führte es persönlich zum Sturme. Ueber seine weitern Waffenthaten schweigt die Chronik. Doch ist bekannt, daß er später zum Obristen befördert beide ungarischen Campagnes mitmachte und am 5. August in der Affaire bei Szöreg als Commandant eines Uhlanenregimentes mit den Waffen in der Hand gefangen wurde. Sein Urtheil lautete auf den Tod durch den Strang und wurde an Woroniecki wie an seinen Haftgefährten Giron und Abancourt am 20. Oktober in Pesth auf der Holzstätte hinter dem Neugebäude vollzogen. Woroniecki starb wie seine Genossen mit großer Entschlossenheit und hatte er denselben noch Tags vorher ein splendides Diner gegeben. Der Fürst war in Pesth sehr bekannt und wegen seiner Leutseligkeit auch beliebt geworden. Er pflegte sich gewöhnlich im Kaffee-

hause im Wurmhofe einzufinden, und spielte dort sans gêne mit Jedem, der ihn dazu auffordern mochte, eine Parthie Billard.

---

8. Abancourt.

Karl Abancourt, im Jahre 1811 in Lemberg in Galizien geboren, katholisch, verheirathet, diente im Vormärz als Expropriis-Korporal und Qua-Feldwebel im k. k. 30. Infanterieregiment Graf Nugent, und wurde unterm 8. Oktober 1841 wegen Hochverrath zu zwanzigjähriger Schanzarbeit in schweren Eisen verurtheilt. Am 27. April 1848 wie Normay in Folge einer erlassenen Amnestie begnadigt, trat er in die Honvéd, und machte sich besonders am 30. November bei der Erstürmung des hinter der schlammigen Karasch verschanzten Raitzenlagers bemerkbar, zu dem nur ein Zugang, die Teufelsbrücke, führte. Er war damals Lieutenant in der zweiten Kompagnie der bekannten Rothkäppler, von denen es einmal in den Zeitungsblättern hieß: an der Südgrenze von Ungarn kämpft das 9. Bataillon der Önkéntes honvédek, und zittert für das Vaterland bald in Folge der winterlichen Kälte — denn es hat die versprochenen Attila's noch immer nicht erhalten — bald aus Freude, wenn es den Feind angreifen heißt.

Abancourt, der tapferste Freiwillige zu Weißkirchen, avancirte im Laufe der ersten Kampagne zum Rittmeister im 12. Hußarenregiment, und ward Anfangs Juni 1849 dem Generalstabe der Nordarmee zugetheilt. Um

diese Zeit wurde er einmal mit einem Dutzend Hußaren vom Regimente Bocskay auf Rekognoscirung ausgesendet. Sein tollkühner Muth wie seine nie befriedigte Kampfbegierde ließen es aber bei dem bloßen Auskundschaften nicht bewenden, nein, Abancourt griff die feindlichen Vorposten hinter Komarnik wüthend an, ja er wagte sogar einen schanzartigen und mit 40 bis 50 Mann Grenzjägern besetzten Verhau zu stürmen. Die Grenzjäger empfingen aber die Insurgenten mit einem so lebhaften Pelotonfeuer daß die Hußaren schwankten und zurückprallten. Abancourt rangirte seine Leute außer Schußweite und frug dann lakonisch: „Hußaren, seid ihr Ungarn?" — „Ja, Herr Rittmeister, wir sind Ungarn und Bocskay-Hußaren." — Gut, so will ich mich jetzt überzeugen, wer ein besserer Soldat ist, der Ungar oder ich Pole. Im Carrière mir nach, die Schanze muß unser sein!" Brüllend ertönte das Echo der Dolmánys: „Herr, wir folgen dir auch in die Hölle," und nach seiner eigenen Aussage hatte es Abancourt bloß der Schnelligkeit seines Pferdes zu danken, daß ihm keiner der Hußaren die Tête abgewann. Binnen fünf Minuten schnaubten die Pferde hinter der Barrikade und mit einem „Éljen a kapitány!" schloß die kriegerische Scene.

Trotz seiner Bravour, die er leider nicht auf loyalem Pfade entfaltete, wollte Abancourt bald hernach quittiren, blieb aber, da Dembinski als Generalquartiermeister bei der Südarmee eintrat, und gerieth als dessen Adjutant in der Schlacht bei Szegedin in Gefangenschaft. Sein Ende ist bekannt. Uebrigens hätte er ohnehin nur wenige Wochen gelebt. Abancourt litt an der galoppirenden Schwindsucht.

9. Bónis.

Als das 10. Honvédbataillon am 16. März 1849 in Szerencs im Zempliner Komitat einquartirt wurde, besahen die Offiziere das alte marmorne Grabmal, das sich in der dortigen reformirten Kirche über den sterblichen Ueberresten Sigmund Rákóczy's wölbt. Als sie sich in die Gruft begaben, fanden sie daselbst die Hirnschale und andere Beinstücke des Todten zerstreut auf der Erde herumliegen. Auf Anregung des Hauptmannes Karl Bónis veranstalteten daher die Honvédoffiziere eine Sammlung zur Beischaffung eines neuen Sarges für den Namensträger doch nicht Namensgeber des Rákóczymarsches. Die neue Bestattung geschah am 24. Mai, an welchem Tage auch die Nachricht von der Eroberung Ofen's nach Szerencs gelangte. Der Behälter ist 4½ Fuß hoch, 3 Fuß breit, und besteht aus einer zierlich aus Stein gehauenen, hochragenden, becherförmigen länglichen Aschenurne, deren Deckel in einen ähnlich gearbeiteten Todtenschädel ausläuft. Auf der Seite ist mit großen Lettern eine Inschrift eingehauen, die in freier Uebertragung etwa „Souvenir des Offizierkorps vom 10. Honvédbataillon, 1849," lauten möchte.

---

10. Giron.

Peter Giron, zu Achen in Rheinpreußen im Jahre 1798 geboren, reformirt, Witwer, Vater eines hübschen und lebhaften Knaben, seinem Metier nach Parfumeur

— wer denkt hier nicht an ein revolutionäres Gegenstück zu dem loyalen und freilich mit höherem militärischen Talente begabten Perrükenmacher Gaston in der Vendée — betheiligte sich an dem Oktoberaufruhr in der Kaiserstadt als Hauptmann einer Arbeiterkompagnie, übernahm später hierlandes die Bildung einer deutschen Legion, und focht an deren Spitze in Siebenbürgen wie in Ungarn gegen die kaiserlichen Truppen. Er theilte daher das Loos Woroniecky's und Abancourt's, und wurde — die Galgen standen in einer Art Dreieck — der Letzte gehenkt. Seine Entschlossenheit war staunenswerth, er behielt seine Fassung bis zu dem letzten Moment, und sah sich, als er bereits den verhängnißvollen Strick um den Hals fühlte, noch einmal ruhig und freundlich nach seinen voraus gegangenen Gefährten um. Giron wollte sich durchaus nicht entkleiden lassen, da er seine ganze Bagage verloren hatte und daher ein äußerst schmutziges Hemd am Leibe trug. Diese Kourage ist um so wunderbarer, als man nach der Einnahme von Ofen sehr zweifelhaft von Giron's Bravour sprach.

Da die deutsche Legion in der ersten Kampagne auf den verschiedenen Schlachtfeldern fast dezimirt worden war, so wurde in Pesth gleich nach dem Abmarsch der Kaiserlichen eine neue Werbung angestellt. Es erschien demnach Anfangs Mai eine Aufforderung zum Eintritt in das Infanterieregiment der deutschen Legion für Ungarns Freiheit, des Inhaltes: „Nach den denkwürdigen Oktobertagen fanden die Wiener Freiheitskämpfer nur noch eine Zuflucht hier in Ungarn, um für die Freiheit auch fernerhin kämpfen zu können. Sie sammelten und forderten die mit ihnen gleichgesinnten Deutschen auf — zum Lobe sei es gesagt — und sie fanden sich so zahlreich ein, daß sich gegenwärtig

schon das zweite Bataillon der Legion kompletirt. Fraget nach, wie die Deutschen unter dem Kommando des Generalen Bem in Siebenbürgen kämpften, und ihr werdet nur Lob hören. Darum auf, ihr deutschen Brüder! Säumt keinen Augenblick, bleibt nicht zurück, euch einen unsterblichen Namen in den Jahrbüchern der Geschichte zu erwerben! Auf, kommt in Schaaren herbei! Unser Wahlspruch ist: Siegen oder sterben für die Freiheit! Welche sich einzureihen gesonnen sind, haben sich zu melden im Gasthofe zum Schwan, in der Kerepescher Straße Nr. 14. Im Auftrage des Obristlieutenants und Gründers der deutschen Legion P. Giron, J. Reichart, Hauptmann, Werboffizier."

Der Fahneneid der deutschen Legion — ihre mit einem Todtenkopf und dreifärbigen Bändern geschmückte Fahne wurde später von einem Gemeinen vom Regimente Kaiser-Uhlanen in Arad in einer Strohscheune versteckt aufgefunden — lautete: „Wir schwören zu Gott dem Allmächtigen den feierlichen Eid, daß wir unsere deutsche Fahne für die Freiheit und Konstitution Ungarns als Siegespanier einhertragen wollen, bei jeder Gelegenheit, wo Ungarns Rechte von bewaffneter Hand angegriffen werden, um die deutsche Fahne uns zu sammeln, dieselbe, in so lange Ungarn bedroht, nicht zu verlassen, für die ungarischen Brüder zu kämpfen, den uns zukommenden Befehlen der Vorgesetzten zu gehorchen und uns dem ungarischen Kriegsministerium zu unterwerfen, keine Gefahr zu scheuen, Blut und Leben für die bedrängte ungarische Nation zu opfern und unsere deutschen Brüder, wo wir solche begegnen, für die Sache Ungarns anzueifern, den Feind, wer er auch immer sein mag, mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen und seinen Händen uns nie lebendig

zu überliefern, denn unser Wahlspruch ist: Sieg oder Tod! So wahr uns Gott helfen möge, Amen!"

Das roch ganz nach dem Fahneneid der preußischen Todtenkopfhußaren, den Freischärlern Schill's oder der schwarzen Legion des Herzogs von Braunschweig, nur daß man auf ungesetzlichem und meuterischen Terrain manövrirte. Nach dem Falle von Ofen fiel auch Giron — in Ungnade. Die Motive dieser plötzlichen Disgrace war nach Einigen ein Bravourdeficit während der Berennung jener Festung, nach Andern eine Reminiscenz an den Armeelieferanten, welchen der Herzog von Wellington wegen mangelhaften Begriffen über das Mein und Dein aufhängen lassen wollte; doch wie dem sei, Giron stand so zu sagen auf halbem Sold, und die deutsche Legion, hieß es, sollte aufgelöst werden. Wir erinnern uns noch lebhaft jenes Tages, an dem wir an einem Nebentische sitzend, Giron im Gasthaus zu den drei Aepfeln in der Christinenstadt, einer Vorstadt von Ofen, deklamiren hörten, fortan werde kein Deutscher mehr für die undankbaren Magyaren bluten. Der Anmarsch der Verbündeten stimmte das Kriegsministerium versöhnlich. Giron pflegte jenes Gasthaus täglich mit seiner Lebensgefährtin und seinem Knaben zur Mittagszeit zu besuchen, und gefiel sich bei dem Nachtisch als vielkundiger Militär, gab sich aber meist garstige strategische, mitunter selbst taktische Dementi's. So meinte er einmal, er habe sich sehr gewundert, daß die Oesterreicher die Höhen in der Umgebung Ofen's nicht besetzt hielten. Ein alter pensionirter Militär entgegnete lächelnd: „Wenn die Kaiserlichen numerisch so stark gewesen wären, um die fraglichen Höhen besetzen zu können, lieber Giron, würden Sie heute nicht in dem Gasthause zu den drei Aepfeln diniren."

11. Szarvady.

Szarvady Frigyes, oder, wie er vor seiner Magyarisirung hieß, Fritz Hirsch, seiner Abstammung nach ein Jude, seines Glaubens nach ein Philosoph, ist ein eminentes publizistisches und diplomatisches Talent, bei dem es nur zu bedauern, daß es nicht für die Legitimität gewonnen wurde. Ein Freund des dreiblätterigen Klees am Prager Parnaß: Alfred Meißner, Moriz Hartmann und Friedrich Bach, vereinte er deutsches Wissen mit magyarischem Wollen, und schrieb schon im Vormärz ein Paar Leaders im Pesti Hirlap, die großen Beifall erhielten. Szarvady war schon damals Korrespondent eines Pariser Blattes und zeigte einige Anlage zur Rolle Condorcet's. „Aristocrate de genie il s'était fait démocrate par philosophie."

Nach der Märzerrungenschaft war er der Sprecher der Reichstagsjugend, als sich dieselbe im Nationalkostüme, den Säbel an der Seite, am 17. März als lebendige Sturmpetition nach Wien begab. Später wurde er als Kourier zwischen Pesth und Paris verwendet, und schrieb im Sommer 1848 so manchen Artikel im Pariser National zu Gunsten der ungarischen Trikolore, darin man mit Verwunderung auf eine den Franzosen sonst gar nicht eigenthümliche Terrainkenntniß ausländischer Zustände stieß. Später ward er Sekretär bei der sogenannten ungarischen Ambassade, begab sich auch später mit dem Grafen Teleki nach London. Es gibt Stellen in Teleki's bereits erwähnter diplomatischer Note, die stark nach belebendem H i r s c h-h o r n g e i s t riechen.

Szarvady, ein kleines elegantes Männchen mit einem superbe funkelnden schwarzen Auge und einem

interessanten Kopfe — es fehlten ihm nur zwei bis drei Zoll Körperlänge zu einem israelitischen Don Juan — lebte gerne im high life, bewegte sich aber auch meist im Umgang mit der Crême des Geistes. Einer seiner Bekannten äußerte sich einmal — Szarvady war damals abwesend — Alles gehe auseinander und er werde sich nach dem Beispiele Europa's dem Spiele ergeben. Befragt, wie er dies meine, replicirte er lächelnd: „Sehen Sie denn nicht, daß seit zwei Jahren überall — gespielt wird. In Spanien hielt man sich an Mariage, darüber wurde Lord Palmerston in London halb zwölf spielend troppo. Darauf kam es in Paris zu einer Partie Tarok gegen alle Regel, denn man legte einen König in den Scatt. In Berlin spielte das Militär, als es plötzlich Befehl zum Abmarsch erhielt, den Barrikaden gegenüber l'Hombre, nämlich sans prendre. Das Parlament in Frankfurt am Main sitzt an einem Bostontisch und spielt grande misere ouverte. In Neapel gab es ein blutiges Lotteriespiel und der König hatte alle — Treffer. In der Lombardie engagirte sich der treulose Sardenkönig mit dem tapfern Marschall Radetzky zu einem alla mora, und rieth zu seinem eigenen Schaden immer falsch. Die Kroaten spielten ein unmögliches Schach, denn sie gaben den König vor, und wir Ungarn gefielen uns im Whist, die Konservativen hatten die Honneurs, aber die Opposition markirte den Trik. Geht das so fort, so muß sich Rußland in's Mittel legen und rouge et noir spielen. Ja, glauben Sie mir nur, meine Herren, es wird Blut und Trauer geben!"

12. Pratich.

Gegen Ende Oktober brachte das Wiener Dampfschiff den bekannten Emissär Kossuth's einen sichern Pratich nach Pesth. Pratich wurde in Smyrna auf Ordre des österreichischen Konsuls verhaftet. Zwar versuchten italienische und ungarische Refugie's in Smyrna wie in Syra den Agitator zu befreien, doch waren die Maßregeln zur Sicherstellung des Arrestanten zu umsichtig getroffen, als daß diese kühnen Befreiungsattentate hätten gelingen können. Pratich zu Dampfschiff nach Triest transportirt, ist ein geborner Dalmatiner, doch debutirte er bereits in mehren sehr exotischen Rollen und Nationaltrachten. So spielte er vor längerer Zeit in Budapest den Brasilianer, gab sich für einen direkte aus Rio de Janeiro abgesendeten Consul aus und zog durch ein Duzend Diener, wie durch weite, fliegende karmoisinrothe Beinkleider die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Es wollte ihn damals jedoch trotz allen Fleißes, den er auf das Memoriren wie auf das Kostume seiner portugiesisch-spanischen Rolle verwendete, nicht gelingen das Schoßkind oder der Ninon in irgend einer ungarischen Grandenschaft zu werden. Im Jahre 1847 trieb er sich in Semlin herum, regierte die blinde Gunst der Dame Fortuna im Kartenspiel durch einige unschuldige kokette Künste des Voltaschlagens, ward daher von der Polizei verfolgt, und retirirte einem on-dit nach in das hazardreiche Polen. Im Nachmärz ward er von Kossuth zu mehren wichtigen Missionen verwendet.

13. Áron.

Das Magy. Hirl. enthielt in der ersten Hälfte Dec. l.J. folgende Skizze aus der Revolution in Siebenbürgen aus des jüngern Szilágyi tüchtiger Feder: Gábor Áron that wie eine alte Geige in seinem vorgerückten Jahren Wunder. Erst Gemeiner in einem Szeklerregiment, dann Artilleriecorporal, wurde er zuletzt jubilirt. Als Mitte Oktober 1848 in der Versammlung zu Agyafalva (vide Berzenczey's Silhouette) davon die Rede war, daß keine Kanonen vorhanden seien, trat unser Jubilirter vor, und versprach, daß er Kanonen machen werde. Der alte Áron wurde ausgelacht, zum Theil als verrükt bedauert. Indessen wurde ganz Siebenbürgen zur Ruhe gebracht, nur das rebellische Háromßék hielt sich noch, und dagegegen wurden so viele Streitkräfte, und Kanonen geführt, daß eine Vertheidigung als Chimäre erschien. Die Schlacht begann. Die Szekler, welche keine Kanonen hatten, flohen schon, da kam endlich Gábor Áron mit einer Kanone. Er hatte sie selbst in seinem Hause gegossen, nachdem er Alles was er besaß, zu diesem Behufe verkauft hatte. Mit dem zweiten Schuße demontirte er bereits eine feindliche Kanone. Nun lachte man nicht mehr über ihn; er wurde sogar zum Majoren ernannt. Áron lieferte den Magyaren später noch dreißig der vorzüglichsten Kanonen, alle sein Werk. In der Aktion bei Sina-Zárda fiel er neben einer seiner Kanonen.

14. Rózsa.

Rózsa Sándor, einer der gefürchtetsten Highwaymänner Ungarn's, eine ins Verwegenere übersetzte neue Ausgabe Sobri's war bereits wie wir in Vetters Silhouette meldeten, der Empecinado und erste Guerillasführer der Revolution. In einer Correspondenz im Kossuth Hirlap ddto Szegedin 19. Oktober 1848 hieß es : „Alexander Rózsa, der berüchtigte Räuberhauptmann unserer Gegend, dessen Zug ins südliche Lager Herr Gombofy für eine Verletzung der Ehre Szegedins hielt, war unserem Erwarten und Wunsche gemäß begnadigt, und dies gestern veröffentlicht, um welche Zeit Rózsa Sándor schon selbst in der Stadt verweilte. Ein Schwarm von Menschen folgte seinen Schritten. Jeder wünschte den Mann zu sehen, vor dem unsre Gegend einst zitterte. Alle die ihn sahen, sagten, daß sein Aeußeres durchaus nichts Wunderbares habe; übrigens war es ja nicht sein Aeußeres, sondern seine bewunderungswürdige Geschicklichkeit und Verschmitztheit, welche ihn zu wiederholten Male den Klauen der Haiduken und Panduren entriß. Gebe Gott, daß er ein ungarischer Abd-el-Kader werde, denn er ist in der That der Sohn der Wildniß! Er wird mit 150 Mann das Lager beziehen."

Gleiches Aufsehen erregto Rózsa in Pesth, als er sich bei dem L.-V.-Ausschuß für die Amnestie bedanken kam. Wir selbst sahen ihn mit dem Athleten Toldy János, damals Fahnenträger oder Standartführer der Pesther Freischärler in Blaich's Bierstube auf dem Theaterplatz behaglich schmauchen und Gerstensaft vertilgen, und war uns bei diesem Anblick zu Muthe, als

ständen wir an dem offenen Käfig eines halbgezähmten Pantherthieres. Bei der Einnahme von Lagerndorf zeichnete sich Rózsa Sándor und seine Bande Mann für Mann durch besondere Bravour aus. Sándor erschoß im Melée mit eigener Hand fünf Feinde und hieb sieben nieder, und wo die meiste Gefahr war, dort fochten auch seine „arme Bursche,“ wie man in Ungarn Räuber zu taufen pflegt. Wir haben schon erwähnt, daß sie außer den Feuerwaffen größtentheiles mit Fokos bewaffnet waren, die wie die Bleiknopfpeitsche eine gewisse Renomée erlangten.

Hinsichtlich der Letztern fällt uns hier nachstehende wahre Begeheit ein. Auch der Krieg hat seine komischen Scenen und ergötzliche Abenteuer, namentlich für den Fernstehenden, welcher den Rapport hierüber in seinen sichern vier Pfählen herablieſt. Es mag über ein Jahr sein — da wir diese Zeilen niederschreiben — daß eine derlei Szenen statt fand. Unter den neu angeworbenen Hußarenregimentern befand sich auch Eines, das aus der Pußtareiterei, den Csikós, rekrutirt worden, und außer seiner gewöhnlichen Armatur auch gefährliche Peitschen führte. Diese Peitschen scheinen Geschwisterkinder des Lasso oder der Fangschnur der Pampasindianer in Südamerika zu sein, und besitzen einen Knoten, darein eine Kugel, etwa doppelt so groß als eine gewöhnliche Flintenkugel geknüpft wird. Besagte Pußtakavallerie nahm in Ermanglung einer so voluminösen Kugel eine gewöhnliche Musketenkugel, und ersetzte den Abgang an Gewicht durch fünf bis sechs Pfosten. Wer die Geschicklichkeit kennt, mit der die Csikósen die Peitschen handzuhaben wissen, — mit einer gewöhnlichen Geißel einen Kreutzer von einem Pflock herabzuschnalzen gehört zu den Elementarleistungen — kann sich leicht denken, wie gefährlich diese Nomadenwaffe in einem blutigen „seul

contre seul“ für den Feind werden kann, zumal wenn Letzterer ein neugeworbener Reiter ist.

Also aufgepaßt! Derlei Bleiknopfhußaren stehen als Vedetten auf der Vorpostenlinie, ihnen gegenüber halten stämmige, resolute Kürassiere, wackere Nachkommen der Pappenheimer. Beiden Parteien wird die Zeit unermeßlich lang, sie beginnen sich auf derbe Manier zu hänseln. Hier streckt ein Hußar die Zunge heraus, dort weist ihm ein Panzerreiter mit weit entfalteten Fingern eine lange Nase; ja selbst jener Theil, auf welchen man fünfundzwanzig zu bekommen pflegt, muß als handelnde Person in dieser Pantomine herhalten. Doch auch dies Amusement nützt sich ab und führt zu nichts weiterm, als die Erbitterung zwischen den gegenseitigen Vedetten zu steigern. Man gedenkt zu Thätlichkeiten zu schreiten, aber von beiden Seiten darf nach strengem Armeebefehl kein Schuß fallen, um die Lager nicht unnützer Weise zu allarmiren. Man wirft daher die Pistolen in die Halfter und kommt stillschweigend überein, sich friedlich oder besser gesagt geräuschlos in die Haare zu fahren und blos Peitschen und Seitengewehr zu gebrauchen.

Gesagt, gethan! Kürassier und Hußar sprengen pfeilschnell auf einander los. Hier wird ein Csikós sammt seinem Rosse von seinem schwerern Gegner überritten. Dort faßt ein Hußar einen tüchtig fleischenden Hieb, daß er auf die Erde taumelt. Aber auch der Lasso thut seine volle Schuldigkeit. Hier erhält ein österreichischer Gaul einen Hieb auf die Nüstern, und tanzt zurück, als wäre er von dem Reitengel Pauline Cuzent abgerichtet worden. Dort schlingt sich die Peitschenschnur um den Hals eines neugeworbnen Kürassiers, ein Ruck, und er fliegt die Beine gegen Himmel streckend aus dem Sattel. Das improvisirte Handgemenge wüthet in größter Stille

und Eintracht eine halbe Stunde. Plötzlich hört man Pferdegetrabe auf beiden Seiten; „Die Ablösung" flüstert man und wer noch im Sattel sitzt, eilt auf seinen Posten zurück, langt nach Pistole oder Karabiner, und hält rechts und links spähend, mauerfest, ein Bild vollendeter Wachsamkeit. „Nichts Neues?" „Kein Vogel hat sich gerührt." „Wo kommt dieser gefangene Hußar her?" „Woher dieser blutige Dolmány?" „Wer hat diesen Kürassier entsattelt?" „Teufel, da liegt noch Einer?" So schallt es von beiden Seiten. Darauf kommt es zur Ohrenbeichte, und rasendes Gelächter, in das die Offiziere bon gré mal gré ausbrechen, beschließt die kleine tragikomische Bataille aus dem Stegreife.

Ueber die Schicksale Rózsa's nach dem Schluße der Revolution enthielt die Preßburger Zeitung ddto Szegedin 5. December nachstehenden Correspondenzbericht: „Zu den Merkwürdigkeiten unserer Stadt oder vielmehr der ganzen Gegend ringsherum gehört unstreitig Rózsa Sándor, unser Schuß- und Hieb-fester Rinaldini. Mehre Raubanfälle gaben Veranlassung, daß man auf ihn wieder Jagd machte. Eine kleine Abtheilung Infanterie, von mehren hiesigen berittenen Polizeisoldaten unter Anführung eines Polizeikommissärs verstärkt, umzingelte Nachts die einsame Hütte, in der er schlief. Der Beamte rief ihm durchs Fenster zu, sich zu ergeben, das Haus sei bereits umrungen. Rózsa antwortete: „Kein Sterblicher fängt mich lebendig," öffnete eine Seitenthür und that mit dem Rufe „Félre magyar!" — auf die Seite, wer ein Ungar ist! — mehre Schüsse. Zwei Soldaten wurden verwundet, die übrigen geriethen in Verwirrung, und unser keker Rinaldini lief, dies benützend, in den Stall hinüber, bestieg sein immer gesatteltes Pferd und jagte davon in Nacht und Nebel über die weite Steppe. Nach sehr glaubwürdigen Nachrichten hielt

er sich die vorige Woche im Kecskeméter Bezirke auf. Alsogleich wurden mehre Reiter wider ihn ausgesendet, die ihm wirklich nahe auf den Leib kamen. Rózsa Sándor dies gewahrend, flog wie ein Pfeil über die Ebene hin und ließ die Reiter bald weit zurück bis auf zwei, die ihn um so hartnäckiger verfolgten. Nun aber wechselte er die Rolle und griff nun seinerseits an. Beide Reiter sanken schwer oder auch wie man erzählt tödtlich getroffen vom Pferde, denn Rózsa ist ein vollendeter Pistolenschütz. Wie es heißt soll er nun über die Theiß gezogen sein.

---

15. Egressy.

Egressy Gábor, die hervorragendste Capacität des ungarischen Schauspieles, ließ sich im vorigen Jahre verleiten, die Thespisbühne, wo er immer die bedeutendste Rolle spielte, zu verlassen, um auf dem Schauplatze der Revolution die schlechte Rolle eines revolutionären Regierungscommissärs zu übernehmen. Der große Mime und kleine Politiker erlebte sein erstes Fiasko an dem Gestade der Theiß, wo er so unbesonnen energisch auftrat, daß man unwillkührlich an die hochrothen Emissäre des Schreckenconvents zu Paris erinnert wurde und jetzt und jetzt fürchtete, Egressy, die ehemalige Zierde einer stehenden Bühne, werde den herumziehenden Schauspieler Collott d'Herbois blutigen Angedenkens nachahmen. Gábor begleitete Kossuth auf seiner Flucht nach türkischem Boden, wie er denn überhaupt immer zu den orthodoxen Gläubigern dieses gefallenen Apostels Ungarns zählte.

---

16. Ludvigh.

Der Reichstagdeputirte Ludvigh, dessen Name auch auf mehren Parlaments-Akten vorkommt, ist der Zaunkönig, der nach einer bekannten Fabel mit dem Adler wettete, wer höher und ausdauernder fliegen könne. Es war ein echtenglisches Luftrennen. Zaunkönig setzte sich auf den Rücken des Aars und als dieser nicht mehr steigen und fliegen konnte, erhob sich Freund Zaunschlupfer und wiegte sich sieghaft noch eine Minute und darüber in den Lüften. Görgei hat Ludvigh in die Geschichte geschmuggelt. Ludvigh fungirte als Regirungskommissär in Görgei's Heerlager, wurde zwar, als sich in dessen Hauptquartier eine gewisse Soldateska breit zu machen begann, über die Achsel angesehen und spöttisch der „Civilist" genannt, gab aber das mikroscopische Augenglas des „Meisters Floh" ab, mit dessen Hilfe Kossuth in Görgei's Gedanken las. Es gab eigentlich zwei ungarische Regierungen, ein Hauptquartier und ein Kabinet und Ludvigh hatte daher nicht so Unrecht wie Camille Desmoulins in seiner Bergpredigt zu sagen: „pour moi ce n'est point pour établir deux chambres que j'ai pris la cocarde tricolore!"

---

17. Rupertus.

Rupertus ist bekanntlich der Schriftstellernahme des Baron Beyer. Es ist lange her, Rupertus, daß wir uns zum ersten Male in dem großen Narrenhause, Welt geheißen, trafen! Neunzehn Jahre sind über unser erstes

Rendezvous gerollt. Wir waren beide damals übermenschlich schön und hundsjung. Wir waren mehr als etwas und weniger als nichts, kurz wir waren — Kadetten! Nächst dem Doktorandenthum in der Medizin der zweite Stand, wo man aus lauter Hoffnung verzweifeln möchte! Manerbio hieß das Nest, wo wir uns zum erstenmal sahen und lag damals daselbst der Stab unsres Regimentes. Wir dienten im k. k. zweiten Dragonerregiment König Ludwig von Bayern. War ein schöner, heißer Abend, als wir uns viel zu werden gelobten. Wollte Schreiber dieser Zeilen Prinz Eugen II. und Rupertus seinerseits Blücher der Andere werden. Wären uns auch bald aus künftiger Gloire in die Säbel gerathen, legte sich nicht Kamerad Baron Lichtenberg — der arme Junge fiel später als Karlist in Spanien — vermittelnd zwischen die Streitenden. Schöne Erfüllung unsrer Pläne! Ein Hochverräther der Eine, Zeitungsschreiber der Andere!

Wir verloren, da Schreiber dieser Zeilen als Offizier in die Karlstädter Gränze beordert wurde, uns bald aus den Augen. Im Bureau des „Humoristen" in Wien sahen wir uns nach einem Dutzend Jahren wieder. Rupertus hatte sich sehr gestreckt, war Familienvater geworden und schrieb hübsche Lieder, welche Proch und andere befreundete Tonkünstler in Musik setzten. Beyer, der eine ungarische Dame geheirathet, pachtete oder kaufte später die Villa im sogenannten Kastanienwald bei Preßburg. Erst Dragoner, dann Kürassier ging er im Nachmärz unter die Honvéd.

Als das Frangepán-Korps ungefähr 300 Mann stark, mit den Truppen des Obristen Ivánka zusammenstieß, der bekanntlich als Parlamentär Kossuth's an Windischgrätz gesendet wurde, aber im kroatischen Lager verblieb, stand Beyer als Hauptmann an dessen Spitze

und schrieb selbst aus dem Feldlager bei Kittsee, nur würden sich die schönen Leserinnen den Dichter Rupertus nicht mehr als einen glatzköpfigen alten Poeten mit Knieschwamm, Hämorrhoiden u. s. w. denken. Ivánka, dessen Erscheinen immer an den ritterlichen Max Piccolomini erinnerte, soll sich damals gegen Rupertus geäußert haben: „Und ich will heirathen, und schau, wenn ich in acht Tagen nicht verheirathet bin, werde ich es nie sein. Guyon meinte um diese Zeit: „Es bange ihn, falls er bleibe, nur um seine Kinder." „Und ich," schrieb Rupertus, „dachte auch an mein Söhnlein und seine Geschwisterchen, die, falle ich, auch wie die jungen Bären durch das Land laufen werden."

Rupertus wurde später Kommandant der Festung Leopoldstadt. Die von Kaiser Leopold Anno 1665 erbaute Festung besitzt auch ein Proviantgebäude, darin einmal der Rákóczy gehaust und residirt haben soll. Rupertus lag schon einmal hier und zwar als Offizier bei Wallmoden-Kürassier, erkrankte schwer und wurde von dem kleinen Oberarzt Bohupolo von Alexander-Infanterie gerettet, wofür ihn Beyer im ersten Band seines „Allerlei Rau" als Helden des Romanes „die Blutnelke" unter dem Namen Kachupalo verewigte. In den denkwürdigen Dezembertagen, wollte Rupertus, der nunmehr eine friedliche Lösung der ungarischen Frage hoffte, die Thronbesteigung Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph durch 100 Kanonenschüsse feiern. Dies war der geheime Grund, warum ihm Ordódy als Oberkommandant von Leopoldstadt vor die Nase gesetzt wurde. Beyer kam nun um seine Entlassung ein, die ihm auch bewilligt wurde. Görgei meinte aber, er traue Rupertus, doch nach dem Kriegsgebrauch müsse er als gewesener Festungskommandant unter Aufsicht zu stehen kommen. Rupertus begab sich nun nach Waitzen und

mußte sich daselbst zwei Tage verborgen halten, da Sir Arthur seinen Rückzug bekanntlich über diese Stadt nahm. Baron Beyer, auch den Kaiserlichen gegenüber stark compromittirt, entkam später, wie es heißt, mit einem Paß als Bedienter seiner Frau, einer ungarischen Dame aus dem Hause Baron Weiß.

---

18. Stuller.

Franz Stuller war Sekretär Kossuth's mit dem Titel eines Regierungsrathes. Es ist Thatsache, daß ihm dieser vor seiner Flucht aus Arad ein voluminöses Aktenstück mit dem Bedeuten zu übertragen gab, er wolle diese Uebersetzung gleich nach ihrer Vollendung unterschreiben. Als Stuller die dickleibige Arbeit, welche ihn mehre Stunden an den Schreibtisch fesselte, vollendet hatte und damit in das Kabinet Kossuth's eilte, war dieser bereits über alle Berge. Stuller's Name ward dem großen Publikum nur einmal genannt, und zwar da Kossuth in der Nacht vom 21. auf den 22. Juni von seinem Tête-à-tête mit Bem in Großwardein zurückkam. Stuller unterschrieb nämlich den Auszug aus den Rapporten der obern Donauarmee über die Affaire bei Zsigard und Pered, und gab der Bevölkerung der Hauptstadt zugleich Aufklärung über ein lächerliches Ereigniß, das im Lager an der Assaderbrücke stattfand. Dort standen nämlich Rekruten eines ganz neu geworbenen Hußarenregimentes auf Bedeckung des Proviantes aufgestellt, welche, als sich plötzlich ein blinder Lärm von dem Anrücken des Feindes erhob,

schmählich wie die Franzosen bei Roßbach von ihren friedlichen Plätzen Reißaus nahmen. Der panische Schrecken ging vor ihnen her und wälzte sich über die Komorner Festung bis nach Budapest. Stuller wurde bei dem commencement de la fin inhaftirt, aber nach kurzer Untersuchung freigelassen. Er ist ein sehr talentvoller Mann. Als militärische Notiz diene, daß die sechs neuerrichteten Hußarenregimenter die Namen Hunyady, Lehel, Mátyás, Károlyi, Bocskai und Frangepán führten.

---

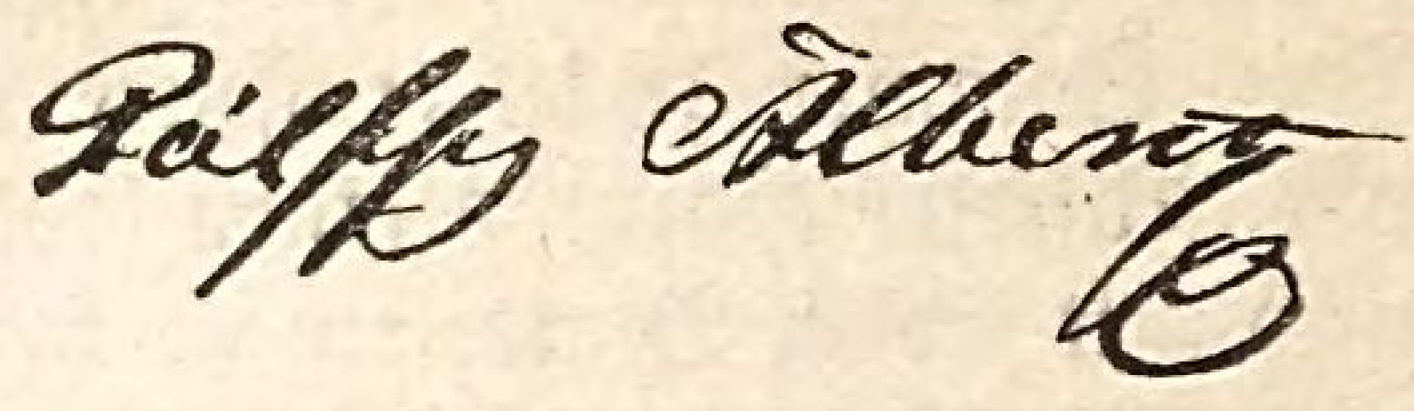
19. Pálffy.

Albert Pálffy, eine lange, hagere, echt revolutionäre Figur, früher ein obscurer Novellist, erwarb sich als Redakteur des von ihm gegründeten „Marczius Tizenötödike“ — „15. März“ — bald einen gefürchteten und brillanten Namen. Sein Blatt erinnerte in etwas an Alphons Carr's tödlich stechende Pariser „Guêpes“, nur war sein Styl derber und offenherziger, cynischer in Worten, doch konnte man auch hier wie von Camilla Desmoulins von einem inépuisable rire sprechen, que ce jeune homme semait comme l'Aristophane d'un peuple irrité. Sein journalistischer Castor, sein geistvoller Mitarbeiter hieß Csernátoni und beide erwarben dem Journal bald eine so bedeutende Renommée, daß das Ministerium die Redakteurs zu gewinnen suchte und Csernátoni zum Ministerialsekretär ernannte. Letzterer soll später mit einer geheimen Mission nach Paris gesendet worden sein. Pálffy blieb sich consequent, hä-

chelte den Reichstag und die Portefeuillesträger in Pesth wie in Debreczin fortwährend durch, ja selbst Kossuth blieb von den Pfeilen seines vorzüglichen Witzes wie seiner zuweilen massiven Impertinenz nicht verschont. Im Sommer 1849 eröffnete er gegen die Regierung als Alliirter Hazay's einen lebhaften kleinen Krieg und gab mit jedem Blatte ein so heftiges Pelotonfeuer, daß der „15. März" verbothen und Pálffy unter polizeiliche Aufsicht gestellt wurde. Dies geschah kurz vor der Retirade nach Szegedin.

Schade, daß Pálffy für Ladislaus Madaráß so hitzig Partei nahm. Dies kostete ihm manches Stück seines journalistischen Purpurs. Der Redakteur des „15. März" hatte in Folge seiner beißenden Satyre und schneidenden Ironie so manches Rencontre zu bestehen. So gab es Freitag den ersten Sept. 1848 auf der Terrasse des Unterhauses einen kleinen Krawall. Der Deputirte Ányos trug die Antwort auf einige gegen ihn in jenem Blatte gerichteten Persönlichkeiten Pálffy's in einer noch derbern und persönlichern Manier aus dem Stegreife und mit vielem mimischen Talente vor. Es kam zu einem Pistolenduell. Ányos fehlte, Pálffy's Kugel flog durch seinen Hut. Der Deputirte war trotz dieses gefährlichen Schußes so wüthend, daß er durchaus eine zweite Kugel wechseln wollte, was die Sekundanten aber nicht zugaben. Auch von seinen Kollegen wurde Pálffy mehrmals zurechtgewiesen. Am derbsten bearbeitete ihn Mauksch und zwar am 29. Juni 1849, wo ganz rückwärts unter der Rubrik „Eingesendet" zu lesen stand: „Ein alter Bullenbeißer, welchem die Zähne ausgefallen, und welcher nur noch knurren und geifern kann, hat sich in das Russisch-Schwarzgelbe verlaufen. Da er nahe daran ist, rasend toll zu werden, so machen wir die betreffende Behörde darauf

aufmerksam, denselben todt oder gebunden einbringen zu lassen. Er hört auf den Namen Marczius. — Sein Autograph:



20. Hazay.

Hazay tauchte erst im Nachapril in der journalistischen Pesther Welt auf, und gründete damals mit einer kleinen Variante des „15. März" ein deutsches Blatt unter dem Titel „der 14. April". Dies Blatt war — natürlich mit republikanischen Augen betrachtet — das tüchtigst redigirte Organ der öffentlichen Meinung in der Hauptstadt und mit eben so viel Takt und Wissen, als Kourage und Hartnäckigkeit geschrieben. Man dachte fast an Fauchet's „la Bouche de fer" darin la démocratie à la hauteur d'une philosophie erhoben wurde. Fast jedes Blatt gab ein hübsches Tirailleurfeuer gegen die Portefeuillesträger zu lesen als: Wenn ihr schon heimlich plus de roi gestottert habt, soyons republicains, proklamirt die Republik — die asiatische Brechruhr läßt sich durch das le gouverneur s'amuse nicht abwehren — unsere Ablegaten sind Ja nickende chinesische Pagodenköpfe — die Predigt zum Kreuzzug ist ungemein lächerlich abgeschmackt und selbst jene in grauer Zeit unter Dózsa schlug zum Ruin der Malkontenten um — gebt Kleinpapiergeld, eure unsterblichen Banknoten zu 100 fl. sind für den Verkehr so

verderblich que l'ombre de Bohonupas est mortelle à tout ce qui vit — das Bajonett eines einzigen Honvéd ist uns mehr Garantie als hundert Fastentische — das Ministerium Szemere ist eigentlich schon gestorben, obgleich es keinen Geist aufzugeben hatte — die Gagen sind bis zur Glocke des Gouverneurs zu hoch angesetzt — der alte legitime Landtag ist nicht befähigt die Konstitution einer Republik zu entwerfen. — Schweigen gilt als Gott der Glücklichen, aber nicht republikanischer Regierungen — es ist gefährlich das Portefeuille des Krieges und den Marschallsstab einer Hand anzuvertrauen u. s. w. Bedauernswerth, daß sich Hazay Ende Juni doch herbeiließ Landsturm zu schreiben und unter die Peter von Amiens und Johannes Kapistrans zu gehen. Hazay retirirte bei dem Einmarsch der Oesterreicher nach der Taktik Dembinski's, er marschirte vorwärts, wo man ihn am wenigsten suchte und flüchtete sich über die Kaiserstadt nach dem Auslande. Er soll daselbst pseudonym noch einen Premier de Vienne über die ungarischen Zustände veröffentlicht haben.

---

21. Horarik.

Horarik, ein desertirter Priester war zuerst Zerffi's Mitarbeiter am „Ungar" und schloß sich, als dieser ministeriel zu werden begann, an den „14. April" an. Ein Abbé Sieyes an Leib und Geist in tiefster Negligée sagt dies und ihr habt über Horarik alles gesagt. Uebrigens war der Mann mit sich im Klaren und wußte

genau, was er wollte — ein juste milieu zwischen hochrother Republik und verbothenem Communismus. Seine Parole hieß nicht, Eigenthum ist Diebstahl, sie lautete auch nicht „à la lanterne l'aristocratie" seine Phrase meinte, er werde keinen Communisten aufknüpfen und keinen Aristokraten abschneiden.

---

22. Csengeri und Kemény.

Csengeri und Kemény zwei geistvolle, sachverständige Männer, und Koryphäen der ungarischen Publicistik im Vormärz vertraten im Pesti Hirlap nach den Märztagen mit eben so viel Talent als Consequenz die Richtung jener Fraktion des Ministeriums Louis Batthyány, welche durch den akuten Verlauf des magyarischen Umsturzprozesses im Herbste gänzlich in den Hintergrund gedrängt wurde. Am 17. Juni 1849 erschien die erste Nummer eines von ihnen neu gegründeten Journales, das sich politischen Aplomb zu erfreuen versprach, den Titel „Respublica" führte und von dem Premier Szemere in einem Brief an die Redakteurs mit den Worten eingeführt wurde: „Die Waffe ist auch selbst jetzt noch stumpfer als das Wort. Eine vernünftige und schöne Sprache ist wie ein Leuchtthurm. Der aneifernde Redeklang ist wie ein Donner, der erschreckt und erhebt. Ein Tagesblatt ist eine Macht, die ein Lager aufwiegt. Ein Verräther ist, der jetzt seine Waffe wegwirft; der ist feig oder schwach, der jetzt seinen Mund verstummen läßt."

---

23. Albert Hugo.

Albert Hugo zählte nie zu der Bannerschaft Kossuth's und durschaute den zukünftigen Landesgouverneur noch im Vormärz. Er war durch ein Vierteljahr die leitende Seele der Pester Zeitung und seine Leaders wurden namentlich in den Cercles der Aristokratie mit Passion gelesen. Seine Feder ist in Paris geschnitten worden, reich an historischem Wissen erficht Hugo seine schönsten journalistischen Siege durch die Paralelle. Auch besitzt er jenes feine attische Salz, das journalistische Artikel so mundgerecht und schmackhaft gestaltet; seine Force besteht ferner in meisterhaftem Silhouettiren und in einem maskirten Witze, der um so tödtlicher verwundet, wenn der kleine Meuchler die Larve fallen läßt. Albert Hugo verfocht gleichfalls die Taktik des Premier Batthyány und erinnerte lebhaft an Lamartine's schönen Vergleich zwischen Mirabeau und Cazalés, der da lautet: „De Mirabeau à lui il n'y avait pas loin dans le dogme, mais l'un voulait la liberté en aristocrat l'autre la voulait en démocrate.“ Die Aehnlichkeit mit Cazalès erwies sich noch schlagender in den Septemberwirren, man konnte auch von Albert Hugo sagen: „il opposait aux triomphes violents du côté gauche ses défis ironiques, ses indignations amères qui subjugaient un moment l'admiration mais qui ne ramenaient pas la victoire.“ Als Batthyány abtrat, verließ auch Albert Hugo den Schauplatz einreißender revolutionärer Schrecken und begab sich nach der Kaiserstadt.

---

24. Lopreßti.

Baron Ludwig Lopreßti ist der ungarische Lützow und wollte dessen wilde verwegene Jagd auch im Raizenlande einführen. Seine k. k. Hoheit der Erzherzog Stephan Palatin genehmigte in einem von dem Grafen Louis Batthyány contrasignirten Handbillet ddto Pesth den 30. Juni 1848 die Errichtung eines berittenen Freicorps, um welche der Baron eingekommen war. Die Ausrüstung von Lopreßti's Freischärlern war sehr geschmackvoll und martialisch, nämlich ein dunkelgrünes Hußarenmente mit zinoberrothen Schnüren, eine zinoberrothe ungarische weißverschnürrte Weste, ein dunkelgrünes ungarisches Lederbeinkleid mit rothen Schnüren, lange Stiefel mit kurzen Eisensporen und ein aschgrauer Reitermantel — an Waffen ein Doppelstutzen mit gezogenem Lauf, zwei Doppelpistolen, eine am Säbelgurt befestigte Patrontasche auf 60 Patronen und ein langer Säbel auf Hieb und Stich. Lopreßti's Freischärler hielten sich sehr brav und wurden später in die neuerrichteten Hußarenregimenter einverleibt.

---

25. Fényes.

Alexius Fényes, der berühmte Statistiker Ungarns, hatte das Unglück Anfangs Mai l. J. mit einer sehr fatalistischen Charge bekleidet zu werden. Die unangenehme Ordonanz lautete: „Hiemit wird zur allgemei-

nen Kenntniß gebracht, daß, nachdem im Sinne des Landtagsbeschlußes vom 13. Februar des l. J. 1849 die standrechtlich urtheilende gemischte Militär- und Civil-Gerichtsbarkeit durch mich eingesetzt wurde, zum Vorsitzer dieses Gerichtes: Alexius Fényes, zu Civilrichtern: Jakob Varsay und Paul Tatay, zu Militär-Richtern aber: Paul Somossy und Franz Sándor ernannt seien. Gegeben Pesth, am 1. Mai 1849. Daniel Irányi bevollmächtigter Regierungskommissär." Das Pesth-Ofner Blutgericht fällte im Ganzen fünf Todesurtheile, welche durch Pulver und Blei vollstreckt wurden, und hießen die Opfer ihrer Loyalität und Anhänglichkeit an Oesterreich: Franz Lengyel, Wegweiser eines kaiserlichen Offiziers in der Komorner Umgebung, Emerich Miskei k.k. Montirungscommissär, Christian Ofener Pulverfabrikant in Altofen, Daniel Novák Beamter der Landesbaudirektion in Ofen, endlich Wilhelm Mayer Pesther Pfandhauswächter. Fényes eben so klug als human, entging jedoch dem schriftlichen Commando einer Decharge auf dem Executionsplatze dadurch, daß er sich gleich nach Bekleidung jener Charge, die er in der argwöhnischesten Saison der Revolution nicht ausschlagen konnte, krank meldete, weßhalb der gefeierte Statistiker auch später nach kurzer Untersuchung auf freien Fuß gesetzt wurde.

---

26. Vasváry.

Paul Vasváry, der Sohn eines Geistlichen, sein eigentlicher Name lautet Weiß, Fehér, versuchte sich im Vormärz ohne sonderlichem Glück als

Publicist, schwamm aber mit der Leichtigkeit des Korks in der Fluth der Märzrevolte obenauf. Er wurde in Bälde der beliebteste Volksredner, steckte wie Camilla Desmoulins die erste dreifärbige Kokarde auf den Hut und war der General en Chef der Beredsamkeit, die in hundert meist abgeschmackten Meetings vor dem Museumplatze manövrirte. Vasváry trat auch als Sprecher bei dem Empfange der vom Preßburger Reichstage heimkehrenden Minister auf und wir vermeinen den heißblütigen und doch todtblassen Jungen noch jetzt vor uns zu sehen, wie er am Pesther Kai mit seiner rothen Mütze und goldnen Trodel mit ziemlichem Selbstgefühl herumschritt und die wohladjustirten Worte seiner bevorstehenden Anrede im Geiste die Revue passiren ließ. Vasváry, der ziemlich belesen in der Geschichte war, aspirirte auf die Stelle eines außerordentlichen Bothschafters der souveränen Weltgeschichte an der Pesther Hochschule, betrat aber später die diplomatische Laufbahn und wurde von dem Ministerium mehrmals als Courier und Galoppin verwendet. So überbrachte er an dem verhängnißvollen 28. September die Depeschen aus dem Stulweißenburger Hauptquartier, so dupirte er am 20. December bei Gelegenheit des Requiems, das im Repräsentantenhaus für die in Wien gefallenen Revolutionärs abgehalten wurde, sich und die Zuhörerschaft mit dem verfälschten Bulletin über den angeblichen Sieg bei Wieselburg. Vasváry zählte auch zu den Koryphäen des Gleichheitsklubb und trat später in die ungarische Artillerie. Als die Russen in Siebenbürgen einmarschirten, machten die in die Gebirge zurückgedrängten Motzen — vide weiter rückwärts — neue Ausfälle in die Niederlande und schlugen die wider sie ausgesendeten ungarischen Streitkräfte in zwei Gefechten. In der zweiten Aktion fiel Paul Vasváry mit

den Waffen in der Hand für jene Revolution, der er Anfangs seine Zunge gewidmet hatte. Seine Stärke als Volksredner waren historische Citate, die er meist aus der biblischen Geschichte wählte.

---

27. Fekete.

Emerich Fekete, aus Kospalag im Neograder Komitat gebürtig, an seinem Todestag 32 Jahre alt, katholisch, Witwer, war im Vormärz ein liederliches Tuch première qualité, bekannter Vautrien und renommirter chevalier d'industrie. Fekete errichtete nach dem Idus des März 1848 die sogenannte schwarze Schaar (fekete sereg), ließ sich bei der Aufnahme der Freiwilligen bedeutende Rechnungssünden zu Schulden kommen und wäre der Mann gewesen den Befehlshaber der Pariser Bürgermilitz während der Schreckenszeit, den Bierbrauer Santerre bis auf den famosen Fenstersprung nach der Schlacht bei Vihiers auf das Täuschendste zu kopiren. Diese schwarze Schaar, welche wie alle übrigen Corps bei der Organisation der Budapester Nationalgarde aufgelöset worden, trat gegen Ende Juli 1848 wieder zusammen und sollte in das Szegediner Lager abrücken. Sie erhielt ihre frühere Fahne zurück und lautete die etwas anmassende Parole ihrer Freiwilligen: „pro patria morituri", Pardon weder geben noch nehmen. Fekete ward später Anführer einer Guerillabande und wurde am 6. Oktober l. J. durch das Pesther kais. kön. Kriegsgericht, überwiesen einen als Courier beorderten k. k. Offizier mit seiner Bande überfallen und beraubt

zu haben, zum Tode durch den Strang verurtheilt. Diese Sentenz ward aber gemildert durch Pulver und Blei vollzogen.

28. Veßter.

Veßter Sándor ein superber ungarischer Tänzer erzählt in einem Aufsatze: „Zwei Wochen in Wien" Nachstehendes über seine Theilnahme an den Ereignissen in den letzten Oktobertagen. Als sich am 30. Oktober Morgens die Kunde von dem Anmarsch der Ungarn verbreitete, „übergab mir Varga — ein Mitglied im Departement der auswärtigen Angelegenheiten Ungarns — in Eile eine Menge Signalraketen und mit vor Freude zitterndem Herzen, keuchte ich mit meiner Last, die ich um alles Gold der Erde keinen andern Händen übergeben hätte, unter jubelndem Zuruf der Bevölkerung zu dem Stephansthurme." Daß sich ein Tänzer der Bewegung anschließt, finden wir natürlich, hätten uns übrigens nicht die Mühe gegeben seiner revolutionären pas zu erwähnen, würde sich Veßter in seinem Aufsatze nicht erlaubt haben, den verblendeten aber gußeißernen Revolutionär Messenhauser des Verrathes an der Trikolore zu beschuldigen. Merkwürdig, daß Abtrünnige, diese Väter des Verrathes, überall und immer, wenn sie Schläge bekommen, des traîtres erblicken!

29. Mak.

Mak war der Narr der ungarischen Revolution. Früher Oberfeuerwerker im 5. Artillerieregiment machte er sich durch einen schwulstigen Aufruf zur Bildung von Honvédbatterien bemerkbar und ward auf Vorschlag des ungarischen Kriegsministeriums zum Lieutenant ernannt. Trotz aller seiner politischen Verrücktheit ist Mak ein tüchtiger Fachmann und hat sich um Bildung der aufständischen Artillerie immense Verdienste erworben. Der Glanzpunkt seines Bedlamiterthumes war seine nach der Flucht des Reichstages nach Debreczin erlassene Proklamation, darin er wie Madaráß Budapest zu einem modernen Szigeth metamorphosiren wollte und sich gegen seine ehemaligen Waffenbrüder Ausdrücke erlaubte, die nach der Düngergrube rochen. Demungeachtet hieß es später, er sei in Komorn politischer Renegat geworden. Ein Augenzeuge schildert die dortigen Vorgänge wie folgt: „Es gibt Mysteres in der Geschichte, die nie an das Tagslicht gelangen. Festung Komorn, dessen Bevölkerung Mak für dreifärbiger als Kossuth hielt, erfuhr eines Morgens plötzlich: ihr Vertrauensmann befinde sich in Anklagestand und Untersuchung. Die bezügliche Anklage wurde in dem mit dem Kriegsrathe verschmolzenen Festungsvertheidigungs-Ausschusse vorgebracht. Mak erbat sich eine strenge Untersuchung und resignirte natürlich provisorisch auf sein Artilleriekommando. Aber die Untersuchung ward nie begonnen, er selbst nicht einmal verhört. Man versiegelte seine Papiere, nahm ihm den Säbel ab, stellte eine Wache vor seine Thür und verbot jeden Besuch, ja man konfiscirte sogar Dinte und Papier. Mak's weitere Schicksale sind

uns unbekannt. Ein Gerücht erzählte, daß er zum Tode durch den Strang verurtheilt, und sein Galgen aufgerichtet worden sei, Kossuth habe jedoch dies Urtheil auf mehrjährige Festungsstrafe gemildert.

---

30. Szekler und Motzen.

Die Szekler waren Bem's tapferste und erfolgreichste Alliirte in Siebenbürgen, sie bewährten ihre alte traurige Renommée — genus hominum perversissimum ac infidelissimum, das veränderlichste und treuloseste Geschlecht, heißen sie schon in den ältesten Urkunden Siebenbürgens — aber gerauft haben sie sich während der magyarischen Revolution wie die — Löwen. Die Szekler'sche Bravour ist übrigens eine alte Geschichte. Ein russischer General gestand dem greisen Borsoder Ablegaten Ladislaus Palóczy während des Rückzuges der Reußen durch Ungarn, daß sie nur durch die heldenmüthige Aufopferung der Szekler nach der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz gänzlicher Vernichtung entgangen. Weniger bekannt sind die Siebenbürger Motzen. Marlin, im Sommer vorigen Jahres an der Cholera in Preßburg verstorben, ein Siebenbürger Sachse, schildert sie wie folgt: Die Burczesti. Der Alpenkönig Jánku war es, welcher die erste bewaffnete Romänenschaar sammelte, und lange vor der entscheidenden Blasendorfer Versammlung im September an der Spitze von 3000 Jünglingen stand, fast sämmtlich Söhnen jenes wilden, hochgelegenen Gebirgslandes, welches im Westen von Unteralba beginnt und über Zaránd hinaus

bis zum Bihár reicht. Die Bewohner dieser wilden Thäler sind von einem kräftigern, höhern Schlage als die übrigen Romänen, und ihre Wildheit ist sprichwörtlich. Ihr allgemeiner Stammname ist: Burczesti. Wo Abrudbánya zwischen starren Bergen sich verbirgt, bis weit über Zaránd's Klüfte und Thäler hinüber, dann abwärts Nagyág in das goldreiche Zalathna reichen die Wohnsitze der Burczesti.

Jánku ist selbst diesem Stamme entsprossen. Der Alpenkönig zählt zwanzig und einige Jahre, und sein politisches Wirken begann schon in den Maitagen. Sein Vater in Abrudbánya soll es wärmer mit dem Ungar gemeint haben als der Sohn. Uebrigens behauptet das Volk, die Familie leite sich von dem alten Rebellen Horra her. So viel ist sicher: unter den Burczesten zählte Horra die ersten Anhänger, und in jenen Bergen erhob der damalige Aufstand 1784 sein Haupt. Die Burczesten bildeten den Kern seiner Garden und man nannte sie oft im engeren Sinn: Horra's Volk. Ja noch heute erzählen sächsische Großmütter ihren Enkeln von dem Riesenvolke Horra's und den Thaten, welche der gewaltige Stamm verübt. Es sind hohe und trotzige Männer, welche in der Nacht der Bergwerke arbeiten, oder mit der Büchse in der Hand über den waldigen Rücken der Karpathen streifen, den Bären aufstöbern und den Eber oder den Steinbock mit nie fehlender Kugel von den Felsen holen. Mit Stolz nennen sie sich „Männer des Kaisers," denn der Kaiser ist ihr Grundherr, und das Gold und Silber graben sie für den Kaiser aus der Erde.

Unter diesem Geschlechte, dessen Männer selten unter sechs Fuß zählen, ist der Haß grimmiger und ausdauernder als unter seinen übrigen Stammgenossen; unter ihnen ist kein Verzeihen wie auf Korsika und in

Montenegro, und Blutrache muß ganze Familien von erlittener Schmach rein waschen. Uralte patriarchalische Einrichtungen stehen noch fest unter diesem Volke. Die Familienoberhäupter sind die Dynasten der Verwandtschaft, und entscheiden über die Wohlfahrt auch des entferntesten Gliedes, so wie sie die Kränkung des Geringsten unter ihnen durch Menschenalter zu rächen streben. Selten reicht das schöne Gesetz in diese Berge herein, und Niemand erzählt in diesen grünen goldreichen Thälern von der Bildung, von der Freiheit, von der Milde des fernen Westen.

Wenn der Burczeste im tiefen Schoß der Erde den Schacht durchwühlt, da trifft es sich oft, daß von der entgegengesetzten Seite der Fäustel tönt, die Felswand zur Sohle sinkt, und aus der Teufe Schlund erhebt sich im Grubenkittel der Genosse, der Nachbar, vielleicht der treueste Freund. Aber siehe da, zum Milden neigt sich die Kluft, adelnd streicht ein Blatt durch's Gestein, und geheimnißvoll flimmert rother Spat, der Wächter goldhaltigen Erzes! Und die Zwei, wie sie vor Ort stehen, heben einen grimmigen Kampf an, wer den adeligen Gefangenen erlösen soll. Zur Waffe wird der Fäustel, wird das Sprengzeug, wird der nervige Arm — bis Einer allein noch prüfend vor Ort steht, der Andere aber hinstarb, begraben in taubes Gestein. Der Teufe finsterer Mund schwatzt das blutige Geheimniß nicht aus, der Todtschläger aber sprengt stumm den tauben Fels über den gefallenen Freund und löst freudig das funkelnde Erz aus den steinernen Fesseln der Schöpfung. Und was er gesehen vor Ort — Kain wird's zum Rapport bringen — aber nicht Alles!" — Also erzählte Marlin.

31. Hajnik.

Moriz Perczel war bekanntlich bei Beginn des Reichstages Polizeichef, resignirte aber gegen Ende Juli, und es cirkulirten nach dieser Abdikation nachstehende Knittelreime in Pesth:

Was Alles nicht die junge Zeit gebiert!
Auf einem Grabstein wird erstaunt die Nachwelt lesen:
„Ordnung war sein Geschäft, Krawall die Spesen —
Ex offo jenes, dies aus innerm Wesen —
Gegen die Regierung, die ihn protegirt
Hat er auf offner Straße haranguirt,
Und ist Polizeichef — gewesen!"

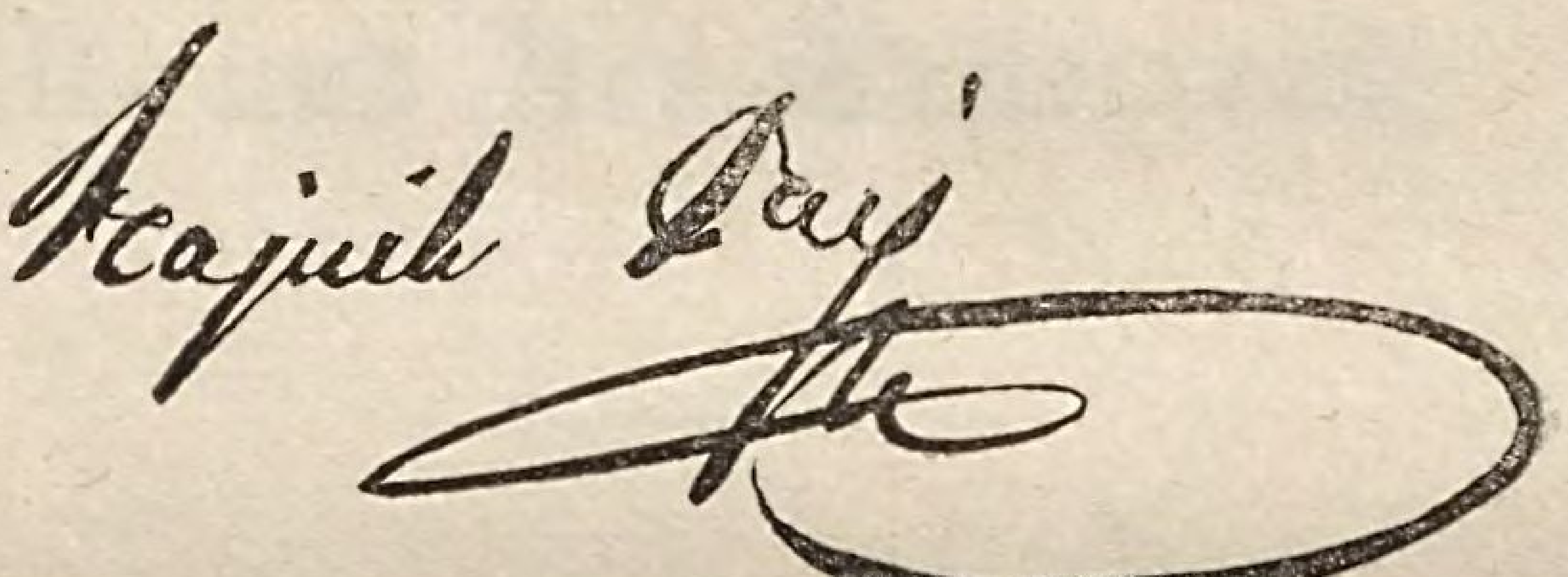
Perczel sollte einen besonnenern Nachfolger erhalten. Als später eine Landespolizei errichtet wurde, und die Pesther Stadtbehörde gegen diese Verletzung der Munizipalrechte protestirte, erhielt sie Ende August aus dem Portefeuille des Innern eine Zuschrift, die man figürlich eine lange Nase nennt, und mancher Feigling glaubte bereits an die bevorstehende Wiederkehr jener rothen Phase, welche am 31. Mai 1793 in Frankreich begann und am 9. Thermidor endigte. Zum Glücke war Paul Hajnik, welcher das Direktorat des Landespolizeiamtes übernahm, wie gesagt, ein leidenschaftsloser und besonnener Kopf, der Denunciationen verachtete und einen öffentlichen Ankläger über die Achsel besehen haben würde. Hajnik hob auch am 10. September den von dem Gleichheitsklubb gebildeten Wohlfahrtsausschuß mit der Jakobinermütze auf. Der Name Hajnik kam zuerst unter einer Ordonanz vom 18. September vor, welche den Postämtern die Verbreitung der Agramer Flugschriften verbot. An dem berüchtigten 28. September erließ er nachstehende Verordnung:

„Bürger! Die Ruhe der Stadt Budapesth ist in diesem ernsten Augenblicke von höchster Wichtigkeit. Ohne Aufrechthaltung der Ordnung ist die erfolgreiche Abwendung der Gefahr nicht möglich. Wache Jeder über die Aufrechthaltung der Ordnung! Zusammenrottungen und Ruhestörungen dürfen nicht geduldet werden. Das Vaterland erwartet von jedem Bürger, daß heute um 9 Uhr Abends die Kaffeehäuser und Wirthshäuser geschlossen werden." Hajnik regulirte Ende September die Zufuhr von Proviant in das ungarische Lager. Am 1. November erließ er eine Art Steckbrief gegen angebliche Deserteurs vom 17. Grenz-Infanterieregimente, da viele der braven Wallachen durch Flucht dem ungarischen Kommißbrot zu entgehen suchten. Als Madaráß Polizeiminister wurde, hatte Hajnik oft schwere Mühe, den leidenschaftlichen Herzog von Otranto von terroristischen Maßregeln abzuhalten. Seine letzte Amtshandlung vor der Flucht der Junta nach Debreczin war ein Erlaß vom 3. Jänner, darin die Eisenbahn exklusive für den Staat in Anspruch genommen wurde.

Nun hörte man lange nichts von Paul Hajnik, später erhob sich jedoch das Gerücht, er habe sich mit seinem allmächtigen Protektor überworfen, ja er sei Gefahr gelaufen, wie gefallene morgenländische Günstlinge zu nahe Bekanntschaft mit gedrehter Seide machen zu müssen. Es war aber keine Sterbenssylbe Wahrheit an diesem Gerüchte, und bereits zwei Tage nach der Einnahme von Ofen benachrichtigte Hajnik die Pesther Bevölkerung, daß er als Direktor der Central-Abtheilung der Staatspolizei sein Bureau einstweilig in das Hotel zum Palatin verlegt habe. Eine Ordonanz, daß die Passage über die Kettenbrücke nur für das Militär und gegen Passirschein erlaubt sei,

ein strenges Verbot gegen den Wucher mit größeren ungarischen Banknoten und der Befehl, daß das Pesther zweiprocentige Leihamt, das einen Fond der Wiener Nationalbank verwalte, bei Rückzahlungen jede Sorte ungarischen Papiergeldes anzunehmen habe, sind die vorzüglicheren Amtshandlungen des Pesther Fouché, mit welchem französischen Polizeichef der offenherzigere Hajnik vorzugsweise durch seine Abneigung gegen Perfidie, List und Geheimnißkrämerei kontrastirte. Seine Anstellung dankte er einer Art Damenfrieden zu Cambrai. Damit schließen wir die Silhouette dieses Mannes, der so lange die schwere Aufgabe hatte, Madarász-Marat „le delire de la révolution“ zu sänftigen.

Sein Autograph:



VII.

Alt- und Neu-Oesterreich.

1. Alt-Oesterreich.

Alt-Oesterreich stand hart am eig'nen Grabe,
Ein stolzes, doch verarmtes Fürstenweib,
Das halb vergeudet hatte seine Habe,
Doch reich in Purpur hüllte seinen Leib.

Auch wollte sich das Schwinden ihrer Größe
Gestehen nimmer die erlauchte Frau,
Und trug, der Welt zu bergen ihre Blöße,
Auch manchen falschen Edelstein zur Schau.

Schön lebte man als Diener ihres Soldes,
Sie hielt ja viel auf kaiserliche Pracht,
Und große Haufen neu gemünzten Goldes
Versiegten rasch in mancher frühern Nacht.

Sie hatte warme mütterliche Küsse
Für ihre schlechtberath'ne Kinderschaar;
Gern bot sie derbe irdische Genüsse,
Doch stark verdünnt die Kost des Geistes dar.

Und wie es hohe Damen niemals lieben,
Wenn man zu viel von ihrem Treiben spricht,
So war in ihrem Haus erlaubt geblieben
Die ird'sche Mast, doch lautes Denken nicht.

Als Pförtner stand der Argwohn an den Schranken,
Hoffähig war allein der Bückling hier,
Und manchen stolzen, göttlichen Gedanken
Wies vor die Thür der stämmige Portier.

Vier Kinder zog sie groß am Mutterherzen —
Blauäugig war das erstgeborne Kind,
Urdeutsch gemüthlich, Freund von tollen Scherzen,
Kurz von der Freude närrischem Gesind.

Und war die Lust zu haben rasch und billig,
Gesorgt für süße Weine nebenbei;
So schwieg es lächelnd still und glaubte willig,
Daß Freiheit nur ein Ammenmährchen sei.

Am stumpfen Näschen kannte man das Zweite,
Meist kalt und störrisch klang sein Morgengruß;
Oft schlich es stumm und heimlich sich bei Seite,
Und schnitt in Bäume ein den Namen: Huß.

Im Schlafe kam ihr oft geheime Kunde
Aus alter Zeit, und horcht! die Kleine sang
Ein slavisch Lied aus halbgeschloss'nem Munde,
Das schaurig wie ein Weheruf verklang.

Als Amazone gab sich gern die Dritte,
Ihr war nur wohl auf ungezähmtem Roß,
Und Éljen rief sie, wenn im wilden Ritte
Ihr Schimmel gleich dem Pfeil vom Bogen schoß.

Zu Hause aber sah sie täglich trüber
Nach einem alten Königsbilde hin,
Und immer gingen ihr die Augen über,
Und niederstürzend seufzte sie: Corvin!

Die Vierte schien noch launischer als Beide,
Halb Nonne, halb Bandit, ein Zwitterding;
Dolch, Rosenkranz war ihre Augenweide
Nebst einem Erbstück, einem Hochzeitsring.

Fast immer sah man sie an Ufern stehen,
Doch floh sie heim, verweinten Angesichts,
War irgendwo ein schwankes Schiff zu sehen —
Dort rief sie: „Buccentauro" — weiter nichts.

Erwachsen trennten froh sich die Geschwister,
Denn niemals war die Eintracht ihr Panier;
Am Po, am Kahlenberg, am blauen Ister,
Am Strand der Moldau nahmen sie Quartier.

Und als die Mutter matt, als ob sie sterbe,
Im März sich legte bleich in's Krankenbett,
Da faßten sie als Kiel, ein frecher Erbe,
Zum Testamente Schwert und Bajonett.

Vergeblich fiel der schlimmenttäuschten Alten
Die Fabel von dem Bündel Pfeile ein;
Man konnte kaum erwarten ihr Erkalten,
Und gab den König Lear als Mütterlein.

Ein Demant erster Größe, reinsten Wassers,
Vielleicht Europa's wunderschönster Schmuck,
Und Augentrost des Kenners, Stolz des Prassers
Brach unter muttermörderischem Druck!

Vier kleine, wahrlich leicht bezahlte Rauten
Verblieben nach der räuberischen That,
Die undankbaren Töchter aber bauten
Luftschlösser auf das kärgliche Legat.

Des Sardenkönigs kriegerische Bande
Kam theilen Mailand's jüngstes Lorbeerblatt,
Das blut'ge Buch „Abfall der Niederlande"
Ward nachgedruckt in der Lagunenstadt.

Die Prager sah man eisern sich erheben,
Nachäffend was hussitisch Volk gelehrt;
Selbst Ziska's Rolle war dabei vergeben,
Nur daß er Krüge schwang, statt Kelch und Schwert.

Wien war ein Kind, das seiner Eltern Habe
An Gold durch's Fenster warf mit voller Hand,
Und zwar zur Stunde, als am Wanderstabe
Am Thor der Todfeind seines Hauses stand.

In Ungarns Parlamente klang die Rede
Nicht blumig mehr, nein ungeschlacht und barsch,
Und neu begann hochroth verjährte Fehde,
Das alte Trauerspiel „Rákóczymarsch."

„Schneeriese Oestreich," schrieb mit frechem Muthe
Ein englisch Blatt, „kommt diesen Sommer um,
Schon hat in Graf Radetzky's Marschallshute
Hinlänglich Raum das ganze Kaiserthum."

Doch stand im Buch des Schicksals nicht geschrieben
Mit schwarzen Lettern Oestreich's Sterbetag;
Es war am stärksten immerdar verblieben,
Wenn's auf dem Martyrrost der Sorge lag.

Zu diesem Roste trat im Stahlgeschmeide
Der weise Arzt „strategisches Genie,"
Bei Goito genas vom halben Leide
Die aufgegeb'ne schöne Monarchie.

Doch ach, das Heldenlied mit blut'gem Schwerte
Geschrieben von Radetzky's tapf'rer Hand,
Blieb ohne Seitenstück von gleichem Werthe
Im Pulverdampf im starren Ungarland.

Da nahte sich, ein zürnender Vernichter,
Ein zweiter Kämpe für das Kaiserhaus,
Und als des zweiten Theiles großen Dichter
Rief bald ihn Temesvár's Besatzung aus.

So kam zurück die Zeit des alten Schalles,
Nicht länger schweigt die Kriegsgeschichte still,
Nein wieder jauchzt sie: „Oestreich über Alles,
Sobald es einig ist, sobald es will!"

2. Neu-Oesterreich.

Neu-Oesterreich, du Riesenkind der Reue,
Ein Phönix, der aus duft'gen Flammen steigt —
Uralter Baum, der junges Laub auf's Neue
Als eben so viel grüne Hoffnung treibt. —

Verlangend Weib, das sich zum Festgetose
Des jungen Freiers willen bräutlich schmückt,
Und nicht bei jeder frisch gepflückten Rose
Wie früher Dornen in den Busen drückt. —

Scheinleiche neu gekehrt in's ros'ge Leben,
Vom Gott der Auferstehung wach geküßt —
Land, reich an Doppelgold in Schacht und Reben
Sei tausendmal gesegnet und gegrüßt!

Stadt Wien vergaß ihr meuterisches Treiben,
Das sich als tolle Faschingsnacht erwies,
Und spielt — um eine Kaiserstadt zu bleiben —
Nicht thöricht mehr die Rolle von Paris.

Des Bürgerkrieges nur zu flinker Scherge,
Die Zwietracht floh beschämt das stolze Prag;
Die weltberühmte Schlacht am weißen Berge
Erlebte keinen andern Jahrestag.

Der Bauer Polen's hatte taube Ohren
Für Jakobiner und ihr närrisch Glück;
Denn was ihm durch den Adel ging verloren,
Gab längst sein Kaiser überreich zurück.

Im Lande Friedrichs mit der leeren Tasche
Erstand der Geist von Achtzehnhundert neun,
Von Mantua, der Stätte seiner Asche
Sah Hofer freudig nach Tyrol herein.

Und was geopfert, Oestreichs Feinde hassend,
Der Sachse, die kroatische Vendée,
Beschriebe man bei Gott nur dann umfassend,
Wär' Tinte all die Fluth im Plattensee.

Im Süden zittern Päbstler und Lombarden,
Der Friede naht sich mit barmherz'ger Hand,
Und salbt mit seinen wunderthät'gen Narden
Die frischen Narben im Citronenland.

Venedig fiel, hoch über der Lagune
Schwebt stolz der kaiserliche Doppelaar,
Und bang gedenken brittische Neptune,
Daß sie einst Hauptstadt der Gewässer war.

Rasch sputet euch zu schmücken die Galeere
Mit Blumen einem Brautgemache gleich!
Bald feire die Vermählung mit dem Meere
Nach Dogenbrauch das junge Oesterreich!

Zur Mutter kamen heim die Kinder alle
In mälig liebender Erinnerung,
Denn schwesterlich nach langem Waffenschalle
Vereinte sie die Gleichberechtigung.

Nur Eines steht dabei mit finstern Blicken —
Die Blumen seiner Jugend sind dahin —
Und weiß sich nicht in's neue Sein zu schicken,
Es ist die schöne Schimmelreiterin!

Ein Bittgesuch voll Weihe hat so eben
Freund Karl Bek, als Dichter weit berühmt
An Dich mein Herr und Kaiser abgegeben,
Sein Lied war ehrlich, auch nicht stark verblümt.

Ich wage gleichfalls kühn an Dich zu richten
Ein freies Wort nach ritterlichem Recht.
Nie war ich Schmied von schmeichelnden Gedichten
Kein Augendiener, noch des Purpurs Knecht.

Die Reverenz vor'm bloßen Fürstenhute
Hab' ich wie Tell als schlichter Mensch verschmäht;
Es floß zu viel in mir von freiem Blute,
Um Staub zu sein am Schuh der Majestät.

Doch hab' ich nie auch um die feilen Rosen
Der Dirne Volksgunst liederlich gebuhlt,
Noch meine keusche Muse zum Liebkosen
Der Blousenmänner kupplerisch geschult.

Erschrieen hab' ich nie auf Leipzigs Messe
Als Sangguerilla einen Lorberstrunk,
Noch mir gekeltert durch den Druck der Presse
Aus Schweiß der Armuth theuern Abendtrunk.

Nein, Deine Fahne trug ich todentschlossen,
Als nach dem Schuße am Hotel Guizot
Der Friede mitten durch die Brust geschossen
Wien, meine lang verrückte Mutter floh.

Nein, eisern hielt ich als Soldat des Kieles
Auf meinem schwarzen Tintenrosse aus,
Und rief zur Zeit des vierzehnten Aprilles
Noch „Oestreich hie und hie das Kaiserhaus!"

Dein eigen blieb ich Gegner des Magyaren —
Er wollte Alles, d'rum behielt er nichts —
Doch seinen Muth in Tagen der Gefahren
Hab' ich geehrt erstaunten Angesichts.

Und weil ich süßelnd nie vor Kronenträgern,
Noch meuterisch an Barrikaden sang,
D'rum darf ich jetzt gleich Lützow's wilden Jägern
Ein Lied anstimmen kühn wie Hörnerklang.

Es schmettert laut: Zertrümmert sind die Waffen,
Womit sich Ungarn als Rebellin schlug,
Und eine blut'ge Wunde sieht man klaffen,
Wo sonst sie Rosen für den König trug.

Du hast gesiegt, und als Kanonenfutter
Birgt manches Kind ein einsam Leichenmal,
Doch sende d'rum die Makkabäermutter
Nicht zürnend Kaiser an den Marterpfahl.

Mißtraue nicht der braunen Amazone,
Sie hat der Löwin herrische Natur,
Gewalt zwar beugt sie tief vor Deinem Throne,
Doch Löwen zähmen kann die Liebe nur.

Sprich nicht als Herr zu ihr in Donnerwettern,
Schließ Ungarn nicht von Deinem Herzen aus;
Es hieße Oestreichs rechten Arm zerschmettern,
Sobald es Fremdling bleibt im Vaterhaus.

Gott ist die Gnade, sei's auch Du nicht minder,
Sprich zärtlich mit dem trotz'gen Schwesterlein,
Damit wird das Herzblut seiner tapfern Kinder
Durch alle künft'ge Zeit Dein Purpur sein.

Prosaisch sind die Werke der Vernichtung,
Auch ohne Weihe Gottes schreibt man sie;
Doch eine lyrisch wunderbare Dichtung
Ist — sei Poet mein Kaiser — Amnestie!

Ende.

Druck von Landerer und Heckenast.

Inhalt.

Seite.

V. Das Unterhaus.

VI. Die Schildknappen.

VII. Alt- und Neu-Oesterreich.